Th. dp.
4287 fr
2.

Briefe
an die
Christen
in der Welt
von
Mich. Ringeltauben

Schäme dich nicht des Zeugnißes unsers HErrn,
noch meiner.

Paul. II. Br. an Timoth.

Zweytes Buch.

Schaffhausen,
bey Benedict Hurter, Provisor.
1760.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

✲)o(✲

Haupt-Innhalt

der

Briefe

des zweyten Buchs.

Der erste Brief.

An die Welt-Christen.

daß sie sich nicht dieser Welt gleich stellen sollen.

Der zweyte Brief.

An die Christen unter dem Unglauben.

Von dem würdigen Verhalten des Christen unter den Unglaubigen.

Der dritte Brief.

An die Christen unter dem Aberglauben.

Von der Thorheit und Boßheit des Aberglaubens und den Haupt-Quellen desselben.

Der vierte Brief.

An die starcken Christen.

Von der Gedult mit den Irrenden.

Der fünfte Brief.

An die Schwach-Glaubigen.

Mittel wider die Macht böser Exempel.

Der sechste Brief.

An die Jugend.

Verwarnungs-Mittel wider die Lüste der Jugend.

Der siebende Brief.

An die Gelehrten unter den Christen,

daß ein wahrer Gelehrter ein Christ seyn müsse.

Der achte Brief.

An mich selbst.

Vermahnende Betrachtungen über mich selbst.

Der neunte Brief.

An die Christen in der Welt.

Von der Christen-Freundschaft.

Der Christ muß ein Freund, ein Menschen-Freund und ein Christen-Freund seyn.

Der zehnte Brief.

An die Christen im Unglück.

Der Christ im Unglück.

Der eilfte Brief.

An alle Christen.

Abschied von den Christen in der Welt.

Der Erste Brief.

an die

Welt-Christen.

Wahrscheinliche Christen!

Vielleicht bin ich zu frey, indem ich mich unterstehe an euch zu schreiben? Vielleicht bin ich zu unhöflich, indem ich euch nicht davor ansehe, für welche ihr wollet angesehen seyn? Jedoch, gebe ich euch nicht Ehre genug, wenn ich euch vor wahrscheinliche Christen halte, da ich von eurem wircklichen Christenthum nicht gewiß überzeugt bin? Und bin ich nicht bescheiden genug, wenn

ich euch bey meiner Freyheit zugleich um eine kleine Nachsicht bitte? Ich bin nicht aus blosser Willkühr so frey. Ich muß an euch schreiben. Warum? Einmal darum, weil ich an die Christen in der Welt schreibe, und ihr wollet doch auch Christen in der Welt und mit der Welt seyn? Nicht wahr? Würde man also nicht meinen Briefen einen grossen Vorwurf machen können, wenn ich nicht auch an euch geschrieben hätte? Hernach so muß ich auch eure besondre Lebens-Art prüfen, damit ich im Stande wäre, über ihre Einrichtung richtig zu urtheilen, und euch vielleicht dahin zu bringen, daß ihr wirckliche und gewisse Christen würdet. Denn jetzt kan man euch weiter nichts ansehen, als daß ihr wahrscheinliche Christen seyd. Das heißt aber so viel als nichts.

Wie seyd ihr ein Nichts in dem Reiche der Religion? Ja, denn das wahrscheinliche ist nichts gewisses; und im Reiche der Wahrheiten beschäftiget man sich doch mit lauter Wissenschaften und Gewißheiten. Das wahrscheinliche ist also in der Geister-Welt ein Nichts. O wie gerne wünschte ich, daß ihr Etwas im Christenthum würdet! Das ist doch wohl noch möglich? Gut, ich will euch also mögliche Christen nennen.

Sehet, wie unpartheisch ich euch zu beurtheilen anfange! Und thue ich euch nicht einen rechten Gefallen, wenn ich euch auch Welt-Christen nenne? Ihr wollet ja doch Christen und Welt zugleich seyn? Ihr wollet euch selbst leben, und auch zugleich mit dem Munde bekennen, daß JEsus der HErr sey? Ihr wollet doch GOtt und der Welt dienen. Ihr stellet euch dieser Welt gleich.

Ihr

Ihr stellet euch auch den Christen gleich. Bey den Frommen seyd ihr fromm, und bey den Verkehrten verkehrt. Ihr seyd Heuchler unter den Kindern dieser Welt, und unter den Kindern des Glaubens nehmet ihr den Schein eines gottseeligen Wesens an. Kurz, man weiß gar nicht mehr, was man von euch halten soll. Ja ihr selbst wisset es nicht. Saget mir, Welt-Christen, wie ist es möglich, daß ihr halb Welt halb Christenthum seyn wollet? Wie ist es möglich, daß ihr ein Bewustseyn der evangelischen Religion und eine Kenntniß der Welt haben könnet? Nein, ihr wisset nichts vom Christenthum; ihr kennet die Welt nicht; ihr seyd euch selbst unbekannt! Wenn werdet ihr einmal diese dreyfache Erkenntniß erlangen! O daß ihr nüchtern würdet, und die Nothwendigkeit derselben einsehen möchtet!

Ich ermahne euch, mögliche Christen, durch die Erbarmungen GOttes: stellet auch eure Leiber zum Opfer GOtt dar, welches sey euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellet euch nicht dieser Welt gleich. Denn ich sage, durch die Gnade die mir gegeben ist, jedermann unter euch, daß niemand weiter von ihm halte, denn sichs gebühret zu halten. Ich erinnere euch hiemit an jene Stellen, in dem Briefe Pauls an die Christen zu Rom, die ihr vielleicht selbst gelesen, vielleicht aber öfters angehört habt. Es ist betrübt, daß alle diese Vorstellungen vergeblich gewesen! Und muß ich nicht befürchten, daß auch meine Feder euch umsonst, die thörichte und gefährliche Gleichstellung dieser Welt entwerfen wird? ::

Doch, ich will weiter fortschreiben. Ich will euch sagen, was das heisset, sich der Welt gleich stellen.

Dencket nicht, als wenn ich euch vor dem gegenwärtigen Zeit-Lauf, oder vor dem jetzigen Zusammenhang der auf einander folgenden Dinge, warnen will. Nein, diese Welt ist die beste. Die gegenwärtige Menschen-Welt ist mein Vorwurf. Den Lauf dieser Welt in ihrer Einrichtung und Folgen bemercke ich. Die Sitten, die Gebräuche, die Lehrsätze, die Beschäftigungen, und der ganze Wandel der zu unserer Zeit lebenden Menschen, das ist diese Welt insonderheit. Ueberhaupt aber ist die Welt alles das, welches den vernünftigen Gottesdienst hindert. Dieses erhellet deutlich aus der Verbindung der beyden Stellen, in dem Briefe des Apostels. In der einen, theilet er die Bewegungs-Gründe und Einrichtung zu einem vernünftigen Gottesdienst mit. In der andern, stellet er den Innbegrif der Hindernisse eines solchen Gottesdienstes vor.

Sich der Welt gleich stellen heißt also überhaupt, die Hindernisse des vernünftigen Gottesdienstes annehmen; Die Gestalt und das Ansehn haben wollen, als wenn man dem Glauben der Christen zuwider wäre. Denn man stellet sich einem Dinge gleich, wenn man sich bemühet einerley Gestalt mit ihm zu haben. Die Gestalt ist der Innbegrif der Merckmale. Wenn zwey gleiche Merckmale mit einander haben, so sind sie sich ähnlich. Sich der Welt gleich stellen heißt also, gleiche Merckmale, oder Aehnlichkeiten mit den Hindernissen und Widersachern des vernünftigen

Got-

Gottesdienstes haben. Es heißt die Einrichtung und Veränderungen, der Lüste, des Un- und Aberglaubens und der Vorurtheile annehmen. Kurz, in den Gegensatz von der Aehnlichkeit des Glaubens, der Busse und der evangelischen Liebe treeten. Welchen Umfang hat nicht die Einrichtung der Gleichstellung des sogenannten Christen, oder seine Aehnlichkeit mit der Welt! Wenn würde ich meinen Brief beschliessen können, wenn ich diese Welt als das ganze elende Urbild, davon er eine erbärmliche Copie ist, beschreiben wollte. Ich habe schon genug, wenn ich diese gegenwärtige Welt, nur in der Einrichtung des Unglaubens und der Irreligion betrachte. Jetzt ist es mehr Mode, daß man dem Un- als Aberglauben anhängt. Jetzt müssen wir sagen, daß, sich der Welt gleich stellen, nichts anders sey, als sich schämen des Zeugnisses JEsu Christi unsers HErrn, und der Gemeinschaft mit seinen Heiligen und Gliedern. Es heißt, das Ansehen haben wollen, daß wir nicht zu dem christlichen Pöbel gehören, der auch äusserlich darlegt, daß JEsus der HErr sey, zur Ehre GOttes des Vaters. Es heißt, sitzen, wo die Spötter sitzen, und die Einwürfe und Angriffe des Unglaubens billigen und zulassen. Es heißt, in den Versammlungen der Christen HErr HErr sagen, und ausser denselben sprechen: Ich kenne den Menschen nicht! O GOtt, so weit ist es schon gekommen, daß deine Reichs-Bürger Verräther deiner Geheimnisse werden! Eine Zeitlang glauben sie, aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab.

Sie verläugnen dein Kind JEsum. Sie halten es vor ein geringes die Treue zu brechen, die sie geschworen haben. Man zieht deine Gnade auf Muthwillen. Man wünscht sich nicht gewürdigt zu werden, um des Namens JEsu willen geschmähet, verspottet und gekräucket zu werden. Wie sorgfältig nimmt man sich in acht, damit man ja nicht in den Verdacht komme, als wenn man ein Christ sey. Man machet dahero alles mit. Man schicket sich in den Lauf der Welt. Man verwickelt sich in das Gewirre der sogenannten grossen Welt. Diesen grossen Thorheiten affet man nach. In gewissen kindischen und nichtswürdigen Einrichtungen setzt man die Artigkeit, die Sitten und die Lebens-Art. Sich selbst leben, nennet man Freyheit. Ein ehrlicher Mann in der Welt seyn, das ist schon Religion. Weiter braucht man nichts. Man beobachtet das äusserliche, sowohl in der Welt, als unter den Christen, ohne zu wissen warum? Sagt mir einmal ihr Welt-Christen, warum stellet ihr euch der Welt gleich? Sagt mir, warum stellet ihr euch den Christen gleich? Warum lebt ihr, wie die Klugen dieser Welt, und warum sterbet ihr, wie die Narren?

Ich will es euch wohl sagen. Nur werdet nicht böse. Ihr habt keine Wissenschaft von der Einrichtung und von dem Werth der Religion des Erlösers. Euer Glaube ist nur ein Schul-Glaube, eine blosse Gedächtniß-Religion, und ein väterliches Erb-Gut. Euch mangelt die lebendige Erkenntniß. Ihr kennet euch selbst nicht. Ihr haltet euch selbst vor klug. Daraus folgt ein unordentliches Wesen. Die Pflichten des Christenthums werden hint-

hintangesezt, und die thörichten Grundsäze der Welt behalten den Vorzug. Bey euch herrschen gewiße Triebe des Wohllebens. Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen sind eure Hauptleidenschaften. Euch treiben gewiße zeitliche Vortheile, die ihr in den Verbindungen mit der Welt haben könnet. Ihr lasset euch durch das elende Vorurtheil fortschleppen: Man ist in der Welt, man muß auch mit der Welt leben. Ihr wollet etwas in der Religion voraus haben. Ihr wollet, nach eurem Wahn GOtt vernünftig dienen. Man meynet, hiezu sey schon genug, wenn man innerlich ein Christ ist. Der äußerliche Gottesdienst sey willkührlich, und müsse sich nach den Umständen der Zeit und der Welt richten. Der Eifer im Christenthum und das fromme Wesen mitten in der Welt mache nur verdächtig, ärgerlich und pedantisch. Dahero thut man ganz gleichgültig und kaltsinnig gegen die Religion. Um Brods willen und um einer üppigen Tafel willen spielet man mit den Händen, die doch um die Erhaltungsmittel die Vorsehung anflehen sollten. **Denn was hast du, o Mensch, das du nicht empfangen hast?** Von wem hast du deinen Leib? Kanst du ihn also nach deiner Willkühr einrichten? **Warum begebet ihr also nicht auch eure Leiber GOtt zum Opfer, welches sey euer vernünftiger Gottesdienst?** O ich sehe schon, ihr wisset nicht was ein vernünftiger Gottesdienst ist! Ihr kennet die Harmonie eurer Seelen mit eurem Körper nicht. Wenn ihr als Menschen handelt, wircket ihr da nicht in der Verbindung des Geistes mit dem Körper? Können

wohl

wohl die Handlungen des Christen, außer dieser Harmonie bestehen? Wenn der Christ ein Christ seyn will, so muß er es ganz und harmonisch seyn. Wie kan denn das innerliche, ohne das äußerliche entdeckt werden? Ja wie könnten unsre Gedancken, ohne die sinnliche und äußerliche Veränderungen, so lebhaft und wizig seyn. Wie sehr irret ihr! Der innere Gottesdienst wird durch den äußerlichen entdeckt, mercklich und lebhaft. Er wird harmonisch. Aus dieser Uebereinstimmung des mannigfaltigen, bekommt er ja eine größre Vollkommenheit? Denn ein blos innerlicher, ist nur einfach. Wenn offenbart er die Herrlichkeit GOttes? Wenn erbaut er andre? Wenn wird die Welt durch ihn bewogen den Vater im Himmel zu preisen? Ein blos innerlicher Gottesdienst, in der engsten Bedeutung, muß also ein recht stummer Gottesdienst seyn. Und wie vielen selbsterwählten Einrichtungen ist er nicht unterworfen, oder wenigstens macht er sich derselben verdächtig! Denn wie kan man ihn prüfen? Man muß GOtt äusserlich auch darum dienen, damit andere Verehrer der Gottheit auch wissen mögen, was sie von uns halten sollen; damit sie uns prüfen mögen, ob wir auf rechtem Wege sind, und damit sie uns gemeinschaftlich in der Religion befördern können. Habt ihr wohl dieses, ihr Welt-Christen, jemals bedacht? Wisset ihr wohl, daß jedermann unter den Erlößten das Recht hat, von euch Grund zu fordern der Religion und Hofnung, die in euch ist? Müßt ihr nicht also auch äußerlich und vor der Welt GOtt dienen? O wenn euch die Erbarmungen GOttes bewußt wären, so würdet ihr

euch

euch nicht der Welt gleich stellen, so würdet ihr auch eure Leiber GOtt widmen; so würdet ihr den vernünftigen Gottesdienst insonderheit darinn sezen, daß ihr auch mitten unter dem argen Geschlechte der Welt, dennoch es merken liesset, daß ihr Christen seyd. Aber so wisset ihr schon nicht, daß ihr elend seyd. Ihr brauchet der Erbarmungen GOttes nicht. Ihr seyd schon reich an Erkenntnis, reich an Vernunft, reich an Tugend. Ihr lebt euch also selbst. O ich rathe euch, enthaltet euch von der Welt unbefleckt. Diß ist Gottesdienst. Preiset GOtt an eurem Leibe und an eurem Geiste, denn beyde sind GOttes. Ihr seyd theuer erkauft. Darum dienet GOtt in Christo innerlich und äußerlich, welches sey euer vernünftiger Gottesdienst. Aber, vielleicht achtet ihr es vor was geringes, so theuer erkauft zu seyn? Vielleicht habt ihr schon vergessen, daß ihr nach dem Erbrecht, nach dem Bundesrecht, nach dem Einnehmungsrecht, und nach dem Kaufrecht ein Eigenthum des Erlösers seyd? Daher kommt es eben, daß ihr euch der Welt gleich stellet. Ja ihr müsset nicht die geringste Erkenntniß, von Mitteln und Hindernissen eurer Seeligkeit, und des vernünftigen Gottesdienstes haben. Denn ihr stellet euch der Welt gleich. Ihr nehmet die Hindernisse des vernünftigen Gottesdienstes an. Ihr verändert euch nicht durch Verneurung eures Sinnes. Ihr bleibt immer faule Sünder. Ihr prüfet nicht den Lauf und die Gestalt der Welt; ihr prüfet nicht euren Wandel; ihr prüfet nicht, welches da sey der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gottes-

wille.

wille. Sehet das sind die Ursachen, warum ihr euch der Welt gleich stellet!

Und eben dieses sind die elenden Quellen eurer Thorheit und Gefahr. Thöricht handelt ihr überhaupt, weil ihr in der Gleichstellung, oder Gleichförmigkeit mit der Welt, euren vernünftigen Gottesdienst sezet, der doch, wie Paulus schreibt, lediglich in der Darstellung eurer Leiber, oder eurer ganzen Person, zum Opfer, das da lebendig, heilig und GOtt wohlgefällig sey, bestehet!

Gefährlich wandelt ihr, weil ihr euch auch schon durch die Erbarmungen GOttes, nicht mehr von der Welt abhalten lasset. Euer Elend und eure Gefahr müssen sehr groß seyn, da ihr die göttliche Liebe gegen die Elenden nicht achtet; da ihr euch überredet, nicht nöthig zu haben, zu ihr eure Zuflucht zu nehmen; da ihr euch die Ermahnungen, die flehenden Ermahnungen des heiligen Pauls nicht lasset zu Herzen gehen. Urtheilet selbst, wahrscheinliche Christen!

Insonderheit können wir euch eure Thorheit und eure Gefahr, aus der Natur des evangelischen Gottesdienstes aufdecken. Thöricht ist alles das, was sich widerspricht. Das widersprechende ist alles das, welches theils an und vor sich, theils in der Verbindung mit andern nicht möglich ist, folglich nicht kan gedacht werden. Es kan nie einen Zusammenhang ausmachen. Denn sonst wäre es das vernünftige. Dieses ist allemal da, wo etwas im Zusammenhang und in einer Verbindung, nach der Wahl des Besten, stehet. In dieser Verbin-

dung

dung ist immer eine Untereinanderordnung, oder Fügung des Mannigfaltigen, zur Vollkommenheit des Ganzen. Eins ist immer ein Mittel zur Absicht. Das thörichte ist nie ein Mittel zur Absicht, oder wenigstens ist diese auch thöricht. Nun urtheilet selbst; ist es Thorheit, oder ist es Vernunft, wenn alle innerliche und äußerliche Veränderungen des Christen, in seinem Gottesdienste zusammen hangen und übereinstimmen? Und muß nicht der Gottesdienst ein vernünftiger Gottesdienst seyn? Wird nicht dazu ein rechtschafnes Herz erfordert, welches in der Kraft des Glaubens lebet, und die gegründete Erkenntniß GOttes und seines Willens zur Richtschnur seines innerlichen und äusserlichen pflichtmäßigen Wandels, leget? Macht nicht der ganze Inbegrif aller Handlungen, Unterlassungen und Leiden eines solchen Herzens, den vernünftigen Gottesdienst aus? Muß dieser nicht in der Verbindung der Wahrheit und Güte stehen? Muß er nicht in der Verhältnis GOttes thätig, und regelmäßig eingerichtet werden? Muß sich nicht der Diener GOttes der innerlichen und äußerlichen Beschaffenheiten, der Art und Weise seines Dienstes, und GOttes seines HErrn bewußt seyn? Kan dieses ohne die Arbeit der Vernunft geschehen? Ich hoffe wohl nicht, daß ihr dieses läugnen werdet, oder ihr müßtet so rasend seyn, und annehmen, der Gottesdienst überhaupt, und folglich der Gottesdienst der Christen, muß auf eine unvernünftige Art eingerichtet und GOtt dargebracht werden. Wenn demnach der evangelische Gottesdienst vernünftig seyn soll, so kan er kein

zer-

zerstücktes und zertheiltes Wesen seyn. Alle innerlichen und äußerlichen Veränderungen müssen also in einem Zusammenhange stehen. Sie müssen ununterbrochen fortgehen. Sie müssen systematisch seyn, und ein zusammenhangendes Gebäude ausmachen, das seinen Grund, in der wahrhaftigen Erkenntniß des allein seeligen GOttes und JEsu Christi hat. Wenn ihr nun, mögliche Christen, eure innern gottesdienstlichen Handlungen von den äußerlichen trennet, ist euer Gottesdienst da ein zusammenhangendes oder zerstücktes Wesen? Handelt ihr vernünftig oder thöricht? Entweder der Wandel der Welt ist vernünftig, und die Forderung des Christenthums ungeräumt; oder der evangelische Gottesdienst muß erst durch die Vereinigung mit der Welt seine Vollkommenheit und sein Ganzes erhalten. Welches meynet ihr wohl, daß es seyn soll? : : Warum nehmet ihr denn das Verhalten der Welt, zu einer Grundregel des vernünftigen Gottesdienstes an? Wenn ihr innerlich Diener GOttes seyn wollet, warum macht ihr euch äußerlich diesen Dienst schwer? Wenn in euch der Tempel GOttes ist, warum brechet ihr von außen diesen Tempel ab; warum bestürmet ihr ihn von außen; warum gebet ihr ihn von außen der Welt preis? Ist das ein vernünftiger Gottesdienst? Ist das nicht die gröste Thorheit, auf der einen Seite eine vernünftige Absicht haben, und auf der andern dieselbe muthwillig hindern? Nein Welt-Christen, unmöglich könnet ihr vernünftige Absichten zum Gottesdienst haben, da euer Wandel ein zerstücktes Wesen ist, und da er nie ein ganz-

ganzer Wandel in der Wahrheit und Güte wird.

Eure Thorheit erhellet auch daraus: der vernünftige Gottesdienst der Christen erfordert eine Darstellung unserer Leiber, folglich unserer ganzen Person, GOtt zum Opfer. Diese Forderung ist bekannt. Sie liegt in den Worten des Apostels. Er will, daß wir unsere Verbindlichkeit gegen GOtt, durch gewiße Merckmale an unserer Person, darlegen. Dieses ist auch die Forderung der Erbarmungen GOttes. Unmöglich können diese, den bloßen Leib des Erlößten, zum Opfer verlangen. Wie abergläubisch, wie heidnisch würde nicht dieses Opfer seyn? Der Knecht JEsu fordert einen vernünftigen Gottesdienst. Derjenige, welcher GOtt den vernünftigen Dienst bringt, wird also GOtt ein Opfer. Dieser ist nun die ganze Person nach Leib und Seele. Leib bedeutet also den ganzen Menschen, nach allen Kräften und seiner ganzen Bestehung. Er ist überhaupt das sinnliche Werckzeug, dadurch die denkende Kraft unsers Geistes sichtbar und mercklich wird. Paulus will, daß durch den Cörper oder durch äußerliche Bezeigungen offenbar werde, daß der Mensch GOtt vernünftig diene. Er sagt: ihr selbst, sollt euch in eurem ganzen äußerlichen Wandel GOtt so darstellen, daß man daraus euren vernünftigen innern Gottesdienst folgern könne. Denn durch das äußerliche wird das innere entdeckt. Der Christ muß nie das eine von dem andern trennen. Ist es möglich, urtheilet selbst, ist es möglich blos cörperlich GOtt vernünftig zu dienen? Euch ist

der grobe Aberglaube, der in einem solchen Verhalten liegt, viel zu bekannt, als daß ihr dieses behaupten solltet. Und ist es möglich, so blos abstract, so idealisch, so stumm GOtt zu dienen? Wie ähnlich würdet ihr den Entzückten? Oder ist es möglich, daß ihr GOtt nur ein halbes Opfer bringen könnet, da er ein ganzes von euch fordert? Nein, mögliche Christen, euch selbst, eure ganze Person, müsset ihr ihm zum Opfer darstellen. Alles das, was man als ein Merckmal der Verbindlichkeit jemanden darbringet, das ist überhaupt ein Opfer. Nun könnet ihr nicht läugnen, daß wir Verbindlichkeiten gegen GOTT haben. Saget mir aber, ist es nur unser Geist allein, der sie hat? Ist also unser Körper independent? Wer wird das behaupten! Gut, so muß denn also unsre ganze Person sammt Seel und Leib GOtt zum Opfer dargebracht werden. So müsset ihr eure Verbindlichkeit gegen GOtt, durch gewiße Merckmale an eurer Person an den Tag legen. Man muß es euch ansehen können, daß ihr Christen seyd, und daß ihr in dem vernünftigen Gottesdienste stehet. Wenn kan man euch aber dieses ansehn, ihr Welt-Christen. Vielleicht alsdenn, wenn ihr die Eitelkeiten der Welt mitmachet; wenn ihr sizet, wo die Spötter sizen; wenn ihr mit den Kindern dieser Welt wandelt; wenn ihr an dem Joche der Unglaubigen ziehen helfet; wenn ihr euch schämet des Zeugnisses JEsu Christi, eures HErrn und der Gemeinschaft mit seinen heiligen Brüdern; wenn ihr den HErrn verläugnet, der euch doch so theuer erkauft hat; wenn ihr aus kriechender

Men-

Menschenfurcht die Geheimnisse des Glaubens verrathet, oder sie dem Raube der Welt nicht entreisset? :: O Schande! O Thorheit! :: Wisset ihr Menschen-Knechte, ihr seyd nicht Diener GOttes. Wisset, daß ein halber Gottesdienst, kein Gottesdienst ist; Wisset, daß ihr GOtt kein Opfer, sondern ein Opfer der Welt seyd! Thörichtes Opfer!

O ihr Unverständigen, Thoren und träges Herzens, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet! Welchen Christus JEsus vor die Augen gemahlet war, und jezt unter euch Thorheit und Aergernis ist. Und das blos darum, weil ihr der Welt gleichförmig seyn wollet. Dieses will ich allein von euch lernen: Muß das Opfer und folglich der Glaube der Christen lebendig oder tod seyn? Saget mir, habt ihr den Geist der Welt empfangen, oder habt ihr die Predigt vom Glauben durch den Ruf JEsu Christi unsers HErrn erhalten? Seyd ihr so unverständig? Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihrs denn nun im Fleisch vollenden? Ich fürchte, daß nicht die Gnade GOttes vielleicht umsonst an euch gearbeitet habe; umsonst euch allen erschienen sey; umsonst euch gezüchtiget habe, daß ihr verläugnen solltet das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste! :: Seyd doch wie ich, lieben Brüder, ich bitte euch. Denn ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht. Denn es ist eine Kraft GOttes, die da seelig macht alle, die daran glauben. Diese Kraft bemühe ich mich, nach der Gnade die mir gegeben ist, ungehindert und unzertheilt an mir

wircken zu lassen, und ich wünsche täglich, daß dieselbe je mehr und mehr auch äußerlich an mir offenbar werde. Denn ich halte dafür, daß das Opfer und der Glaube eines vernünftigen Christen, lebendig seyn muß. Das Leben ist die Wircksamkeit in etwas. Das Lebendige ist das, welches seine vollkommene Kraft, Stärcke und Gesundheit hat. Der Christ erhält dieses aus der lebendigen Kraft und Gnadenwirckung des heiligen Geistes, dadurch er im Glauben des Sohnes GOttes lebet und thätig ist. : : Doch wie sehr sind wir uns unähnlich! Welt-Christen! euer Glaube ist tod! da ihr euch der Welt gleich stellet, so wird euer Glaube nie wircksam, nie thätig, nie lebhaft. Ihr theilet eure Kräfte und euer Leben. Halb opfert ihr sie der Welt, halb bringet ihr sie GOtt dar. Soll das euer vernünftiger Gottesdienst seyn?

Nein, Christen stellen sich GOtt allein dar, als die, welche durch die Kraft des Geistes JEsu in Glauben wircksam sind; als die aus dem geistlichen Tode in das geistliche Leben getreten. Sie bringen GOTT keinen matten, schläfrigen und nachläßigen Dienst, sondern sie dienen ihm mit einer lebhaften Pflicht; ihr Glaube ist lebendig, thätig und geschäftig in der Vollführung des Willens GOttes. Kurz, sie bekennen vor aller Welt, daß JEsus Christus der HERR sey, zur Ehre GOttes des Vaters.

Wie lange, ihr Welt-Christen, wie lange soll ich euch noch eure Thorheiten und eure Schande aufdecken? Je weiter ich in die Natur des vernünftigen Christenthums hineindringe, je mehr finde ich Gründe wider euch. Das Opfergut der Christen muß heilig seyn. Heilig ist überhaupt, alles was vom gemeinen Gebrauch abgesondert ist. Der Christ muß sich also zu keinem andern Gebrauch bestimmen, oder überlassen. Nur zum Dienste GOttes muß er seine innerlichen und äußerlichen Veränderungen anwenden und absondern. Rein, untadelhaft, unbefleckt und ordnungsmäßig ist sein Opfer. Er wandelt nach der Ordnung des Evangelii JEsu Christi würdiglich, dem HErrn zu allem Gefallen. Sein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor GOtt dem Vater ist; sich von der Welt unbefleckt behalten. Er hebet auf zu GOtt heilige Hände. Er wiedmet sich GOtt ganz und gar. Ja GOtt, dir geb ich mich ganz hin. Brauch mich wie dirs gefällt. Ich weis, daß ich der Deine bin; der Deine, nicht der Welt! = = Höret ihr, die ihr an dem Joche der Unglaubigen ziehet. Dies ist die Sprache, in der sich der Christ GOTT wiedmet. Denn so spricht der HERR: Gieb mir mein Sohn dein Herz. Gehet aus von ihnen, und sondert euch ab, spricht der HErr, und rühret kein Unreines an; so will ich euer Vater seyn, und ihr sollt meine Söhne und Töchter seyn, spricht der allmächtige HErr. Habt ihr nie diese Stimme gehört? Habt ihr

nie gehört, daß niemand ohne Heiligung den HErrn sehen wird? Und dennoch wiedmet ihr euch der Welt; und dennoch trennet und dennoch sondert ihr euch ab von den Kindern des Lichts; und dennoch wollet ihr halb Licht halb Finsterniß seyn? Wie ist diß möglich! Urtheilet selbst, wie ist diß möglich? Was hat das Licht vor Gemeinschaft mit der Finsterniß? Was hat die Gerechtigkeit für Genies mit der Ungerechtigkeit? Wie stimmet Christus mit Belial zusammen? Wie kan euer Herz eine Behausung GOttes, und euer Bauch ein Tempel der Welt seyn? O ihr albernen, wenn werdet ihr klug werden!

Doch ihr haltet euch schon vor klug. Ihr meynet schon so GOtt vernünftig zu dienen. Ich sage euch aber; euer Dienst gefällt GOtt nicht. Denn ihr wandelt nicht nach seinem Wohlgefallen. Der vernünftige Gottesdienst der Christen muß ein GOtt wohlgefälliges Opfer seyn. GOtt will nicht, daß wir uns nach Menschen-Gunst, Wohlgefallen oder Mißfallen, in seinem Dienste richten sollen. Unser Christenthum muß nur seine Genehmhaltung suchen. Ihr aber trachtet GOtt und der Welt zu gefallen. Ihr fürchtet euch vor Menschen, und scheuet euch nicht vor GOtt. Ihr handelt nach dem Vorurtheil; Was wird die Welt von mir urtheilen, wenn ich auch mitten unter ihr als ein Christ wandelte? und niemand denckt bey sich selbst: Werde ich auch GOTT wohlgefallen? Erbärmliche Menschen! Kriechende

chende Heuchler! Aus Menschen-Furcht, aus wollüstigen Trieben, aus irrdischen Absichten, aus einem sclavischen Gewissen, belebt von sinnlichen Vorstellungen des zeitlichen Vortheils und Verlustes, der Ehre und Schande, der Gesellschaft und der üppigen Lust, sucht ihr den Kindern dieser Welt zu gefallen, und werdet dabey recht muthwillig Knechte des Zorns, an denen der HERR keinen Gefallen hat. Rasende Menschen! wohin eilet ihr? In eure Gefahr! :: In euer Verderben! :: In die Hand der unendlichen Gerechtigkeit! :: Schröcklich ist es in die Hände GOttes fallen! Denn unser GOtt ist ein verzehrend Feuer!

Fast bin ich schon müde an euch zu schreiben. O wie ungern muß ich nicht noch an die Gefahr dencken, in der ihr stehet. Und ihr wisset es nicht einmal? O das ist betrübt :: Das ist elend! In was vor mißliche Bestimmungen setzet ihr euch! Ich will nur einige bemercken. Denn die Gefahr ist zu groß, als daß ich sie euch in ihrem ganzen Umfange entwickeln könnte. Ich sage, die Gleichstellung der Welt, oder das Welt-Christenthum ist gefährlich. Denn

Einmal, so kan man dabey nicht mehr in der Religion wachsen, und sich durch Verneurung des Sinnes verändern. Es ist klar, daß der Apostel diese Veränderung nicht nur als ein Mittel wider die Gleichstellung, sondern auch als einen besondern Vortheil aus einem solchen pflichtmäßigen Verhalten, lehret und anpreiset.

Wer sich also der Welt gleich stellet, und dabey auch ein Christ seyn will, dem wird es unendlich schwer und gefärlich in der Religion zu wachsen, und sein Hertz durch eine fortgehende Erneurung zu erweitern. Denn sonst würde die Unähnlichkeit mit der Welt gar bald mercklich werden. Die Welt würde es ihm alsobald ansehn, daß er ein Christ ist. Sie würde ihn also von sich ausstossen, oder er müßte selbst von ihr ausgehen. Nun aber will doch der Welt-Christ auch mit der Welt seyn. Er muß also beständig sich in seinem Christenthum so einschrencken, daß er dabey der Welt und seinem irrdischen Hertzen erträglich bleibe. Er muß nur so schlechtweg ein Christ seyn. Er muß glauben, was die Kirche glaubt. Er muß immer seinen historischen und todten Glauben behalten.

Hernach, so wird man gleichgültig gegen die Religion. Die evangelische Liebe wird lau; Die Gottseeligkeit frostig; Das Gewissen kalt. Diese Gefahr folgt aus der ersten. Gesetzt man stellet sich nur zum Schein der Welt gleich; wie leicht kan es nicht durch die Gewohnheit geschehen, daß man im Ernst Welt wird? Man muß gar nicht die Welt, man muß gar nicht die Ueberneigung des menschlichen Hertzens zur Welt kennen, wenn man dieses läuguen will.

Ferner, so fängt man an mehr von sich zu halten, als sichs gebühret. Denn diß ist die Gestalt der Welt. Diß ist die wahre Ursache und Folge der Gleichstellung der Welt. Diß ist die Gefahr und die Unordnung, für welcher der heilige Pau-

Paul warnet. In diese Gefahr lauffen alle Welt-Christen. Ein aufgeblasner Stoltz, Wahn, Eigendunckel, Selbstgenugsamkeit, Menschen-Gefälligkeit, Verachtung redlicher Christen, Verwerfung des Raths und der ordenrlichen Mittel zur Seeligkeit; kurtz ein stoltzer und eitler Wandel auf der gefährlichen Strasse der Welt, das sind die mißlichen Bestimmungen, in die sich der Welt-Christ setzet.

Endlich sezt man sich ausser Stande, seine Religion zu prüfen. Der Christ ist berufen damit er prüfen möge, welches da sey der gute, der gute, der wohlgefällige und der vollkommene GOttes Wille. Wenn ihr nun, Welt-Christen, euch der Welt gleich stellet; stellet ihr euch da nicht den Widersachern eures Glaubens gleich? Werdet ihr nicht selbst eure eigne Widersacher? Hindert ihr nicht die Kraft des Evangelii auch an andern? Wandelt ihr nicht unter lauter Hindernissen? Denn ihr wandelt doch nach dem Lauf dieser Welt? Welche Zerstreungen, welches Getümmel, welches Gewirre umringen euch auf dieser wüsten Strasse! Wenn habt ihr Zeit an GOtt zu dencken? Ihr taumelt unter den Lüsten der Welt. Nie werdet ihr inne, daß ihr gefangen geführt werdet zu eurem Verderben. Wenn überleget ihr wohl euer Verhalten? Wenn prüfet ihr euch selbst? Wenn versuchet ihr euch selbst, ob ihr im Glauben seyd? Wenn prüfet ihr die Welt? Wenn prüfet ihr den guten, den vollkommenen und den wohlgefälligen Willen GOttes? Prüfen heißt die Merckmale und den Werth

von etwas aufsuchen und entdecken, um zu erkennen, warum das Ding dieses und kein anders ist. Soll der Christ nicht alles was ihm in der Welt vorkommt, untersuchen, ob es die Merckmale des evangelischen Willens GOttes hat? Diesem stellet er sich gleich und nicht der Welt. Sein Wille wird daher evangelisch gut, und nicht blos natürlich und weltlich gut: Denn er richtet sich vorzüglich nach dem Evangelio. Und dahero sind alle seine Handlungen in GOtt gethan. Denn sie entstehen aus der Busse, aus dem Glauben und aus der Liebe JEsu Christi. Sie sind demnach evangelisch gut, vollkommen und wohlgefällig. Wenn könnt ihr euch aber dieser prüfenden Einrichtung und Beschäftigung eures Willens rühmen? : : Vielleicht, wenn ihr gleichgültig gegen euch selbst, gleichgültig gegen euch selbst, gleichgültig gegen die Erbarmungen GOttes werdet? Gefährliche Menschen!

Elende Welt-Christen, ihr macht euch der Erbarmungen GOttes ganz unfähig. Wir bitten und flehen und ermahnen euch durch die Barmhertzigkeit GOttes, stellet euch doch nicht dieser Welt gleich. Aber, vielleicht flehen wir umsonst! Vielleicht ist unsere herzliche Ermahnung an euch schon zu spät! : : Vielleicht habt ihr schon die Gnade GOttes verscherzet, und seine Erbarmungen versäumet? O daß ich von euch nichts hoffen, sondern alles befürchten muß! Dann wer sich der Welt gleich stellet, der vereiniget sich mit ihr. Die Stricke der Welt sind ihm also angenehmer und vorzüglicher, als

das

das sanfte Band der Liebe GOttes in Christo. Nun ist die Freundschaft der Welt eine Feindschaft GOttes; dahero ist der Welt-Christ der Freundschaft GOttes und seiner Erbarmung ganz unfähig. Und macht er sich nicht selbst recht muthwillig derselben unfähig? Da ihm die Religion sehr gleichgültig ist, so muß er sich auch gegen die Bewegungs-Gründe derselben gleichgültig zu seyn bestreben. Der vornehmste Bewegungs-Grund zum Christenthum sind die Erbarmungen GOttes in Christo. Der Welt-Christ setzet sich also in eine Unempfindlichkeit gegen die Barmherzigkeit GOttes. Er achtet geringschätzig die Liebe GOttes in Christo gegen die Elenden. Er verachtet den Reichthum der Langmuth, der Gedult und der Menschen-Liebe GOttes in Christo. Er schließt sich selbst aus von der Gnaden-Wahl. Er verwirft sich selbst. Er martert sich selbst. Er hat keine Erbarmungen gegen sich selbst. Schröcklicher Zustand! Gefährliche Einrichtung!

Und in diese verwickelt ihr euch? Wisset, ihr **Welt-Christen**, es wird euch schwer werden, euch davon loßzuwickeln. Schwer wird es euch werden, den wichtigen Vorwurf zu tragen: weder Bitten, weder Flehen, weder Ermahnungen, noch thränende Erbarmungen GOttes haben euch von der Welt abhalten können! : : Schwer wird es euch werden Gnade zu finden am Tage des Gerichts, und Erbarmungen zu erlangen in der Zeit, da euch Hülfe noth seyn wird. Und o wie schwer wird es mir, GOtt ist mein Zeuge! euch alle die Schwürigkeiten und Gefährlichkeiten

in ihrem Umfange, in ihrem Abgrunde zu entdecken, welche eure Gleichstellung dieser Welt mit sich führet! = = Wenn würde ich fertig werden, wenn ich alle Seiten der Welt euch aufdecken wolte, denen ihr euch gleich stellet. Kaum habe ich euch die freche Stirne der Welt entblösset, mit welcher sie die Religion hindert; kaum habe ich euch eure Aehnlichkeit mit derselben angezeigt; so fürchte ich schon, daß ich mit zitternder Hand würde fortschreiben müssen, wenn ich euch das ganze ungeheure Wesen der Welt beschreiben wollte, welches ihr angenommen habt; oder welches ihr, da ihr euch einmal schon in das Gewirre der Welt verwickelt, über kurtz oder über lang werdet annehmen müssen. O daß ich nie diese betrübte Nachricht von euch erfahren möchte! = = Grosser GOtt, mit welcher Betrübniß würde ich lesen, daß mögliche Christen ihr Leben zubringen, wie ein Geschwäz; daß sie beständig Menschen anhangen, die verderbte Grundsätze, ein böses Herz und eine üppige Seele haben; daß sie eben so verderbt, eben so frech, eben so wollüstig wandeln, als die erbärmliche Welt; daß ihr ganzes Leben ein Spiel, ein Gastmal, eine Comödie ist; daß sie in der Ungebundenheit und Wolluſt einen freyen und angenehmen Umgang setzen; daß sie Leichtsinn, Verleumdung, schandbare Worte und Narrentheidung zur Geselligkeit, zum Witz und zur artigen Lebens-Art rechnen? kurz, daß sie sich der sogenannten grossen Welt gleich stellen.

Mögli-

Mögliche Christen, ich bitte und flehe euch durch die Erbarmungen GOttes, stellet euch nicht dieser Welt, dieser grossen Welt, dieser gefährlichen Welt gleich! Reisset euch von ihr loß. Noch ist es möglich, daß ihr derselben entfliehen könnet. Aber, es ist auch die höchste Zeit! : : Denn mit den thörichten und verkehrten Menschen wird es je länger, je ärger. Darum eilet und errettet eure Seelen. Entfliehet dem Unflat der Welt, dnrch die Erkenntniß des HErrn und Heylandes JEsu Christi. Verläugnet euch selbst. Verläugnet die Welt. Verändert euch durch Verneurung eures Sinnes. Tretet mit rechtschafnem Herzen in die Ordnung und Einrichtung der evangelischen Busse, des Glaubens und der Wiedergeburt, Rechtfertigung, Heiligung und Erneurung. Lasset euch den Geist GOttes treiben. Nehmet an den Sinn JEsu. Lasset Christum in euch eine Gestalt gewinnen. Stellet euch nicht nur den Christen gleich, sondern werdet ihnen auch innerlich ähnlich. Sehet zu, daß eure Gottesfurcht keine Heucheley sey. GOtt siehet ins Herz. Darum so führet euren Wandel, so lange ihr hie wallet, mit Furchten, und mit Heiligung. Und wisset, daß niemand ohne Heiligung den HErrn sehen wird. Darum jaget nach der Heiligung und Erneurung, damit ihr begreiffen möget mit allen Heiligen, die Länge, die Breite, die Höhe und die Tiefe des Glaubens und der Liebe nach dem Evangelio JEsu Christi. Und daselbst um

bete

bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde, in allerley Erkenntniß und Lehre. Daß ihr prüfen möget, was das Beste sey; auf daß ihr seyd lauter und unanstößig, biß auf den Tag Christi, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch JEsum Christum geschehen, zur Ehre und Lobe GOttes. Also, meine möglichen Brüder, meine Hofnung und meine Wünsche, besteht also in dem HErrn. Habt keine Gemeinschaft mehr mit den unfruchtbaren Wercken der Finsterniß. Folget mir, meine Mit-Erlößten, und sehet auf die, die also wandeln, wie Christus uns ein Vorbild gelassen hat. Und nie sehet zurück auf den Wandel der Welt. Nie stellet euch mehr denen gleich, die irrdisch gesinnet sind. Nie haltet mehr von euch, als sichs gebühret. Denn dadurch stellet ihr euch der Welt gleich, und eure Ehre wird zu Schanden. Wisset, daß die Freunde der Welt, Feinde des Creutzes Christi sind. Ihr Ende ist das Verdammniß. Ihr Wandel ist Aberglauben, Aergerniß und Ruchlosigkeit. Sie sind Knechte des Verderbens, dessen Mitgenossen ihr auch jetzt seyd. Urtheilet selbst da ihr Knechte der Welt seyd, Was habt ihr denn vor Frucht? deren ihr euch schämen müsset. Denn der Bauch ist euer GOtt und die Wollust euer sogenannter vernünftiger Gottesdienst. : : Schöner Gottesdienst! : : Wenn ihr aber von der Sünde und von der Welt frey und GOttes Knechte werdet, habt ihr eure Frucht, daß ihr seelig werdet, und eure Ehre,

daß

daß ihr Christum erkannt habt, und die Kraft seiner Auferstehung, und die Gemeinschaft seiner Leiden, und daß ihr seinem Bilde ähnlich geworden. : : Es ist genug; es ist zu viel, wahrscheinliche Christen, daß ihr euch so lange der Welt gleich gestellet. Höret einmal auf. Haltet ein! haltet ein, ehe GOtt von euch seine Hand ganz abziehe, und euch dahin gebe in verkehrten Sinn, zu thun das nicht taugt, und ihr lasterhafter als die Welt, viehischer als die Welt, verfluchter als die Welt werdet. Sehet wir warnen euch. Wir sind unschuldig an eurem Verderben. Dieser Brief rechtfertiget uns. Es ist darinn kein Wort umsonst und kein Satz ohne Nachdruck, ohne Zusammenhang, ohne Gedancken, ohne Ernst und ohne Redlichkeit. Leset ihn also wohl! : : Leset ihn mehr denn einmal. Ueberleget es wohl, wozu ihr euch entschliessen wollet. Wir haben alles an euch gethan. Wir haben euch die Thorheit und Gefahr eures Welt-Christenthums vorgestellet. Wir haben euch den vernünftigen Gottesdienst, in der Darbringung unsers Leibes GOtt zum Opfer mercklich gemacht. Wir haben euch gesucht zu überzeugen, zu erbauen, zu gewinnen. Wir haben euch vermahnet mit Flehen und Bitten, mit Eifer und Liebe, mit Wünschen und Hofnung, und welches das allerwichtigste ist, durch die Erbarmungen GOttes haben wir einen jeden unter euch ermahnet. Nicht nur ermahnet, sondern auch die Mittel in die Hände gegeben, dadurch er sich von der Welt losreissen kan; nemlich den Wandel in der evangelischen

Erneu-

Erneurung, die Prüfung des Willens GOttes, die Prüfung der Welt, und die Vermeidung der Selbstklugheit. Was soll ich nun noch mehr an euch thun? ihr Welt-Christen! Saget mir, habe ich nicht alles gethan? habe ich nicht mehr gethan, als ihr wünschet, und als ihr jemals folgen werdet? : : O GOtt, so soll es denn umsonst seyn, daß ich so vieles geschrieben? : : So soll denn mein Brief an die Welt-Christen, nur eine Handschrift wider sie seyn, welche dich rechtfertigen wird, wenn du ihr laues Wesen aus deinem Munde ausspeyen wirst? : :

Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Der aber, der überschwenglich mehr thun kan, als wir bitten, oder verstehen und hoffen, der erfülle vielmehr an euch allen unser Verlangen. Und regiere euch durch seinen Geist, daß ihr euch verändern möget, durch Verneurung eures Sinnes, und alles vor Schaden achtet, damit Christus in euch eine Gestalt gewinne. Welchem sey Ehre unter allen Heiligen. Amen.

N. S. Noch einmal muß ich die Feder ansetzen. Mögliche Cheisten, es ist möglich, daß ihr unsern Brief mit Zufriedenheit und Neigung zur Folgsamkeit aufgenommen. Aber vielleicht sehet ihr noch einige Schwürigkeiten und Hindernisse vor euch, die euch die Losreissung von der Welt fast unmöglich machen. Ich muß euch also hier die Bahne brechen.

Ein

Ein Theil unter euch, lebt entweder in der sogenannten grossen Welt, oder wenigstens stellet er sich ihr gleich. Diese werden sich entschuldigen mit ihrem Stande, mit ihrem Range, mit ihrer Würde, mit ihrem Beruf. Kurz sie sehen sich in einer gewissen Nothwendigkeit Welt zu seyn, und sich ihr gleich zu stellen. Aber sagt mir einmal, wo ist in der Welt ein solcher Stand? wo hat die Vorsehung euch die Nothwendigkeit auferlegt, euch mit irrdischen Geschäften zu belästigen und zu überhäuffen? Wo hat sie euch ausser Stande gesezt, an GOtt und an euer Herz zu dencken? Muß denn euer ganzes Leben, ein wollüstiger Tumult, eine unruhige Freude, eine spielende Geschäftigkeit, eine elende sinnliche Lust und eine erzwungene Fröhlichkeit seyn? Müsset ihr denn in allen sogenannten Gesellschaften erscheinen, wo man immer von nichtswürdigen Kleinigkeiten spricht? Könnt ihr denn niemals allein seyn? Müsset ihr denn alle Eitelkeiten und Thorheiten der Erden mitmachen? : : Ja freylich müsset ihr beständig darauf dencken, wie ihr euch und andern die Zeit, an GOtt und an die Religion zu dencken, rauben könnet, damit euch ja das Alter und der Tod übereile, und zu den Seeligkeiten der Ewigkeit unbereitet finde. : : O daß ihr weise wäret, so würdet ihr diese Welt, mit fremden Augen ansehn, und mit reissenden Schritten durch gehen! Ihr würdet auf eurer Wallfahrt durch die Welt, zwar einige Blumen abbrechen; aber euch nie dabey aufhalten und euch in die Fluren der Freude vergaffen, sondern sehnsuchtsvoll eilen, die

stillen Thäler der Gerechten bald zu erreichen. Sehet, wir benehmen euch hiemit alle eure Einwendungen! Wir zeigen euch, daß wir sehr wohl die Natur der Verläugnung der Welt kennen. Wir geben euch zugleich die Mittel an, durch die ihr dem Unflath der Welt entfliehen könnet. Einsamkeit, Zurückziehung in sich selbst, oder eine gewisse Abstrakzion, mitten uuter dem Tumulte der Welt; eine strenge Verachtung aller eitlen und lasterhaften Sitten der grossen und der kleinen Welt; eine sorgfältige Einrichtung unserer Gespräche und Gesellschaften, so daß wir nicht darinn unser Leben verschwatzen, und die Würde und Tugend des Christen, auch nicht von ferne beleidigen; eine beständige Bereitwilligkeit und Fertigkeit, alle Gelegenheiten, die uns sich in der Welt und in ihren Gesellschaften ereignen, zur Verherrlichung GOttes, zur Ehre der Religion und zur gemeinschaftlichen menschlichen, bürgerlichen, und christlichen Besserung anzuwenden; kurz eine Einschränckung der sinnlichen Lust, das sind die reellen Einrichtungen, in denen ihr die Welt verläugnen könnet. Euer Beruf und eure irrdischen Verbindungen mögen noch so nothwendig seyn; so sind sie doch nicht schlechterdings nothwendig. Nie können sie euch zwingen, daß ihr auch das Herz daran hängen sollt. Gesezt, ihr seyd dem Dienste der Eitelkeit unterworfen; so seyd es nur wider euren Willen. Hebet mitten unter dem Hauffen der Welt euer Haupt empor! Schauet umher nach Gelegenheiten, demselben zu entfliehen. Harret ängstiglich

und

und sehnsuchtsvoll eurer Erlösung. Wünschet, daß ihr bald frey werdet von dem Dienst der Eitelkeit, dem ihr unterworfen seyd, um deßwillen, der euch unterworfen hat auf Hofnung. Mißbrauchet euch aber nicht selbst. Und so viel an euch ist, so überlasset euch auch nicht der Welt zum Misbrauch. Wenn ihr durch eine höhere Gewalt demselben unterworfen werdet, so traget das Joch der Eitelkeit mit Gedult. Seufzet unter der Last und flehet die Vorsicht an, daß sie euch unter derselben das beschwehrliche der Eitelkeit recht fühlen lasse. Das ist eben ihre Absicht. Da könnet ihr die Welt recht kennen lernen. Da könnt ihr den Eckel der Welt recht schmecken und verwerfen lernen. Da könnt ihr recht zeigen, daß ihr euch der Welt nicht gleich stellet, ob ihr gleich dem Dienst derselben, wider euren Willen unterworfen seyd. Der HERR wird euch gewiß beystehen und von der Welt unbefleckt erhalten. Harret des HERRN!

Ihr aber, die ihr euch ohne Nothwendigkeit, der grossen Welt nur gleich stellet, und alles mitmachet, ihr habt gar keine Entschuldigung. Denn ihr bestimmet euch eigenwillig zu ihren Thorheiten. Ihr müst also ohne alle Bedingung von derselben ausgehen. Die Einrichtung dazu, haben wir euch schon angezeigt. Da ihr euch der grossen Welt gleich stellet, so müßt ihr auch denen unter ihr ähnlich werden, welche sich von ihr loßreissen. Aber vielleicht sprecht ihr: Die Welt wird meiner spotten, wenn ich nun als ein Christ vor ihren

Augen wandeln werde! : : Welcher kleine Stolz! Welche kindische Furcht! Wisset, mögliche Christen, wisset zur Ehre unserer göttlichen Religion, daß ein rechtschafner Christ, selbst in den Augen der Welt und der Unglaubigen, recht ehrwürdig ist, ob sie ihm gleich nicht nachahmt. So weit hat es Gottlob unsere heilige Religion gebracht! : : Aber ich bin der Zerstreuungen der Welt schon zu sehr gewohnt! Was wird hernach mein Zeitvertreib seyn? : : : Werde ich nicht in meiner Einsamkeit schwermüthig und im Umgange unerträglich werden? : : Wie viel verliere ich? : :

O schämet euch! : : darauf darf ich euch gar nicht antworten! Habt ihr sonst keine Bedencklichkeiten? Jezt bitten wir euch gar nicht mehr! : : Wir gebieten euch in dem Namen unsers HErrn JEsu Christi: Gehet aus von der Welt.

Die Gnade sey mit euch allen.

A M E N.

Der

Der zweyte Brief.

An die Christen unter dem Unglauben.

* * * * * * * * *

Meine lieben Brüder!

Nachdem ich vor hatte euch zu schreiben, ward ich erfüllet mit Freuden, mit Wünschen, und mit Hofnung um euren Glauben. Denn ich lese und höre recht viele Zeugnisse von eurem Wandel in der Wahrheit, mitten unter den Unglaubigen, so daß sie euch, weder durch Betrug und Arglist, noch durch vergebliche Worte und erbettelte Gründe, haben vom Glauben abwendig machen können.

Meine Liebsten, ihr thut treulich, daß ihr haltet über der heilsamen Lehre, und ob dem Glauben kämpfet, der einmal den

Heiligen vorgegeben ist. Denn dadurch werdet ihr würdige Zeugen JEsu Christi unsers HErrn. Ihr werdet ähnlich seinen heiligen Brüdern, durch welche das Christenthum in der Welt gepflanzet worden, und welche von der Welt allerley Widersprüche und Angriffe, Schmach und Verspottung, Verfolgung und Marter großmüthig erduldet haben, und vom Glauben nicht abgefallen sind. Ja, ihr habt den Ruhm vor GOtt und vor allen Heiligen, daß ihr von eurem allerheiligsten Glauben durch den heiligen Geist, in euch selbst ein grösseres Zeugniß erhalten habt, dadurch ihr euch unter einander erbauen und verwahren könnet, daß ihr, nicht durch Irrthum der Ruchlosen verführet werdet, und sammt ihnen hinein wandelt, in das Dunckel der Finsterniß in Ewigkeit.

Ob ihr nun gleich in einer solchen seeligen Einrichtung schon stehet; so halten wir es doch vor nüzlich, euch durch unsern Brief darinn zu unterstützen und zu erhalten. Denn ihr wisset, meine Lieben, daß wir in den Tagen leben, die zuvor gesagt sind von den Aposteln unsers HErrn JEsu Christi: da sie sagten, daß zu der lezten Zeit werden Spötter seyn, die nach ihren eignen Lüsten des gottlosen Wesens wandeln. Es sind so viel Verführer in die Welt ausgegangen, daß man schon nirgends vor ihnen sicher ist. Die Kinder des Unglaubens sprechen die Stimme der Liebe, Vernunft, Freyheit und Religion so verschmizt nach, daß verführet würden, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten.

ten. Darum schreibe ich euch, ihr Lieben, diese Epistel, in welcher ich erwecke und erinnere euren lautern Sinn: Und euch eine kleine Einrichtung mittheile, wie ihr fernerhin, mitten unter dem argen Geschlechte des Unglaubens, würdiglich wandeln möget, dem HErrn zu allem Gefallen, und im Glauben beharret biß ans Ende.

Ihr wohnet nach dem Willen der Vorsehung unter den Unglaubigen. Die Gestalt des Unglaubens muß euch also sehr bekannt seyn. Ich habe also gar nicht nöthig, sie euch zu entwickeln. Ich habe bereits zu einer andern Zeit dem Religionsspötter, und in ihm zugleich dem Unglauben, die Larve von seiner frechen Stirne abgerissen. Und wie viele würdigere Zeugen der Wahrheit, haben nicht die ungeheure Natur des Unglaubens, recht natürlich allen Glaubigen vor Augen gelegt! Was soll ich euch also erst von neuem solche greuliche Bilder, von Ungeheuern und Mißgeburten im Reiche der Menschen und der Wahrheit zeichnen? Ihr habt sie ja täglich vor euren Augen. Die Bruth des Unglaubens trift man auf allen Strassen an. Die Ruchlosigkeit schwärmet und tobet um die Hütten der Freunde der Wahrheit und Gottseeligkeit herum. Ich sehe die Verächter und Spötter täglich. Der Verfolger und Widersacher des Glaubens an JEsum sind viel. Täglich schmähen uns unsere Feinde. Unsere Augen schwimmen in Thränen, daß man so wenig, ja gar nicht mehr nach GOtt frägt. HErr, es ist Zeit, daß du dazu thuest! Sie haben schon dein Gesez zerrissen! Sie, die in ihrem Herzen sprechen: es ist kein GOtt! Sie, die sich selbst le-

ben. Sie, denen der Bauch ihr GOtt ist; denen die Predigt vom Creutze Thorheit und Aergerniß ist. Sie, die stolze Worte reden, da nichts hinter ist; verheissen uns Freyheit, da sie doch selbst Knechte des Verderbens sind; lästern unsern Glauben, weil sie nichts davon wissen. Sie, wilde Wellen des Meeres, die ihre eigene Schande ausschäumen; irrige Sterne und Dunstlichter, und wollen doch Sonnen der Gerechtigkeit und Wahrheit seyn. Ihre Stirnen runzeln den Haß wider die Religion, und drohen den Christen stille Verfolgungen. Ihr stolzes Auge blicket, mit Verachtung und Geringschätzigkeit, das kleine Häuflein der Glaubigen an. Ihr frecher Mund spottet des Tempels der Christen. Ihr ganzes Wesen bezeiget ungescheut eine offenbare Widerspenstigkeit, und einen rebellischen Ungehorsam gegen die Offenbarung. Kurz; sie suchen recht muthwillig ihre Ehre in der Schande, die Tugend in der Ruchlosigkeit, ihre sogenannte und vorgegebene Religion im Unglauben.

O, meine Brüder, wehe uns, daß wir noch in der Welt sind, und noch wohnen müssen unter den Hütten der Gottlosen! : : : O GOtt! : : Es wird meiner Seelen lange zu wohnen bey denen, die den Frieden und den Glauben an JEsum hassen! . . Wenn werden wir doch dahin gelangen, da wir frey von Anfällen und Kränckungen, die göttlichen Gegenstände unsers Glaubens schauen werden von Angesicht zu Angesicht!

Doch, was sind wir so unruhig? Gedult! : Diß ist das Land der Prüfung. : : Nach diesen Versuchungen ist uns schon verheissen das stille Thal, in welchem Gerechtigkeit wohnet.

Darum, **meine Lieben**, dieweil ihr darauf warten sollet; so thut Fleiß, daß ihr vor GOtt und unserm HErrn JEsu Christo, unbefleckt und unsträflich im Friede erfunden werdet. Seyd bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hofnung, die in euch ist. Und behaltet Glauben und gut Gewissen, auf daß die so von euch täglich afterreden, als von Thoren, zu Schanden werden, daß sie geschmähet haben euren guten Wandel in Christo.

Insonderheit aber, so lange ihr unter den Unglaubigen wohnen müsset, so bezeiget Standhaftigkeit, Kampf, und Beharrlichkeit im Glauben. Euer Verfolger und Widersacher sind viel: ihr aber weichet nicht! Weichet nicht von den Zeugnissen JEsu Christi unsers HErrn. Leidet euch als gute Streiter, kämpfet den guten Kampf des Glaubens. Lasset euch niemand das Ziel verrücken. Lauffet mit Gedult in den Schranken, die euch verordnet sind. Stehet vest im Glauben. Seyd männlich und seyd starck. Erschrecket nicht vor der Menge eurer Widersacher. Da ihr unter ihnen wohnet, so lernet sie vielmehr recht in der Nähe, und in ihrer Einzelnheit kennen. So wird ein jeder unter euch mit einerley Sinn gewapnet seyn. Der

Weise und der Einfältige, der Prinz und der Taglöhner, der Mann und der Jüngling, der Vater und sein kleiner Sohn, die Mutter und ihre zärtliche Tochter, werden sich vereinigen, zu zerstöhren die Bevestungen des Unglaubens, und zu zerstöhren die Bevestungen des Unglaubens, und zu zerstreuen die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebet wider das Erkenntniß GOttes. Ein jeder wird mit Großmuth sagen: Meiner Verfolger und Widersacher ist viel! : : Ich weiche aber nicht von den Zeugnissen JEsu Christi meines HErrn. : : Standhaftigkeit, Kampf und Beharrlichkeit im Glauben, werden euch so unbeweglich machen. Sie gehören überhaupt zur weisen Haushaltung des Glaubigen, in widrigen Fällen. Insonderheit aber ist der Christ unter den Anfällen des Unglaubens, zur Anwendung derselben verbunden. Die Standhaftigkeit überhaupt beobachtet überhaupt ein pflichtmäßiges Verhalten in widrigen Fällen. Die Stadhaftigkeit des Erlößten und Christen, oder die Beständigkeit im Guten, ist demnach die Liebe, die sich an dem Werth der fortdaurenden Beobachtung ihres pflichtmäßigen Wandels, bey allen Widerwärtigkeiten, vergnüget. Die Anfälle der Welt, die Angriffe des Unglaubens und die Steine des Anstosses, nebst den Mühseeligkeiten auf ihrer Wallfahrt, kennet sie sehr wohl. Sie sieht sie vor sich. Dort wird sie gewahr das Lager der Rotte des Unglaubens! hier, das kleine Häuflein der Glaubigen. Schon sieht sie die Schatten ihrer kommenden Schicksaale erscheinen? Ihre Strasse wird gefährlich. Sie wird enge. In dieser Einschränckung findet der

Streiter

Streiter JEsu Christi keinen Raum, sich zurückzuziehen, um der Gefahr zu entgehen, oder auszuweichen. Er stehet in den Schrancken, verordnet zum Kampf. Dieses Bewustsein treibet ihn zu einer unausgesezten Beobachtung der Pflichtmäßigkeit. Er faßt demnach den grossen Entschluß: ich weiche nicht! : : HErr ich weiche nicht von deinen Zeugnissen! Er kennet seine Abhänglichkeit von seinem HErrn, als Mensch, Erlößter und Christ. Diese Verhältnisse verbinden ihn, zum Gehorsam und zur Vertheidigung der Rechte seines Erlösers. Er achtet es alles vor Schaden, damit er nur Christum gewinne, den ihm der streifende Unglaube zu entreissen sucht, oder wenigstens zweifelhaft macht. Mit ruhigen Stunden hat er jezt nichts zu thun. Die Folge der Dinge, in die er hineingehet, ist ängstlich, unruhig und bedencklich. Das Getümmel des Unglaubens sucht ihn zu übertäuben, zu verwirren und verzagt zu machen; aber seine Seele ist stille zu GOTT. Sein Herz ist unverzagt. Der HErr ist sein Schild. Er fürchtet sich nicht vor ihren stolzen und gefährlichen Drohungen, und entsezt sich nicht vor ihrem schnaubenden Troz. Bereit zur Verantwortung gegen jedermann, der Grund fordert, des Glaubens und der Hofnung, die in ihm sind, tritt er mächtig auf den Kampfplaz! Jezt hält er die ersten Anfälle des Unglaubens aus. : : Er kämpfet den guten Kampf des Glaubens. Die von der Religion erhaltenen Kräfte wendet er zum Widerstande wider alles an, was

sich

sich empöret wider das Erkenntniß JEsu Christi seines HErrn. Die listigen Anläuffe des Böse-wichts häuffen sich. Die Knechte des Unglaubens dringen auf den Freund und Vertheidiger der Wahrheit gewaltig ein! Sie umringen ihn von allen Seiten. Hier schiessen sie feurige Pfeile des Lasters auf ihn loß. Dort greiffen sie ihn mit empfindlicher Hohnsprache an. Allenthalben aber führen sie seine Glaubens-Kräfte in Versuchung! — Aber in dem allen überwindet er weit, durch den, der ihn geliebet und die Wercke des Teufels zerstöhret hat. Denn er ringet. Im Glauben des Erlösers ringet er. Seine Tugend ist der Sieg, welche die Welt überwindet. Da er diese seelige Folge gewiß voraussiehet; so weichet er nicht. Dahero hält er aus. Er beharret biß ans Ende. Er weiß, daß niemand gecrönt werde, er kämpfe denn recht. Der rechte Kampf aber thut Widerstand biß aufs äusserste. Dahero thut der Christ unter den Unglaubigen, ihnen Widerstand biß aufs Blut. Er ist getreu seinem Glauben und seinem Erlöser, biß in den Tod. Seine Gottseeligkeit vergnüget sich an dem Werth, über das Beste der Religion, und über ihren Gründen und Rechten beständig zu halten, damit solche nach den Absichten GOttes und JEsu, in allem mögen unbeschädigt erhalten werden. Denn er weiß, daß sein Glaube und seine Gottseeligkeit nicht sein erworbenes Eigenthum, sondern nur ihm zur pflichtmäßigen Haushaltung von dem Erlöser anvertraute Güter sind. Dahero verwahrloset er sie nicht. Er läßt sie

nicht den Feinden zum Raube werden. Er giebt sie ihnen nicht preiß. Er läßt sie nicht fahren, damit er desto leichter und unmercklicher fliehen könnte. Er beharret in seinem Glauben biß ans Ende. Er weichet nicht!

Sehet, meine lieben Brüder, diß ist ein Hauptstück in der Einrichtung eures Wandels unter den Ungläubigen. Weichet nicht! der Gerechte wird seines Glaubens leben! Er wird doch endlich gewinnen und den Sieg behalten! Wer aber weichen wird, an dem wird die Seele GOttes keinen Gefallen haben.

Es ist wahr, das sind schwere Pflichten. Die Kampf-Stunden sind betrübt. Oefters locket uns der Feind einige Vortheile ab. Er kundschaftet unsre schwache Seite aus. Hier greift er uns am öftesten und hitzigsten an. Oefters gelingt es ihm, daß er einige von unsern redlichen Mitstreitern überrumpelt, und weil der Anfall verschmizt, weder mit Gründen, noch in einer gewissen Ordnung geschah, so wurden sie ausser Stande gesezt sich zu vertheidigen. Dahero wurden sie zwar geplündert, aber nicht besieget. Doch dieser äusserlich unangenehme Anblick, ist noch kein Grund zum Weichen. Standhaftigkeit, Kampf und Beharrlichkeit im Glauben, werden allemal im Stande seyn, die Feinde des Glaubens zu ermüden, zurückzutreiben und zu besiegen.

Ihr wisset, meine Brüder, daß eure kleinen Hütten nicht immerfort und unaufhörlich angefallen und beunruhiget werden. Der Tumult des Unglaubens raset nicht immer. Die Macht

der

der Finsterniß hat ihre Stunde. Nicht alle unter euch kommen zum Streit, obgleich alle sich auf dem Kampfplaz bereit finden lassen. Die mehresten werden von der Vorsehung, nur als Zuschauer des Streits verordnet. Doch nicht müßige Zuschauer sind sie. Ihr Auge überschauet alle verschmizte und rasende Wendungen des Unglaubens. Ihr Herz fühlt schmerzlich, die Wunden und Kränckungen ihrer Brüder. Sie sehen die Verächter, und thut ihnen wehe, daß sie nicht die Gesetze des Erlösungs-Reichs halten. : : Wenn ihr nun die wenigen ruhigen Stunden in euren Hütten, nicht müßig und sicher zubringen wollet, so bereitet euch auf eure bevorstehende Schicksaale. Lernet eure Feinde von allen möglichen Seiten kennen. Betrachtet sie nicht geringschätzig. Dieses könnte euch leicht, sicher und muthlos machen. Dencket aber auch nicht auf rachsüchtige Mittel, sie zu vertilgen. Sie sind allemal eure Mit-Menschen; jezt aber recht elende Menschen, die man mit grosser Gedult und Erbarmung tragen und zu gewinnen suchen muß. Seyd also bereit zur Verantwortung und Vertheidigung gegen sie; und das mit sanftmüthigem Geiste. So werdet ihr feurige Kohlen auf ihr rasendes Haupt sammlen.

Es geziemet euch demnach: Eine mitleidige Betrachtung der Feinde der Wahrheit; : : Eine schmerzliche Verabscheuung ihres gottlosen Wesens, : : und eine Empfehlung der Schicksaale der Wahrheit in die Hände der Vorsehung. Dieses ist eine

Pflicht,

Pflicht, die ein jeder nicht nur in seiner Hütte, sondern auch mitten unter seinen Feinden beobachten muß. Liebet eure Feinde, als Elende, die entfremdet sind von dem Leben, das aus GOtt ist. Wenn sie euch schmähen und fluchen, so wünschet ihnen die Ehre und den Segen, den ihr durch die Gnade GOttes bereits empfangen habt. Vergeltet auch nicht Böses mit Bösem, und nicht Scheltworte mit Scheltworten. Begegnet ihnen mit grosser Menschen-Liebe. Diese ist der erste Schritt zum Siege über die Welt. : : Wisset aber, daß ihr dieselbe mit dem größten Abscheu gegen das gottlose Wesen eurer Feinde, verbinden müsset. Eure Menschen-Liebe würde sonst nur ein Beweiß eurer Zagheit seyn. Es könnte scheinen, als wenn ihr euch den Frieden erbetteln und erschleichen wollet. Eine vernünftige Menschen-Liebe gegen die Feinde der Wahrheit vermeidet beyde Vorwürfe. Sie vergiebt sich und dem Reiche der Wahrheit nichts. Nur sie vertilget auch nicht das Unkraut, zur Unzeit. Es müssen unter euch Rotten seyn, damit die Rechtschafnen offenbar werden. Hasset also den befleckten Rock des Fleisches, den der Frechgeist täglich als einen Fluch anziehet; aber betet auch vor sein elendes Herz, ob ihm GOtt möchte Gnade geben, daß er wiederum nüchtern würde, aus des Teufels Stricken, in denen er gefangen geführt wird, zu seinem Verderben. : : Zu aller Zeit aber flehet die Vorsehung an, daß sie drein sehen, eure und ihre Sache führen, und euch mitten unter euren Feinden und Verführern, in

dem

dem Wandel in der Wahrheit erhalten wolle. Eure Schicksaale fangen sich erst an. : : Die Leiden der Wahrheit sind euch noch grösstentheils verborgen. : : GOtt weiß, was noch vor ruchlose und greuliche Zeiten, vor die Glaubigen hereinbrechen werden! Empfehlet euch also ohne Unterlaß in die Hände der Vorsehung. Betet um die Erhaltung der evangelischen Religion. Flehet GOtt an, daß er die Anschläge des Unglaubens zu nichte mache, und ihre stolze Vernunft zur Narrheit werde. Wir ermahnen euch, lieben Brüder, betet vor die Religion allezeit! : : Betet, so oft ihr die Verächter sehet. Dadurch werdet ihr mehr gewinnen, als wenn ihr mit Wiz, mit Geschmack und mit sogenannter Vernunft, die Frechgeister aus ihren Schlupfwinckeln von neuem auffordern wolltet, in welche sie sich bey dem leztern Kampfe verkrochen hatten. Lasset euch aber auch die Waffen der Vernunft und Offenbarung, sorgfältig empfohlen seyn. Führet sie zur Rechten und zur Lincken; so wird der Geist der Wahrheit mit euch seyn. Ihr werdet die Feinde des Glaubens unvermerckt gewinnen. Denn Gebet, Vernunft und Offenbarung ist ein dreyeckiger Schild; wer auf den anlauft, der stösset sich gewaltig, und wirft sich zu Boden! Gebrauchet diesen Schild des Glaubens. Er ist den Unglaubigen noch nicht so bekannt. Die Vertheidiger unserer Religion haben zeithero mit den Unglaubigen, nur mit Vernunft und Offenbarung gestritten. Sie sind auch öfters glücklich gewesen. Aber wer sieht nicht, wie nach und nach in unsern

sern Tagen, die Unglaubigen die Sprache der Vernunft und der Offenbarung nachsprechen lernen, und uns zu verwirren suchen? Wie oft ist es den Arglistigen schon gelungen, daß sie gute Seelen dadurch verführt haben: Da sie uns also diese Streit-Art nachmachen, so müssen wir ihnen auf eine neue Art widerstehen und Trotz bieten. Streitet wider sie, lieben Brüder, mit Gebet und Flehen zu GOtt. Diese Rüstung werden sie euch gewiß nicht nachmachen. Denn kein Frechgeist betet. Kein Verächter und Spötter kan beten. Das ist ihm unmöglich und unerträglich, sich unter die gewaltige Hand GOttes zu demüthigen, der er nie ein Herrschafts-Recht über sich zugesteht. Wenn ihr also mit Gebet und Flehen wider ihn kämpfet, so müsset ihr ihn gewinnen und besiegen. Denn das Gebet des Gerechten vermag viel. Es ist ein heimlicher Pfeil, der den Unglaubigen auf sein Herz trift, ohne daß er weiß, woher er kommt. : : Ferner so könnet ihr diese Rüstung in und ausser dem Kampfe mit den Unglaubigen, allemal gebrauchen. Wenn Vernunft und Offenbarung streiten sollen, so müssen wir wircklich auf dem Kampfplaz stehen. Wir müssen Einwürfe und Anfälle leiden. Denn sonst könnten wir uns nicht vertheidigen und verantworten. Wir müssen also unsern Feinden im Gesichte stehen. Sie können dahero alle unsere Vertheidigungs-Mittel deutlich wahrnehmen. Aber das Gebet sehen sie nicht. Sie verstehen es auch nicht, weder in der Nähe noch in der Ferne; weder im Streite, noch ausser demselben. Ja sie

vermuthen es sich gar nicht, und insonderheit nicht, ausser dem Kampf wider sie. Denn es ist was unerhörtes, wenigstens was seltnes, daß die Christen in unsern Zeiten, und insonderheit die neuern Vertheidiger der Religion, wider sie gebetet hätten. : : Gewiß, meine Brüder, diesen Vorwurf müssen wir unsern erleuchteten Zeiten machen. Man streitet nur gar zu sehr mit der Feder, wider den Unglauben; Niemand mit dem Herzen! : :

Endlich so erhellet das siegreiche einer solchen Streitart auch daher. Wir können nicht alle mit Vernunft und Offenbarung streiten. Die Einfalt des Glaubens besizt nicht die Scharf- und Tiefsinnigkeit und die fertige Klugheit, welche dazu erfordert wird, wenn man der verschmizten Bosheit Einhalt thun will. Aber meine Liebsten, wir können doch alle beten. Wir können ohne Unterlaß beten. Wir können im Verborgnen, in unsrer stillen Kammer beten. O wie viel Pfeile können wir da in das Herz des Unglaubigen schiessen, ohne daß er uns sieht. Und diese Pfeile bleiben gewiß stecken! : : Und wenn wir so alle in einem Geiste die Schicksaale der Wahrheit in die Hände der Vorsehung empfehlen möchten; o wie unausbleiblich würde der Sieg seyn? wie unüberwindlich würde unsre vereinigte Macht seyn! Wie prächtig würde unser Triumph seyn, da ein jeder unter unserm Heere, der Weise und der Fromme, der Starcke und der Schwache, der Mann und der Säugling des Lammes, gekrönt mit der Crone der Ueberwindung, durch

die

die Thore des Reichs der Wahrheit einher zöge! : : Und o, wie leicht könnte es geschehen, daß auch der Ueberwundne anfienge zu beten? : : und hätten wir da nicht schon viel gewonnen? Solten wir nun nicht in unsern Kirchen fleißiger wider den Unglauben, als wider das böse Wetter beten?

Gesezt, meine lieben Brüder, der Vater der Wahrheit läßt uns nicht so gleich und so merklich, die siegende Kraft unsers Flehens erfahren; gesezt der Redliche unter euch muß noch immer klagen: HErr, ich sehe noch immer die Verächter: und thut mir wehe, daß sie dein Wort nicht halten! : : so kan er dabey doch mit Wahrheit sagen: Siehe, ich aber liebe doch deine Befehle! Dennoch bleibe ich stets an dir! Dennoch weiche ich nicht! Dennoch schäme ich mich nicht des Zeugnisses JEsu Christi meines HErrn, und ich freue mich, daß ich gewürdiget werde, um seines Namens willen verspottet und verspeyet und geschmähet zu werden!

Ist diß nicht eine Haupt-Pflicht in eurem Wandel unter den Unglaubigen? Insonderheit, ihr meine Brüder, die ihr in den Provinzen wohnet, wo der Unglaube entweder das Bürgerrecht, oder gar die Oberhand hat, euch ermahne ich dazu. Bezeiget um desto mehr eine grössere Liebe, gegen die verschmähete und verunstaltete Religion, und eine Sehnsucht nach der Unterstüzung und Bestarckung eurer Gedult und eures Glaubens, durch die Gnade GOttes. Unsere schöne Religion

verliehrt nichts von ihrem Glanze. Die Schandflecke die ihr die Bosheit anhängt, haften nicht. Sie ist groß durch sich selbst; wie kan sie durch die Welt verkleinert werden? Unser berühmter Erlöser war doch ehrwürdig und majestätisch, als ihm die spottende Bosheit das Antliz verhüllete, einen verächtlichen Mantel umhieng und ihn mit Dornen crönte. Sehet an die Geduld und Schönheit unsers HErrn! Verlohr er wohl was an seiner göttlichen Kraft? Macht wohl die Spötterey, daß ein Ding seine Natur ändert? Erhöhet nicht der Schatten das Licht? Reizet nicht die Schmach, welche die Unschuld leidet, alle Redlichen zum Mitleiden, und folglich zu einer grössern Liebe gegen sie? : : Freylich sind dieses betrübte Bewegungs-Gründe und ein thränender Reiz. Aber er macht doch den Werth der leidenden Unschuld zärtlicher und sanfter. Wahrheit bleibt in Ewigkeit Wahrheit. Sie leidet keine Veränderungen. Nur die Geschichte der Wahrheit leidet sie. Himmel und Erde müssen vergehen, aber die Religion des Erlösers vergehet nicht; sie verblühet auch nicht. Soll ihre beständige Blüthe nicht in uns eine wachsende Liebe wircken? Was ist die Schmach, mit der man sie belastet? Eine Rechtfertigung ihrer Ehre. Was ist die Verunstaltung und Verstümmelung ihrer Glieder und Sätze? Ein Beweiß, daß die Natur ihrer Wahrheit unvergleichlich schön ist. Zufälliger Weise, ist die Religion durch das lächerlich machen, selbst von ihren Verächtern, grösser und schöner gemacht worden. Man hat angefan-

gen

gen sie in ihrem Schooſſe zu prüfen. Wir haben uns endlich einmal unterſtanden ihr ins Herz hinein zu ſchauen. O wie viel ſchönes entdecken wir da! Unter der Larve, die ihr der Spötter umgehangen hatte, fanden wir ein majeſtätiſches Antliz und eine göttliche Klarheit!

Da wir ſolches wiſſen, meine lieben und erwünſchten Brüder, ſo ſehet zu, daß eure Liebe je mehr und mehr gegen die Religion zunehme; ſo wird euer Glaube der Abglanz von ihrer Schönheit in euch ſeyn. Euch wird reichlich dargereichet werden allerley GOttes-Fülle. Verbindet eure Liebe, eure anhaltende Liebe mit einer zärtlichen Sehnſucht. Der HErr wird euch erquicken nach ſeiner Gnade. Er wird euch unterſtützen durch ſein Wort; durch das Wort, welches den Unglaubigen Thorheit und Aergerniß iſt. Euch aber, die ihr durch GOttes Macht durch den Glauben bewahret werdet zur Seeligkeit, euch iſt es göttliche Kraft, göttliche Schönheit, göttliche Weisheit. Darum flehet, mitten unter den Kränckungen und Verſpottungen der Wahrheit, um die Unterſtützung und Beſtärckung durch die Gnade. Die Liebe des Erlöſers, die leidende Wahrheit wird euch erquicken. Ihr werdet ſtarck werden im Geiſt. Ihr werdet euch rühmen des Creutzes JEſu Chriſti eures HErrn. Erhabner Ruhm!

In allen Dingen aber, meine Lieben, laſſet uns beweiſen, als die Diener GOttes. Wandelt unter den Unglaubigen, als Chriſten! Wandelt würdiglich dem Evangelio JE-

su Christi. Wandelt weißlich gegen die, die drauſſen ſind. Gebet niemanden ein Aergerniß. Sehet, daß nicht eurenthalben GOttes Name geläſtert werde, unter den Unglaubigen. Befleißiget euch, daß ihr die Lehre unſers Heilandes zieren möget in allen Stücken. Alles was ihr thut, das thut zur Ehre GOttes durch Chriſtum. Richtet eure innerlichen und äuſſerlichen Veränderungen ſo ein, daß es die Welt euch recht anſehen könne, daß ihr Chriſten ſeyd. Zeiget euch als Glaubige. Ziehet nicht mit an dem Joche der Unglaubigen. Haſſet den befleckten Rock des Fleiſches. Ziehet an die Kleider des Lichts. Wandelt nicht im Rathe der Gottloſen. Sitzet nicht, wo die Spötter ſitzen. Gehet aus von ihnen. Fürchtet euch nicht vor ihrem Spott. Fürchtet GOtt. Seelig ſeyd ihr, wenn euch die Menſchen um des Namens JEſu willen ſchmähen. Freuet euch, euer Ruhm iſt groß! Euer Name wird durch die Schmähworte in den Büchern der Provinz der Ewigkeit, in die ihr ſollt verſetzt werden, gröſſer und herrlicher! : : Befleißiget euch nicht nur der Lebensart, ſondern inſonderheit der Chriſten-Tugend. So müſſet ihr euch, in eurem Umgange mit den Unglaubigen, hervorthun! Reichet dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Beſcheidenheit; und in der Beſcheidenheit Mäßigkeit; und in der Mäßigkeit Gedult; und in der Gedult Gottſeeligkeit; und in der Gottſeeligkeit brüderliche Liebe, und in der Brüder-Liebe Menſchen-Liebe.

Denn

Denn wo ihr solches thut, so werdet ihr euren Beruf und Erwählung vester machen. Ihr werdet nicht straucheln. Ihr werdet die Unglaubigen gewinnen und beschämen. Ihr werdet in der Erkenntniß JEsu Christi nicht unfruchtbar seyn. Und also wird euch reichlich dargereichet werden, der Eingang zu dem ewigen Reiche unsers HERRN und Heilandes JESU Christi.

Zulezt, meine Brüder, dancket allezeit GOtt und dem Vater unsers HErrn JEsu Christi vor euren Glauben. Bedencket, was das vor ein wichtiger Vorzug ist, daß er euch auserwählet hat, unter dem Unglauben dennoch zu glauben, an den Namen seines Sohnes! Welche Wohlthat ist es, daß ihr mitten unter dem argen Geschlechte, dennoch einen unsträflichen Wandel führen könnet! GOtt lässet durch euch, das helle Licht des Evangelii in die Finsterniß scheinen. Und in eure Herzen gibt er täglich einen hellern Schein, von der Klarheit in dem Angesichte JEsu Christi. : : Ihr dürfet nicht, wie die Unglaubigen, mit der Hand tappen. Ihr dürfet nicht den Willen des Fleisches thun. Ihr dürfet nicht dem Gotte dieser Welt dienen, der der Unglaubigen Sinn geblendet hat, daß sie nicht sehen können das helle Licht des Evangelii JEsu Christi, welcher ist das Ebenbild GOttes. GOtt läßt euch nicht dahin gehen, in verkehrten Sinn zu thun, das nicht taugt. Welche Wohlthaten! Welche Vorrechte eures Glaubens! O erkennet dieselben! Preiset GOtt. Mißbrauchet sie nicht.

Flehet den HErrn, daß er sie euch und euren Kindern noch lange mittheilen wolle.

O meine Liebsten, ich bitte und flehe euch herzlich, lasset euch die Erziehung eurer Kinder in der Religion recht angelegen seyn. Sie sehen täglich so viel Unglaubige vor ihren Augen : : so viel Frechgeister und Spötter! : : So viel ruchlose Jünglinge! : : O lehret sie bey Zeiten das ruchlose Bild des Unglaubens kennen! lehret sie bey Zeiten GOtt fürchten, und gehorsam seyn dem Evangelio JEsu Christi. Habt acht auf diese Säuglinge des Lammes, daß sie kein Raub der Welt werden. Denn wisset, ihr sollet GOtt von ihnen Rechenschaft geben. Verlasset und versäumet sie also nicht. Wo ihr dieses thun werdet, so wird nicht nur euer Geschlecht blühen und eure Provinz die besten Bürger haben, sondern ihr werdet auch in jenem Reiche freymüthig sagen können: Siehe da, ich und die Kinder, die du mir gegeben hast! laß sie deine Herrlichkeit sehen!

Und nun, meine lieben Brüder, weil ihr das zuvor wisset; so verwahret euch, daß ihr nicht durch Irrthum der ruchlosen Leute verführet werdet, uud entfallet aus eurer eigenen Vestung. Wachset aber in der Gnade und Erkenntniß unsers HErrn und Heylandes JEsu Christi. Demselbigen sey Ehre nun und zu ewigen Zeiten.

A M E N.

)o(57

Der

Der Dritte Brief.

An die Christen unter dem Aberglauben.

* * * * * *

Meine Freunde!

Der Beruf zur Beförderung der Religion, den ich durch die Gnade GOttes habe, verbindet mich auch an euch zu dencken. Ob ich nun gleich dieses sehr oft, in stillen Betrachtungen und Wünschen für euch alle, thue; so ist doch solches vor meine Liebe zu euch, nicht genug; und euch bleibt mein Andencken immer verborgen. Sollte ich nicht diese stumme Sehnsucht endlich einmal redend machen? Die Freyheit und Gelegenheit, die ich jezt dazu habe, könnte sich mir nicht so leichtlich wieder eräugnen. Nie würdet ihr also erfahren, wie viel Antheil derjenige an eurem Drangsaalen hat, der

jezt an euch schreibet. O wie ofte blicket mein sehnsuchtsvolles Auge in die Provinzen, wo der Aberglaube herrschet! : : Wie ofte sieht es euch, im Verborgnen, GOtt im Geist und in der Wahrheit anflehen! Dort, eine einsame Hütte erfüllt mit Angst und Thränen! : : Hier, ein kleines Häuflein, das mit Furcht und Zittern GOtt dienet, weil es keinen Augenblick vor dem Ueberfall des grausamen Aberglaubens sicher ist! : : Und jene Gegend, wie theuer, wie kostbar muß sie nicht die kleinen Freyheiten ihres Glaubens bezahlen! Die armen Freunde der Wahrheit! : : Betrübter Anblick vor mich! : O GOtt, welche Wohlthat ist es, frey und ungekränckt zu glauben an den Namen deines Sohnes! Warum geniessen sie nicht alle Christen in der Welt? Warum sehe ich in jener Republick, so viel versperrete Tempel? Warum lässest du so viel redliche Anbeter deiner Gottheit, mitten im Lande des Aberglaubens wohnen? Doch verborgner GOtt, du bist auch hierinn weise und gerecht! : : : Ich muß hier schweigen, und deine heiligen Wege bewundern. : : :

Wie gerne, meine Freunde, hätte ich euch schon längst solche Betrachtungen und Empfindungen eurer Mühseeligkeiten, mitgetheilt? Und wie lebhaft würde ich hier fortfahren, mein Mitleyd und mein Herz vor euch auszuschütten? Doch, was soll ich euch erst eure kaum beharrschte Wunden wiederum aufreissen, und euch an jene Angst, an jene Drohungen, an jene Drangsaale, an jene Ketten und Banden, kurz, was soll ich euch

erst

erſt von neuem an eure Thränen erinnern? Eure Schickſaale bleiben ohne diß unvergeßlich. GOtt hat eure Flucht gezählet. Eure Seufzer ſind vor ihn kommen. Er hat eure Thränen geſammlet in ſeinen Schlauch. Ich will alſo ſchweigen.

Ich halte es aber vor nöthig, meine Freunde, euch die Natur des Aberglaubens aufzudecken. Ich zweifle ſehr, daß ihr jemals die Freyheit habt, euch ihr zu nähern, und die ſchimmernden Lappen und geſchminckten Larven, in die ſie eingehüllet iſt, zu beſichtigen und zu prüfen. : : Doch wir wollen euch nicht einmal die ganze Schande ihrer Natur aufdecken. Denn euer unſträfliches Herz würde ſich über dieſem Greuel gar zu ſehr entſetzen, und euer ſittſames Auge würde ſich ſchämen. Wir wollen euch gar nicht in jene ſogenannten Teupel, gar nicht in jene Winkel, gar nicht auf jene Höhen, noch auch in jene Haine führen, wo das Volck fremden Göttern nachhuret. O Schande! : : Meine ganze Natur erzittert, indem ich dieſes ſchreibe. : : Freunde, wie groß muß nicht euer Entſetzen und Abſcheu ſeyn, wenn ihr alle dieſe Greul mit anzuſehen gezwungen werdet, oder wenn ihr ſie unverhoft erblicket! O ſchlieſſet und drücket eure Augen über ſolchem Anblick plötzlich zu, und kehret euer Antliz weg von ſolchem Greul. Doch wohin? : : :

Ich mag mich in dem Reiche des Aberglaubens umſehen, wohin ich will, ſo finde ich keine Gegend, die dem Auge des vernünftigen Freun-

des

des der Wahrheit, eine erträgliche Aussicht geben könnte. Ich mag euch aus einer Provinz in die andere führen, so hat sie nicht nur die wesentliche, sondern auch zufällige Aehnlichkeit des abergläubischen Gottesdienstes. : : Das wesentliche wollen wir euch also nur hier beschreiben. Die Einrichtung der Thorheit und Bosheit zum Gottesdienst, macht wohl überhaupt die innere Möglichkeit, oder das Wesen des geistlichen Aberglaubens aus? Man meynet, man thue GOtt einen Dienst. Das ist Thorheit! Man hasset und verfolget die, welche GOtt im Geist und in der Wahrheit anbeten, und ihm alleine dienen. Das ist Bosheit!

Wir müssen euch, meine Freunde, die Thorheit und Bosheit des Aberglaubens stückweise beschreiben. Denn wovon sollten wir wohl euch sonst schreiben? Die zufälligen Handlungen und Bilder des Aberglaubens sehet ihr ja selbst täglich mit euren Augen.

Wir wollen euch also nicht, zu bloß sinnlichen Zuschauern des Aberglaubens machen. Wir wollen haben, euer Auge soll dabey dencken. Doch was soll es dencken? lauter Thorheiten! lauter Boßheiten! : : Betrübter Gedancke!

Fasset euch! : : Fasset euch in Gedult, meine Freunde, wenn ich euch fast in jeder Zeile meines Briefes, Thorheiten und Bosheiten des Aberglaubens zu lesen gebe. Denn diese sind natürliche Folgen und Eigenschaften, einer jeden Handlung des Aberglaubens. Dieser bestehet

über-

überhaupt in der Einrichtung der Gedancken und Handlungen nach dem Wahn, Meinungen, erbettelten Gründen und theils vorsäzlichen theils nachläßigen Irrthümern. Hieraus erhellet, daß der Aberglaube theils ein innerlicher theils ein äusserlicher; Dieser ist allezeit mit jenem verbunden. Denn sonst wäre es weiter nichts, als eine Gleichstellung dem Aberglauben. Zu dieser Gleichstellung werdet ihr öfters genöthigt. Ihr müßt äusserliche Handlungen thun, die zum Pomp und Kirchendienst des Aberglaubens gehören. Aber euer Herz ist ferne davon. Eure äusserliche Handlungen können euch also gar nicht als ein Aberglauben zugerechnet werden. Wo der innere Aberglauben zu finden ist, da ist der äusserliche allezeit ein wircklicher. Der innere beruhet in Gedancken, oder im Herzen. Der äusserliche zeigt sich in Geberden, Worten, Wercken, Handlungen, Unterlassungen und Leiden. Nachdem die Gegenstände sind, darauf er sich richtet, nachdem sind auch die Verhältnisse des Aberglaubens. Dahero gibt es einen natürlichen, bürgerlichen, gelehrten, und geistlichen Aberglauben. Mit diesem leztern haben wir es jezt zu thun. Dieser ist die Einrichtung des Wandels zum Gottesdienst nach blossen Vorurtheilen, Wahn, und Meinungen. Ich glaube, meine Freunde, daß dieser Begrif richtig ist. Er stimmet überein mit der vernünftigen Vorstellung, die uns unser ehrwürdiger Erlöser davon hinterlassen hat. Dieser sprach zu seinen Jüngern: Sie werden meinen, sie thun

GOTT

GOTT einen Dienst daran, wenn sie euch tödten. : :

Aus der Natur des geistlichen Aberglaubens erhellet also sogleich seine Thorheit. Denn

1) Der Aberglaube will GOtt dienen, ohne ihn zu kennen. Denn daß er dem unendlichen Wesen einen wircklichen Gottesdienst bringe, kan man nicht sagen. Daß er ihm dienen wolle, ist unläugbar. Daß er aber, GOtt gar nicht recht kennet, ist gewiß. Denn es erhellet solches nicht nur, aus dem deutlichen Ausspruche unsers Erlösers: Solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater, noch mich erkennen; sondern es folgt auch solches, aus der Natur des Aberglaubens selbst. Man meinet, man thue GOtt einen Dienst. Was sind aber Meinungen? Vielleicht Erkenntnisse? Ja, schöne Erkenntniß! : : Thörichte Erkenntniß!

Hieraus folget sogleich

2) Er handelt, unterläßt und leidet nach blossem Wahn, Vorurtheilen, Meinungen, erbettelten Gründen, nachläßigen und muthwilligen Irrthümern. Soll ich dieses noch erst beweisen? Er meynet, er thue GOtt einen Dienst. Beweiß genug! Wo ist hier Vernunft? Wo ist Wahrheit und Güte in seinen Handlungen? Wo ist wohl eine Veränderung, Einrichtung und Handlung, die sich nicht widerspräche? Wo ist also nur was mögliches zum Gottesdienst? Wo ist Zusammenhang und folglich Vernunft? Der Gottesdienst muß allezeit vernünftig

künftig seyn. Da muß nichts widersprechendes seyn. Wahrheit und Güte reden aus allen Handlungen des vernünftigen Diener GOttes. Wahrheit sage ich, nicht nur in Ansehung des Objects, welches GOtt in JEsu Christo ist; sondern auch, Wahrheit, die in ihm selbst ist. Das Christenthum ist in ihm, und er ist im Christenthum? Der Aberglaube aber sitzet blos in der christlichen Kirche; das ist, er ist im Christenthum. Dahero haben seine Handlungen gar keinen innern Werth. Sie haben keine evangelische Güte und Wahrheit. Nie ist er seines Gottesdienstes gewiß. Er kan in Ewigkeit nicht ein Glaubenssystem zu Stande bringen. Nur eine Sammlung, von zerstümmelten Sätzen theils aus der natürlichen, theils geoffenbarten Gottesgelahrheit; von kirchlichen und geistlichen Meinungen, Gebräuchen, Vorurtheilen, Traditionen, erbettelten Gründen, heiligem Betruge, nachläßigen und muthwilligen Irrthümern, und GOtt weiß, von was vor Thorheiten und Hindernissen der Erkenntniß GOttes und des vernünftigen Dienstes mehr! Wenn würde ich fertig werden, wenn ich dieses mit so viel Gründen aus der Vernunft darthun wollte, als wir betrübte Erfahrungen davon haben!

3) Der Aberglaube richtet seinen Kirchendienst (denn Gottesdienst können wir es nicht nennen) nicht nach der göttlichen Verordnung, nicht nach dem Evangelio JEsu Christi ein. Beydes sind die Bestimmungs-Gründe des

Gottes-

Gottesdienstes der Erlößten und Christen. Wenn also der Aberglaube das Ansehn eines vernünftigen und glaubigen Gottesdienstes haben will, so muß er ihn insonderheit nach dem Evangelio einrichten. Thut er es aber? Urtheilet selbst, aus den bereits bewiesnen zweyen Characteren. Schlüsset es aus dem gewaltigen Ansehn der sogenannten Traditionen, oder Ueberlieferungen und Menschen-Satzungen. Wie betet die Nonne den Psalter? Wie murmelt der Mönch das Evangelium her? Wie viel gelten wohl Moses und die Propheten? Wie groß ist wohl bey ihm das Verdienst JEsu? Erhellet nicht hieraus abermals, die gröste Thorheit des Aberglaubens?

4) Er setzt seinen Gottesdienst, oder Kirchendienst, bloß im äusserlichen und sinnlichen. Denn er betet GOTT nicht im Geist und in der Wahrheit an. Bey ihm ist kein innerer Gottesdienst. Sie nahen sich mit ihren Lippen zu GOtt, aber ihr Herz ist ferne von ihm. Man findet ihren äusserlichen Gottesdienst gar nicht in dem innerlichen gegründet. Dieses muß aber doch allemal seyn, wenn der Gottesdienst vollkommen, ganz, uud rechtschaffen seyn soll. Da also dieses nicht da ist; so ist es eben ein Aberglaube. : : Der äusserliche Gottesdienst ist der, welcher nichts anders vornimmt, als was in die Sinne fällt. Dahin gehört, das äusserliche Beten; das Knien; das Plappern. : : Da ist lauter Sinnlichkeit. Da ist lauter Nachaf-

fung

fung! Denn der Aberglaube, das ist der rechte Affe in der Religion. : : Da ist lauter bloß cörperliches, bloß thierisches *) bloß viehisches und bestialisches, wie wir es in der Folge darthun werden. Die albernen Cerimonien, das ganze Getümmel, der Pomp, das Ueppige das Lärmende, das Lustige, das Theatralische : : das erstícket da recht die Vernunft! Kurz, man gehe die ganze Geschichte des heydnischen und christlichen Aberglaubens, biß auf den heutigen Tag durch, so wird man allenthalben lauter sinnliches und bloß äusserliches wahrnehmen. Allenthalben wird der Kirchendienst nach der Schnure verrichtet! Allenthalben höre ich das Geplärre!

5) Der Aberglaube hat lauter selbsterwählte Einrichtungen. Denn er nimmt weder die Vernunft, noch die göttlichen Verordnungen, noch die evangelischen Einrichtungen, zu Bestimmungs-Gründen seines sogenannten Gottesdienstes an. Auch dieser Character ist allgemein. In dem heydnischen Aberglauben kan ihn, auch sogar der Blinde

*) Ich erinnere mich, auf meiner Reise durch ein Land, wo der Aberglaube recht herrschet, in einem Wirthshause nahe an einem Bettel-Mönchs-Kloster, einen jungen Bären gesehn zu haben, der, um vor seinen Herrn von den Reisenden Allmosen zu betteln, eben so abgerichtet war sich zu geberden und zu murmeln, als die Mönche im Kloster. Dieses nannte sein abergläubischer Herr: Beten. : :

Blinde wahrnehmen. Der christliche Aberglaube aber ist, theils ein Supplement, theils eine Fortsezung des heidnischen; wenigstens hat er mit ihm die allergenaueste Aehnlichkeit. Daher erhellet die Algemeinheit dieses Merkmals. Ja sogar unter dem entzückenden Aberglauben, finde ich dieses, Euch, meine Freunde, die ihr unter Quäkern und Herrnhutern wohnet, ist dieses gar zu sehr bekannt. Was ist das Kopfhängen; das starre Wesen; das Seufzen und Kreißen; jene Anbetungen; jene Wallfahrten; jene Kasteiungen; jene Nachtgemeinschaft? Was sind jene Sazungen der Welt, die da sagen: Du solt das nicht angreifen, du solt das nicht kosten, du solt das nicht anrühren. Welches sich doch alles unter Händen verzehret, und ist Menschengebot und Lehre? Wer sind die, welche einen Schein der Weisheit, durch selbsterwählte Geistlichkeit und Demuth haben? Vielleicht Lehrer nach der Ordnung JESU und der Apostel? : : Auch euch, meine Brüder, die ihr unter dem jüdischen Aberglauben wohnet, kan ich zu Zeugen meines Sazes auffordern. O welche Menschensazungen, welches Geplärre, welches Plappern, welches heydnische Geheule; was vor eine Menge selbsterwählte Einrichtungen zum Gottesdienst! : : Wer fordert solches von ihren Händen? O wie eitel sind die Menschen in ihrem Dichten worden, und wie verfinstert ist ihr unverständig Herz! Da sie sich vor weise hielten, sind sie zu Narren worden.

6) Der Aberglaube nimmt zur Religion Dinge an, die nicht göttlich sind. Dieses folgt aus dem vorhergehenden. Die Vielgötterey, die Abgötterey, die Anbettung der Weltkörper und der Menschen : : kurz, alles was nicht in der göttlichen Ofenbarung zum Gottesdienst erfordert wird, das ist bey dem Aberglauben göttlich. Entsezliche Thorheit!

7) Der Aberglaube verdunckelt die Ehre GOttes. Auch dieses folgt aus dem vorhergehenden. Die Verherrlichung GOttes in JEsu Christo, muß die Hauptabsicht bey dem Gottesdienste der Christen seyn. Und dieser ist doch nur der einzige, der beste, der GOTT anständige. Alle demnach, die GOTT dienen wollen, müssen die Verherrlichung GOttes in Christo zur Hauptabsicht haben. Wo hat sie der Heyde, wo hat sie der Türcke, wo hat sie der Jude, wo hat sie der christliche Aberglaube, nebst allen seinen Secten? Wo wird denn die Ehre GOttes befördert? Gewis, wenn man sonst keinen Begrif von GOtt hätte, so müste man aus den Handlungen des Aberglaubens schliessen: GOtt ist entweder ein dummes, oder niederträchtiges Wesen.

Sagt mir, meine Freunde, verblenden nicht jene Lampen das nach der Herrlichkeit GOttes blikende Auge? Verdunkeln nicht jene geweihten Haine die Ehre GOttes? Wenn kan wohl die Majestät GOttes, in jenen dunklen Hölen glänzen? Wenn beschäftigt sich der müs-

sige Einsiedler in seiner wüsten Hütte, mit der Beförderung der Ehre GOttes? : : Und könnte ich nicht noch immer weiter fortfragen? Doch was soll ich erst euch um eine Menge Thorheiten fragen! Genug der Aberglaube verdunckelt und verwandelt die Herrlichkeit GOttes. Er sucht nur seine, aber nicht GOttes Ehre. GOtt erniedriget er, und sich selbst erhöhet er.

8) Er sezt in seinen Schuldigkeiten und Verbindlichkeiten gegen GOtt, Verdienste. Er meynet, er thue alles vollkommen, was ihm befohlen ist. Er sey dahero kein unnützer Knecht. Ja er thue noch mehr, als ihm befohlen ist und oblieget. Er könne daher noch andern etwas davon abgeben und überlassen. Man schlage nur jene Bücher auf, so wird man erstaunen, über die Menge der Verdienste des Aberglaubens. Und wie oft habt ihr nicht jenen geistlichen Jahrmarckt ansehen müssen, wo man mit Religions-Verdiensten handelt? Vielleicht haben viele unter euch den Aberglauben der Heyden angesehn. Was nahmet ihr da wahr? Verdienste! lauter Verdienste! Jene Wallfahrten, jene unzählbare Menge von Pfaffen, sind sie nicht bloß dazu, daß sie theils ihre Verdienste vor sich, theils vor andere haben können? Wickelt nicht der Jude in seine Gesezrolle alle seine Verdienste, recht sorgfältig ein? Und hat Zinzendorf nicht eben so gut seine Verdienste, als das sichtbare Haupt der Kirche? Genug davon! Ein Kluger dencket nach.

Dieses

Dieses muß ich euch noch schreiben. Der Grund von diesem Character liegt darinn. Der Aberglaube richtet sich bloß nach seinem Wahn ein. Zu seinem Wandel und Religion nimmt er nicht die Bewegungs-Gründe, aus dem Evangelio. Sein Glaube ist kein evangelischer Glaube. Daher verläßt er sich nur auf seine eigne Gerechtigkeit, und von dem Verdienste JEsu weiß er entweder nichts, oder wenigsteus schrencket er es doch ein. Er kennet nicht den Umfang seiner Erlösungs-Verbindlichkeiten. Er setzet sie nur im äusserlichen. Er begnüget sich, bloß mit der mangelhaften Erkenntniß des Lichts der Natur. Er überredet sich, GOtt könne nicht mehr von ihm fordern, als in seinen Kräften stehet. Wenn er nur so viel thue, als ihm möglich, so sey das schon genug. Ja, wenn er etwas seine Kräfte anstrenge und erschöpfe, so thue er schon etwas übriges, verdienstliches und überflüßiges. Daher sind die Casteiungen im heydnischen, jüdischen und christlichen Aberglauben entstanden. Daher kommt der Aberglaube der Deisten, daß das Licht der Natur und der Wandel nach den Kräften, die man in seiner Art hat, schon hinlänglich, schon genug zur Religion und den Pflichten gegen GOtt sey. Ist diese Allgenugsamkeit, oder Selbstrechtfertigung kein Beweiß von ihren Verdiensten? Und ist diß nicht schon etwas besondres, was überflüßiges, wenn der abergläubische Frechgeist, mitten unter seinen Lastern, dennoch nicht hurt, dennoch sagen kan, **ich dancke dir GOTT**, daß ich

nicht bin, wie andere Leute! : : oder auch wie dieser einfältige Christ! : :

Ich mus eilen, meine Freunde, daß ich nur einmal die Thorheiten des Aberglaubens, aus dem Gesicht verliere. Ich finde in ihm.

9) Heucheley und Verstellung und Betrug. Die Heucheley in der Religion, ist die bloß äußerliche Beobachtung des Gottesdienstes. Es ist die Trennung des innern von dem äusserlichen. Nun haben wir bereits bewiesen, daß die gottesdienstlichen Handlungen im Aberglauben bloß äusserlich, sinnlich und körperlich sind. Dahero ist der Aberglaube Heucheley; folglich Verstellung. Man sehe den Quäker; man sehe den Entzückten; man sehe den Pfaffen; man sehe die Betschwester; man betrachte jenen wunderlichen Heiligen, der vor Andacht schwitzet, vor Inbrunst glühet und vor Busse thränet; sagt mir, wo findet ihr da den lautern evangelischen Eifer? Wo ist die Anbettung, im Geist und in der Warheit? Wo ist die Andacht im Hertzen, die in dem Krümmen und Bücken, in den finstren und gerunzelten Gesichtern, in den Gebetschnüren, in den jüdischen Betmänteln und Riemen, in dem Brustschlag und endlich in dem Kreuzmachen äusserlich sich sehen läst! lauter Verstellung! lauter Heucheley! lauter Betrug! allenthalben Betrug! Wo Heucheley und Verstellung ist, da ist Betrug. Derjenige betrügt oder verführt, der durch äußer-

äußerliche Handlungen und Scheingründe, den andern in seinen Absichten zu verleiten sucht. Der Betrüger will allemal, der andere soll ihn davor im innern halten, wofür er sich äußerlich ausgiebt. Dieses thut auch der Heuchler. Heucheley und Betrug ist also im Aberglauben wesentlich zu finden. Nur ist es ein heiliger Betrug. Ein privilegirter Betrug! Dencket nur, meine Freunde, an jene Oracul, an jene falschen Wunder, an jene Erscheinungen, an jene verkapte Laster, an jene höltzerne Götter, kurtz, an alle mit dem Kleide der Warheit bemäntelte falsche Lehren. = = O GOTT, wie viel Betrüger sind nicht in die Welt ausgegangen!

Endlich 10) meine Freunde, so setzet der Aberglaube seinen Gottesdienst, in schändlichen, lasterhaften und lächerlichen Handlungen. Da er seinen Kirchendienst nur bloß nach seiner Sinnlichkeit einrichtet, so dienet er GOTT bloß nach der sinnlichen Lust. Wenn diese recht brünstig wird, so ist sie bald Augenlust; bald Fleischeslust; bald stoltzes Wesen. Sind dieß nicht die eigentlichen Unterhaltungen der Andacht? Muß nicht das verweinte und matte Auge, auch einige stärkende Bilder haben? Wie würde es möglich seyn strenge Fasten zu halten, wenn sich nicht der Jude vorher zu befressen und der Christ satt zu essen, die Erlaubniß bekäme? Ist das nicht lächerlich? Wer siehet nicht von selbst, daß, da der ganze Aberglauben ungeräumt ist, auch seine Handlungen lächerlich seyn müssen? Ich mag

gar nichts mehr von dem lächerlichen Aberglauben in Europa schreiben. Aber dennoch werdet ihr ähnliche Bilder in andern Welttheilen wahrnehmen. Wie, soll man nicht lachen, wenn man auch unter den Pferden, heilige antrift? Die Einwohner von Marocco haben eine grosse Ehrerbietung für diejenigen Pferde, welche eine Wahlfahrt nach Mecca, wo Muhamed gebohren war, gethan haben, und nennen sie Hadgis, oder Heilige. Ihre Hälse werden mit Paternostern, und Reliquien, behangen. Wenn sie sterben, so werden sie mit eben dem feyerlichen Gepränge beygesezt, mit welchem ihr Besizer seine nächsten Verwandten zur Erde bestatten würde. Und die biblische Geschichte ist ebenfals von der Menge greulicher Handlungen des Aberglaubens in seinen Kirchendienst, voll. Paulus sagt davon dieses: Sie haben die Herrlichkeit des unvergänglichen GOttes verwandelt in ein Bild gleich dem vergänglichen Menschen, und der Vögel und der vierfüßigen und kriechenden Thiere. Egypten, Griechenland, das alte und neue Rom; was sind sie? Beweise, daß der Aberglaube in schändlichen und lasterhaften Handlungen seinen Gottesdienst sezet. Da ist nichts so abscheulich, welches nicht könnte geweiht werden! Hunde, Kazen, Schlangen, Huren, Straßenräuber wurden vergöttert. Wie viel ist wohl der christliche Aberglaube von jenem unterschieden? Muß man nicht zur Schande der Natur und der Tempel gestehen, daß auch das allerheiligste geschändet wird? Wie lang ist

es

es denn, daß die vergiftete Hostie ist mitgetheilt worden? : :

O meine Freunde, ich muß abbrechen, ehe ich noch meine Feder in Thränen tauche. : : Großer GOTT, in welche Thorheiten verfällt der Mensch! In welche schändlichen Handlungen sezt er seinen Gottesdienst? Wie wahr sind nicht die Worte des Erlösers, daß wer redliche Freunde der Warheit erschlägt, der meynet, er thue GOtt einen Dienst! Schaudernder Gedancke! : :

Mit zitternder Hand soll ich noch die Bosheiten des Aberglaubens beschreiben! Wie schwer wird mir nicht dieser Abriß! Wenn werde ich damit fertig werden! Wie sehr werde ich nicht euer zärtliches Auge, eure Menschen-Liebe und eure Geduld ermüden, wenn ich alle diese Bosheiten in meinem Brief einschliessen wolte. Wir wollen euch also nur diese drey Haupt-Anmerkungen und Erfahrungen mittheilen.

Die Bosheit des Aberglaubens erhellet vornehmlich daraus

Einmal; Er verstümmelt und verwandelt die evangelische Einrichtung zum Gottesdienst, so daß andere sein helles Licht nicht sehen sollen. Ja er verblendet sich selbst. Dieses ist die schöne Frucht von dem blos äußerlichen, selbsterwählten und meinungsvollen, das der Grund seines Gottesdienstes ist. Da-

her entstehet die Blindheit. Und wird nicht der stolze Blinde eifrig darauf bedacht seyn, daß er den Sehenden auch des Lichts beraube? Welche Boßheit! Sagt mir, meine Freunde, ist es nicht die gröste Boßheit, bey so hellem Licht des Evangelii, dennoch im Finstern tappen; dennoch sein Auge zuschliessen und auch noch andere Elende an der seeligen Erleuchtung durch Christum, hindern?

Hernach, so hindert der Aberglaube den evangelischen Gottesdienst und die Ausbreitung der Religion, auf alle Art und Weise. Denn dieser Gottesdienst ist im Geist und in der Wahrheit. Er ist also gerade der Gegensaz, von jenem bloß äusserlichen. Muß sich ihm also der Aberglaube nicht widersetzen? Die ganze Religions-Geschichte biß auf den heutigen Tag, ist voll von solchen boßhaften Hindernissen der reinen Wahrheit. O Aberglaube! : : :

Noch nicht genug! der Aberglaube verfolgt und tödtet die redlichen Zeugen und die treuen Freunde der Wahrheit. Dieses darf ich euch gar nicht erst beweisen. Noch rauchen jene Scheiterhauffen : : noch taumelt die abergläubische Boßheit, betruncken von dem Blute der Zeugen der Wahrheit . . : noch ist die Zeit, daß wer einen unter euch erschlägt, meinet er thue GOtt einen Dienst. Welch ein viehischer und bestialischer Gottesdienst! : : Freunde, ich weiß nicht mehr was ich davon schreiben soll! Hier vergehen mir

alle

alle Gedancken. : : Meine Feder fliehet hier, so wie ihr aus eurem Vaterlande, vor der Rache und Verfolgung des Aberglaubens, fliehen müsset.

Gerechter GOTT! zähle meine Flucht : : Fasse meine Thränen in deinen Sack! : : Ohne Zweifel du zählest sie!

Noch muß ich euch meine Freunde, zu den betrübten Quellen leiten, darauß der Aberglaube entspringet.

Die Hauptquelle ist, die Unwissenheit in der besten Einrichtung des würdigen Gottesdienstes. Denn der Aberglaube bestehet ja, in einer blos willkührlichen Einrichtung seiner Veränderungen, zum Gottesdienst. Es erhellet also hieraus, daß er gar nichts von der besten Einrichtung, eines vernünftigen und würdigen Gottesdienstes, weis. Er weis nicht, wie GOtt soll gedienet werden. Kaum weis er es, daß man GOtt dienen müsse. Diese Unwissenheit ist so ausgebreitet und allgemein, daß ich euch gar keinen ausführlichen Beweis geben darf. Blindheit ist der Hauptcaracter des Aberglaubens. Finsterniß decket die Völcker. Der Jude, der Heyde, der Türcke, der Indianer, der Europäer, und der Parther, der Einsiedler und der Schwärmer, tappen alle in Finsterniß. Sie mevnen, sie thun GOTT einen Dienst. Niemand weißt es, worinn der vernünfftige Gottesdienst

beste-

bestehet. Niemand dencket daran, daß GOTT allein diese beste Einrichtung machen und offenbaren müsse. Niemand forschet nach einer solchen wircklichen Offenbarung. Daher kommen eben so viel abergläubische Religions-Bücher. Alle diese sollen göttliche Offenbarungen seyn. Wenn man überhaupt wüste, was zum vernünftigen Gottesdienst gehört, so würde man sogleich das ungeräumte Zeug und alle die lustigen Fratzen in seinem sogenannten Religions-Buch, von selbst verwerfen und sich nach einer eigentlichen und unmittelbar göttlichen Offenbarung umsehen, man möchte noch so tief unter dem Aberglauben wohnen.

Die besondren Quellen, meine Freunde, kan ich euch nicht besser, als selbst aus dem Munde unsers Erlösers anzeigen. Der kannte die Natur des Aberglaubens am besten. Er hat uns den besten und kürzesten Begrif davon gegeben. Er hat uns auch am deutlichsten die Quellen eines abergläubischen Gottesdienstes entdeckt. Wenn ihr in seinen lezten Reden, die Thorheit und Bosheit des Aberglaubens entworfen sehet, so müsset ihr sogleich den Schluß machen; daß **Unwissenheit von GOTT und JESU**, oder der **Mangel einer wahren und lebendigen evangelischen Erkenntniß GOttes und JEsu**, eine besondere Quelle des Aberglaubens ist. Denn man kan nur GOtt nach dem Evangelio würdig dienen. GOtt verlanget von dem Sünder keinen andern Gottesdienst. Er

begnü-

begnüget sich nicht mit dem Gottesdienst nach der Natur überhaupt. Er fordert einen besondren, nemlich den evangelischen Gottesdienst. Nichts von diesem wissen, ist also eine besondre Quelle des Un- und Aberglaubens. Da diß gewiß ist, so darf ich nur noch die Worte des Erlösers zur Bestättigung hier anführen. : : Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater, noch mich erkennen.

Die Religions-Wuth, und der falsche Eifer vor die Ehre GOttes und seinen Dienst ist die zweyte besondre Quelle des Aberglaubens. Dieses erhellet aus den Worten des Erlösers: Es kommt aber die Zeit, daß wer euch in den Bann thut und tödtet, der wird meinen, er thue GOtt einen Dienst. Er setzet hier sehr mercklich und ordentlich, erstlich die Religions-Wuth, als die besondre Quelle, des Aberglaubens. Hernach den daraus entstehenden falschen Gottesdienst. Biß auf den heutigen Tag breitet sich, durch diesen falschen Religions-Eifer, der Aberglaube aus. Ihr wisset es am besten!

Hieraus folget, daß die falsche Meinung man thue recht, den Aberglauben erzeuge und erziehe. Die Natur des Aberglaubens bestehet in dem Wahn. Diese Natur hat ihr Wesen nicht von sich selbst, sondern durch die Mittheilung eines ähnlichen Vorurtheils. Dieses kan nun kein anders seyn, als die Meinung man thue recht. Wäre es wohl sonst möglich, so schändlich, so erbärmlich,

bärmlich, so lächerlich, so grausam GOtt zu dienen? Nein nur unter diesem Vorurtheil ist es möglich. Diese Meinung ist also der besondre Grund der innern Möglichkeit und Wircklichkeit des Aberglaubens.

Endlich, meine Freunde, so rechne ich zu den besondren Quellen, die Vorurtheile und vorgefaßten Lehrsätze, daß diejenigen Feinde GOttes wären, die sich dem Aberglauben widersetzen und wider seine Einrichtung zeugen. Solche Leute müsten also durch Drangsaale und Verfolgungen eingeschrencket, und durch Tod und Marter weggeschaft werden. Sehet ihr nicht noch täglich den Aberglauben nach diesem Vorurtheil handeln? O ich mag euch nicht erst das betrübte Andencken, an die Schicksaale eures Erlösers und seiner würdigen Bekenner, und eurer Mit-Brüder, und euer selbst, und eurer Kinder, erneuren und vorstellen; sonst wollte ich tausend Beweise führen, daß aus diesem Vorurtheil der Aberglaube entstehet. Wie früh und wie oft befiehlt nicht, der Grosvater des Aberglaubens seinen einfältigen Enkeln, dieses unmenschlichen Vorurtheil an! Sie müssen den Haß gegen den evangelischen Gottesdienst, recht mit der Mutter-Milch einsaugen. : : Es ist wahr, man verbrennet euch nicht mehr als Ketzer; aber man hält euch doch vor Ketzer, und hasset euch doch ohne Ursache, bloß weil ihr nicht die Thorheiten des Aberglaubens annehmen und mitmachen wollet. Die tolle Religions-Wuth

des

des Aberglaubens stillet zwar jezt nicht mehr ihren Durst, mit Ströhmen von eurer Brüder Blut; der aberglaubische Staat duldet euch aus politischen Absichten; aber mit wie viel unbeschreiblicher Gedult müßt ihr nicht diese Duldung bezahlen! Wie oft werdet ihr nicht gekräncket und geärgert? Wie oft werden euch nicht eure Freyheiten eingeschränckt, damit ihr sie nur mit blutenden Thränen und mit allen euren Gütern wiederum erkaufen müsset! Welche Drangsaale, welche Verfolgungen, welche arglistige Eingriffe in eure Vorrechte fühlet ihr nicht täglich! Jenes verfluchte Geschlecht, das in fast unzählbarer Menge, den göttlichen Namen JEsu Christi lästert, und mit Boßheiten wuchert, darf seinen sogenannten Gottesdienst ungekränkt und ohne Einschränckung, biß auf die Nachkommen fortsetzen; ihr Christen aber, werdet um der reinen Verehrung des Namens JEsu, von Christen, oder von euren Miterlößten verfolgt, bloß weil ihr Vorurtheil euch vor Feinde GOttes hält, dieweil ihr nicht mit ihnen um die Hügel, Altäre und Hayne hincket! = = Betrübte Wahrheit!

Doch bey dem allen müssen wir GOtt dancken allezeit um euch, lieben Brüder; Denn eure Gedult und euer Glaube, in allen euren Verfolgungen und Trübsaalen, die ihr dultet, sind nicht nur euch eine Ehre = = sondern unser Glaube wird auch durch euch bewähret. Ihr werdet würdig zum Reiche GOttes, über welchem ihr auch leidet.

Wisset,

Wisset, daß GOtt vergelten wird Trübsaal denen, die euch Trübsaal anlegen. Euch aber, die ihr Trübsaal leidet, Ruhe mit uns, wenn nun der HErr JEsus wird offenbaret werden vom Himmel, samt den Engeln seiner Kraft, und mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so GOtt nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers HErrn JEsu Christi. Derohalben bitten und vermahnen wir euch, meine Freunde, stehet vest im Glauben. Lasset euch weder Tod noch Leben, weder Trübsaal noch Angst, weder Verfolgung noch Hunger, weder Blösse noch Gefährlichkeit und Schwerdt, scheiden von der Liebe GOttes die in Christo JEsu ist, unserm HErrn. Freuet euch, daß ihr gewürdiget werdet, um des Namens JEsu willen zu leiden. O wie wenige unter den Gemeinen GOttes können sich dessen rühmen! Ihr aber, lieben Brüder, könnet mit Wahrheit sagen, wie geschrieben stehet: Um deinet willen werden wir getödtet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschaafe! Aber in dem allen überwinden wir weit, um des willen, der uns geliebet hat. : : Eure Trübsaal ist zeitlich und leicht. Sie schaffet eine wichtige und über alle massen grosse Herrlichkeit. Werfet euer Anliegen auf den HErrn, denn er sorget für euch. Er wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen. Lasset euch an

seiner

seiner Gnade gnügen. Fasset eure Seelen in Gedult. GOtt zählet eure Flucht; er fühlt eure Drangsaale; er sammlet eure Thränen. Darum seyd nie ohne Hofnung unruhig. Harret auf GOtt, ihr werdet noch sehen, daß er eures Herzens Trost und euer Theil ist. Denn er hat gesagt: ich will dich nicht verlassen, noch versäumen. Sein Auge hat ein gnädiges Aufsehen über die vielfältigen Leiden der Unschuldigen. Es ist der weise Wille GOttes, der euch unter dem Aberglauben wohnen läßt. Ihr sollet dort seinen Namen verherrlichen. Ihr sollet den vernünftigen Dienst, den er von den Menschen fordert, in diesen dunckten Gegenden auf eine thätige Art bekannt machen. Ihr sollet an jenem Tage seine Zeugen seyn, daß er nach seiner allgemeinen Erlösungs-Liebe, alles an den Völckern der Erden gethan und versucht habe; also daß sie keine Entschuldigung haben. Verlanget demnach nicht, daß GOtt die Scenen und Einrichtungen ändere, ehe sie sich euch völlig entwickelt haben. Dencket nicht bey dem ersten finstern Anblick eurer Schicksaale, daß der HERR euer vergessen habe. Murret nicht wider sein heiliges Verhängniß. Unterwerfet euch denen, die Gewalt über euch haben, mit Gedult, Klugheit und Bescheidenheit. Schicket euch in die Zeit. Kauffet sie aus. Hütet euch aber vor Menschen-Furcht. Fallet von eurem Glauben nicht ab. Seyd getreu biß in den Tod.

Und derohalben beten wir auch allezeit für euch, lieben Freunde, daß unser GOtt euch würdig mache des Berufs, und erfülle alles Wohlgefallen der Güte, und das Werck des Glaubens in der Kraft: Auf daß an euch gepreiset werde der Name unsers HERRN JEsu Christi, und ihr an ihm, nach der Gnade unsers GOttes, und des HErrn JEsu Christi. Amen.

Der vierte Brief.

An die starken Christen.

* * * * * * * * *

Lieben Brüder!

Wo jemand unter euren Miterlößten etwa von einem Fehler übereilet würde, so helfet ihm wieder zurechte, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Gedult, und vertraget einer den andern in der Liebe, wie sichs gebühret eurem Beruf, darinn ihr beruffen seyd.

Wir fehlen alle mannigfaltig. Unsere Einschrenckung und Endlichkeit sind den Schwachheiten unterworfen. An und vor sich sind diese menschlichen Schwachheiten nicht sündlich. Denn es sind blosse Wirckungen unserer Einschrenckungen. Aber in der Anwendung können sie zufälliger Weise sündlich werden. Ja daß sie es wircklich sind, könnet ihr nicht nur aus euch selbst, sondern auch aus den Fehlern eurer Mit-Brüder wahrnehmen.

In diesem Verhältniß betrachte ich jezt die Fehler, und in ähnlicher Absicht vermahne ich euch zur Geduld mit den Irrenden.

Wie mancherley die Irrenden sind und unter euch seyn können, wisset ihr wohl schon. Wenigstens muß euch bekannt seyn, daß es Irrende aus Schwachheit und Irrende aus Bosheit und Nachläßigkeit gebe. Die erstern sind eigentlich Fehlende. Sie begehen Fehler, grosse Fehler, schwehre Fehler; aber sie thun nicht Sünde. Sie fehlen nicht boshaft und nachläßig. Sie begehen menschliche Schwachheiten. Sie fallen.

Dieses werden wir besser bemerken, wenn wir euch überhaupt einen Begrif von Fehlern geben. Ein Fehler ist überhaupt eine unvorsäzliche Abweichung von dem regelmäßigen und pflichtmäßigen. Hierunter sind nun alle Arten der Fehler begriffen; nehmlich die Fehler der Natur, der Kunst, des Verstandes, des Herzens, des Menschen. Mit den leztern haben wir es zu thun. Fehler des Verstandes sind unvorsäzliche Abweichungen von den Regeln des Denckens und der Vernunft. Nachdem die Erkenntnißgründe sind, daraus der Verstand Begriffe haben kan; nachdem bekommen auch die Verstandesfehler ein besonderes Verhältniß. Dahero hat man Fehler des Verstandes wider die Offenbahrung, oder unvorsäzliche Abweichungen der Vernunft und des Denkens von den göttlichen Wahrheiten. Fehler des Willens und des Herzens sind unvorsäzliche Abneigungen von dem guten und pflichtmäßigen. In der Neigung zu dem Guten und Pflichtmäßi-

gen

gen bestehet die Rechtschaffenheit des Willens. In der unvorsäzlichen Abneigung also, der Fehler des Willens. Dieses sind überhaupt Menschenfehler. Die Fehler des Christen bestehen in den Schwachheitssünden. Sie entstehen aus seiner Einschrenkung, aus dem natürlichen Hang zum Sündigen, aus Uebereilung und aus Unwissenheit. : : : Bey dem Menschen ist der Fall allezeit möglich. Wenn nun diese Möglichkeit zum Sündigen, zur Wirklichkeit kommt, ohne daß man es gewust hat, daß es Sünde ist; das ist, ohne daß man Gründe vor sich gehabt, die mir die Sünde bestimmen, und ohne daß man es als Sünde gewolt hat; so ist dies eine Schwachheitssünde, oder ein Fehler des Christen. Da hat er nicht Zeit gehabt, das Gesez GOttes zu überdenken und seinen Verstand und Willen darnach einzurichten. Die Leidenschaften und die Uebereilung haben ihn ergriffen. Sie hinderten in ihm sein Nachdenken und die Ueberlegung. Kurz, er war seiner selbst nicht mächtig. Diese allgemeine Anmerkungen über die Fehler des Christen, können sowohl bey Verführungen desselben, als auch bey solchen Fällen gemacht werden, da er durch sich selbst fiel. Ich will dieses durch einen Fall erläutern, da die Fehler und Schwachheitssünden veranlasset wurden. Plözlich überfällt mich jemand und will mir Gewalt thun. Er greift mich wirklich an. Ich erschrecke über diesen Anfall. Meine Leidenschaften werden also aufgebracht. Ich seze mich zur Gegenwehr. In dieser Verwirrung vergesse ich aber das Gesez der Nothwehr, in seinen

Verhältnissen gegen mich in dem gegenwärtigen Fall. Ich kan jezt nicht überlegen in was vor einer Einrichtung und Mäßigung ich mich vertheidigen soll. Ich dencke nur bloß auf meine Vertheidigung. Ich erlege also meinen Feind. Ich begehe wircklich eine Mordthat. Aber diese Mordthat ist ein Fehler, oder eine Schwachheits-Sünde. Die Obrigkeit handelt ungerecht, wenn sie mich deßwegen wiederum hinrichtet. Denn diese unglückliche That war eine Folge der Uebereilung und der Schwachheit; gar nicht der Boßheit, der Rachsucht und des Menschen-Hasses. Bey solchen Fällen muß man sehr wohl auf Quellen und auf das Herz des Fehlenden sehen. Wenn der Christ fällt, so fällt er nicht aus Boßheit. Zufälliger Weise kan er eine Handlung begehen, die abscheulich ist. Dennoch aber ist sie kein Laster. Kaum begieng er sie, so sammlete er schon seine Gedanken aus den Zerstreuungen und Uebereilungen. Er gieng hinaus und weinete bitterlich. Ein solcher ist ein Irrender. Er begehet Fehler des Verstandes und des Herzens. Man muß ihn in der Liebe vertragen.

So ermahne ich euch nun in dem HErrn, zur Gedult mit euren irrenden Brüdern.

Alles was dazu erfordert wird, und in diesem Haupt-Begrif enthalten ist, kommt auf folgende Stücke an;

Das erste ist, die freundliche Erinnerung, oder Vorstellung der Fehler. Es kan seyn, daß unser Mit-Bruder nur den Schein eines Irrenden hat, oder ein blosser Ruf macht ihn fehlerhaft.

Wir

Wir sind also von seinen Fehlern nicht gewiß. Unsere Pflicht ist also, daß wir ihm unsere Vorstellungen und Muthmassungen von ihm, eröfnen und auf eine liebreiche Art beybringen. Hierinn liegt überhaupt die freundliche Vorstellung. Sie ist die Liebe des Erlößten und Christen, die sich an dem Werthe, dem Nechsten den fehlerhaften Schein oder Verdacht desselben, auf die sanftmüthigste Art, mit liebreichen Worten und Ursachen vorzustellen, vergnüget. Das ist die Pflicht, die Syrach uns also lehret: Sprich deinen Nechsten drum an; vielleicht hat ers nicht gethan. Dieses ist der allererste Schritt zur Gedult mit dem Irrenden. Man hat dabey diese zwey Haupt-Beschaffenheiten. Einmal muß in uns der Nicht-Glaube gegen den Verdacht oder gegen das fehlerhafte Ansehn unsers Mit-Bruders seyn. Es muß in unserm brüderlichen Herzen beständig der Gedancke reden: vielleicht hat ers nicht gethan? Hernach so müssen wir ihm unsere Vorstellungen eröfnen, damit wir zu einer gegründeten und gewissen Erfahrung von ihm kommen mögen. Diß nennet Syrach, das Ansprechen und verstehet darunter zugleich alle Arten der freundlichen Vorstellung. Dieses ist also die Pflicht gegen eure Brüder in zweifelhaften Fällen.

Die freundliche Erinnerung setzet schon einen wircklich begangenen Fehler voraus. Sie hat es mit keinem Verdacht, Argwohn und einem blossen man sagt, zu thun. Sie weiß es, daß der andere geirret, gestrauchelt und gefallen.

Sie sucht ihm das Begangene wiederum vorzustellen. Sie sucht ihn wieder zu rechte zu bringen. Sie unterscheidet sich also recht merklich von dem freundlichen Ansprechen. Denn sie ist die Liebe, die sich an dem Werth, dem Nächsten seine Fehler und Sünden, und dem Beleidiger seine Beleidigungrn, auf die gelindeste Art mit liebreichen Worten und Gründen vorzustellen, und ihn zur Versöhnung zu leiten, vergnüget. In dieser Verhältnis sind also, schon gewisse Verbindlichkeiten gebrochen worden. Es sind Beleidigungen da. Es bestrebet sich die Liebe zur Versöhnung. Diese sucht sie zu stiften und zu erhalten, durch die freundliche Erinnerungen an den begangnen Fehler und beleidigenden Fall. Sie thut es auch weislich, durch die brüderliche Bestrafung. Jene macht das Vergangene und Abwesende wiederum gegenwärtig. Sie sezt den Gefallnen in die Einrichtung, da er sagen muß: **Meine Sünde ist vor mir!** : : Jezt sehe ich meine Fehler! Heute denke ich an meine Sünde ! : : : Diese, nemlich die brüderliche Bestrafung überführt aus Gründen den Gefallnen und Irrenden, von den bösen Folgen seines Falls und seiner Abweichungen. Denn in den bösen Folgen aus einer ungesezmäßigen Handlung, bestehet überhaupt die **Strafe.** Die Bestrafung ist also eine gründliche Ueberzeugung des andern, von seiner gebrochenen Pflicht und denen damit verbundenen bösen Folgen. Sie weis also die Beleidigungen in ihren Quellen und siehts, wie ihre gefährliche Ausflüsse zu Strömen des Elendes werden möch-

ten. Dahero sucht sie diese Quellen zu verstopfen. Sie gehet mit dem Irrenden und Beleidiger auf die gelindeste Art um. Dahero spricht ihre Liebe mit ihm in leidlichen Worten; folglich ohne Spizfindigkeit; ohne sogenanten Wiz; ohne Satyren; ohne Härte des Herzens. Ihr vernünftiger Zorn strafet nicht mit Donner und Wetter. Sie weis, daß dadurch der Irrende nur schüchtern wird, und also zufälliger Weise sich noch weiter verirret. Dies sind die schönen Folgen des lasterhaften Zorns und der harten Bestrafung! Die brüderliche Bestrafung zürnet, aber sie sündiget nicht. Denn sie ist nur bemühet, durch ihr ernstliches Mißvergnügen über das Böse an dem Gefallnen und Irrenden, dasselbe zu zernichten und aufzuheben. Ihr Zorn ist also ein heiliger Zorn; ein brüderlicher Zorn! Sie zürnet und sündiget nicht. Sehet lieben Brüder, dies sind die ersten Schritte der Gedult mit den Irrenden.

Kaum hat sie diese gethan, so schreitet sie zur Sanftmuth. Diese ist die Liebe, die sich an dem Werth, des andern seine Beleidigungen mit Gelindigkeit und Mitleiden zu ertragen, und ihm also wieder zu helfen, vergnüget. Welch ein rührender Anblik vor den Irrenden, wenn er mitten in seinen Labyrinthen und Irrgängen, seinen treuen Bruder kommen sieht, dessen liebreiches Wesen ihm schon von ferne zuruft: Siehe, dein Freund kommt zu dir sanftmüthig und ein Helfer! : : Wie wohl wird ihm nun, da er

Gelindigkeit und Mitleiden von ihm gewiß zu erwarten hat! denn beydes sind wircklich helfende Mittel. Beyde sind wesentliche Eigenschaften der Gedult mit den Irrenden, zu der wir euch in diesem Schreiben vermahnen. Solten wir euch also auch nicht zur Gelindigkeit und zum Mitleiden gegen eure irrende Brüder verpflichten?

Die Gelindigkeit ist die Liebe, die sich an dem Werth des Gebrauchs der allerleidlichsten Mittel wider den Widersacher, Beleidiger und Irrenden, vergnüget. Hierinn zeigt sich recht die Gedult mit den Irrenden. Und eben dadurch offenbaret sich das christliche Herz, welches gelinde seyn, und alle Sanftmüthigkeit gegen alle Menschen, vornehmlich aber gegen seine irrenden Brüder beweisen muß. Denn es weiß die Worte des Apostels in dem Briefe an Titum: Wir waren auch weiland Unweise, Ungehorsame, Irrige. Aber nun ist uns erschienen die Freundlichkeit, Sanftmuth, Gelindigkeit und Leutseeligkeit GOttes in Christo. : : Und daran sollt ihr sie erkennen, so ihr eure Lindigkeit kund werden lasset allen Menschen, allermeist aber euren irrenden Brüdern. Erwählet dazu, die allerleidlichsten Mittel. Das sind nun solche, die mit der Liebe und Barmherzigkeit, welche man seinem irrenden Miterlößten schuldig ist, übereinstimmen. Man muß dabey allzeit nach einer weisen Güte, folglich nach der Gerechtigkeit und Billigkeit verfahren. Man muß das besondre Verhältniß der Pflichten, gegen

den

den Irrenden oder Beleidiger, in diesem Fall, sehr wohl bemercken, damit man dadurch die schicklichen und leidlichen Mittel erwählen und anwenden könne. Denn sonst kan es geschehen, daß wir entweder gar zu gelinde, oder etwas harte Mittel ergreiffen. Beydes ist wider die Pflichten des Erlößten. Die allerleidlichsten Mittel, müssen allezeit mit der besondren Verhältniß des gegenwärtigen Falls eine Aehnlichkeit haben. Denn eine genaue Uebereinstimmung würde schon ein Beweiß einer strengen Gerechtigkeit seyn. Gerechtigkeit muß ich allezeit wider den Feind, Beleidiger und Irrenden gebrauchen; aber ich muß sie nicht so hoch und so weit treiben, als er seine Feindschaft, seine Beleidigung, seine Irrthümer und Fehler getrieben hat. Gesezt, euch fluchet jemand. Was wird eure Gelindigkeit dazu sprechen? Welches werden die allerleidlichsten Mittel wider den Flucher seyn? Seegnet, lieben Brüder, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen; bittet vor die, so euch beleidigen und verfolgen; helfet dem Irrenden wieder zu recht. Sehet, das sind die allerleidlichsten Mittel in solchem Fall. Setzet einen andern. Ihr habt einen grausamen Feind. Er trachtet euch nach eurem Gut und Blut. Was vor ein Mittel würdet ihr dazu erfinden, daß er weder sich, noch euch schaden könnte? Setzet seiner Boßheit Schrancken. Benehmet ihr die Freyheit. Lasset ihn in den Kercker werffen. Ist diese Einschrenckung nicht zu seinem und eurem Besten?

Sie

Sie siehet zwar finster, ängstlich und hart aus; aber könntet ihr wohl weniger thun? Ist dieses nicht das allerleidlichste Mittel? Sind nicht die Fesseln, die ihr ihm anleget, ein wirckliches Band der Liebe gegen diesen Elenden; folglich Barmherzigkeit und Gelindigkeit? Da muß man nun gar nicht auf die Ketten, auf den Kercker, auf den dürftigen Unterhalt sehen. Dieses scheinet freylich nicht gelindes Verhalten zu seyn. Aber es ist es doch. Die Welt mag immerhin darüber schreyen. Sie kennet gar nicht das besondre Verhältniß der Liebe und Gerechtigkeit, in dem gegenwärtigen Fall. : : Ich will noch einen setzen. Ihr habt einen Widersacher, einen Verläumder, einen Verräther, einen Verführer. Was wird bey diesen arglistigen und heimlichen Einrichtungen der Boßheit, das allerleidlichste Mittel seyn? : : Nennet die Boßheit mit dem eigentlichen Namen. Saget dem Verführer, daß ihr ihn kennet. Sprechet zu dem Verräther frey und unerschrocken: Du Verräther! : : : Aber ist diß Gelindigkeit? Ist dieses Sanftmuth? Wäre nicht das Stillschweigen hier das allerleidlichste Mittel? Muß man nicht öfters thun, als wenn man nichts wüste? Vergessen, ganz und gar vergessen, und nicht mehr an die Beleidigung gedencken; das soll der Christ thun! » Sehet, so urtheilt die Welt. Da sagt man: ein rechtschafner Mann muß es seinem Feinde gar nicht einmal sagen, daß er sein Feind ist. Warum nicht? Vielleicht um sich recht großmüthig zu bezeigen. Das kan wohl seyn: Aber nur in gewissen einzel-

einzelnen und besondren Fällen. Und also muß man jene Maxime, noch vor keinen allgemeinen Grund-Saz ausgeben und anpreisen. Sehet nur das Verhalten eures ehrwürdigen Erlösers an. Wie ofte sagte ers nicht seinen Feinden ins Angesicht, daß sie seine Feinde wären! Handelte er da unbescheiden und wider die Gelindigkeit? Bemercket aber auch sehr wohl das besondre Verhältniß der Stunde seines Stillschweigens. Da er gestraft und gemartert ward, thät er seinen Mund nicht auf: wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird; und wie ein Schaaf, das verstummet vor seinem Scheerer und seinen Mund nicht aufthut. : : :

Sehet, lieben Brüder, so betrachtet die Gelindigkeit, nach einer weisen Haußhaltung der Liebe, die besondren Fälle recht umständlich, damit sie dazu die allerleidlichsten Mittel erfinde. Dem Irrenden hilft sie zu rechte. Sie verkehrt ihn nicht. Sie bemäntelt und beschönigt aber auch seine Irrthümer nicht. Sie widerlegt ihn. Sie sagt es ihm frey und unerschrocken, daß er irre und im Finsterniß tappe. Sie spricht immer mit ihm in der Verhältniß der Nechsten und Bruder-Liebe, sie mag ihn nun entschuldigen oder freundlich bestraffen; allezeit aber redet sie mit ihm, nach den Trieben der Aufrichtigkeit und Wahrheit.

Urtheilet nun selbst, wie die Gedult mit den Irrenden weiter verfähret. Was ist der Gelindigkeit am nächsten und natürlichsten? Die

Ent-

Entschuldigung der Fehler des irrenden Mit-Bruders. Nicht wahr? Denn sie ist die Liebe des Erlößten und Christen, die sich an dem Werthe, theils die Fehler zu übersehen, theils zum Vortheil des Irrenden auf die beste Art auszulegen, vergnüget. Hieraus erhellet, daß sie ihren schwachen Mit-Bruder wider allen Argwohn und Beschuldigungen der Leichtgläubigkeit, so lange zu retten sucht, als biß sie aus guten Gründen des Gegentheils überzeugt ist; folglich sucht sie so lange alle nachtheilige Reden von ihm abzuwenden. Sie thut diß nach den Trieben der Aufrichtigkeit und Warheit auf die beste Art. Dabey verhält sie sich als eine Vertheidigerin des Irrenden gegen wirckliche Unwahrheiten, durch Darlegung seiner Unschuld. Sie widerlegt alle böse Muthmassungen durch hinlängliche Beweise des Ungrunds, der Ungewißheit, der Unwahrscheinlichkeit und der Unmöglichkeit. Endlich so zeigt sie, daß der Bruder ohne Ursache und Verschulden, aus Uebereilung, unzureichender Erkenntniß, beygebrachten falschen Nachrichten, und folglich durch unrichtige aber scheinbare Bewegungs-Gründe zu diesem Fehler habe können verleitet werden. So muß man alle Fehler zum Besten auslegen! Man muß sie mit Sanftmuth und Gelindigkeit auslegen, damit man den irrenden Bruder desto besser zu rechte bringen, und ihn desto eher gewinnen könne. Indem aber dieses die Liebe des Christen thut, so zeigt sie dadurch keineswegs an, als wenn der Irrende gar nicht geirret hätte. O nein, sie weiß es sehr

wohl

wohl wie weit er geirret und wie gefährlich sein Fehltritt ist; aber sie verhält sich nicht gegen ihm nach der Strenge der Wahrheit und nach der Schärfe der Gerechtigkeit. Sie urtheilt über ihn nach der Menschen-Liebe, die nichts mehr wünschet, als daß sie ihn wieder zum Wandel in der Wahrheit bringen könnte. Dahero übersieht sie manche Fehler. Sie decket die Menge derselben zu. Das heißt, sie urtheilt nicht nach der Schärfe der Gerechtigkeit. Sie stellet sich, als wenn sie gar nicht jene Fehltritte und Irrthümer gemerckt hätte. Sie trägt den Schwachen mit weiser Güte. Sie richtet den Tadel, die Bestraffung und das Urtheil über ihn, nach den Regeln der Barmherzigkeit, des Mitleydens und der stillen Sanftmuth ein. So kehret sie alles zum Besten! So übersieht sie die Fehler des Irrenden! So muß sie verfahren, denn die Liebe decket der Sünden Menge. Nun ist die Gedult mit den Irrenden die Liebe; also muß sie auch die Fehler entschuldigen.

Ihr werdet aber schon von selbst einsehen, lieben Brüder, daß dieses nicht allezeit geschehen könne, oder wenigstens nicht allemal ohne die freundliche Bestraffung heilsam ist. Auch diese gehört zur Gedult mit den Irrenden. Sie ist die Liebe, die sich an dem Werthe dem Miterlößten seine Fehler und Sünden, auf die gelindeste Art, mit liebreichen Worten und Gründen vorzustellen und ihn zur Wiederkehr zu leiten, vergnüget. Wer siehet hier nicht, daß sie eine Art der Gedult ist? Diese erhellet aus dem freundlichen

Bezei-

Bezeigen gegen den Irrenden, dessen Bild elend und betrübt genug ist; folglich unangenehme und traurige Empfindungen in unsere Seele pflanzet. Leidet hier also die Seele und das Herz nichts? Erkennen sie aber auch nicht den Werth dieser Leiden? Uebernehmen sie nicht dieselben um des irrenden Bruders, damit sie ihn nur gewinnen, überzeugen und bessern mögen? Arbeitet hier also nicht die Gedult? Man betrachte sie nur nicht nach gewissen Zufälligkeiten. Denn sonst scheinet in der straffenden Sprache, in dem Ernst und in dem Nachdruck, den der ehrliche Mann dabey bezeiget, etwas hartes und Unwilliges zu liegen! Aber nein, daß findet man niemals bey seinen ehrlichen Bestraffungen und bey seinen brüderlichen Züchtigungen. Er wird dabey niemals böse. Er siehet nur so aus. Dieses Ansehn, diese Gestalt ist ein Ausdruck seiner deutlichen Vorstellungen und Empfindungen des Elendes, in welches sein irrender Mit-Bruder gerathen. Es ist ein Zeuge, wie ernstlich er dasselbe verabscheue und seinen besten Zustand wolle. Nun in einer solchen Ueberzeugung des Irrenden von seinem elenden Zustande und dessen Folgen bestehet die Bestraffung. Und da sie aus einer wahren Menschen- und Bruder-Liebe herrühret; so kan sie ohnmöglich die Verketzerung, die Verbannung, den Haß, die Verschwärzung, die Untertrettung, die lieblose Consequenzmacherey aus desselben Uebereilungen und Fehlern, zum Endzweck haben. Sie straft ihn. Sie sagt ihm die Wahrheit. Sie hilft aber auch dem Gefallnen wieder auf. Sie bringt ihn wieder zu recht.

Denn

Denn der Erlößte ist sich stets seiner Einschrenckung und Hinfälligkeit bewußt. Wenn er stehet, so weiß er, daß er auch fallen kan. Und wenn er nun einmal fiele, sollte er da nicht wünschen, daß ihm jemand wieder aufhülfe? Darum bezeiget er in seiner freundlichen Bestraffung des Irrenden so viel Gedult, so viel thätige und helfende Gedult!

Hieraus erhellet sogleich, daß wir uns bey dem Fall unserer Brüder nicht erheben dürfen. So ermahne ich euch nun in dem HErrn, daß ihr wandelt, wie sichs gebühret eurem Beruf, darinn ihr beruffen seyd, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Gedult, und vertraget einer den andern in der Liebe. Die Demuth empfindet ihre eingeschrenckten Vorzüge, vermöge welcher sie nicht mehr und auch nicht weniger von sich hält, als sichs gebühret. Indem also der Christ seinen gefallnen und irrenden Miterlößten vor sich sieht, so erinnert er sich auch seiner eigenen Einschrenckung und seiner Hinfälligkeit. Nun urtheilet selbst, ob es möglich ist, daß er ohne solche Empfindungen mit seinem irrenden Bruder sprechen könnte. Und kan wohl die Gedult ohne Demuth gedacht werden? Das ist nicht möglich. Wie gegründet ist demnach die Verbindung der Pflichten gegen die Irrenden, welche die Sitten-Lehre der Christen lehret! Welche Weißheit GOttes leuchtet nicht bey der Zulassung des Falls eurer Brüder hervor! Mein irrender Bruder ist nicht nur sich selbst, sondern auch mir eine nachdrückliche Demüthigung. Ich lerne dabey Demuth. Ich erhebe mich nicht; ich

vermesse mich nicht selbst. Ich baue nicht auf dem Sturz des Gefallnen meine Grösse. Ich lerne mich kennen. Ich lerne Fehler in ihrem Ursprunge und in ihren Folgen kennen. Ich entgehe der verwerflichen Einrichtung der Welt, durch Erzehlung, Ausbreitung, Vergrösserung und Andichtung der Uebereilungen und Irrthümer des Irrenden, berühmt, gelehrt, und untrüglich zu werden. Nein der Fall meines Bruders ist mir kein Trieb zum Hochmuth und zur Freude, sondern zur Gedult und zur Demuth. Dencket also, lieben Brüder, allezeit an das Wort des heiligen Pauls : : Und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versuchet werdest. : : :

Einer trage des andern Last. : : Bezeiget ein thätiges Mitleiden gegen die Irrenden. Es ist dasselbe nichts anders, als die Liebe, die sich an dem Werth des Miterlößten Unvollkommenheiten wirckſam und lebhaft, zu empfinden vergnüget. Der ehrliche Christ wird also bey dem Anblick des Irrenden gerührt. Er faßt dahero den Entschluß, ihm zu helfen und folglich Gedult mit ihm zu haben. Denn die Gedult kan unmöglich ohne Mitleiden theils mit sich selbst, theils mit andern seyn. Indem sie ihren irrenden Mit-Bruder gewahr wird, und die Folgen seines Zustandes voraus sieht, so ist es nicht anders möglich, sie muß sich bestreben, auf eine thätige Art ihm die Last seiner Irrthümer, Fehler und Uebereilungen erträglich zu machen, oder abzunehmen. Denn sonst würden sie der Schadenfroh, und keine Gedult seyn. Der Irrende würde noch

mehr

mehr verwirret, und möchte vielleicht den unglücklichen Entschluß fassen, in seinem Irrthum zu beharren, da er bey seinen Uebereilungen und Schwachheiten kein Mitleiden, sondern lauter Verspottung, Gleichgültigkeit und Hülflosigkeit erfahren muß. Dieses Mitleiden ist insonderheit unsere Pflicht bey dem Anblicke unserer armen Miterlößten, die das Joch des Aberglaubens schleppen müssen. Mein GOtt, wie beugend, wie betrübt ist mir nicht dieser Anblick? Und mit wie vieler Wehmuth, bedaure ich diese Irrenden aus Unwissenheit und Einfalt? O daß sie erleuchtet würden und das Pfaffen-Joch von sich werfen dürften! ; ; Arme Menschen!

So dencket, so empfindet die mitleidige Geduld mit dem Irrenden, in ihrer Einschrenckung, und wenn sie nicht die Freyheit hat, sich thätiger gegen ihn zu bezeigen! Sie trägt ihn mit Erbarmen. Sie betet vor ihn. Sie empfiehlt ihn dem Vater der Wahrheit. Sie wünscht ihm mit redlichem Herzen, die seelige Erleuchtung durch das wahrhaftige Licht der Welt.

Jedoch, lieben Brüder, wir haben auch grösstentheils mehr Freyheit. Unsere Provinzen und Republiquen gestatten uns, von der Religion ohne Zwang zu dencken und ohne Furcht zu reden und zu schreiben. Was ist also unsere Pflicht gegen die Irrenden? Wie wird hier die Geduld wirckſam? Sie sucht ihn wieder zu recht zu bringen. Hier vereinigen sich alle Pflichten. Darum sezt sie der Apostel sogleich, da er kaum den Fall seßet: So ein Mensch etwa von einem Fehl über-

Staatliche Bibliothek Bamberg

eilet würde; ; ; ; so helfet ihm wieder zu rechte. Führet ihn aus seinem Irrthum heraus. Zeiget ihm das Widersprechende, das Alberne, das Gefährliche und das Verführende in seinen Jhrrthümern. Führet ihn auf den rechten Weg zum Reiche der Wahrheit. Wandelt in der Wahrheit, damit er euch zum Fürbilde habe. Reichet ihm die brüderliche Hand. Hebet ihn von seinem Fall auf. Reimet ihm die Steine des Anstosses aus dem Wege, oder wenigstens führet ihn über dieselben hinüber. Erwecket in ihm jene übriggebliebenen Funcken der Liebe zur Wahrheit. Zeiget ihm recht deutlich die Gegend, in der er sich verirrete. Warnet ihn vor Uebereilungen. Lehret ihn vorsichtig wandeln. Saget ihm, welches die untrüglichen Merckmaale der Wahrheit und Tugend sind, damit er sich nie den Schein derselben blenden und verführen lasse. Verlasset ihn nicht. Denn sonst wird der Arme gar bald wiederum ein Raub der Welt. Freuet euch über seiner Wiederkehr und Gemeinschaft in der Wahrheit mehr, denn über neun und neunzig Gerechten, die der Hülfe nicht bedürfen. Arbeitet an seiner Besserung und Befestigung immerfort. Hebet die Freundschaft und Liebe gegen ihn nicht auf, weil er irret und von einem Fehl übereilet ist. Habt ihn um desto lieber. Er ist ein Elender, der also einer grössern Liebe, als sonst, bedarf. Er irret aus Schwachheit. Er sündiget aus Uebereilung. Er ist euer Bruder. Er hat noch Liebe zur Wahrheit. Er hat noch ein gutes Herz. Er weinet bitterlich. Suchet ihn also in der Liebe zu gewinnen.

winnen. Suchet die beste Einrichtung seines innerlichen Zustandes. Suchet ihm den Betrug der Sünde und der Welt recht vorzustellen. Suchet ihn wieder zu recht zu bringen.

Und seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens. Bestrebet euch mit einer Emsigkeit und Fertigkeit, dem Irrenden eure Neigung, ihn nie zu beleidigen, zu erkennen zu geben. Seyd friedfertig. Mißbrauchet seine Irrthümer nicht zur Stöhrung der Ruhe im Reiche der Wahrheit und Gottseeligkeit. Richtet keinen Feder-Krieg an. Macht nicht aus seinen Fehlern alsbald eine Controvers, oder Zänckerey. Liebet vielmehr die Einigkeit. Seyd einträchtig. Vergnüget euch an dem Werth, mit eurem Miterlößten übereinstimmend zu leben. Er mag nun irren, oder schon wieder zu recht gebracht seyn, so ist dieses allezeit eure Pflicht zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens; wie ihr auch beruffen seyd auf einerley Hofnung eures Berufs. Und eben dazu ist auch der irrende Miterlößte beruffen. Sollten wir also diesen gemeinschaftlichen Beruf trennen? Wo würde da die Gedult mit den Irrenden bleiben! Sie kan ohnmöglich, ohne Eintracht und Friedfertigkeit, gedacht werden. Wir müssen also allezeit suchen mit dem Irrenden übereinstimmend zu leben. Nicht sage ich, daß ihre Irrthümer mit unserm Wandel in der Wahrheit sollen Gemeinschaft und eine Vereinignng haben; sondern unsere Wahrheit und unsere Liebe soll sich bestreben, den Irrenden in ihre Uebereinstimmung und Gemeins-

schaft zu ziehen. Sie soll es nicht so genau mit ihm nehmen. Sie soll keine gänzliche Verwandelung und Ablegung aller Schwachheiten von ihm erwarten. Wenn würde da die Einigkeit im Geist erfolgen! Genug, wenn sie an ihm das gute Herz, das sich gerne will bessern lassen, gewahr wird. Dieses ist alsdenn schon das Band des Friedens und der Bewegungs-Grund, übereinstimmend mit ihm zu leben. Gesetzt aber, daß unsere Gedult nicht diese seelige Wirckungen spühret, dennoch dürfen wir nicht das Bestreben, übereinstimmend in der Liebe mit ihm umzugehen, aufheben. Er bleibt immerfort unser Miterlößter. In diesem Verhältniß müssen wir allezeit mit ihm übereinstimmend zu leben suchen. Doch dieses alles ist eine Gnade durch den heiligen Geist. Flehet ihn also um dieselbe an, so werdet ihr in eurer Gedult mit den Irrenden nicht müde werden, und der GOtt des Friedens wird mit euch allen seyn. Amen.

Zulezt, lieben Brüder; wer da stehet, der sehe wohl zu, daß er nicht falle. Freuet euch nicht über dem Fall eurer Mit-Brüder. Und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versuchet werdest.

Die Gnade JEsu Christi sey mit eurem Geist, Amen.

Der Fünfte Brief.

An die Schwachgläubigen.

* * * * * *

Meine würdigen Freunde!

Unser Herz ist von Natur zur Nachahmung geneigt. Die Vorsehung hat uns diesen an sich edlen Trieb eingepflanzt. Dieses erforderten ihre grossen Absichten mit dem menschlichen Geschlecht, die Einschrenckung, und die Verbindung eines jeden einzelnen Menschen, zur menschlichen Gesellschaft.

GOtt wolte die Glückseeligkeit des menschlichen Geschlechts. Er mußte also dem Menschen einen Trieb zu derselben einpflanzen. Dahero mußte der Mensch nach diesem Grund-Triebe handeln, unterlassen und leiden. Sein Grund-Gesez muste also dieses seyn. Wähle und liebe das Beste, und gebrauche dazu die erlaubtesten und kürzesten Mittel, so wirst du deine Glückseeligkeit befördern.

In der richtigen Anwendung dieser Triebe und dieses Grund-Gesetzes, sollte und konnte also der Mensch ein lebendiges Bild eines thätigen, oder practischen Weisen seyn. Er sollte ein Beweiß werden, daß seine Glückseeligkeit nicht nur möglich, sondern auch würcklich sey. Dieser Beweiß war er sich selbst, wenn ich ihn als den ersten Menschen, in seiner Einzelnheit und Einsamkeit denke. Wie läßt sich aber hier die Nachahmung dencken? Wie konnte diese damals ein Mittel zu seiner Glückseeligkeit seyn? Ich antworte: der Gegenstand der Nachahmung war und ist allezeit GOtt. Dieser ist also das vollkommenste Vorbild der Glückseeligkeit des Menschen, und der lebendige Beweiß, daß der Mensch ihm solle und könne in der Glückseeligkeit ähnlich werden. Die Nachahmung GOttes muste also dem Menschen, als ein besondres Mittel zu seiner Glückseeligkeit eingepflanzt werden. Denn durch die Nachahmung überhaupt bekommt der Mensch nicht nur Erkenntniß, sondern auch Erfahrung. Dahero würde er, ohne Vorbilder und Exempel, in seiner Glückseeligkeit und Erkenntniß dürftiger gewesen seyn. Er würde nur eine figürliche und keine anschauende Erkenntniß gehabt haben. Dahero erhellet, der Mensch konnte, ohne Trieb zur Nachahmung gewisser Vorbilder der Weißheit und Glückseeligkeit, nicht seyn; man mag ihn in seiner Einzelnheit und ausser aller menschlichen Gesellschaft dencken, wie man will.

Noch mehr erhellet die Nothwendigkeit des Triebes zur Nachahmung, wenn ich den Menschen

in

in der Verbindung mit dem ganzen menschlichen Geschlecht dencke. Er als ein Theil und Mit-Glied dieser Gesellschaft muß nothwendig ähnliche Absichten mit derselben haben; folglich auch in seinen Handlungen derselben ähnlich seyn. Einer muß also dem andern ein Bild und Beyspiel seiner Pflichtmäßigkeit; folglich auch ein Bewegungs-Grund zur Nachahmung seyn. Wie könnte er es aber seyn, und wie könnte der andre sein Nachahmer werden, wenn nicht in dem Menschen ein Trieb zur Nachahmung läge?

Die eingeschränckten Kräfte des Menschen und sein endliches und schwaches Dencken erfordern auch sehr diesen Trieb, und folglich gute Vorbilder und Beyspiele. Wie mühseelig, wie tiefsinnig, wie langsam, wie matt würden wir nicht den Weg zur Glückseeligkeit wandeln, wenn wir keine Vorgänger und keine Fußstapfen vor uns sähen! Unsere Glückseeligkeit würde ein blosses Hirngespinst, eine blosse idealische Glückseeligkeit seyn. Was würde uns mit solchem abstracten Wesen gedienet seyn? Was würden unsere Mit-Menschen davon haben? Unsere vernunftsinnliche Natur muß sich mit einer anschauenden und figürlichen Erkenntniß beschäftigen. Sie muß also auch gewisse Bilder und reizende Gegenstände haben. Bey den mehresten Menschen herrschet die Sinnlichkeit. Die anschauende Erkenntniß macht also bey ihnen einen grössern Eindruck, als die Vernunft. Wie viel würden also diese Schwachdenckenden entbehren, wenn sie keinen Trieb zur Nachahmung und wenn sie keine Exempel hätten?

Die Exempel sind Mittel zur Weißheit und Glückseeligkeit. Denn

ich erfahre dadurch die Möglichkeit von etwas.

Ich sehe darinn sogleich und augenblicklich die Wircklichkeit und Gewißheit von etwas.

Sie zeigeu mir mit eins ein lebendiges Bild, Anleitnng, Fußstapfen und Einrichtung, in der ich eine Aehnlichkeit mit dem Zustande des andern erhalten kan.

Die Exempel ermuntern uns. Denn sie sind sinnlich; und also erwecken sie in uns die Rührungen und Triebe zur Weißheit und Vollkommenheit, und erregen in uns einen lebendigen Abscheu an den Hindernissen derselben.

Sie entdecken mir die Stärcke oder Schwäche, die Klugheit oder Thorheit in den Mitteln, die der andre zu seiner Absicht gebraucht hat.

Ich lerne daraus die Verbindung der Mittel mit der Absicht. Ich sehe die Einrichtung des andern. Ich kan mich also darnach richten.

Auf die Ausführung dieser Einrichtung des andern, leiten die Exempel meine Aufmercksamkeit hin. Ich lerne also durch sie, wie etwas könne und müsse ausgeführt werden.

Man lernt dadurch überhaupt den Fehlern entgehen, die der andere begangen hat.

Man wird vorsichtig, behutsam, nachdenckend und lernet sich selbst hervorthun, oder ein Vorbild und nachahmungswürdiges Beyspiel werden.

Endlich so lerne ich durch Exempel die Haupthindernisse meiner Absicht einsehen.

Da

Da also die Exempel Mittel zur Weisheit und Glükseeligkeit sind, so muste die Providenz den Trieb zur Nachahmung in unser Herz pflanzen.

Ja es erhellet hieraus, die Verbindlichkeit, auf anderer ihr Exempel zu sehen, und ihre Verrichtungen sorgfältig zu überlegen. Denn sonst ist es blosse Nachahmung. Man vermeidet dieselbe, wenn man nach den Absichten forschet, die andere bey ihren Verrichtungen gehabt. Hernach so muß man untersuchen, wie sie es angefangen, da sie ihre Absichten zu erreichen getrachtet. Ferner muß man überlegen, was ein jedes in der ganzen Einrichtung zur Erreichung der Absicht beygetragen. Endlich ist zu untersuchen, ob nicht auch etwas überflüßiges und hinderliches mit untergelauffen. Wer so die Exempel gebraucht und betrachtet, der ist kein blosser Nachahmer.

Da nun die Providenz uns den Trieb zur Nachahmung eingepflanzet hat; da die Exempel Mittel zur Weisheit und Glückseeligkeit sind; da wir auf die natürlichste Weise zur Wahrnehmung anderer ihrer Exempel verbunden sind; so erhellet hieraus gar leicht, warum die Exempel eine solche Macht und einen solchen Eindruk haben. Die grosse Sinnlichkeit der Menschen ist also nicht der Hauptgrund davon, wie man es gemeiniglich vorgiebt. Sie ist es nur bey einem gewissen Zufall. Die Macht der bösen Exempel und ihr Eindruk auf unser Herz, kan nur daraus erkannt werden. Dadurch wird überhaupt der Trieb zur Nachahmung unordentlich und unnatürlich.

lich. Daher kommt es, daß unser Herz mehr auf das sinnliche und sündliche, als auf das vernünftige sich neiget. Insonderheit kommt diese unartige Nachahmung daher;

Unser verdorbner Verstand und Wille kennet nicht das wahre Gute. Das eigentliche Urbild desselben ist ihm unbekannt. Wie leicht ist es also geschehen, daß er sich an elenden Copien und Schattenbildern vergaffet?

Wir sind zu faul und zu träge, durch eignes Nachdenken die Wege der Tugend aufzusuchen.

Wir prüfen gar nicht, oder wenigstens nicht sorgfältig genug, das Verhalten anderer bey ihrem Exempel. Daher kommt die blosse Nachahmung, und aus dieser kan nie etwas Guts erfolgen; gesezt auch, daß wir auf ein gutes Exempel getroffen hätten. Denn Verstand, Wille und Freyheit haben sich hier nicht wirksam bewiesen. Man weis nicht, warum man das Gute thut. Es ist nur ein blosser Versuch des Guten. Es ist nur etwas vernunftähnliches, aber keine wesentlichgute Handlung.

Durch anderer ihr böses Exempel sucht der Sünder sein zum Bösen geneigtes Herz, zu schüzen und zu beschönigen. Daher kommt es, daß man spricht: Wenn dieser grosse Herr das thut; wenn mein Freund sich darüber kein Gewissen macht; wenn das überall schon so Mode ist; so mus es wohl eben keine Sünde, keine solche grosse Sünde seyn. * * Ja hier sehe ich auch die Ursache ein, warum man nicht gerne allein sündigen will. Dieses liegt in dem bösen Trieb sein Herz

zu

zu beschönigen und zu schüzen. Hernach in dem unordentlichen Triebe zur Nachahmung, da man in dem Vorurtheil stehet, man müsse mit der Welt leben, und keine ungewöhnliche Handlung vornehmen, damit man nicht von der Welt theils vor einen Sonderling, oder andern theils vor einen Ruchlosen und Erzlasterhaften gehalten werde. Denn so viel natürliche Empfindungen hat die Welt doch noch übrig behalten. : : Endlich so will man auch gerne ein Vorbild im Bösen seyn. Das ist der erste Trostgrund vor den Sünder wider sein anklagendes Gewissen, wenn er Nachfolger und Nachahmer im Bösen gewahr wird. Erbärmlicher Trost!

Zufälliger Weise ist auch die Schwäche unsers Verstandes und Herzens, eine Gelegenheit zur Macht der bösen Exempel über unsere Seele. Die bösen Exempel haben etwas verführendes an sich. Ihre Vorsteller legen sie uns verschmitzt und arglistig dar. Die Hand unserer Geliebten, unserer Freundin reichet uns die verbotene Frucht, mit einem reizenden freundschaftlichen und unschuldigscheinenden Wesen. Unser Verstand wird durch das unerwartete und sinnlichreizende übereilet. Unser Herz ist zu schwach, diesem Eindruck zu widerstehen. Es entstehet also in uns ein gewisses Belieben und eine Neigung zur Nachahmung, weil wir es aus Einfalt vor etwas unschuldiges und erlaubtes halten. Wir ahmen also etwas Böses nach, aus Schwachheit. Unsere Nachahmung aber ist doch wirklich Sünde. O

wie

wie gefährlich ist es ein Schwacher zu seyn, und so viel böse Exempel vor sich zu sehen!

Jedoch, meine würdigen Freunde, wir haben auch schon sichere Mittel, wider die Macht böser Exempel. Die Sittenlehre der Erlösten und Christen giebt uns dieselben in die Hand. Die Wirklichkeit und Brauchbarkeit dieser Mittel rechtfertiget zugleich GOtt, bey der Zulassung der bösen Exempel. Man lese das zehente Capitel in dem ersten Briefe Pauli an die Corinther, so wird man, die Absichten und das Verhalten GOttes bey der Zulassung und Bestrafung böser Exempel, sogleich wahrnehmen. Der Apostel führet eine Menge böser Exempel, aus der Geschichte seiner Väter in der Wüsten, an. Er schreibt aber auch ausdrücklich: **An ihnen hatte GOtt keinen Wohlgefallen.** Denn sie sind niedergeschlagen in der Wüsten. Dieses ist aber uns zum Vorbilde geschehen, daß wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleichwie jene gelüstet hat. Und endlich sezt er: Dieses aber ist uns geschrieben zur Warnung. Bey der Zulassung böser Exempel bezeuget also GOtt, nicht nur seinen erstlichen Misfallen, sondern er warnet uns auch durch dieselbe. Die bösen Exempel sind also schon in sich, ein sicheres Mittel wider ihre Macht auf unser Herz. Nun es gehört dazu Aufmerksamkeit, Wachsamkeit über sich selbst und sorgfältige Prüfung des Bösen, so in einem bösen Exempel verborgeu liegt. So sicher und natürlich dieses Mittel ist, so wollen wir es doch nicht vor das einzige euch anpreisen. Die Sittenlehre

unsers

unsers Erlösers hat noch mehrere, die, ob sie gleich nicht übernatürlich in Ansehung ihres Erkenntnisgrundes sind, dennoch in natürlichen Sittenbüchern nicht angetroffen werden. Wir werden sie bald bemerken, wenn wir nun etwas werden untersucht haben, worinn eigentlich die Macht der bösen Exempel bestehet.

Die Macht überhaupt, bestehet in dem Vermögen, Veränderungen zu machen. Aus diesen erhellet eben die Wirklichkeit der Macht. Daß nun böse Exempel vermögend sind, in den Guten Veränderungen zu machen, wird niemand läugnen. Es wird also auch ein jeder gestehen, daß die Macht der bösen Exempel überhaupt, in dem Vermögen bestehe, Veränderungen in den Guten zu machen. Worinn aber bestehet sie besonders? Lediglich in der Anreizung unserer natürlichen bösen Lust. Wenn also in bösen Exempeln eine Macht seyn soll, so mus darinn etwas anreizendes seyn. Es mus zum andern, eine Neigung unsers Herzens dazu seyn; Dieses nennet Paulus, das Gelüsten lassen. Aus dieser Anreizung, die in den bösen Exempeln liegt, und aus der Vereinigung unser Neigungen mit denselben, entstehet zum dritten, die Macht der bösen Exempel. Ohne dieses ist sie nicht möglich. Denn nehmet die Vereinigung unserer Neigung zu dem bösen Exempel mit dessen Anreizungen weg; so ist hier zwar ein Zwang zum Bösen überhaupt möglich; aber keine Macht der bösen Exempel. Denn ein Exempel ist eine sinnliche Einladung zur Nachahmung. Diese Nachahmung muß also

will.

willkührlich, oder nach der Wahl und Freyheit, folglich ohne Zwang geschehen. Hieraus folget; obgleich d.e bösen Exempel eine Macht haben, so können sie uns doch nicht zur Nachahmung zwingen. Folglich erhellet abermals, daß unser Herz vor ihnen könne in Sicherheit gesezt werden.

Dieses vorausgesezt, so müssen wir nun beweisen, daß die Macht der bösen Exempel, lediglich in der Anreizung unserer natürlichen bösen Lust bestehe. Den Beweis führe ich nicht nur aus der Geschichte des jüdischen Volkes, die grösstentheils voller bösen Exempel ist; sondern auch aus der Natur eines bösen Exempels; Erfahrung und Vernunft ist also mein Beweis. Jene nehme ich aus den Worten und der Anmerkung des heiligen Pauls, über die bosen Exempel seiner Väter, und welche er seinen Brüdern mittheilet. : : Das ist uns zum Vorbild geschehen: daß wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleichwie jene gelüstet hat. : : Hieraus erhellet, daß das Böse überhaupt durch das Gelüsten, oder durch die böse Lust wirklich werde. Dahero folget, daß böse Exempel auch nur durch die böse Lust, oder durch das Gelüsten dererselben, wirklich werden können, denn sie sind nichts anders, als nur lebendige Vervielfältigungen des Bösen durch die Nachahmung desselben. Das Uhrbild des Bösen wird an und vor sich, durch die eigne böse Lust wirklich. Indem ein anderer dieses schmeichelnde Uebel erblikt, so entstehet auch in ihm ein Gelüsten. Und wenn die Lust

empfan-

empfangen hat, so gebieret sie ein Ebenbild jenes Uhrbildes; welches jezt erst ein böses Exempel wird, da es vorhin nur überhaupt etwas Böses war. Denn es muß das Böse zuerst an und vor sich, ausser der Nachahmung gedacht werden; Hernach wenn ein Nachahmer da ist, und sich auch der Bosheiten des andern gelüsten läßt, so wird es ein böses Exempel. Dieses lehret die Erfahrung und die Vernunft. Wer nur etwas Einsicht in die Natur der bösen Exempel hat, der muß sogleich gestehen, daß sie durch die Anreizung der bösen Lust des andern mächtig werden. Wir haben es jezt dargethan. Eure eigne Erfahrung, meine würdigen Freunde, muß mir Beyfall geben. Ja bliket noch über dieses in jene Wüste, in der jenes grosse Volk vierzig Jahre herumgezogen. Betrachtet jenen lüsternen Pöbel nach den Fleischtöpfen Egyptens; jene Abgöttische; jene Hurer; jene Versucher Christi; jene Murrende wider GOtt. Alle diese müssen doch wohl ihren Uhrheber gehabt haben, der ihnen ein böses Exempel gegeben? Und würde sich wohl dieses böse Exempel haben ausbreiten können, wenn es nicht 1) etwas anreizendes und verführendes an sich gehabt hätte; und 2) wenn in seinen Nachahmern nicht ein Gelüsten, oder eine natürliche böse Lust und Neigung zu dem Bösen, und eine Vereinigung mit desselben Anreizung da gewesen wäre?

Die Vernunft, die Erfahrung und die Schrift beweisen also, daß die Macht der bösen Exempel lediglich in der Anreizung unserer natürlichen

bösen Lust bestehe. Sie hat aber auch ihre Grade.

Je verschmizter, reizender und schmeichelnder das böse Exempel ist, desto mehr Macht hat es.

Wer schon an und vor sich unter der Herrschaft der bösen Lust stehet, und eine Ueberneigung zur Annehmung alles Bösen hat, auf den können böse Exempel einen grössern Eindruk machen.

Das äusserlich ansehnliche oder vorzügliche Verhältnis des Uhrhebers eines bösen Exempels, nimt auch das mit böser Lust und Vorurtheilen erfüllte Herz gewaltig ein. Daher kommt es, daß wenn grosse Herren sündigen, sie sogleich einen Haufen Nachahmer haben. Eben dieses erhellet auch aus kleinern besondern Verhältnissen. Wenn Eltern ihren Kindern ein böses Exempel geben, so hat dieses viel Gewalt.

Wenn diejenigen, die sonst pflichtmäßig und in der Wahrheit gewandelt, von derselben abweichen und ärgerlich leben; so hat ihr böses Exempel wiederum eine gewaltige Macht. Wenn Lehrer der Religion sündigen und ein Aergerniß geben; o wie verführt dieß nicht! Wie viele werden nicht dadurch mit fortgerissen!

Endlich die Schwachen und Einfältigen können leicht der Macht der bösen Exempel unterworfen werden. Denn sie dencken nicht so arglistig und verschmizt, als die Kinder der Bosheit. Sie können also leicht eingenommen und verstriket werden. Ihre natürlichböse Neigung bricht alsdenn miteins hervor, ob gleich in ihnen vielleicht kein Gelüsten vorhergehet. Sie sind

nicht

nicht fähig und geübt die Geheimnisse der Bosheit durchzuschauen. Ihr Auge bliket nur auf die Oberfläche derselben. Scheinet aber nicht dieselbe öfters vernunftähnlich und sittlich zu seyn? Ein Schwacher also sich selbst überlassen, wie leicht kan er von bösen Exempeln eingenommen und fortgerissen werden?

Aber seyd getrost ihr Schwachgläubigen, wir können euch einige Mittel zu eurer Sicherheit mittheilen. Ihr lebet zwar in einer Welt, da ihr täglich viel Böses sehen müsset; jedoch auch dieses könnt ihr zu eurem Besten anwenden. Wir werden euch bald zeigen, wozu uns auch böse Exempel dienen. Bemerket nur erst die Mittel wider dieselben. Die sichersten werden wohl die seyn, die wir dem Apostel recht aus dem Munde nehmen.

Das erste Mittel ist, die Unterdrückung der aufsteigenden bösen Lust. Lasset uns nicht gelüsten des Bösen, gleichwie jene gelüstet hat, schreibt der Apostel. Warum? damit nicht jener ihr böses Exempel eine Macht über euch bekomme, und ihr nicht auch ähnliche Folgen leiden dürfet. Es ist also offenbahr, daß er die Unterdrückung der bösen Lust als ein sicheres Mittel, wider die Macht böser Exempel, empfiehlt. Der Beweis, daß es ein sicheres Mittel sey, ist sehr leicht. Wir haben euch schon dargethan, daß ohne die Concurrenz oder Vereinigung unserer bösen Lust mit dem bösen Exempel dasselbe keine Macht an uns haben kan. Wenn also das böse Exempel seine Reizungen auf uns

schiesset, oder seine Anfälle auf uns wagt; so lasset euch nicht gelüsten des Bösen. Unterdrüket die aufsteigende böse Lust. Man kan nichts eher denken, als eben dieses Verhalten. Denn diese Lust fühlet man zuerst, ehe man noch im Stande ist, Betrachtungen über das böse Exempel und über sich zu machen. Es ist also dieses das erste Mittel. : : Wie man die Lüste dämpfen könne und wie man den aufsteigenden bösen Trieben wehren könne, dieses muß euch, meine würdigen Freunde, aus eurer Religion bekannt seyn. Der Wandel in der Wiedergeburt, Heiligung und Erneurung, werden euch allemahl mächtig machen, zu zerstöhren, alles was sich erhebet wider das Erkenntnis JEsu Christi eures HErrn. Die Verläugnung euer selbst; die Creuzigung eures Fleisches, samt den Lüsten und Begierden; die Nichtzulaßung der Herrschaft der Lüste in eurem sterblichen Leibe, ihnen Gehorsam zu leisten in ihren unordentlichen Trieben; Dieses sind Mittel, dadurch ihr die anfsteigenden Lüste bey dem Anblick eines bösen Exempels, unter dem Beystande der Gnade glücklich unterdrücken könnet. Ferner, so denket alsbald an GOttes Verbot und Befehl. Verboten hat er, die Unterhaltung und Vollbringung der Lüste. Befohlen hat er, dieselben zu unterdrücken und zu verläugnen. Bettet um den Beystand der Gnade, daß sie euch vor der Macht der bösen Exempel beschüzen wolle, damit ihr nicht dadurch verführet und dahin gerissen werdet. Denket an euren gecreuzigten Erlöser, um deswillen ihr auch eure Lüste creuzigen

sollet.

sollet. Nehmet die Bewegungsgründe dazu, aus der Erlösung. Wisset, daß ihr euch sonst selbst der Macht der bösen Exempel unterwerffet, wenn ihr nicht das Gelüsten derselben in euch unterdrücket. Freywillig werdet ihr ihre Sclaven. Denn, wie wir schon geschrieben, zwingen können sie euch doch nicht. Es ist also thöricht, wenn man bey einem schweren Fall, die ganze Schuld auf die bösen Exempel schiebet. Sie sind nur halb schuld, insofern sie die gelegenheitliche Ursache dazu sind. Der Nachahmer der bösen Exempel ist hauptsächlich und grösstentheils selbst schuld an seinem Fall. Denn warum hat er sich des Bösen gelüsten lassen? Warum hat er sich durch das böse Exempel reizen lassen?

Dahero bedencket dieses wohl, ihr Schwachgläubigen! Ihr habt keine Entschuldigung, wenn ihr euch verführen lasset. Die bösen Exempel sind nicht absolut zu eurem Fall. Die Providenz läßt sie aus weisen und gerechten Absichten zu. Sie sollen zu eurem Besten dieneu. Sie sind in sich schon lebendige Warnungen vor ihrer Nachahmung. Erweget auch dieses insonderheit, so werdet ihr die aufsteigende Lust zum bösen Exempel glücklich unterdrüken.

Das zweyte Mittel wider die Macht der bösen Exempel, ist die **Erwegung der elenden Folgen aus den bösen Exempeln.** Darum verbindet eben der Apostel seine Warnungen vor bösen Exempeln, mit der Vorstellung der elenden Folgen, so daraus entstanden sind. Er schreibt an die Corinther: : Lasset uns nicht Hurerey trei-

treiben, wie etliche unter ihnen Hurerey trieben: und fielen auf einen Tag drey bis vier und zwanzig tausend. Lasset uns aber auch Christum nicht versuchen, wie etliche von jenen ihn versuchten: und wurden von den Schlangen umbracht. Murret auch nicht, gleich wie jener etliche murreten: und wurden umbracht durch den Verderber. : : Das ist uns aber zur Warnung geschrieben. : :

Daß eine jede Vorstellung des Bösen, an und vor sich und in der Verbindung mit desselben Folgen, ein Abhaltungsgrund davon sey, ist ausgemacht. Folglich ist eine solche Vorstellung auch ein wirkliches Mittel wider dieselbe. Wenn wir nun die elenden und schröcklichen Folgen aus einem bösen Exempel ernstlich erwegen, wie wird es möglich seyn, daß wir uns des Bösen werden können gelüsten lassen? : : Was vor einen gewaltigen Eindruck muß nicht in dem ganzen Israel, der Fall von vier und zwanzig tausend auf einen Tag, gemacht haben! Wie plötzlich muß nicht die Macht der bösen Exempel verschwunden seyn! Wer wird sich wohl noch haben des Bösen gelüsten lassen? Sehet meine würdigen Freunde, so viel wirket die Betrachtung der elenden Folgen eines bösen Exempels! So verführend es in seinen Anreizungen ist; so abschreckend ist es in seinen elenden Folgen. Wir wollen hier einige Hauptfolgen euch zu gut bemerken.

1) Diejenigen die ein böses Exempel sind, werden auch ein besondres Beyspiel ihrer natür-

lichen

lichen Strafe, durch sich selbst. Sie verführen und verderben sich selbst. Es wird mit ihnen immer ärger. Sie verwildern. Sie werden roh und ruchlos. Sie machen sich unfähig zur Besserung und zum Geschmack an der Tugend. Das sind natürliche Strafen! oder elende Folgen ihrer Bosheiten.

2) Sie werden ein erschröckliches Beyspiel der strafenden, strengen und rächenden Gerechtigkeit GOttes. Jene, die da Hurerey trieben, fielen auf einen Tag vier nnd zwanzig tausend. Erschröckliches Beyspiel der Rache GOttes! Jene, die Christum versuchten, wurden von den Schlangen umbracht. Entsezliches Beyspiel des stechenden Zorns des Allerhöchsten! Jene, die da murreten, wurden umbracht durch den Verderber. Fürchterliches Beyspiel des Verderbens, welches aus bösen Exempeln entstehet! : : Ich mache hier die Anmerkung, daß wenn das böse Exempel mächtig und allgemein wird, so muß sich auch die strafende, strenge und rächende Gerechtigkeit merklichmächtig offenbahren, damit dem einreissenden Bösen auf eine nachdrückliche und ausserordentliche Art gesteuret werde, da die natürlichen Mittel nicht vermögend sind, ihm Einhalt zu thun. Und also ist diese elende Folge gewiß und unausbleiblich. Ist das böse Exempel gewaltig und mächtig, so wird auch die elende Folge desselben merklich und ungewöhnlich offenbahr werden.

3) GOtt giebt die Uhrheber und Nachahmer der bösen Exempel dahin in verkehrten Sinn, zu

thun das nicht taugt. Er ziehet seine Hand von ihnen ab. Er läßt die Macht der bösen Exempel zu. Dieses muß er thnn. Denn er kan nicht, den lauf der Natur des Bösen und seiner elenden Folgen, mit Gewalt hindern. Er kan nicht die Freyheit des Menschen zwingen. Es muß also in desselben Willkühr stehen, sich des Bösen können gelüsten zu lassen. So bald dieses Gelüsten da ist, so bald hat die Macht des Bösen und der bösen Exempel gewonnen. Und eben dadurch werden die Uhrheber und Nachahmer desselben übergeben in verkehrten Sinn, zu thun das nicht taugt. Nun reißt das Böse gewaltig um sich. Nun sündigen schon vier und zwanzig tausend. Nun wandeln sie dahin in dem gefährlichen Zustande, da sie ihr Gewissen nicht mehr bestraft. Erschröcklicher Zustand! Elende Folgen aus der Macht böser Exempel! Die Geschichte und die tägliche Erfahrung sind hievon der traurige Beweis.

4) Indem die Uhrheber und Mitgenossen böser Exempel andere verführen, so laden sie auch ihre Sünden auf sich. Ihre Schuld und Straffe wird also zwiefach. Folglich auch alle elende und und schröckliche Folgen. Ein jeder Nachahmer böser Exempel wird ein neuer Verführer, folglich gewissermassen ein besondrer Uhrheber des Bösen. Dieses ist nicht erst nöthig euch zu beweisen. Ihr müst schon so viel Einsicht selbst haben. Dahero darf ich euch auch nicht die Menge der elenden Folgen aus diesem Verhältniß entwickeln. Dieses will ich doch bemerken. Ein böses Exempel vier

und

und zwanzig tausend geben : : o mein GOTT welch eine gewaltige Verführung ! : : Welch eine schwehre Verantwortung ! : : Welch eine erstaunende Menge schröcklich elender Folgen. Und alle diese ladet sich, der Uhrheber eben so wohl als der Nachahmer böser Exempel, auf den Hals. Denn hier ist eine Gesellschaft, Gemeinschaft und Mitgenossenschaft.

5) Die guten Exempel werden dem Anhänger und Uhrheber böser Exempel, gänzlich unbekannt. Sie werden ihm unmerklich und fremde. Er verliehrt also allen Geschmack und lebendige Erkenntniß des Guten. Er beraubt sich also der allerthätigsten und leichtesten Mittel zur Weisheit und Tugend. Denn das sind eben die guten Exempel, wie wir es bereits gezeigt haben. : : Ist dieses keine merklich elende Folge? Und wenn würde ich fertig werden, wenn ich sie alle durchgehen wolte ! Wir haben euch genug geschrieben. Wir müssen zu dem lezten Mittel, wider die Macht böser Exempel und ihrer elenden Folgen, eilen.

Das dritte Mittel, ist die Wachsamkeit über sich selbst. Böse Exempel sollen uns nach der Absicht GOttes zur Warnung dienen. Darum, wer sich läßt dünken er stehe ; mag wohl zusehen, daß er nicht falle. : : Wir haben bewiesen, daß das böse Exempel eine Macht an uns hat, wenn unsere natürlich ; böse Lust zu demselben von ihm gereizet wird. Ohne unser Gelüsten kan es also nicht mächtig werden. Dahero erhellet, daß eine Wachsamkeit über sich

selbst, oder über unser Herz, das sicherste Mittel darwider sey. Dieses erhellet auch schon aus dem ersten Mittel, in welchem dieses schon zum Theil liegt. Das besondere aber kommt hier darauf an.

Die Wachsamkeit muß mit der Vorsichtigkeit verbunden werden. Diese wird bey jener vorausgesezt. Sie ist die Liebe, welche sich an dem Werth der Beurtheilung ihrer gegenwärtigen Umstände, um daraus die daher entstehenden Folgen zu der besten Einrichtung ihrer leiblichen und geistlichen Haushaltung wahrzunehmen, vergnüget. Der Vorsichtige nimmt also alle seine gegenwärtigen Umstände so wohl geistliche als leibliche, innerliche und äusserliche, vor sich. Er beurtheilet sie. Er schliesset daraus aufs künftige. Er macht die Einrichtung der Folgen des künftigen Lebens. Die Wachsamkeit vergnüget sich an dem Werth des aufmerksamen Bewustseyns ihrer selbst, und der äusserlichen und innerlichen Veränderungen, zum Besten der Wohlfarth ihrer Haushaltung mit den empfangenen Gaben. Hieraus erhellet; der Wachsame ist sich bewust sein selbst, seiner innerlichen und seiner äusserlichen Umstände. Er hat sein Bestes zur Absicht. Er will im Guten zunehmen und im Bösen abnehmen, nach den Regeln des Erlösungsgesetzes. Er gebraucht also das Bewustseyn seiner selbst zur Einsicht seiner Beschaffenheiten, dessen was zu seinem Besten dienet, und zur Beobachtung des Pflichtmäßigen und Weglassung des Nichtpflichtmäßigen. Er

ist

ist folglich vorsichtig. Wer siehet hier nicht, daß die Wachsamkeit über sich selbst ein sicheres Mittel wider böse Exempel ist? Können wir euch wohl, meine würdigen Freunde, ein leichteres und besseres Mittel empfehlen? durch die Vorsichtigkeit und Wachsamkeit setzet ihr euch in den Stand euch eurer gegenwärtigen Umstände bewußt zu seyn. Ihr könnet also den Unterschied zwischen dem bösen Exempel und eurer noch nicht begangenen Nachahmung einsehen. Ihr könnet die Folgen eurer Unsträflichkeit und der Nachahmung böser Exempel voraus einsehen. Ihr könnet euch also dawider verwahren, und in eurer Unsträflichkeit erhalten und befestigen. So werdet ihr in eurer Schwachheit starck werden! Und dieses müsset ihr werden. Dazu verbinden euch die Erlösungs-Gesetze. Denn ihr seyd nicht dazu berufen, daß ihr immer Schwachgläubige seyn sollt. Wo ihr dieses Vorurtheil habt, so seyd ihr vielmehr Träge und Schlafende, als Schwachgläubige. Der Schwachgläubige ist allezeit vorsichtig und wachsam über sich selbst. Und dadurch setzt er sich in den Stand der Beobachtung des Pflichtmäßigen und der Weglassung des Nichtpflichtmäßigen. Vielleicht erkennet ihr eure Verbindlichkeit zu diesem Mittel wider die Macht böser Exempel. Aber vielleicht unterstehet ihr euch noch nicht eure schwachen Kräfte darauf anzuwenden. Wohlan, meine Freunde, ich will euch einige Untermittel, die zu diesem Haupt-Mittel der Wachsamkeit leiten, mittheilen. Sie folgen aus der Natur der

Wachsamkeit über sich selbst. Ich will sie eurem Nachdencken überlassen.

Vergesset niemals die Möglichkeit eures Falls. Seyd euch beständig eurer natürlichen Neigung zum Fall bewust.

Niemand unter euch lasse sich düncken, er stehe. Nichts stürtzet uns eher unter den Hauffen böser Exempel, als dieses Vorurtheil.

Seyd behutsam und vorsichtig. Bemercket genau alle eure Veränderungen von innen und aussen. Sehet wohl zu, daß ihr nicht fallet.

Habt keine Gemeinschaft und Gesellschaft mit denen, welche böse Exempel geben und ihre Mitmacher sind. Wandelt nicht unter ihnen. Es sey denn, daß ihr, durch den Gebrauch der euch empfohlnen Mittel, euch vor der Macht böser Exempel in Sicherheit setzet.

Fasset, meine würdigen Freunde, alles dieses zusammen in die Worte des Apostels, daraus wir es eben gezogen haben. : : Wer sich läßt düncken er stehe, der sehe wohl zu, daß er nicht falle.

Und nun, ihr Schwachgläubigen, können wir, mit nicht geringer Beruhigung unsers Herzens, an den Schluß unsers Briefes dencken. Wir haben euch eine Pflicht der Liebe erwiesen, die ihr wenigstens sehr selten und nur gar zu gleichgültig oder kaltsinnig von andern Mitbrüdern an euch erfahren habt. Denn weiter deuckt man doch nicht, euch in eurer Schwachgläubigkeit zu stärcken, als in dem Verhältniß eurer Glaubens-Wahrheiten. Einen solchen engen Begrif hat

man

man von euch. Auf euren Wandel denckt man nicht. Und dieser ist es doch eigentlich, wo ihr am öftesten schwach werdet, und dazu Versuchungen und Gelegenheiten genug habt. : : O wie sehr wünsche ich demnach, daß unsere Liebe an euch erfüllet werde! Ich ermahne euch in dem HErrn, lasset unsern Brief in euch lebendig werden. Dencket an das Wort der Vermahnung ohne Unterlaß, so lange ihr in einer Welt lebt, die voller bösen Exempel ist. Wir werden auch nicht aufhören, euer zu gedencken in unserm Gebet, daß die Kraft GOttes in allen euren Schwachheiten in euch starck werden. Ja indem wir schon schliessen, so können wir noch nicht aufhören, euch noch mehr vor bösen Exempeln in Sicherheit zu setzen. Noch einmal warnen wir euch ernstlich und eifrig: Noch einmal suchen wir die Macht der bösen Exempel zu hindern.

Wehe dem, der andern böse Exempel gibt!

Wehe dem, der sich verführen läßt! : : : Er hat nunmehro keine Entschuldigung. Der Nachahmer des bösen Exempels stürzet sich in gleiche Verdammniß mit dem Urheber desselben. : :

Wehe dem, der die bösen Exempel nicht zu seinem Besten gebrauchet!

Sehet, diß sind die drey erschrecklichen Schlüsse, die aus unserm Briefe folgen! Von dem leztern haben wir schon hin und wieder etwas voraus eingestreut. Zwey Worte fügen wir noch hinzu. Böse Exempel dienen zu unserm Besten, einmal; man lernt dabey einsehen, wie ihre Urheber Mittel erfunden, dieselben gebraucht und ihre Absicht

erreichet

erreichet haben. Das ist die Absicht des Erlösers, bey der Erzehlung des bösen Exempels vom ungerechten Haushalter. Die Bosheit ist arglistig. Sie hat das äusserliche der Klugheit. Sie ist vernunftähnlich. Wenn nun ein Kluger dieselbe betrachtet, so sondert er den Mißbrauch und das Unerlaubte davon ab; er behält aber doch das äusserliche Verhalten bey der Einrichtung, Verbindung und Ausführung der Mittel und Absichten.

Hernach, so sehen wir, wie diese Mittel wirckliche Wege zu ihrer Verstrickung geworden. Hier wird der Rath und die Argliſt der Urheber böser Exempel zur Narrheit. Hier sieht man die weisen Absichten der Providenz bey der Zulassung böser Exempel. Sie will, daß ihre Argliſt ihnen selbst zum Strick und Netz und Garn werden soll. Sie will, daß wir sie zu unserm Besten gebrauchen und klüger handeln sollen, als die Kinder dieser Welt.

Darum, meine lieben und würdigen Brüder, weil ihr das wisset: so verwahret euch, daß ihr nicht durch Irrthum der ruchlosen Leute, sammt ihnen verführet werdet, und entfallet aus eurer eignen Vestung.

Wachset aber in der Gnade und Erkenntniß unsers HErrn und Heylandes JEsu Christi. Demselbigen sey Ehre, nun und zu ewigen Zeiten!

A M E N.

)o(96

Der

Der sechste Brief.

An die Jugend.

* * * * * * * * *

Lieben Kinder und Brüder!

Ich halte es bey meinen Briefen an die Christen in der Welt, vor eine hauptsächliche Pflicht und Nothwendigkeit, auch an euch zu schreiben. An euch, die ihr nach der Verscheidenheit eures Geschlechts, das schönste Bild des menschlichen Lebens, und der angenehmste Theil der menschlichen Gesellschaft seyd. An euch, durch welche sich die ganze neue Schöpfung in dem Reiche der Erlößten und Christen, immerfort verjüngert und verneuert. Würde ich nicht also einen vorzüglichen Theil der Christen-Welt, die doch überhaupt mein Gegenstand in meinen Briefen ist, auslassen, wenn ich nicht an euch, liebenswürdige Jugend, beyderley Geschlechts, von dem ersten biß zu dem lezten Alter der Jugend,

schreiben

schreiben wolte? Welchen Vorwurf würdet ihr nicht mit Recht meinen Briefen machen können! Welches Vergnügens würde ich mich nicht unter meinen Arbeiten berauben!

O wie angenehm wird mir jezt dieser kleine Wechsel unter meinen Briefen! Wie zufrieden schauet mein Auge in die Welt! : : Hier erblickt es zwar die Hütten Kedar : : und dort das Land des Jammers : : und dort rinnende Bäche von Thränen der Unschuld! : : Aber jenseit das sanfte Thal der Ruhe und volle reizende Fluhren blühender Menschen!

Vater der Menschen, zu früh, ach zu früh rufest du uns aus dem Lande der Jugend, in die Welt! : : Wo seyd ihr goldne Tage, da die Jugend bis in die Jahre hinein blühete, in welchen wir schon grau werden! Ach ihr seyd hin, ihr seyd hin ihr unschuldige Zeiten! Unsere Jugend ist nur ein Traum. Unsere besten Jahre sind nur wie ein Tag. Sie blühen des Morgens, und des Abends werden sie schon matt. O daß wir in unserer Jugend Männer, und in unserm Alter Jünglinge wären!

Brüder, ich schreibe euch nicht eine neue Erfahrung und einen neuen Wunsch: sondern eine alte, die ihr euch aber wohl noch nie werdet gewünschet oder vorgestellet haben. Euer Leben ist ein Zusammenhang von Munterkeit und Kräften. In euch lebet alles. Eure Tage sind eine Verbindung von Freude; eure Stunden, von Wünschen; eure Jahre, von Zufriedenheit und Hofnung. O wie schön ist von dieser Seite das Bild eurer Jugend!

Jugend! Aber wer ist sich dessen bewust? Wer dencket daran, daß sie wie eine Blume verblühet, ehe sie sich noch recht entwickelt hat? Wer stellet sich wohl einmal vor, daß dieses die besten Jahre sind, da wir am fähigsten und geschicktesten zur Erlangung und Sammlung der Mittel zur Glückseeligkeit; zur Religion; zur Klugheit; zu den Wissenschaften; zur Menschen-Liebe; zur Hofnung und Freude unserer Väter; zum Dienste und zur Zierde des Vaterlandes; zum Umgange und zur Bildung einer neuen Menschen-Welt sind? : : Wie werden nicht diese edlen Vorzüge des schönsten Theils des menschlichen Lebens und der menschlichen Gesellschaft so vergeblich empfangen! Bedencket doch dieses lieben Kinder und Brüder! So wird eure Jugend recht schön, unschuldig und ohne Fehler seyn! O daß sie es würde! : : Aber die Welt : : aber eben diese Jugend : : wie hinderlich, wie gefährlich ist sie nicht, wenn ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen will? : :

Freylich ist kein Theil des menschlichen Lebens so gefährlich, als die Jugend. Denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Hier wircken die ersten Kräfte des Bösen. Müssen nicht dieselben viel stärcker seyn, als die, welche schon abgebraucht sind und matt werden. Diese ersten Kräfte der verderbten Natur nehmen täglich zu. So wie der Mensch an der Wircksamkeit zunimmt, so wachsen auch die Kräfte des Sünders in ihm. O wie gefährlich ist die Jugend in der Verhältniß des innwohnenden natürlichen Verderbens! : :

Thorheit steckt ihr im Herzen! Die Kraft der Seele dencket noch sehr matt und dunckel. Sie würcket nur auf die Oberflächen der Dinge. Die Vernunft kan sich noch nicht so entwickeln, daß sie die Herrschaft über die Sinnlichkeit erhielte. Die Unterkräfte breiten sich in ihrer Wircksamkeit in einer lauffenden Folge aus. Die Neigungen, die Lebhaftigkeit, die Triebe, die Veränderungen schweiffen aus. Blut und Lüste fangen an zu wallen. Jezt vereinigen sie sich. Und diese Vermischung, o wie viel Gewalt hat sie nicht über das Herz unserer Jugend! Der Jüngling überläßt sich ihr nachläßig und willkührlich, und die Tochter verbindet sich mit ihr leichtsinnig und lüstern. Jezt drückt sie schon das Bild der Sinnlichkeit an ihr Herz; an ihr weiches Herz, welches wie ein Wachs allerley Abdrücke annimmt! Und von nun an bleibt ihr die Eitelkeit und das Gelüsten der Thorheiten recht eingepräget im Herzen! : : Wie gefährlich ist es, ein Herz zu haben, das noch ungebildet ist, und beständig wieder einander streitende Neigungen und Triebe hat! Werden nicht die matten Funcken der Unschuld gedämpfet, wenn die flammenden Lüste der Jugend ausbrechen? Augenlust; Wollust; Eitelkeit; stolze Triebe; Einbildungen gewisser kleinen Vorzüge; Triebe zur blossen Nachahmung; Neigungen und Ueberlassungen zur Verführung; Lüsternheit nach der Sinnlichkeit und nach den Thorheiten der grossen Welt; das Mitmachen und die Nachäffung der elenden Veränderungen und Einrichtungen älterer Mit-Menschen; der leichtsinnige Eintritt in die

wollüsti

wollüstige Fußstapfen einer üppigen Mutter; die blinde Nachfolge eines vernunftähnlichen Vaters; die Abneigung und Verdrossenheit bey den Gelegenheiten zur Erlernung der Religion, Wahrheit und Tugend; die unordentliche Bestrebung nach Freyheit und Ledigkeit von Zucht und Unterweisung : : o welch eine Menge der Lüste der Jugend! Und wenn würde ich fertig werden, wenn ich sie alle nur in ihrer Allgemeinheit anführen wollte? Genug vor uns, meine Brüder, schon genug, daß diese Macht der unordentlichen Triebe uns in die gröste Gefahr dahin reißt! O wie wanckend ist die Stuffe, darauf eure Jugend stehet!

Und in was vor einer Welt lebt ihr! Was vor gefährliche Menschen schleichen sich nicht unter euch ein! GOtt! was vor eine traurige Scene sehe ich in dieser Welt! Dort, das tobende Lager der Legionen des Unglaubens : : Hier, die schleichenden Verführer in Gestalt der Engel, und selbst erwählter Heiligkeit. : Dort glänzende Bilder der Wollust und des Stolzes. : : und dort, die erbettelte Larve des Religions-Spötters : : ganze Rotten, die ohne GOtt in der Welt sind : : Ruchlose, die auf das Verderben der Jugend lauren : : Und dort, entsezlicher Anblik! : dort irrdisch gesinnte Töchter, die sich nach dem Vorbilde ihrer fleischlichen Mütter, der Gottseeligkeit schämen, und Jünglinge, die sich muthwillig den Glauben haben stehlen lassen!

O mein GOtt, in welchen Tagen leben wir! Wie stinckend verblühet jezt die Jugend! die gefährliche Jugend! : : :

Kinder, es ist die lezte Stunde! Und wie ihr oft gehöret habt, daß der Wider-Christ kommt, und nun auch schon in der Jugend sind viel Wider-Christen worden; Daher könnet ihr erkennen, daß die lezte Stunde ist. : : Welche Behutsamkeit, welche Vorsichtigkeit habt ihr nicht nöthig, da ihr in die Welt hinein gehen müsset! Und vielleicht alleine? Vielletcht unter einer elenden Führung und Erziehung? Sollte sich also meine Feder nicht bemühen, euch wenigstens einige Schritte mit diesem Briefe zu begleiten?

Brüder, ich schreibe euch als Jünglingen, daß ihr starck seyd, und das Wort GOttes bey euch behaltet, und den Bösewicht überwindet. Wer ist ein Bösewicht, ohne der da leugnet, daß JEsus der Christ sey, und daß wir durch den Glauben das Leben haben, in seinem Namen. Das ist der Wider-Christ und der Glaubens-Dieb, der eure Jugend der Welt und eure Seele dem Verderben überliefert.

Lieben Kinder und Brüder, ich schreibe euch: fliehet die Lüste der Jugend! Die Mittel und die Bewegungs-Gründe dazu findet ihr in unserm Briefe. Leset ihn mit gesetztem Wesen und nehmet mit kindlichem Herzen das Wort der Vermahnung an.

Das erste, welches wir euch zur besten Einrichtung eurer Jugend empfehlen können, ist eine **gründliche Bemühung, Religion zu haben.** Die Religion ist das wesentliche Mittel wider alle Lüste, welche wider die Seele streiten. Dahero ist sie es auch wider die Lüste der Jugend. Wer

sich

sich also von Jugend auf bemühet, Religion zu haben, bey dem müssen die Lüste entweder in ihrer Geburt ersticken, oder in ihrer Jugend schon matt werden. Der Beweiß ist leicht. Aber es würde ihm ein besondrer Nachdruck fehlen, wenn wir euch nicht meldeten, was vor eine Religion ihr haben müsset. In unsern Tagen ist das Wort Religion, und die Redens-Art, Religion haben, schon gewöhnlich und allgemein geworden, so daß auch Unglaubige, Feinde der Religion und lasterhafte Verächter derselben, sich stolz und vermessen dieses erhabnen Vorzuges rühmen. : : Es ist nur eine Religion, nehmlich die evangelische, oder die Religion des Erlösers. Dieses haben wir bereits anderswo bewiesen. Erinnert euch hier nur eines bekannten Grundes. Der Apostel schreibt : : denn es ist in keinem andern das Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinn wir sollen seelig werden, als allein in dem Namen JEsu. : Da GOtt diese Einrichtung vor die einzige, folglich vor die beste zum Dienste, den ihm der Sünder wieder bringen soll, erwählet und verordnet hat; so muß nur die Religion des Erlösers eine wirckliche Religion seyn. Andere Arten des Gottesdienstes können wohl möglich seyn; Aber mit blossen Möglichkeiten wird GOtt nicht gedienet. GOtt will allezeit das reelle, das wirckliche und unter den vielen möglichen Dingen allezeit das Beste. Er muß also auch die beste Religion wollen. Die beste Religion aber kan nur aus der besten Erlösung erfolgen. Da nun GOtt

in Christo eine ewige, folglich die beste Erlösung erfunden; so ist auch die Religion des Erlösers, die wirckliche, die einzige, die beste.

Hieraus werdet ihr, lieben Kinder und Brüder, schon von selbst sogleich urtheilen, daß, Religion haben, nichts anders sey, als nach einer lebendigen Erkenntniß der in dem Erlöser geoffenbarten besten und einzigen Einrichtung des Gottesdienstes wandeln. Diese Einrichtung des Wandels heißt das Christenthum. Wenn also das Christenthum in dem Christen ist, so hat er Religion. Nun habt ihr euch in die Gesellschaft der Christen aufnehmen lassen; dahero müsset ihr auch dahin trachten, daß das Christenthum in euch sey; folglich daß ihr Religion habet. Hiezu gehört aber nicht nur eine gründliche Erlernung und Erkenntniß derselben, sondern auch ein würdiger Wandel nach dem Evangelio JEsu Christi. Die Trennung dieser Stücke hebt sogleich die Religion auf. Eines kan ohne das andere nicht gedacht werden. Die Religion muß nicht eine blose Beschäftigung des Verstandes, sondern auch eine Angelegenheit des Herzens seyn. Der hat noch nicht Religion, der seine Sprüche und seinen Catechismus auswendig gelernet. Das heißt nur Gedächtniß-Religion und Schul-Glaube. Dieser dauert dahero auch nicht länger, als wir unter der elenden Erziehung und unter dem erbärmlichen Unterricht stehen. Kaum hat sich der Jüngling von diesem Joche losgerissen, und kaum ist die liebe Tochter auf die Stuffe der Eitelkeit getretten, so verschwindet auch schon die

ganze

ganze sogenannte Religion. Unsere Tage sind der Beweiß. Wo sind die Kinder? wo sind die Töchter? wo sind die Jünglinge, die noch Religion haben? Haben nicht die Lüste der Jugend ihr allen Raum geraubt? Hat sie nicht die üppige Eitelkeit unserer Zeiten recht aus ihnen verdrängt? Sauget nicht die Tochter schon mit der Mutter-Milch die Wollust, und der Sohn die Kaltsinnigkeit gegen die Religion ein? Schickt man euch nicht in die Welt, entblößt von allen Mitteln wider die Lüste der Jugend, wider die Aergerniße und böse Exempel, wider den Unglauben und wider die Gleichgültigkeit in der Religion? Wie ist es anders möglich? Ihr müsset ein Raub der Welt und ein Opfer eurer Lüste werden! Unglückliche Jugend! : : :

Sehet, ihr selbst seyd der Erfahrungs-Beweiß, von der Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit der Religion vor euer gefährliches Alter. Die lebendige Erkenntniß und der thätige Wandel in dem Evangelio JEsu Christi, ist das einzige Mittel zur Sicherheit auf der Flucht, vor den Lüsten eurer Jugend. Dadurch werdet ihr euch selbst kennen lernen; dadurch werdet ihr die Welt kennen lernen; dadurch werdet ihr euch vor der Welt unbefleckt erhalten lernen; dadurch werdet ihr zunehmen an Alter, Weisheit und Gnade bey GOtt und den Menschen. Lasset aber diese Religion eben so kräftig und wirksam in eurem Willen, als wie in eurem Verstande seyn. Denn das heißt eigentlich überzeugt seyn. Das bloße Demonstriren mit dem Munde

und mit der Feder wird euch nicht vor den Anfällen der Welt auf euer Herz, und vor den Lüsten eurer Jugend bewahren. Euer Herz und euer Wandel müssen der starcke Beweiß eures Glaubens seyn.

Dieser Wandel aber muß ein Wandel in der kindlichen Gottesfurcht seyn. Und eben diese ist das zweyte Mittel, welches wir euch wider die Lüste eurer Jugend empfehlen. Es folgt aus dem ersten, und aus eurer jugendlich-kindlichen Verhältniß. Wer Religion hat, der wandelt auch in einer kindlichen Furcht vor GOtt. Beydes ist unzertrennlich. Dahero wenn die Religion ein Mittel wider die Lüste der Jugend ist, so muß es auch der Wandel in der kindlichen Gottesfurcht seyn. Den Begriff davon setzen wir bey euch schon voraus. Wir haben ihn auch in einem andern Briefe bereits berühret. So viel könnt ihr schon hieraus selbst einsehen, daß bey einem solchen Wandel die Lüste der Jugend unmöglich Raum finden können. Die Regungen und die Anfälle derselben werden zwar ihren natürlichen Lauf in euch haben; aber durch diesen Wandel werdet ihr nicht die Lüste der Jugend vollbringen. Ihr werdet sie nicht herrschen lassen in eurem jugendlichen Leibe ihnen Gehorsam zu leisten. Eure natürliche Verhältniß verbindet euch, auch in der Gottseeligkeit eine ähnliche Verhältniß zu haben. Ihr seyd Kinder, Söhne und Töchter GOttes in dem Reiche der Natur. Solltet ihr nicht auch trachten, Kinder der Gnaden zu seyn? Wisset ihr nicht, daß ihr dazu beruffen seyd, daß ihr

den Seegen ererbet? GOtt hat euch nicht gesezt zum Zorn. Warum wollt ihr also Kinder des Zorns seyn? Bloß darum, damit ihr die Lüste der Jugend ausüben und geniessen möget? Bloß darum, damit ihr euch dieser Welt gleich stellen möget? Bloß darum, damit ihr die Vorrechte eurer Kindschaft in Christo verscherzen möget? O so seyd ihr Esaus Brüder und nicht Kinder der Verheissung! Wisset, daß ihr hernach, wenn ihr nach eurer Willkühr werdet den Seegen ererben wollen, gleichwie er, werdet verworfen werden, und keinen Raum zu eurer zuspäten Busse finden werdet, wiewohl ihr sie mit Thränen suchen werdet. Darum meine lieben Kinder und Brüder, nehmet eurer selbst wahr. Wandelt als Kinder, als Kinder GOttes. Fürchtet GOtt. Euer Lebenlang habet GOtt vor Augen und im Herzen, und hütet euch, daß ihr in keine Sünde williger, sondern züchtig, gerecht und gottseelig leber in dieser Welt. Seyd eingedenck der würdigen Jugend Josephs: Handelt, unterlasset und leidet nach diesem Grund-Saz der kindlichen Gottesfurcht : : Wie solt ich so ein groß Uebel thun, und mich an dem HErrn meinem GOtt und Vater in JEsu Christo versündigen! : : Wandelt in der Liebe. Nehmet dazu die freyen Bewegungs-Gründe, aus der Liebe eures göttlichen Vaters in Christo JEsu, der euch wiedergebohren hat zur Kindschaft und Mit-Erbschaft in dem Reiche seines Sohnes. Sehet, welch eine Liebe hat euch der Vater erwiesen, daß ihr GOttes Kinder sollet heissen! Und ein

jeglicher, der solche Hofnung hat zu ihm, der führe also auch einen kindlichen Wandel, nach dem Evangelio JEsu Christi. Denn durch solchen Wandel erkennen wir, daß wir aus der Warheit sind, und können unser Herz vor ihm stillen: daß so uns unser Herz verdammet, daß GOTT grösser ist denn unser Herz, und dennoch väterlich-mitleidig gegen uns gesinnet bleibet. Gewis ein kindlicher Wandel vor GOtt macht die Jugend recht reizend, den Jüngling unsträflich, die Tochter blühend und artig. Sollte er also nicht ein sicheres Mittel wider die Lüste dieses Alters seyn? Denn wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält, o GOtt, nach deinen Worten! Denn welche auf seinen Wegen wandeln, die thun kein Uebels. : : O daß euer Leben seine Rechte mit ganzem Ernst hielte, so würdet ihr nicht straucheln, so würdet ihr nicht fallen, so würdet ihr nicht durch die Lüste der Jugend zu schanden werden!

Derohalben beuget ohne Unterlaß eure Knie gegen dem Vater unsers HERRN JEsu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heisset im Himmel und auf Erden; daß er euch Kraft gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem innwendigen Menschen. Und Christum zu wohnen durch den Glauben in euren Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werden. Auf daß ihr erkennen möget, daß Christum liebhaben viel besser ist, denn

alles

alles wissen, und eure Jugend erfüllet werde mit allerley Gottesfülle. Denn meine Kinder und Brüder, ein anhaltender Wandel im Gebet und Flehen zu GOtt, ist ein sicheres Mittel wider die Lüste des Fleisches. Sollte er es nicht auch wider die Lüste der Jugend seyn? O lasset nur einmahl euer Herz, unter den Versuchungen der Welt, und unter den Trieben eurer wallenden Natur, zu GOTT kindlich flehen, so werdet ihr schon inne werden, wie die Lüste der Jugend recht merklich von euch fliehen werden. Fanget nur an eher zu beten, als es die elende Erziehung unserer Zeiten euch beybringt, so werdet ihr auch desto eher den Versuchungen eures Alters entgehen. O es ist eine Schande vor unsere Pfleger der Jugend, daß man sie nicht Gebett und Flehen zu GOTT lehret, und darinn übet. Kaum daß man sie den lieben Morgen : und Abendseegen und das Vaterunser auswendig lernen läst. : : Kaum daß man sie nach der Schnure beten läßt. : : Kaum daß man sie beten heist, ohne ihnen ihre Verbindlichkeit und ihre Bewegungsgründe zum Gebet anzuzeigen. Daher kommt es, daß, wenn die Jugend in die Welt kommt, sie gar nicht betet; sondern ohne GOtt in der Welt ist, nach dem Lauffe dieser Welt wandelt, den Willen des Fleisches und der unordentlichen Vernunft thut, und Gemeinschaft macht mit den Kindern des Unglaubens. Daher kommt es, daß diejenigen, die als Kinder und Säuglinge mit ihrem lallenden Munde GOtt zu loben sich bestrebten, als Jünglinge und Jungfrauen

die

die Ehre GOttes verschweigen. Würde wohl sonst die Ehre GOttes so sehr verdunckelt werden; würde wohl der Unglaube so viel Zuwachs haben; würden wohl so viel Familien Untergang und Herzeleyd durch ihre Kinder erleben, wenn sie dieselben zu einem beständigen Wandel im Gebet und Flehen zu GOtt angehalten hätten? Aber waren sie es auch im Stande? Konten sie wohl andere Anweisungen geben, als sie selbst empfangen haben? Und urtheilet selbst, lieben Kinder und Brüder, ob ihr anders könnt geführt werden als es eure vermoderten Väter nach ihrer Willkühr eingerichtet haben? Behüte GOtt, wer wird diese gottseeligen Alten verwerffen? Wer wird ihre Familien-Satzungen umstossen? Wer wird nun erst anfangen umständlicher zu beten und das allgemeine, das formularische unterlassen? O wie gefährlich ist eure Jugend, arme Kinder, da sie unter einer solchen elenden Einrichtung aufwachsen muß! Wie eitel und lüstern muß sie nicht werden, da sie täglich das verführende Bild einer üppigen und wollüstigen Mutter vor sich sieht? Wie gleichgültig und dumm muß sie nicht in der Religion werden, da sie einen galanten Vater, der weniger GOtt fühlet und kennet, als ein Ochse seinen Herrn kennet und ein Esel die Krippe seines Herrn. Großer GOTT, wie lange soll noch dieses Verderben auf die Jugend fortgepflanzet werden!:: Kinder! Eilet, eilet und entreisset demselben eure Seele; wachet und betet. Richtet euer Flehen nach den Bedürfnissen eures Herzens ein. Redet mit GOtt, eurem rechten Vater,

ter, als vertrauliche Kinder. Diese vertrauliche Sprache ist das allerleichteste und kürzeste Mittel wider die Lüste der Jugend. Sie ist GOtt der anständigste Bewegungsgrund zur Erfüllung eurer Herzen mit reinen Empfindungen. Denn GOtt muß sie doch wohl lieber wollen, als die Stimme der Eitelkeit? Mitten in dem Tumulte der Welt, mitten unter den Zerstreuungen eurer Jugend, mitten unter dem Geräusche der gefährlichen Anfälle auf euer Herz, kan sich also eure Seele stille zu GOtt erheben, und ihr könnet getrost und sicher durch die Welt eurer Bestimmung entgegen eilen. Denn der HERR wird euch mit seinen Augen leiten: er will euch den Weg zeigen, den ihr wandeln sollt. Folget nur seinen Führungen mit Gehorsam und Vertrauen. Er wird euch stärcken und bewahren für dem Argen. Euer Fleiß, eure Bemühungen um Wissenschaft oder Geschicklichkeit, eure Beschäftigungen in eurem Beruf werden euch noch einmal so leicht werden, und ihr werdet euer Glück gewis machen, wenn alle eure jugendlichen Handlungen, Unterlassungen und Leiden stille Bewegungsgründe vor GOTT zur besten Einrichtung eures Zustandes seyn werden. Und sie werden es seyn, wenn ihr sie nach den Absichten eures natürlichen Berufs, und nach den Vorschriften der evangelischen Gottseeligkeit übernehmen werdet. Daran könnt ihr erkennen, ob eure Handlungen natürlichgut und moralisch und evangelisch sind. Wenn sie diese Güte haben, so ist dieselbe schon ein Gebet ohne Unterlaß. Und eben hier-

aus

aus werdet ihr nun noch mehr einsehen, wie ihr einen anhaltenden Wandel im Gebet und Flehen zu GOTT führen könnet und müsset? Und wenn ihr in eurem Beruf würdiglich wandelt dem HErrn zu allem Gefallen, und fruchtbar seyd in allen guten Wercken, und wachset in der Erkenntniß GOttes, muß da nicht euer Hertz unüberwindlich und eure gleitende Jugend unüberwindlich werden? Welche Gewalt können wohl Vorurtheile über den Geist haben, der in der Furcht des HErrn sucht weise zu werden? Wie kurz, wie leicht, wie angenehm muß ihm nicht seine Wallfarth nach dem Lande der Warheit werden! Fleißig gebetet, ist halb studirt. Dieß ist kein bloßes Sprichwort der Alten, sondern eine Erfahrungswarheit. Wer fleißig betet und GOTT vertraut, wird alles das mit tapferm Muth bezwingen, davor ihm sonsten graute. Die gefährliche Welt wird ihn nicht verderben; die bösen Buben werden ihn vergeblich locken; die Laster werden ihn nicht fortreissen; die Wollust wird seine Unschuld nicht verführen; und der Gott dieser Welt wird keine Gewalt über ihn haben. Glückseelige Jugend! Erwünschtes Alter! Blühende Unschuld!

GOTT! Vater! und HErr meines Lebens, behüte sie vor unzüchtigem Gesichte, und wende von ihr alle böse Lüste. Laß sie nicht in Schlemmen und Unkeuschheit gerathen, und behüte sie vor unverschämten Herzen!

Sehet, lieben Kinder und Brüder, wir ver-

vermahnen euch nicht bloß, zu einem anhaltenden Wandel im Gebet und Flehen zu GOTT; sondern eben derohalben beuge ich auch meine Knie gegen dem Vater unsers HErrn JEsu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heisset im Himmel und auf Erden: Daß er euch Kraft gebe nach dem Reichthum seiner väterlichen Liebe, starck zu werden in der Kindschaft der Gnaden. Zu welcher ihr berufen seyd durch seine Herrlichkeit in Christo JEsu. Welcher allen denen, so ihn aufnehmen, die Macht gibt GOttes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben. Solte euch dieses alles nicht bewegen, euch von der Welt unbefleckt zu erhalten, und die Lüste der Jugend zu fliehen? O bedencket, bedencket den grossen Unterschied zwischen Kindern GOttes und den Kindern der Welt! = = Entweder seyd noch Nachfolger GOttes wie die lieben Kinder, oder werdet Nachfolger der Welt.

Ich hoffe aber, liebe Kinder und Brüder, ihr werdet lieber in die Fußstapfen eures göttlichen Mitbruders treten. Durch diesen Eintritt wird euer jugendlicher Wandel unwandelbar werden. Die Nachfolge der Jugend JESU wird ein sicheres Mittel wider die Hindernisse eurer unsträflich zu führenden Jugend seyn. Aus derselben also nehmet die Bewegungsgründe zu eurem jugendlichen Wandel. Nichts kan vor euer Alter dienlicher und erwecklicher seyn, als das tugendreiche Bild dieses göttlichen Sohnes. Sein kindlicher Wandel vor GOTT; sein Fleiß; seine zunehmende

Weißheit; seine Stärcke des Geistes; sein gesetztes Wesen; sein leutseeliger Wandel; seine blühende Tugend; seine weise Bestrebung, Gnade bey GOtt und Wohlgefallen bey den Menschen zu finden; o was sind das nicht vor reelle Bewegungs-Gründe zur ähnlichen Einrichtung eures Wandels! Und da überhaupt die Nachfolge JEsu ein sicheres und unentbehrliches Mittel zur Tugend ist; so muß es auch vor euch besonders die Nachfolge seiner Jugend seyn. Wie könnt ihr also wohl den Gefährlichkeiten eurer Jugend glücklicher entgehen?

Indem ihr dieses vollkommenste Vorbild beständig vor Augen haben werdet, so lasset auch nicht aus der Acht die Folgsamkeit gegen vernünftige Unterweisungen und Erziehungen. Diese geschehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Dahero arbeiten sie recht wider die Lüste und Unarten der Jugend. Wer sich also vernünftig liebet; wer seine besten Jahre mit Unschuld und Freyheit schmücken will; der folge vernünftigen Unterweisungen. Denn sie sind dazu die nächsten Mittel. Sie sind warnende Erfahrungen. Eure gleitende Jugend bedarf derselben täglich. Düncket euch nicht selbst klug zu seyn. Meynet nicht, als wenn die Jahre, in denen ihr euch zu den häuslichen und bürgerlichen Geschäften vorbereitet, keiner Unterweisung und Vermahnung bedürfen. Sie bedürfen sie am allernothwendigsten. Denn jezt habt ihr die ersten Schritte in die Welt gethan.

than. Diese wird euch gewiß eure Bemühungen schwer, zweifelhaft und vergeblich zu machen trachten. Diese wird gewiß euren Wandel zu verderben suchen. Diese wird euch gegen die Religion gleichgültig, gegen GOtt niederträchtig, gegen dem Erlöser boshaft und verrätherisch, gegen eure Brüder ungerecht und unmenschlich, und gegen euch selbst lasterhaft und lieblos zu machen aufs äusserste sich bestreben. Was kan euch aus diesen Rotten, aus diesem verwirrenden Garn, aus diesem Tumult der Welt glücklicher heraus reissen, als vernünftige Unterweisungen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn? Und wenn euch diese öfentlich, im Umgang und besonders mitgetheilet werden, müsset ihr da nicht mit ganzem Herzen folgen? Nothwendig; oder ihr müßt sonst den lasterhaften Vorsaz haben, Kinder der Welt zu seyn. Das sey ferne!

So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen. Bestrebet euch nach dem Wachsthum in Weisheit und Vorsichtigkeit. Denn Thorheit und Unvorsichtigkeit stecken der Jugend im Herzen. Eben darum eilet sie mit hüpfenden Schritten in ihr steiles Verderben, und mit lüsternen Augen blicket sie in den Tempel der Wollust. Wenn ihr also alle eure innerliche und äusserliche Veränderungen nebst den Folgen derselben sorgfältig bemerken werdet; wenn ihr die Dinge in der Welt in ihrer geschminkten und verführenden Gestalt und Einrichtung betrachten werdet; wenn ihr an Alter und an Weisheit zugleich zuzunehmen euch bestreben werdet; so seyd versichert, daß der

HErr euren Fuß bewahren wird vor dem Gleiten, euer Herz vor den Lüsten, und euren Verstand vor den Thorheiten der Welt.

Um deswillen, lieben Brüder und Kinder, stellet euch nicht dieser Welt gleich. Die Gleichstellung und das Nach- und Mitmachen ist keinem menschlichen Alter so eigen und anhangend, als der Jugend. Und wenn nun dieselbe auf verführende und gefährliche Gegenstände verfällt; wie plözlich entglimmen da nicht die Lüste? wie schnell brechen nicht die Unarten des Herzens aus? wie unvermuthet breiten sich nicht die Laster auf der Stirne des Jünglings, und die Eitelkeit auf den Wangen der Tochter aus? Dieses kan am allergeschwindesten in unsern Tagen geschehen. Diese Welt hat alles, was die Jugend verführen, ihre Unschuld beflecken, ihr Herz vergiften, ihre Leidenschaften in Unordnung bringen, und ihre Lüste nähren kan. Solte also die Nichtgleichstellung dieser Welt kein Mittel wider alle diese unseeligen Einrichtungen und Veränderungen seyn? Wir mögen nicht jene Vorstellungen, die wir den Welt-Christen geschrieben, erst wiederholen; sonst würdet ihr von der Nothwendigkeit und Wirksamkeit dieser Pflicht zur Genüge überführet werden. Wir müssen zum Schlusse unsers Briefes eilen; und dahero verweisen wir euch auf jenen. Dieses aber füge ich noch hinzu: Lasset euch niemanden verführen mit vergeblichen Worten; denn um solcher willen kommt der Zorn GOttes über die Kinder des Unglaubens. Darum werdet nicht ihre Mitgenossen. Wandelt wie

die

die Kinder des Lichts. Und prüfet, was da sey wohlgefällig dem HErrn.

Lernet bey Zeiten die Eitelkeit der Welt kennen und verachten. Die Verachtung und Verläugnung der Welt ist ein kräftiges Mittel wider die Lüste, welche wider die Seele streiten. Nun bekommen die Begierden der Jugend ihren Unterhalt durch die Sinnlichkeiten der Welt. Dahero wenn ihr beyzeiten ihre Eitelkeit kennen lernet; so muß sie euch nothwendig eckelhaft werden. Stellet also öfters über die vorkommenden Dinge kleine Betrachtungen an. Prüfet den sogenannten Werth derselben. Tretet öfters nahe an die Scenen der Welt, so werdet ihr das Antliz der Wollust eckelhaft und scheußlich finden, welche euch sonst in der Ferne reitzend, ohne Runtzel und unsträflich schien. O wie werdet ihr vor diesem Scheusal fliehen! Fürsichtig und männlich werdet ihr fliehen, wie vor einer schleichenden Schlange. : : Höret mit prüfendem Nachdencken die eitle Sprache der Kinder der Welt; welche vergebliche Worte, welche schandbare Worte, welche wizige Worte oder Narrentheidung und schwazenden Scherz werdet ihr da nicht bemerken? Verdruß und Verachtung werden in euch gewiß rege werden, und ihr werdet euch gewiß schon als Kinder, Jünglinge und Jungfrauen um weise Gedanken und um eine männliche Sprache befleißigen. O wie kindisch, wie klein muß euch nicht die Welt vorkommen, die so groß von sich spricht! Ja rasend und verrückt scheint die Folge ihrer Veränderungen, wenn sie der einsame

Zuschauer von Ferne betrachtet. : : Sezet euch nur einen Augenblick ins Verborgene hin ; blicket auf die Tumulte der Welt herab; betrachtet den stolzen Schweif und das schimmernde Haupt einer gepuzten Tochter, die sich freuet, daß sie schön, wie eine verwünschte Prinzeßin schön ist. Bemercket den kleinen Herrn, den sein Glück übermüthig, seine ausländische Sitten thöricht, und seine Augenlust lächerlich macht. Saget mir, meine Liebsten, wird es euch noch nur einen Augenblick möglich seyn, die Welt lieb zu haben? Gewis, ihr werdet euren Schauplatz verlassen; ihr werdet noch einmal einen flüchtigen Blick in die Welt thun; ihr werdet voller Verachtung davongehen und ausruffen: O wie klein ist die Welt!

Und eben so klein ist die Jugend in ihren Lüsten. Setzt euch nur einmal in die Einsamkeit und ins Verborgene. Betrachtet euch eben so, wie ihr den Schauplatz der Welt betrachten solt. Lasset euer Herz reden. Ihr mögt noch so schwach dencken, so werdet ihr doch dieses Erfahrungs-Urtheil machen können: die Lüste der Jugend streiten wider die Seele, und wider die ganze Natur. Man mag die Seele in ihrem natürlichen, oder in ihrem geistlichen Verhältniß erwegen, so muß man diesen Satz sogleich zugeben. Ich sehe hier auf beyde Verhältnisse. Wenn die Unterkräfte die Oberherrschaft über die denkende Kraft des Geistes erhalten, welche Sinnlichkeit, welche Vorurtheile, welche Uberredung, welche Meinungen, welche Einbildungen, welche unordentliche Eigen-Liebe; kurz, welche Zerrüttung

der

der Freyheit und Unschuld muß nicht in der Jugend vorgehn! Wie langsam, wie beschwerlich, wie schwach entwickeln sich nicht die Fähigkeiten der Seele! Wie lange leben wir nicht, ohne Bewußtseyn daß wir Menschen sind! Wie spät werden wir dem Vaterlande und unsern Mitmenschen brauchbar! und wie manche Fähigkeit unserer ganzen Person, welche zu höhern und nützlichern Endzwecken von der Vorsehung bestimmt war, muß nicht unter den Lüsten der Jugend ersticken! O wie viel Gutes muß also nicht weg bleiben! Unendlich viel Gutes! Denn alle diese Zerrüttungen haben einen grossen Einfluß auf das geistliche Verhältniß der Seele. Die Lüste der Jugend machen stolz, wollüstig, üppig, leichtsinnig in der Religion, gleichgültig und undanckbar gegen GOtt, sorglos um das wahre Heil der Seele, lasterhaft, weil man fortgesetzt sündigt, und die Untugenden mit uns aufwachsen und groß werden; kurz die Lüste der Jugend machen euch zu Kindern des Zorns. Sehet lieben Kinder und Brüder, welchen Bewegungs-Grund habt ihr also nicht, die mitgetheilten Mittel wider die Lüste der Jugend anzuwenden

Eure vernünftige Selbstliebe verbindet und beweget euch darzu von selbsten. Ihr wünschet eurer euch glücklich zu sehen. Ihr habt die Absicht, Jugend einen gewissen Werth beyzulegen. Ihr suchet euch also zu lieben. Hieraus müßt ihr also gestehen, daß in euch die Selbstliebe, in ihrer Anlage und Bestrebung zur Wirksamkeit anzutreffen sey. Aber ihr hindert diese Bestrebungen. Ihr liebet

liebet euch unordentlich. Ihr setzet den Werth eurer Jugend in gewissen Eitelkeiten, kleinen Beschäftigungen, und Nachahmungen nichtswürdiger Einrichtungen der Welt. Ihr gehet nicht die ordentlichen Wege zu eurem Glück. Ihr spielet mit den Freuden eurer Jugend, wie Kinder mit der Docke. Wenn werdet ihr also derselben froh? Wenn liebet ihr euch? Vielleicht wenn ihr alles thut, was eurem Herzen gelüstet? O daß ihr es nur nicht zu spät erfahren möchtet, daß dieses eine unordentliche, aber keine vernünftige Selbstliebe ist!

Insonderheit verbindet euch zu einem würdigen Wandel eure Religion und euer Christenthum. Dieses gestatter keinen Wandel nach den unordentlichen Trieben der sinnlichen Lust. Es gebietet ausdrücklich die Vermeidung, Unterdrückung, Entkräftung oder Creutzigung der Lüste des Fleisches; folglich auch der Lüste der Jugend. Auch euch gehet die Vermahnung des heiligen Pauls, in dem Brief an Timotheum, an: Fleuch die Lüste der Jugend! Denket nicht, als wenn euer Alter eine gewisse Freyheit habe, eine Zeitlang ohne GOtt in der Welt zu seyn, und den Willen des Fleisches und der verderbten Vernunft zu thun. Könnet ihr gleich nicht in diesem Zeit-Alter starke Christen seyn, so müßt ihr doch Säuglinge, Kinder und Jünglinge nach dem Maasse des Alters der Heiligen seyn. Dazu soll eigentlich die Jugend angewendet werden. Aber so wird diese edle Zeit der Welt aufgeopfert, und wenn die Lüste der Jugend alle Blüthe der Unschuld verzehret, oder er-

erstücket, oder vergiftet haben; alsdenn will man GOtt mit der stinkenden Hefen des Alters einen Dienst leisten. O meine Kinder und Brüder, sehet zu, daß der HErr solch euer Opfer nicht ausspeye aus seinem Munde. Ich bitte und vermahne euch herzlich, wandelt würdiglich dem Herrn zu allem Gefallen und dem Evangelio JEsu Christi. Ihr wünschet doch wohl, daß euer Alter seyn möge wie eure Jugend. Wohlan, so leget zu der künftigen Ruhe der Natur, des Gewissens und des Glaubens schon jezt den Grund.

GOTT aber, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heisset im Himmel und auf Erden, lasse euch zunehmen an Alter, Weisheit und Gnade bey ihm und den Menschen.

AMEN.

Der siebente Brief.

An die Gelehrten unter den Christen.

* * * * * *

Meine Herren,

Es ist kein blosser Einfall, daß ich mich, mitten unter meinen Briefen an die Christen, entschliesse, auch an Sie zu schreiben. Die Absicht dieses Buchs fordert mich dazu besonders auf. Ich schreibe jetzt an Christen in gewissen Haupt-Verhältnissen. Ich sehe, daß ein ansehnlicher Theil derselben, auch zugleich das Verhältniß im Reiche der Gelehrten, angenommen und noch annehme. Und dieses Verhältniß hat einen grossen Einfluß in das Christenthum. Ich mag noch nicht sagen, ob es dasselbe befördere oder hindere. Nach dem

Ur-

Urtheil der ungelehrten Christen, müste ich das lezte behaupten. Man sagt, daß die Gelehrten keine, oder sehr wenig, oder sehr schlechte Religion haben. Insonderheit sieht man hiebey, auf die Gelehrten unter den Christen in der Welt. Man heget von ihnen dieses Sprichwort: Je gelehrter, je verkehrter! Dem sey, wie ihm wolle. Die Sache wird sich von selbst in der Folge entscheiden. Indessen ist dieses, nebst der täglichen Erfahrung der gelehrten Gleichgültigkeit gegen die Religion in unsern Tagen, schon vor mich ein hinreichender Bewegungs-Grund, alles zu prüfen und Ihnen zum Nachdenken mitzutheilen.

Ueber dieses habe ich noch einen Bewegungs-Grund, warum ich an Sie schreibe. Da ich bey meinen Briefen überhaupt die Wahrheit und Würde der Religion zum Entzwek habe, so kan ich einen alten und wieder erneuerten Einwurf wider das Christenthum, nicht ungeprüft lassen. Man beschuldigte das Christenthum in den ersten Altern desselben, daß es keine Wissenschaften gestatte. Seine Verehrer wären nur einfältige und ungeschickte Köpfe. Eines von beyden müsse man ablegen; Entweder man müsse gelehrt seyn, oder ein blosser einfältiger Christ seyn. In unsern Tagen höre ich noch immer diese Sprache. Ist es nicht eben das, wenn man schreyt: man müsse der Vernunft entsagen, wenn man ein Christ seyn will; das Christenthum streite wider die Vernunft. : : Gewis, meine Herren, Ihr Wandel scheinet dieses Vorurtheil merklich mit sich zu führen. Und jene Streitigkeiten, da man

eines theils verlangte, daß man sich mehr der Heiligkeit des Wandels, als der Gelehrsamkeit befleissigen solte, andern theils behauptete, daß die Ergebenheit der Wissenschaften keinesweges der Heiligkeit der Sitten zuwider wäre, sondern vielmehr dieselben befördere; sind unter gewissen Arten von Gelehrten noch nicht erstorben.

Alles dieses sind Sachen, die ich nicht an die Christen überhaupt, sondern besonders an Sie schreiben kan. Meine Feder wird sich mit dem Beweise folgender drey Sätze beschäftigen:

Ein Gelehrter muß die wahre Religion haben.
Er muß ein Christ seyn.
Das Christenthum streitet nicht mit der Gelehrsamkeit, sondern befördert und erhöhet dieselbe.

Bey dem ersten Saz muß ich mich recht genau erklären. Es ist mir daran sehr viel gelegen. Aus meinen Erklärungen will ich meinen Satz beweisen. Ohne die Erklärung würde er zweydeutig seyn. Ich will nur von dem Gelehrten anfangen, so wird man es gleich gewahr werden. Dieser hat, nach der Einbildung der Welt, mancherley Gestalten. Meinem Urtheile nach hat er nur eine. Denn ich unterscheide den eigentlich Gelehrten, von dem Gelehrtähnlichen, Gestudirten, Belesenen, Sprachkundigen, Bücherverständigen, Erzähler, Sammler, witzigen Köpfen, Anmerkungsmachern, Nachsprechern und Nachschreibern, Herausgebern gelehrter Schriften, Vertheidigern und Lehrern des Herkommens, Nachforschern, Uebersezern, graduirten Personen und Studenten.

Meine

Meine Einschrenkung leidet es nicht, daß ich hier einen jeden von diesen gelehrten Herren auseinander lege. Ein kleines Nachdenken wird ihren grossen Unterschied von dem eigentlich Gelehrten bald entdecken. Dieses muß ich doch anzeigen, daß ich diesen äusserlichen gelehrten Rang niemanden absprechen will. Bey diesem mannigfaltigen Unterschiede bemerke ich ihn sehr sorgfältig. Eben darum habe ich alle bekannten und möglichen Stände im Reiche der Gelehrsamkeit besonders bezeichnet. Sie sehen also, meine Herren, daß mein Brief eine weite Bestimmung habe. : : Ferner muß ich bemerken, daß alle diese noch eigentlich keine Gelehrte sind. Es ist aber auch unläugbar, daß die meisten davon im Reiche der Gelehrsamkeit nöthig sind, und daß sich einige mit dem Gelehrten bedingt und nothwendig vereinigen müssen. Alle bemerkten Arten können in dem Gelehrten zugleich wirklich seyn. Sie streiten gar nicht wider den Begrif eines Gelehrten. Sie sind also in ihm möglich. Aber es folgt nicht; wer dieses oder jenes davon besitzt, der ist ein Gelehrter. Der etwas weiß, der ist ein Gelehrter. Etwas wissen heißt aber, aus richtigen Merkmalen und zureichenden Bestimmungs-Gründen erkennen, warum etwas so, und nicht anders, seyn kan. Der Gelehrte beschäftiget sich also mit der Erkenntniß und Einsicht der Dinge, nach richtigen Merkmalen und zureichenden Bestimmungs-Gründen; folglich suchet er die Möglichkeit und Wirklichkeit von etwas einzusehen und zu gebrauchen. Dahero beschäftiget er sich mit

Wahr-

Wahrheiten überhaupt. Denn die Wahrheit ist überhaupt nichts anders, als die Bestimmung, daß etwas möglich und wirklich, und warum es so und nicht anders seyn kan. Warum beschäftigt sich aber der Gelehrte mit solchen möglichen und wirklichen Dingen? Haben sie denn einen Einfluß auf seine Glükseeligkeit? Eben darum denkt er. Ein Gelehrter ist also derjenige, der eine Wissenschaft der Wahrheit zur Glükseeligkeit hat. Dahero ist die Gelehrsamkeit nichts anders, als das Wissen der Wahrheit zur Glückseeligkeit. Ein Gelehrter ist also nicht ohne Fertigkeit im Wissen und Denken, und die Wissenschaft nicht ohne Gelehrten möglich. Ferner folgt hieraus, der Gelehrte sucht die Glückseeligkeit. Der Gelehrte hat kein ander Haupt-Mittel zu seinem Hauptzweck der Glückseeligkeit zu gelangen, als die Wahrheit. Denn alles was wahr ist, das ist gut, und was gut ist, das ist auch wahr. Denn das Gute ist allezeit die Einrichtung eines Dinges zu dem, was es seyn soll und seyn muß. Diese Beschaffenheiten machen es eben wahr. Durch die Erkenntniß und Ueberzeugung der Wahrheit komme ich also allezeit zu dem Bewustseyn des Guten. Dieses muß nothwendig eine angenehme Empfindung würken, welche wir die Lust nennen. So lange die Erkenntniß des Wahren bleibt, so lange dauret auch die Lust. Je näher mich die Wahrheit angehet, desto einnehmender muß die daher entspringende Lust seyn, weil sich alsdenn das Gute mit mir verbindet, und ich es als ein mich angehendes Gut betrachte.

Ich

Ich urtheile hieraus, daß bey einer solchen Erkenntniß allezeit ein reizendes Vergnügen, eine wirksame Lust und eine dringende Kraft des Angenehmen seyn muß. Ein solcher dauerhafter und bleibender Stand des Vergnügens heißt aber die Glückseeligkeit. Dahero ist die Glückseeligkeit von dem Wissen der Wahrheit unzertrennlich. Man muß demnach auch gestehen, daß wenn die Gelehrsamkeit ein Wissen der Wahrheit ist, so ist sie auch ein Wissen derselben zur Glückseeligkeit; folglich ist die Wahrheit das einzige Haupt-Mittel vor den Gelehrten, zu seinem Hauptzweck der Glückseeligkeit zu gelangen.

Vielleicht wendet man mir ein, daß eine Menge Erfahrungen das Gegentheil lehre. Wie schwehr, wie mühseelig, wie gefährlich ist nicht der Weg zu dieser Glückseeligkeit? Wie wenige haben dieses seltne Glück, sich in einem dauerhaften Stand des Vergnügens zu sehen! : : : Ich weiß es sehr wohl! Ich kenne die Mühseeligkeiten meiner Brüder. : : Ihre Wallfahrt nach dem Lande der Wahrheit ist öfters betrübt, dürftig und vor die meisten gefährlich. Mein GOtt, das Reich der Gelehrsamkeit ist eine Gesellschaft, darunter die meisten eingezogen, verlassen und verarmt dahin leben müssen! Rache, Verfolgung, Neid und Haß drücken die mehresten. Welche Zänkereyen, welche Unterdrückungen, welche Anschuldigungen findet man nicht unter den Gelehrten! Einer sucht immer des andern seinen Untergang und seine Entblössung. Betrübte Wahrheit! So trägt denn die Gelehrsamkeit so gar nichts

zur

zur wahren Zufriedenheit, der Seele der Glückseeligkeit, bey? Doch nein! Ohnmöglich können dieses die Wirkungen der Gelehrsamkeit seyn! Ich weiß wohl, daß alle, die da in der Wahrheit wandeln wollen, die müssen Verfolgung leiden. Der Gelehrte hat also wirckliche Leiden, und erfährt öfters widrige Veränderungen, auf seiner Wallfahrt nach dem Lande der Wahrheit. Aber unmöglich kan das ein Gelehrter seyn, der sich zum Werkzeuge der Bosheit, der Rache, der Unterdrückung und des Neides, gegen den redlichen und denkenden Freund der Wahrheit gebrauchen läßt. : : Man unterscheide nur das Reelle von dem Angenommenen, das Aeusserliche und Zufällige von dem Innern und Beständigen, das Uebertünchte von dem Reinen und Unschuldigen. Man vermische auch nicht den, welchen die Welt einen Gelehrten nennet, mit dem wircklich und eigentlich Gelehrten. Der wircklich Gelehrte leidet um der Wahrheit. Seine Leiden sind ihm also eine Ehre. Dahero gelanget er dadurch zu einer grössern Vollkommenheit. Er erkennet den wircklichen Werth der Leiden, um der Wahrheit; folglich stiftet dieselbe in ihm ein wirckliches Gut, folglich eine merckliche Lust, dauernde Zufriedenheit, und also nothwendig eine Glückseeligkeit. Ein Weiser kan also eben so wenig seiner Glückseeligkeit beraubt werden, als wie die gelehrte Bosheit im Stande ist, ihm das Denken und Wissen der Wahrheit zu entreissen. Ja auch im äusserlichen können seine Umstände nie so betrübt werden, daß er seine Gelehr-

lehrsamkeit, als ein zur Glückseeligkeit vergebliches Mittel, von sich werfen müste. Die Schicksaale der Gelehrten überführen mich davon, auf eine rührende Art. Der Vater der Wahrheit hat ein gnädiges Auffehen auf die Leiden des Weisen, und seine Vorsehung waltet über der einsamen Hütte desselben. Endlich ändert sich doch die Scene. Der Verfolgte uud Verdrängte wird mit doppelten Ehren zurück beruffen, und zu grössern Würden eingesezt. Endlich muß doch die schleichende, die schwarze Gelehrsamkeit aufhören, dem Weisen seine Wallfarth mühseelig zu machen, und seine Glückseeligkeit einzuschrencken. Endlich muß auch sogar die Welt erkennen, daß das kein Gelehrter ist, der ein unmenschliches, unvernünftiges, unverträgliches, unbeugsames, nicht freyes, liebreiches und sittliches Gemüth besizt. : : Dieses muß man, als eine besondre Folge aus meinem Begriffe vom Gelehrten, wohl bemerken. Endlich, so ziehe ich noch daraus diesen Satz: der ohne Wissen der Wahrheit seine Glückseeligkeit suchet, ist kein Gelehrter, und folglich kan er nicht zur Glückseeligkeit gelangen. Diese Anmerkung gehört insonderheit zu dem Einwurf, daß es so viel unglückseelige Gelehrten in dem Reiche der Gelehrsamkeit gebe.

Hieraus könnte ich schon die Beweise vor meinen Satz ziehen. Um aber nicht unordentlich in meinem Briefe zu seyn, so muß ich auch den Begrif von der Religion hersetzen. Sie ist nichts anders als die Wissenschaft der Wahrheit zur Gottseeligkeit. Man mag sie objectivisch oder subjectivisch

jectivisch betrachten, so bleibt der Begrif einerley. Oder, man kan auch sagen: die Religion ist die beste Art und Weise des Gottesdienstes. Oder: sie ist die Bestimmung und Einrichtung der Handlungen, Unterlassungen und Leiden des Menschen, nach dem göttlichen Verhalten. Wahrheit und Güte sind die wesentlichen Beschaffenheiten der Religion und des Gottesdienstes. Sie muß also ihren Verehrern nothwendig eine besondre und eigentliche Glückseeligkeit verschaffen. Dahero muß man gestehen, daß die Religion nichts anders ist, als eine Wissenschaft des besten Gottesdienstes zur Glückseeligkeit.

Jezt, meine Herren, können Sie von mir den Beweis des Satzes verlangen, daß ein Gelehrter die wahre Religion haben muß. Hier liegen zwey Sätze: Einmal, der Gelehrte muß Religion haben. Zum andern, der Gelehrte muß die wahre Religion haben.

Ich setze die Verbindlichkeit zur Religion, die der Gelehrte als Mensch und vernünftiges Geschöpf hat, voraus. Ich habe es mit ihm lediglich als Gelehrten zu thun.

Dieser beschäftiget sich mit der Erkenntniß und dem Denken der Wahrheit. Sein Geist dringet in das ganze Reich der Wahrheit hinein. Er forschet nach dem Ursprunge derselben. Da dieser in GOtt liegt, und da GOtt die selbstständige Wahrheit und Güte ist; so muß der Gelehrte vornehmlich GOtt, als die selbstständige Wahrheit und allervollkommenste Güte erkennen, und so muß er den Vater der Wahrheit über alles lieben, von ihm die Bewegungs-

wegungs: Gründe zu seinem Verhalten nehmen, und aus dieser Quelle aller guten und vollkommenen Gaben, seine Glückseeligkeit schöpfen. Denn das ist die wahre Glückseeligkeit, daß man dich, Vater der Wahrheit, erkenne und fürchte. Die Furcht des HErrn ist der Weisheit Anfang. Der Anfang eines Dinges ist das, was ich zuerst denken muß, wenn ich das Ding denken will. Wahrheiten ohne GOtt zu denken, ist in Ewigkeit nicht möglich. Wenn kein GOtt wäre, so könnten die ersten nothwendigen Gründe der menschlichen und aller endlichen Erkenntniß gar nicht gedacht werden. Wie könnte man also etwas wissen? Die Wissenschaft von GOtt ist die Grund-Wissenschaft aller andern. Alle Wahrheiten sind Anleitungen zu dem Allerhöchsten. Einige führen unmittelbar, andere mittelbar zu GOtt. Das ganze Buch der Natur enthält eine Verbindung der Wahrheiten zur Glückseeligkeit, zur Erkenntniß und zum Dienste der Gottheit. Wer also ein Gelehrter seyn will, der muß nothwendig eine Erkenntniß GOttes besitzen; diese selbstständige Wahrheit mit einem denkenden Geiste betrachten; seine Abhänglichkeit von GOtt, und die Verbindlichkeit zur Darbringung seines Dienstes, erkennen; und in seinem Wandel die nähere Verbindung mit dieser Wahrheit suchen, damit sie, als eine ihn besonders angehende Wahrheit, auch ein besondres Gut in ihm stiften möge. Wer wird nun läugnen, daß ein Gelehrter Religion haben muß?

Dieses erhellet auch, aus der Absicht des Gelehrten bey seinen Bemühungen. Er sucht, erken-

net, denket, und will Wahrheiten zur Glückseeligkeit. Nach den Graden der Güte, die in einer Wahrheit liegen, entwickelt sich auch die Glückseeligkeit. Eine Wahrheit ist immer näher mit der Glückseeligkeit verbunden, als die andere; folglich ist sie auch schon ein näheres Mittel zu derselben. Da der Gelehrte die Absicht der Glückseeligkeit hat, so muß er auch das nächste Mittel dazu vorzüglich, und vor allen andern, wollen. Nun liegt in GOtt, folglich in der Erkenntniß GOttes, und mithin in der Religions-Wissenschaft, die gröste Glückseeligkeit; dahero muß der Gelehrte Religion haben; oder er ist ein Thor, der eine Haupt-Absicht ohne Haupt-Mittel will.

Ich kan es auch aus der Beschaffenheit der Glückseeligkeit überhaupt beweisen. Diese ist ein Zustand eines dauerhaften Vergnügens, welches aus einer deutlichen Erkenntniß, Empfindung, Besiz und Anwendung der Güte und Wahrheit auf sich entstehet. So lange das Gute in der Wahrheit dauert, so lange dauert auch die Glückseeligkeit. Sollte wohl der Gelehrte keine dauerhafte und unwandelbare Glückseeligkeit verlangen? Muß er nicht dahero nach solchen Wahrheiten trachten, die ein solches ewiges Gut enthalten, und ihn zu der Quelle desselben hinleiten? Enthält nicht die Religion solche Wahrheiten und eine solche Seeligkeit? Gut, so muß der Gelehrte Religion haben, sonst ist seine Glückseeligkeit nichts Reelles und Wesentliches, sondern lauter Zufälligkeit, und ein schwärmender Traum.

Ein Gelehrter ist ein Weiser. Er handelt also frey. Er wählet allemal das Beste. Seine Wahrheiten muß er also prüfen, und die besten behalten. Er muß also Religion haben.

Er muß die wahre Religion haben.

Er beschäftiget sich überhaupt mit Wahrheit und Gewißheit. Eine gründliche Erkenntniß, warum etwas so und nicht anders sey, ist ihm eigen. Er denkt. Und was er denkt, das weiß er. Alles, was ihn nicht zum Wissen von Etwas leitet, das fliehet er. Denn diß führet ihn auf Schein-Güter, aber nicht zur Glückseeligkeit. Dahero hat er nichts mit Vorurtheilen, Meinungen, Wahn, Wahrscheinlichkeiten und Ueberredungen zu thun. Ist es wohl also möglich, daß, da er Religion haben muß, er eine solche ergreiffen werde, welche die Ehre GOttes verdunckelt, Wahn, Vorurtheile, Ueberredung, Meinungen und Ungewißheit von seinem Wesen, Eigenschaften, Werken und Thaten heget, und entweder zum Un- oder Aberglauben leitet? Wo ist hier Wahrheit? Gewiß, diesen prächtigen und wesentlichen Character verliehrt der Gelehrte sogleich, so bald er keine Religion hat, die nichts als lauter Wahrheit ist. Er muß also die wahre Religion haben. Er muß wissen, daß sie wahr ist. Es ist aber eben nicht nöthig, daß er die Tieffen der Wahrheit und Gottheit erforsche. Er untersucht bey seiner Einschränkung nicht die erstaunende Frage: Wie soll das zugehen? Genug er weis, daß dieser Schatten der Wahrheit, auch ein Beweiß von der Wircklichkeit der Wahrheit ist.

Weil die Religion in dem Gottesdienste bestehet; niemand aber dem andern dienen kan, wenn er nicht von ihm eine Bestimmung des Willens, zur folgsamen Beobachtung der aufgetragenen Handlungen, Unterlassungen und Leiden erhalten; so erhellet, daß nur der GOtt diene, der seinen geoffenbarten Willen, zur Einrichtung seines Gottesdienstes, folgsam anniumt. Ein selbsterdichteter und willkührlicher Gottesdienst ist kein Gottesdienst. Darum sagt GOtt: Wer fordert solches von euren Händen? Die ihn anbeten wollen, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Ein Gelehrter muß also die wahre Religion haben. Denn sonst erkennet und dienet er GOtt nicht recht. Was heißt aber das? Es heißt in der That, GOtt gar nicht dienen. Denn entweder ist ein Ding das, was es seyn soll; oder es ist es nicht. Wenn das mannigfaltige, was zu seiner Bestimmung gehört, da ist, so ist es das wirckliche und vollkommene Ding. Mangelt etwas daran, so ist es noch kein wirkliches. Ein mangelhafter und unrechter Gottesdienst ist also kein Gottesdienst, und folglich ist das kein Gelehrter, der zwar GOtt erkennet, aber nicht recht. Wie will er ihm da dienen? Eben so ist es mit dem Gelehrten, der zwar eine gründliche und demonstrative, aber keine lebendige und thätige Erkenntniß GOttes hat. Seine Religions-Wissenschaft ist ihm kein Mittel zur Glückseeligkeit. Er wandelt nicht in der Wahrheit. Er ist dahero ein unfruchtbarer Gelehrter. Wenn er zu den Theologen gehört, so ist der Pfaffe.

Hier-

Hieraus folget: Im Reiche der Gelehrsamkeit und in der ganzen Geschichte desselben, sind von Anfang an biß auf den heutigen Tag, sehr wenig Gelehrte anzutreffen. Denn es haben sehr wenige in der wahren Religion gelebet.

Meine Herren, ich habe bloß aus dem Begriffe eines Gelehrten dargethan, daß er ohne Religion, folglich ohne wahre Religion nicht bestehen kan. Ich will also auch den Folgsaz beweisen. Denn ich sehe schon, daß man mir diesen Einwurf machen wird.

Die Geschichte der Gelehrsamkeit ist der Inbegrif von solchen betrübten Beweisen. Man nehme einmal die sogenannten Gelehrten unter den Christen vor. Welch eine Menge von Philosophen, Priestern, Poeten, Rechtsgelehrten, Rednern und andern unwürdigen Mitgliedern im Reiche der Wahrheit und des Christenthums, nehme ich hier nicht wahr! Wie haben sie die Herrlichkeit GOttes mehr verdunkelt als aufgeklärt! Der sogenannte Philosoph hat die Einfalt mit seinen Spizfündigkeiten bestrikt, und arglistig hat seine Zanksucht Irrthümer so lange gedrehet, biß sie den Schein der Wahrheit erhielten. Dort, in einsamer Wildniß, baute der Priester dem Aberglauben die erste Hütte. Hier hängen noch die Ruinen von der Schule des Unglaubens und der Feinde der Gottheit Christi. Jene Verwirrungen der Reiche, woher sind sie entstanden? Wer hat der Grausamkeit die Mittel angepriesen, ihre Absichten auszuführen? Kurz in den Anschlägen, Lehrsäzen und Meinungen der Gelehrten unter den

Christen, entdeckt man die Quelle der Blutbäder der Menschen, der Irreligion, des Aberglaubens, der Verheerung der Länder und des erschröcklichen Betrugs. : : Betrübte Erfahrung! trauriger Beweiß! Schändliche Züge der Gelehrten unter den Christen!

Wenn nun diese keine Gelehrten waren, wie vielweniger werden es jene Griechen und Römer gewesen seyn, die gewiß klein und eckelhaft seyn würden, wenn sie nicht der Sammler, der Anmerkungsmacher und der Schulfuchs aus dem Staube hervorgezogen, und dergestalt ausgepuzt und neu eingekleidet hätte, daß, wenn sie jezt aufstehen sollten, sie sich ohnmöglich kennen würden. Warum hat man sie nicht in ihrer Natur gelassen? Denn man wollte durch ihren Auspuz groß werden. Indem man dem Dichter den Lorbeerkranz von neuem wund, so setzte man ihn sich zuvor selbst auf einen Augenblick auf, und dachte bey sich selbst: Wie schön steht dir der Kranz! : : Jezt bist du Naso : : Jezt bist du Horaz. : : Und damit die Welt eben so dächte, so puzte man seinen Helden aus, der, wenn man ihn auskleidet, fast gar nichts wesentliches, sondern Zufälligkeiten des Gelehrten enthält. Man betrachte nur diese metamorphosirte Männer, nicht bloß von der schönen Seite. Diese ist sehr klein. Die schlechte ist ungleich grösser. Man denke nicht, als wenn das Gute, das sie gestiftet, das Böse bedecke, das von ihnen ausgestreuet worden. Es ist wahr, sie haben sich um das Reich der Gelehrsamkeit, als Nebenmittel zur Haupt-Absicht des Gelehrten, verdient gemacht. Sie haben zum Flor der Repu-

blicken.

blicken, zur Bevölkerung der Länder, zur Regierung des Staats, zur Kriegs-Wissenschaft, zur Oeconomie, zur Vermehrung der Einkünfte, und zur Erfindung wircklich guter und brauchbarer Sachen gearbeitet. Wir haben ihnen die Geschichte, die Sprachen, die Einsichten in die Wirkungen der Natur und andere artige Sachen zu danken. Haben sie uns aber auch die Tugend aufgeklärt? Haben sie uns den Weg zur Wissenschaft der Glückseeligkeit gelehrt? Welche verschiedene Meinungen hegten sie nicht, von diesen beyden Haupt-Gegenständen der Gelehrsamkeit? Haben sie uns gezeigt, wie man denken soll?

Lassen Sie einmal, meine Herren, das ganze Reich der Griechen und Römer zusammen auftretten, und die ganze Comödie ihrer Gelehrsamkeit mit ihrem ganzen Pomp spielen. Blicken Sie in die Scene der Poeten. Was haben nicht diese mit ihrem Rausch, mit ihren Gottheiten angefangen? Hat man ihnen nicht die Freiheit gelassen, ihre Götter zu verhöhnen? : : Dort, jener Tempel voller Pfaffen : : doch ziehen Sie lieber den Vorhang zu. : : Jezt kommen die Redner und die witzigen Köpfe. : : Hören Sie, wie schön sie den Tyrannen die Lobreden halten? : : Wer sind die, welche dort öffentlich die Rache und den Selbstmord vor Großmuth, Wollust und Ungerechtigkeit aber vor das höchste Gut halten und ausüben? Wie geschwinde hört dort Aristippus auf ein Philosoph zu seyn, wenn er an dem Hofe des Königs Dionysius erscheint? Plato, Socrates, Cato, Aristoteles, Seneca und alle die Männer,

denen man in Schulen so viel göttliche Gedanken beylegt, haben wircklich einen Stof zur Beklei-sterung der Irrthümer, Ausschweiffungen, Sün-den und Laster hinterlassen. Dieses darf ich nicht erst beweisen, weil es mich zu sehr von meinem Hauptsatz entfernet. Die Beweise davon liegen in den Schriften und Lebens-Beschreibungen dieser Männer. Es ist auch dieser Satz mehr denn ein-mal wider die Deisten bewiesen worden, welche sich überreden, daß die Welt hätte durch die Phi-losophen können gebessert werden. Ich kan also mit Wahrheit noch einmal die Folge machen: In dem ganzen Reiche der Gelehrsamkeit sind, von Anbeginn desselben biß auf unsre Zeiten, sehr we-nig Gelehrte anzutreffen. Denn es mangelt ihnen der Wandel in der Wahrheit überhaupt, und in-sonderheit in der wahren Religion. Nun haben wir dieses, als wesentliche Merkmale des Gelehr-ten, aus seiner Natur bewiesen; dahero kan ich unsere sogenannte Gelehrten unter den Christen in der Welt, und alle die, welche jemals ausser der wahren Religion lebten, vor keine eigentlich Ge-lehrte halten. Ich spreche ihnen aber doch alle die oben angezeigten Neben-Beschaffenheiten und Zufälligkeiten, die in dem Gelehrten seyn kön-nen, gar nicht ab. Urtheilen Sie selbst, ob ich anders schreiben kan.

Es ist noch nicht genug, meine Herren, daß ich behauptet, ein Gelehrter müsse die wahre Re-ligion haben, und folglich sey es nur in der wah-ren Religion möglich, ein rechtschafner Gelehrter zu seyn. Ich muß Ihnen auch schreiben, daß

der

der Gelehrte ein Christ seyn muß, und folglich daß nur der Christ recht gelehrt seyn könne. Der Beweiß überhaupt ist sehr leicht. Der Gelehrte muß die wahre Religion haben. Das Christenthum ist die einzige wahre Religion. Dahero muß der Gelehrte ein Christ seyn. Den Untersatz will ich nicht erst beweisen. Sehr viele unter Ihnen haben ihn selbst vollkommen bewiesen, und er wird noch täglich mehr bekräftiget. Die besondren Beweise meines zweyten Hauptsatzes, sind folgende:

Der Gelehrte muß ein Christ seyn, weil er eine vollkommene Zufriedenheit durch seine Wissenschaft zur Glückseeligkeit suchet, und ohne diese nicht bestehen kan. Nun führen alle Wahrheiten zur Zufriedenheit des Geistes und der Seele. Eine ist aber doch immer näher mit derselben verbunden, als die andre. Dahero muß er die vorzüglich erwählen, welche ihn auf die nächste und beste Art in die dauerhafteste Zufriedenheit des Geistes setzet. Dieses thut die Religion überhaupt. Diese bringt lediglich die wahre Zufriedenheit in der Seele hervor. Da aber die Religion die einzige und beste seyn muß; so muß der Gelehrte in der wahren und besten Religion leben und GOTT dienen. Man muß diesen Unterschied sehr wohl bemerken. Es ist nicht genug, daß der Gelehrte die wahre Religion habe. Er muß die haben, welche auf die beste Art wahr ist. Nicht alles, was wahr ist, das ist das Beste. Die natürliche und jüdische

Religion in ihrem göttlichen Ursprunge und Lehren ist wahr. Aber sie ist doch nicht die einzige und beste. Die beste Religion ist die, welche die höchsten Grade der Güte und die vorzüglichsten Wahrheiten enthält. Es ist die Einrichtung, da GOtt auf die anständigste Art gedienet, und seine Verherrlichung am meisten ausgebreitet wird, und welche den Verehrer der Gottheit, auf die nächste Art in den Stand der dauerhaftesten Zufriedenheit seiner Seelen, und überhaupt in eine unsterbliche Glückseeligkeit setzet. Da diese der Gelehrte suchet, so muß er nothwendig in der besten wahren Religion zu leben trachten. Nun enthält das Christenthum die vorzüglichsten Wahrheiten und die höchsten Grade der Güte. GOTT wird darinn auf die anständigste Art in Christo gedienet und verherrlichet; der Christ wird durch sie auf die allernächste Art zur Ruhe und Zufriedenheit der Seele geleitet. Denn sie hebt das Verdammliche auf. Und also kan er mit Freudigkeit GOtt seinen vernünftigen Gottesdienst opfern. GOtt will ihn. Er ist ihm anständig. Denn er geschicht nach dem Wohlgefallen seines Willens in Christo. Und eben darum ist das Christenthum die beste Religion. Seine vortrefliche Lehren geben dem Christen und dem Gelehrten die Versicherung, daß sie zu allen Dingen nütze sind, und die Verheissungen haben dieses und des zukünftigen Lebens. Sie lehren die herrlichsten Tugenden, und verdammen die Laster auf die eindringlichste Art. Ruhe, Stille, Zufriedenheit und Freude flössen sie in das Herz.

Sie

Sie führen zum Gehorsam und zur Gottseeligkeit. Sie locken zur Liebe. Sie erhöhen die Menschen-Liebe. Freundschaft und Bruder-Liebe werden nur durch sie gestiftet. Blühende Staaten werden nur durch sie gepflanzet, und glückliche Bürger nur durch sie hervor gebracht. Da nun dieses die rechte Wissenschaft zur Glückseeligkeit und folglich Gelehrsamkeit ist, welche der Gelehrte sucht; so muß er ein Christ seyn.

Er muß es seyn, weil das Christenthum und die evangelischen Wahrheiten, vorzügliche Wahrheiten sind. Dieses erhellet aus der Verhältniß der Wirkungen, die durch sie zu des Gelehrten Glückseeligkeit arbeiten. Je mehr und näher sie dieses thun, desto grösser ist ihr Werth und Vorzug vor andern. Nun thun dis die Evangelischen Religions-Wahrheiten. Dahero muß ihnen der Gelehrte seinen Willen zum Gehorsam aufopfern, und ihren Werth gegen andre Nichtevangelische einsehen. Thut er dieses nicht; so ist er kein Gelehrter, weil er das Schlechte dem Vorzüglichen vorziehet.

GOtt will schlechterdings und ausdrücklich auf keine andre Art gedient haben, als durch Christum. Er will nur die Religion der Erlösten und Christen. **Es ist in keinem andern das Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinn sie sollen seelig werden, als allein in dem Namen JEsu Christi.** Da nun der Gelehrte Religion haben muß, so muß er die Religion JEsu haben; sonst hat er keine Religion, und dienet GOtt gar nicht.

Der Gelehrte ist ein Sünder. Dieses beweiset die Erfahrung und Vernunft. Nun muß er zu seiner Gelehrsamkeit nothwendig Religion haben. Dieses haben wir bewiesen. Wie kan er sie aber als Sünder haben ? Das ist so lange unmöglich, als er ein Sünder ist. Das Verdammliche muß also in ihm aufgehoben werden. Denn in dem Bewußtseyn desselben muß er sich nothwendig selbst verwerffen, und sogleich einsehen und erkennen, daß sein Gottesdienst vergeblich und dem Höchsten mißfällig ist. Bey der wahren und würdigen Religion muß allezeit ein seeliges Bewußtseyn, von der Unsträflichkeit, Anständigkeit nnd Gottwohlgefälligkeit des Gottesdienstes seyn. Zufriedenheit, Freude, Ruhe und Friede, welcher höher ist denn alle Vernunft, muß die Seele erfüllen. Wo findet der Gelehrte eine solche seelige Einrichtung, die in ihm das Verdammliche aufhebt, und ihn in den Stand setzt, daß er Religion haben, und GOtt auf die beste und anständigste Art dienen kan? Ich weiß keine andere, keine vortreflichere, als die Einrichtung des evangelischen Glaubens. Ohne diesen ist es ohnmöglich GOtt zu gefallen. Der Gelehrte muß also denselben annehmen. Denn mit aller seiner Wissenschaft und Geistes-Stärke, kan er als Sünder, von und durch sich selbst das nicht wirken, was zur Religion und zum Wandel in der Wahrheit und Tugend erfordert wird. Man mag ihn noch so unsträflich annehmen, und ihm noch so viel Kräfte zur Tugend geben ; so ist er doch nicht im Stande, in der Wahrheit zu wandeln. Dieses habe ich bereits in einem Briefe an die

Christen,

Christen bewiesen. Ihm fehlet das richtige Erkennen, das reine Wollen und das thätige Vollbringen. Wie kan er bey diesem elenden Mangel ein Gelehrter, wie kan er ein Verehrer der Gottheit seyn? Er muß also nothwendig ein Christ seyn oder werden. Dahero muß er den Geist GOttes durch die Wiedergeburt, Bekehrung, Erleuchtung, Heiligung und Erneurung in seiner Seele wirken lassen. So wird er ein christlicher Gelehrter, und ist kein blosser Gelehrter unter den Christen. So kan er recht rein, richtig und frey denken. Denn die Vorurtheile und Unordnungen, welche allezeit den Sünder beherrschen, verliehren alsdenn die Macht, seinen Geist im Denken zu verwirren, und von dem Wandel in der Wahrheit abzuhalten.

Endlich, meine Herren, urtheilen Sie selbst, ob den Gelehrten nicht schon sein Gewissen zum Christenthum verbindet. Er muß gewissenhaft wandeln. Dieses wird wohl niemand läugnen. Es liegt diese Pflicht in der Natur des Gelehrten. Er ist nicht anders möglich und wirklich, als in der Wissenschaft der Wahrheit zur Glückseeligkeit. Da diese Wissenschaft eine thätige seyn muß; so muß er auch in der Wahrheit wandeln. Dahero muß er auch ein Bewußtseyn und eine Wissenschaft von der Verhältniß seiner Aufführung, in ihrer Gesetzmäßigkeit durch die Beurtheilung derselben nach dem Gesetze, haben. In einer solchen Beurtheilung bestehet das Gewissen. Es ist also nichts anders, als das Wissen der Wahrheit in dem Gelehrten, und die Wissenschaft der Wahrheit.

Eben so wie das Christenthum in dem Christen, und das Christenthum in seiner Wissenschaft. Der Gelehrte muß also beständig suchen, ein Gewissen zu haben. Das Gewissen siehet allzeit auf ein Gesetz. Dieses muß allemal eine Wahrheit seyn. Diese Wahrheit muß der wissen, welcher darnach leben soll. Dahero muß er auch die Uebereinstimmung seiner Aufführung mit dem Gesetz, das ist, die Wahrheit der Handlung und des Verhaltens wissen. Sein Bewußtseyn und Gewissen muß also eine Wissenschaft der Wahrheit seyn. Denn es ist nichts anders, als eine Wissenschaft der Wahrheit einer Aufführung in ihrer Gesetzmäßigkeit. Es ist eine Wissenschaft der Pflichten oder Verbindlichkeiten. Es überzeugt die Seele, ob man seinen Pflichten nachlebet; folglich ob man dem Gesetz gehorsam ist, und also seine daherfolgende Glükseeligkeit gewiß erhalten und geniessen werde. Denn diese will das Gesetz, weil es eine Wahrheit ist. Die Wahrheit befördert allezeit das beständige Vergnügen. Dieses muß also auch das Gesetz und das Gewissen thun. Es ist demnach eine Wissenschaft der Wahrheit des Verhaltens nach dem Gesetz zur Glückseeligkeit. Wie schön leuchtet hier der wesentliche Character des Gelehrten hervor? Er muß gewissenhaft wandeln. Da aber das Wissen keine unzureichende Gründe leidet; so kan der Gelehrte unmöglich ein unausführliches, unvollständiges, gezwungenes, ungewisses und muthmaßliches Gewissen haben. Er muß dahero allezeit ein gewisses, vollständiges und richtiges suchen; folglich dasselbe auf keine unzureichende Dinge und

Wahrheiten gründen, sondern solche erwählen, die ihn auf die gründlichste, deutlichste, zureichendeste und beste Art moralisch, pflichtmäßig und gewissenhaft machen. Diese Einrichtung aber erhält er lediglich in den evangelischen Wahrheiten. Diese machen recht gewissenhaft, GOtt anständig und angenehm. Diese bringen also recht zur Wissenschaft der Glückseeligkeit aus einem guten Gewissen. Der Gelehrte muß also wegen seines Gewissens, nothwendig ein Christ seyn.

Aus diesen Gründen muß man nun auch zugleich den Schluß machen, daß man nach der gegenwärtigen Verfassung des Menschen und des Reichs der Religion und Wahrheit, nur allein im Christenthum gelehrt, eigentlich gelehrt seyn könne. Freylich wird dabey die Anzahl der Gelehrten sehr klein, und das Reich der Gelehrsamkeit behält sehr wenig würdige und ächte Bürger. Ich muß also nur diejenigen davorhalten, welche, unter dem Volke GOttes und unter den Christen in der Wissenschaft der Wahrheit zur Glückseeligkeit, würdiglich gewandelt haben. Denn die Religion des Volkes GOttes war die einzige wahre. Und nun ist es, nach dem Wohlgefallen GOttes, lediglich die christliche. Durch diese ist es also in unserm Zeitalter allein möglich ein rechter Gelehrter zu werden. Denn das Christenthum befördert und erhöhet die Gelehrsamkeit; folglich kan es ihr nicht zuwider seyn, oder mit derselben streiten.

Diesen letzten Hauptsatz muß ich noch beweisen. Ich will von dem Folgsatz anfangen.

Das

Das Christenthum ist der Gelehrsamkeit nicht zuwider. Oder: man kan sehr wohl ein Gelehrter und ein Christ seyn; ja, wie ich gezeigt habe, so muß man es seyn. Dieses wird mir ein jeder sehr gerne zugeben, der sich der Begriffe vom Christen und Gelehrten und der Erfahrung bewußt ist. Obgleich die Anzahl der Gelehrten unter den Christen die kleine Gesellschaft der christlichen Gelehrten weit übertrift, so muß man doch gestehen, daß die letztere wircklich ist. Nur ist sie eben das im Reiche der Gelehrsamkeit, was die unsichtbare Kirche im Reiche des Erlösers ist. Doch der gewöhnliche Beweis von der Erfahrung ist vor mich, und insonderheit vor Sie, meine Herren, noch nicht hinlänglich genug. Man wird damit gar zu geschwinde fertig. Ich will also einige aus der Sache selbst mittheilen.

Das Christenthum und die Gelehrsamkeit haben es beyde mit Wahrheiten zu thun. Eine Wahrheit kan der andern nicht zuwider seyn, noch sie aufheben. Dahero kan auch das Christenthum nicht wider die Gelehrsamkeit seyn.

Die Wahrheiten des Gelehrten sind Wahrheiten zur Glückseeligkeit. Eben dieses sind die Wahrheiten des Christen. Denn der beschäftiget sich nur mit der Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseeligkeit; folglich zur Glückseeligkeit. Das Christenthum und die Gelehrsamkeit streiten also nicht wider einander.

Der Ursprung der Wahrheiten ist allezeit göttlich. Alle Wahrheiten kommen von oben herab, von dem Vater der Geister. Das Christenthum, bloß als Wahrheit betrachtet, hat also mit der Gelehrsamkeit einerley Ursprung. Wie kan es nun dieselbe hindern?

Das Christenthum ist eine besondere Art von Wahrheit und Wissenschaft. Die Gelehrsamkeit hat Wahrheit überhaupt. Das besondre liegt allezeit im allgemeinen. Die besondre Wahrheit ist also auch in der allgemeinen enthalten. Dahero harmonirt sie mit derselben. Unmöglich kan also das Christenthum die Gelehrsamkeit aufheben. Es verhält sich eben so, als mit dem eigentlich Gelehrten oder Denkenden. Dieser kan sehr wohl zugleich ein Dichter oder Geschicht-Schreiber seyn. Diese besondere Arten von gelehrten Beschäftigungen, sind dem hauptsächlichen und allgemeinen gar nicht hinderlich. Niemand wird so thöricht seyn, und behaupten wollen, daß der Gelehrte keine sogenannte Neben-Gelehrsamkeit leide. Wenn er alle die Arten derselben besitzt, so wird er recht vorzüglich, und ein wirkliches Wunder im ganzen Reiche der Wahrheit.

Dem Christenthum kan also unmöglich mit Recht der Vorwurf gemacht werden, daß es nur einfältige und ungelehrte Köpfe verlange und dulde. Ein Vorwurf, der seit so vielen Jahrhunderten bis auf unsere Zeiten fortgepflanzet wird. Denn eben dieses schreyet der Frech-Geist und der Witzling, nur in einem andern Ton, wenn er die rasende Lüge ausbreitet, daß im Chtistenthum Dinge wider

die Vernunft enthalten sind ; folglich, daß man diese allgemeine Einrichtung zur Wahrheit von sich werfen müsse, wenn man in der besondern stehen wolle. Ich merke dieses hier nur an, ohne es auszuführen. Dieses ist bey einer jeden Vertheidigung des Christenthums, schon auf eine mannigfaltige Art geschehen.

Aber, obgleich das Christenthum der Gelehrsamkeit nicht zuwider ist, so folgt doch nicht, daß es die Gelehrsamkeit befördert und erhöhet?

Freylich, dem ersten Anblick und Buchstaben nach folget es nicht. Die Folge kan aber doch gemacht werden. Sie liegt wirklich in dem Satz; nur auf eine verborgene Art. Sie liegt auch zugleich in unsern gegebenen Beweisen.

Aus dem zweyten Grund erhellet sogleich, daß die Glückseeligkeit, zu welcher die Wahrheit des Christen leitet, eine höhere und vorzüglichere ist, als die Glückseeligkeit aus den Wahrheiten des Gelehrten. Denn darinn liegt ihr besonderer Unterschied. Nun muß man gestehen, daß das Vorzügliche, oder dasjenige, welches mehrere Grade der Güte hat zur Erhöhung und Vermehrung der wenigen Grade der Vollkommenheit des andern, seine Güte mittheilen und beytragen kan. Es ist also möglich, daß der Gelehrte durch den Christen kan überhaupt glückseeliger werden. Daß er es wirklich wird, erhellet aus der Wahrheit, daß das Christenthum seinen Verehrern eine wirkliche erhabene und unendliche Glückseeligkeit ertheilet.

Und gesetzt, dieselbe wären nicht so unendlich, nicht so erhaben gesetzt, sie hätten weniger Realitäten; so muß man doch gestehen; daß der christliche Gelehrte, schon mehrere Realitäten hat als der Gelehrte schlechtweg. Denn er hatte eine doppelte Vollkommenheit, eine gelehrte und eine christliche. Könnte wohl dieses ohne das Christenthum seyn? Man muß also den Schluß machen, daß das Christenthum die Gelehrsamkeit erhöhe und folglich befördere.

Da das Christenthum und die Gelehrsamkeit nicht wider einander sind; so muß nothwendig eine Wahrheit um der andern seyn. Die natürlichen sind also um der übernatürlichen, und die übernatürlichen um der natürlichen Wahrheiten. Die natürlichen geben uns eine Anleitung und Oefnung zu dem übernatürlichen. Da wo das Licht der Vernunft dunkel wird, oder verlischt, da strahlt die Offenbarung prächtig hervor und zündet es wieder an, oder erleuchtet es. Die übernatürliche Wahrheiten sind uns also von GOtt, um der natürlichen willen gegeben worden. Da nun jene, höhere Wahrheiten sind, so muß dadurch der Gelehrte nothwendig zu einer höhern Erkenntniß, Wissenschaft und Gelehrsamkeit kommen. Dahero befördert das Christenthum die Gelehrsamkeit und erhöhet die Wissenschaft des Gelehrten.

Der Christ kan unmöglich den Gelehrten herunter setzen, sondern muß ihn erhöhen und befördern; denn sonst müßte GOtt durch die Gnade das niederreissen, was er durch die Natur aufgebauet hat. So arbeitet aber die Gnade nicht. Diese hilft der

Natur empor. Denn sonst wäre es nicht Gnade. Wer sieht also nicht, daß ich etwas Gegründetes behaupte?

Das Christenthum setzt allein den Gelehrten in den Stand des freyen, weisen und würdigen Gebrauchs seiner Gelehrsamkeit und des Wandels in der Wahrheit. Nur der Christ wandelt in der Wissenschaft der Wahrheiten zur Glückseeligkeit. Die Kraft der Wiedergeburt, Bekehrung, Erleuchtung, Heiligung und Erneurung macht ihn dazu tüchtig und wirksam. In dieser Einrichtung ist er ein christlicher Gelehrter. Ausser derselben bleibt der Gelehrte nur ein theoretischer Kopf, nur ein Catheder: nur ein Stuben-Gelehrter. Daher kommt es, daß man so wenig practische Gelehrte hat. Wenn man den blossen Gelehrten wandeln sieht, oder in dem Umgang mit seinen Mitmenschen erblickt, so muß man gestehen: der Mann versteht Latein, Griechisch, Hebräisch und Arabisch; aber er weiß nicht zu leben. Daß dieses keine individuelle, sondern etwas weitere Wahrheit ist, bezeugen die Sammlungen von moreusen, schmutzigen, unhöflichen, eigensinnischen, neidischen, ehrgeitzigen und ruhmsüchtigen Gelehrten, wie auch von gelehrten Betrügern. : : Wo trift man diese Unarten und Laster in dem christlichen Gelehrten an? Das Christenthum rottet sie alle aus. Es pflanzet dagegen eine göttliche Tugend ins Herz. Macht es also nicht den Gelehrten recht brauchbar, ehrwürdig und vorzüglich? Ich habe davon erst vor einigen Augenblicken Proben gegeben.

Vielleicht wenden Sie mir, meine Herren, wider alle meine Beweise ein, daß die Gelehrsamkeit und ihre mancherley Arten Hülfsmittel zum Christenthum sind. Dahero werde zwar das Christenthum durch die Gelehrsamkeit befördert; aber das Christenthum befördere nicht die Gelehrsamkeit.

Dieser Einwurf sagt weiter nichts, als daß die Gelehrsamkeiten und das Christenthum nicht wider einander sind. Es ist wahr, die Gottesgelahrheit, die Jurisprudenz, die Arzney-Wissenschaft, die Welt-Weisheit, die Philologie und andere Arten haben ihren Nutzen in Erlernung und Erklärung der Offenbarung. Wer kan aber beweisen, daß sie den Christen bilden, wirklich, wirksam und dauerhaft machen? Sein Bild ist schön, göttlich schön ohne diese Einhüllungen. : : Diese Neben-Mittel, oder sogenannte Hülfs-Mittel werden doch nicht von sich selbst wirksam, sondern durch eine besondre Regierung des Geistes GOttes. Durch diesen wird das Christenthum in dem Gelehrten gezeuget, und durch dasselbe wird er in den Stand einer bishero nicht gewußten besondern Brauchbarkeit seiner gelehrten Bemühungen und Fähigkeiten gesetzt. Folglich liegt der Nutzen von diesen mannigfaltigen Gelehrsamkeiten in dem Gelehrten, nicht schon voraus; sondern er ist ein erfolgender Nutzen. Er kan nicht eher gedacht werden, als der christliche Gelehrte. Dieser verbindet das Wissen der Wahrheiten gewisser Arten, mit dem Wissen der evangelischen Wahrheiten, zu seiner zeitlichen und ewigen Glückseeligkeit.

Durch diese Verbindung, da werden erst seine gewisse Arten und Wahrheit, Wahrheiten zu einer reellen und ersprießlichern Glückseeligkeit. Daher muß man gestehen, daß das Christenthum die Gelehrsamkeit befördere und erhöhe.

Und überhaupt, meine Herren, blicken Sie nur einen Augenblick in die gelehrten Geschichte. Wenn kam die Gelehrsamkeit, unter den Ruinen ihrer Provinzen, wieder hervor? Wenn ward sie sittlich und brauchbar und annehmungswürdig? Wenn breitete sie sich blühender, schneller, gründlicher und erleuchteter aus? Geschahe dieses nicht lediglich durch die glückseeligen Beförderungen des Christenthums? Durch seine göttliche Kraft ward der Barbar weise, der Wilde menschlich, der Einsiedler gesellig, der Dichter keusch, der Philosoph vorzüglich. Wolf, der verewigte Wolf, würde lange nicht so groß seyn, wenn er nicht Religion gehabt hätte, und wenn er nicht als ein Christ gestorben wäre. So muß der Weise wandeln! So muß er sterben! : : :

Göttliche Religion! fürtreffliches Christenthum! welchen gesegneten Einfluß hast du nicht in die Gelehrsamkeit der Geister und Menschen!

Dieses ist hier alles, meine Herren, was ich Ihnen habe schreiben können und müssen. Gefallen Ihnen meine Gedanken, so schenken Sie mir davor ihre Folgsamkeit. Seyn Sie christliche Gelehrte, und hören Sie auf blosse Gelehrte unter den Christen zu seyn? Erwägen Sie das Wort des gelehrten Apostels wohl: Und

wenn

wenn ich mit Menschen- und Engel-Zungen redete; und wenn ich weissagen könnte, und wüste alle Geheimnisse, und alle Erkenntniß, und hätte der Liebe nicht; so wäre ich nichts. Und an einem andern Orte schreibt er: Niemand betrüge sich selbst. Haltet euch nicht selbst vor klug. Denn dieser Welt Weisheit ist Thorheit bey GOTT. Denn es stehet geschrieben: Die Weisen erhaschet er in ihrer Klugheit. Und abermal: Der HErr weiß der Weisen Gedanken, daß sie eitel sind. Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen, spricht der HErr! Hat nicht GOtt die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen, durch welche die Welt, nach dem Vorgeben des Deisten, hat können gebessert werden? Da die Welt durch ihre Weisheit GOtt in seiner Weisheit nicht erkannte; gefiel es GOtt wohl, durch thörichte Predigt seelig zu machen die, so daran glauben. Ohne Glauben, ohne Glauben an die evangelische Wahrheiten, ist es in Ewigkeit nicht möglich ein Weiser zu seyn. Alle Ihre Gelehrsamkeit ist sonst vergeblich. Sie haben davon keinen reellen Nutzen. Kleine irrdische Vortheile, etwas Ehrgeiz, einige Gemächlichkeiten und Ihr Brod : : : Und das ist es auch alles. O GOtt, ist das der Lohn des Weisen? Nein, das ist der Verdienst des Gelehrten ums Brods willen! Was hat aber die

Welt davon vor Nutzen? Sie wird arm; sie wird recht gelehrt, recht methodisch betrogen. : : Was hat das Christenthum und die Religion des Erlösers davon vor Vortheile? Vielleicht wird sie durch die Gelehrten unter den Christen erleuchtet, unüberwindlich und verehrungswürdig? Doch nein, diese wichtige Vortheile hat sie nur von dem christlichen Gelehrten. Aber wo finde ich diesen Weisen? Wenn erblicke ich ihn auf meiner Wallfahrt nach dem Lande der Wahrheit? Vielleicht in iener kleinen schattigten Hütte, entfernt von dem Tumulte der Welt? Oder dort, wo die blauen Hügel der Weisheit Jünglinge hinlocken? Ja dort sehnte sich mein forschendes Auge hin! Dort hofte ich recht viel Gelehrte, christliche Gelehrte zu finden. Aber kaum fand ich einen. Betrübtes Andenken! : :

O daß doch endlich einmal die Gleichgültigkeit gegen die Religion, und das unchristliche Verhalten, auf den sogenannten hohen Schulen verschwinden möchte! Denn daher kommen so viel vergebliche Gelehrte, so viel Verführer der Ungelehrten und Einfältigen; so viel offenbare Feinde des Christenthums; so viel äusserliche Bekenner der Wahrheit, aber dennoch innerliche Verläugner der Kraft derselben. Man glaubt, daß dieses mit zur akademischen Freyheit gehöre, so lange man in dieser Einrichtung stehet, ohne GOtt und ohne Religion seyn zu können. Nach dem Beyspiel des Lehrers richtet sich der lernende Jüngling. Was vor eine erbärmliche Copie muß er nicht von einem schlechten Original werden. Und

solche

solche Vorurtheile, solche eingesogne gefährliche Maximen bringt man hernach ins Vaterland. Man wird ein Gelehrter unter den Christen. : : Das ist alles, was man von einem solchen sagen kan. : :

Sehen Sie, meine Herren, ich gebe Ihnen hier zugleich eine Haupt-Ursache an, woher es kommt, daß wir so wenig christliche Gelehrte haben. Noch eine andere liegt in der elenden Erziehung und Bestimmung zur Gelehrsamkeit. Alles, was man dabey thut, ist dieses: Man schickt den lieben Sohn in die Schule; man läßt ihn Latein lernen, exponiren, Chrien machen, den Redner und Poeten lesen; und, welches ich zuerst hätte setzen wollen, man läst ihn ein bisgen Catechismus nach der Schnur fortlernen, und endlich schickt man ihn zum Pfarrer. Nun ist er fertig, und niemand darf ihn mehr um Rechenschaft seines Glaubens fragen, der jezt schon erbärmlich ist, nachhero aber mit seiner zunehmenden Gelehrsamkeit recht abscheulich wird. Ist dieses nicht wahr? Doch genug gesagt! : : Ein weiser denket nach!

Thun Sie dieses, meine Herren! Ich bitte und vermahne Sie darum recht herzlich. Ueberlassen Sie sich dem Vater der Wahrheit. Durch seinen Geist werden Sie gewiß in alle Wahrheit geleitet werden. : : Die Gottseeligkeit ist zu allen Dingen nüze. Sie ist Ihnen unentbehrlich. Unentbehrlich insonderheit bey dem lezten Auftritt auf den Schauplaz der Gelehrsamkeit, oder der Vollendung Ihrer irrdischen Wallfarth.

Hier werden Sie sehen, daß unser Wissen Stükwerk ist. Hier werden Sie sich in Ihrer Gelehrsamkeit zeigen müssen. Hier wird der Philosoph verstummen und die Wissenschaft der Wahrheit zur Gottseeligkeit wird tröstlich lebhaft anfangen zu reden. O daß Sie nicht verliesse, wenn alles Ihr Wissen aufhören wird. Trachten Sie bey Zeiten darnach. Trachten Sie täglich darnach, wie Sie durch Ihre Gelehrsamkeit die Lehre GOttes unsers Heylandes zieren mögen in allen Stücken. So wird der Heyde verstummen, der Jude erzittern und der Spötter zu Schanden werden.

GOTT gebe Ihnen dazu viel Gnade durch Christum.

A M E N.

Der Achte Brief.

An mich ſelbſt.

*** *** ***

Mein Herz,

GOtt gebe dir viel Gnade, Barmherzigkeit und Friede von Chriſto JEſu unſerm HErrn!

Ich danke GOtt, dem ich diene von meinen Voreltern her in reinem Gewiſſen, daß ich ohne Unterlaß dein gedenke in meinem Gebet Tag und Nacht.

Und mich verlanget dich zu ſtärken, wenn ich denke an deine Thränen über deine Schwachheiten und Mühſeeligkeiten: auf daß ich wieder mit Freuden erfüllet werde.

Und erinnere mich des Glaubens und der Hofnung auf GOtt in dir, deſſen Kraft in deinen Schwachheiten mächtig geworden, und dich noch ferner erhalten und dir beyſtehen wird.

Denn

Denn GOtt ist es, der dir das herrliche Evangelium anvertrauet hat.

Und ich danke unserm HErrn JESU Christo, der mich stark gemacht und treu geachtet hat, und gesezt in das Amt durch seinen heiligen Ruf.

Welchem du mit Gebet und Flehen, und Nachdenken, und Lauterkeit gefolget hast.

O mein Herz, wenn ich denke an deine Regungen, an die wirkende Empfindung der Wichtigkeit deiner erwählten Entschliessung, und an deine Thränen, mit welchen du dich dem HErrn widmetest, und von ihm die Macht und den Segen empfiengst, dem Evangelio JEsu Christi öffentlich Zeugniß zu geben! : : :

Wie freue ich mich über deine Redlichkeit! Wie würdig warest du meiner Liebe! : : : Wie seelig war jene Stunde, in welcher du so gern, so bald, so frey die Annehmlichkeiten der Jugend verliessest; vor den Vorurtheilen der Erden mein Auge zudrüktest; und dich großmüthig GOtt und seinen heiligen Verhängnissen über die Wahrheit überliessest!

Unvergeßliche Stunde! Einzige Stunde, die in meinem Leben nie wiederkommt! : : Jezt ruhet sie in dem Schooße der Ewigkeit, und der HErr hat sie in sein Buch geschrieben, und ihre Folgen unter die Tage der Menschen vertheilet.

Oft, mein Herz, recht oft wollen wir an diese Stunde gedenken. Wenn ich einsam der Wahrheit nachdenke, und wenn ich mich zum Dienste derselben matt geredet, oder müde geschrieben. Denn sage mir, daß auf diesen Stunden der Seegen jener ersten Stunde geruhet. : : : Denn will ich meine Kräfte wieder sammlen, und sie im Dienste der Wahrheit aufs neue verarbeiten. : : : Und dich will ich auch bessern. Mit Ueberzeugung und Bewegungs-Gründen aus dem göttlichen Evangelio JEsu Christi, will ich dich bessern. So werde ich nicht bloß andern predigen, und selbst verwerflich werden. Nein, mein Herz, an dir muß zuförderst die Kraft Christi wirksam werden. Damit ich ein guter Diener JEsu Christi sey, auferzogen in den Worten des Glaubens und der guten Lehre; und also dich selbst, und die mich hören, seelig machen möge.

Eben darum denke ich mitten unter meinen Briefen an die Christen, auch an dich. Ich schreibe dir diesen Brief zu einer desto dauerhaftern Erinnerung meiner Zuneigung zu dir. GOtt weiß, wie sehr ich in einsamen Stunden, gerührt durch die mächtige Kraft der Religion, wünsche, daß deine Veränderungen, den Graden des Denkens oder der Wissenschaft zur Gottseeligkeit, ähnlich werden.

Oft hast du auch schon die Einrichtung dazu, und überhaupt zu Betrachtungen über dich selbst, von mir verlanget. Ich theilte sie dir auch in gewissen kurzen Unterredungen mit. Ich sprach mit dir unter jenen Linden; oder wenn ich mich in ein

rauschen-

rauschendes Thal hinsezte; oder von einem kleinen Hügel die Gegend des Vaterlandes mit denkender Sehnsucht betrachtete. Ja oft mitten unter den Gesprächen der Gesellschaft, der schwazzenden Gesellschaft, vergaß ich dein nicht. Und du weist es mein Herz, daß ich mich noch übe, meine Unterhaltungen mit mir selbst zu haben. Denn ich halte dieses vor die wahre Glückseeligkeit, alsdenn nicht allein zu seyn, wenn man allein ist. Der ist nicht gesellig, der nicht mit sich selbst umgehen kan.

Doch damit bist du noch nicht zufrieden. Die grössern Verhältnisse des Menschen erfordern auch eine grössere Einrichtung der Veränderungen des Herzens. Dahero urtheilest du, müste ich dich auf eine besondre Betrachtung deiner Verhältnisse führen. Du urtheilest recht. Ich sehe es jezt sehr wohl ein, daß kleine Selbst-Gespräche, so erbauend, aufrichtig und entschliessungs-voll sie immer seyn mögen, dennoch entweder mit der einsamen Stunde vorübergehen, oder doch in der angefangenen Anwendung nicht anhaltend auf das Herz wirken. Will man sich bessern, so muß man sich auf eine gewisse feyerliche- und erinnernde Art, dazu verbindlich machen. Der Vorsatz muß ein gewisses Denkmal vor unsern Augen seyn. So wird man sich selbst ein Gesez, ein Vergelter und ein Richter.

Es ist also ein recht großmüthiges Begehren, welches du an mich thust. Ich will dir gerne folgen. Ich will dir alles schreiben, so viel zu deinem Nachdenken nöthig ist. O, daß ich es recht reichlich und auf dein ganzes Leben hinreichend, dir schreiben könnte?

Ich

Ich liebe dich sehr, weil du dich meiner Liebe auf eine würdige Art suchest zu versichern. Du hast das fürtrefliche Gesetz der Liebe angenommen: Handle, unterlasse und leide allezeit nach der wahren Liebe, und hüte dich wider dieselbe etwas wahrzunehmen. : :

O daß du diesem Gesez vollkommen ähnlich wärest! Es ist das Grund-Gesez deiner Natur und deiner Religion. Welche eben darum so verehrungswürdig ist, weil sie das gefallne Reich der Liebe wieder aufrichtet, dich in seine glükseeligen Gegenden wieder einsezt, und durch den ganzen Umfang desselben, dich die theure Wahrheit lehret: GOtt ist die Liebe.

Ach wie wohlthätig ist nicht dieses Gesez vor dich und mich! Welche Bewegungs-Gründe giebt es nicht zum Wandel in der Wahrheit! : : zum Wandel in der Liebe, nach allen ihren Natur- und Erlösungs-Verhältnissen!

Diese must du, mein Herz, allezeit wohl bemerken und dir besonders vorstellen. Denn daraus erkennest du deine nähere und weitere Verbindlichkeit, dich würdig zu lieben. Ganz andere Bewegungs-Gründe findest du dazu, in deiner Natur-Verhältniß. Und ganz anders must du mich als Erlößten lieben.

Die Selbstliebe überhaupt; nach der Natur, ist das Vergnügen oder der wohlgefällige Wille an ihren wahren Vollkommenheiten, oder an der besten Einrichtung ihres innerlichen und äusserlichen Zustandes. Sie ist eine Hauptpflicht gegen sich selbst. Man muß sie zu erst denken, wenn man

die

die andern Pflichten ausüben will. Vermische sie nicht mit der Eigenliebe, welche in den verkehrten Trieben und unordentlichen Anwendungen des fürtreflichen Gesetzes der Liebe bestehet. Eine Unart, welche allen Kindern Adams angebohren ist! Fleuch sie, mein Herz! Sie verführt dich von der wahren Selbstliebe, und hindert dich an der Erkenntniß des Gesetzes der Natur, welches der Vater der Liebe in dich gedrükt hat.

Da du nun aber diesen Eindrücken nicht gemäß handelst, und die Kräfte nicht hast dich natürlich zu lieben, so must du nothwendig nach einer andern Einrichtung verlangen, in welcher du dazu die Tüchtigkeit bekommst. Du weist schon von der Einrichtung der Liebe GOttes, durch JEsum Christum, gegen die Welt. In dieser bist du auch, nach dem Rathschlug und Wohlgefallen der ewigen Liebe, begriffen. Daher hat deine Pflicht zur Selbliebe oder überhaupt zur Liebe gegen mich, ein besondres Verhältniß. Du bist das Herz des Erlößten. Dahero muß deine Liebe gegen mich, auf eine besondre und vorzügliche Art eingerichtet werden. Du must die Einrichtung und Bewegungs-Gründe dazu, aus der Erlösung JEsu Christi nehmen.

Die Selbstliebe des Erlößten ist der wohlgefällige Wille an seinen wahren Erlösungs-Vollkommenheiten, oder der besten Einrichtung seines innerlichen und äusserlichen Zustandes. Das Herz des Erlößten denket, und will sich in seiner Erlösungs-Güte. Es muß dahero ein Wohlgefallen und ein reizendes Vergnügen in ihm entstehen.

Es

Es muß sich lieben; auf die beste Art lieben, folglich trachten nach der besten Einrichtung seines Zustandes. Dazu verbindet ihn auch die Sittenlehre des Erlösers, und seiner würdigen Zeugen:

Liebe dich selbst.
Strebet nach den besten Gaben.
Strebet nach der Liebe.

Dieses erfordert eine merkliche, folglich gewisse und deutliche Einsicht, in das was scheinbar und was wirklich vollkommen macht. Durch diese entgehet das Herz des Erlösten der verführenden Gestalt der Dinge. Denn sie betrachtet sie nicht nach ihrem Witz und sinnlichen Empfindungen; nicht nach gewissen Vorurtheilen; nicht nach dem Wahn; nicht in der Nachsprache; nicht nach der hergebrachten Gewohnheit. O mein GOTT, wie klein würde das Hertz, und wie untreu würde die Selbst-Liebe des Erlößten seyn, wenn er unter den Leiden um der Wahrheit blos auf die Marter, auf den Verlust der Güter und auf die Verbannung und Ausstossung aus dem Vaterlande sehen wollte! :: Aber so prüfet er alles, und das Gute, das Beste behält er. Denn er will ein wahres Vergnügen. Dahero muß die Selbstliebe des Erlösten, die besten Mittel dazu wählen, und die unzureichenden und Scheinmittel nebst den Hindernißen, die das wahre Gut aufheben, vermeiden. Ihre Einschrenkung und Endlichkeit erfordert diese Aufmerksamkeit. Das Endliche hat nicht alles mit eins; nur nach und nach. Folglich kan es in seiner Vollkommenheit ab- und

zunehmen. Dahero sucht die Selbstliebe des Erlösten immerfort den Wachsthum in der Vollkommenheit. Sie wird dazu durch den Zeugen des Erlösers ausdrücklich vermahnet:

Lasset uns rechtschaffen seyn in der Liebe, und wachsen in allen Stüken, an dem, der das Haupt ist, Christus.

Und darum bete ich, mein Herz, daß deine Liebe je mehr und mehr reich werde in allerley Erkenntniß und Erfahrung, daß du prüfen mögest, was das Beste sey, auf daß du seyst lauter und unanstößig, bis auf den Tag Christi. Erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch JEsum Christum geschehen, zur Ehre und Lobe GOttes.

Dieses muß dein Hauptzweck bey deiner Selbstliebe seyn. Sie kan nicht mit der Hindansezung oder Trennung der Pflichten gegen GOtt und gegen dem Erlöser bestehen. Denn diese gehören eben zum vollkommenen Zustande des Erlösten. Wer sich also recht lieben will, der mus GOtt in JEsu Christo lieben. Wie edel, wie erhaben, wie würdig und wie göttlich müssen nicht also deine zärtlichen Triebe gegen dich und mich werden! Was vor eine gründliche Selbst-Erkenntniß nach dem Evangelio JEsu Christi ist dir hiezu unumgänglich nöthig! Ja, wie sorgfältig must du trachten, GOtt in JEsu Christo zu erkennen! Denn darinn bestehet die wahre Selbstliebe und das ewige Leben, daß man GOtt, und den er gesandt hat, JEsum Christum erkenne.

Man

Man kan nie etwas lieben, ohne davon eine hinlängliche Erkenntniß zu haben. Ohne die Erkenntniß kan man nicht von der Güte, Nichtgüte und Vorzüglichkeit eines Dinges urtheilen; folglich kan man nicht das eine vor dem andern wählen. Man kan nicht das Schlimmere fahren lassen, und das Bessere, nach den Graden seiner Güte, werth halten; folglich kan man nicht recht lieben. Willt du dich also als Erlößter würdig lieben; so must du GOtt in JEsu Christo, und deine Erlösungs-Verhältnissen gründlich und vollständig erkennen.

Vergiß diese Haupt-Vermahnung dein Lebenlang nicht. Die Schranken eines Briefes gestatten nicht, daß ich sie dir sogleich auf alle deine besondre Veränderungen anwende. Ich kan auch jezt nicht alle deine besondren Erlösungs-Verhältnisse durchgehen. Eins davon wird schon hinreichend seyn, dich zu einer rechtschafnen Selbstliebe und Selbsterkenntniß zu leiten.

Diese leztere erfordert eine genaue und deutliche Einsicht in alles das, was den innerlichen und äusserlichen Zustand des Erlößten bestimmet und vollkommen macht. Diß ist die Selbsterkenntniß des Erlößten, welche aber auch eine Wohlthat der Erlösung JEsu Christi ist. An diese must du gedenken in deinem Gebett.

Daß der GOtt unsers HErrn JESU Christi, der Vater der Herrlichkeit, dir gebe den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu seiner Selbsterkenntniß.

Und erleuchtete Augen deines Verständnisses, daß du erkennen mögest, welche da sey die Hofnung deines Berufs, und welcher da sey der Reichthum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen.

Hieraus erkennest du nun, mein Herz, wie man auf die beste Art zur gründlichen Selbsterkenntniß gelangen kan. : : Sammle dir überhaupt Merkmaale von deinem innern und äussern Zustande. Gehe eine jede Beschaffenheit deiner Veränderungen durch. Vergleiche sie mit deinen Bestimmungen und Verhältnissen. Siehe zu, ob darinn eine Uebereinstimmung und Vollkommenheit anzutreffen, oder ob deine Veränderungen wider deine vergnügte Selbsterkenntniß, und deinen vollkommenen Zustand streiten. Der eigentlich vollkommene Zustand des Erlößten ist die Harmonie der Evangelischen Pflichten mit seinem Wandel. : : Nach dieser Vollkommenheit trachte; sonst ist alle deine Selbsterkenntniß verdrüßlich und vergeblich. Du wirst dich vor dir selbst entsetzen, und dein Auge wirst du über deinen Anblick zudrücken. Aber wenn du unter deinen Betrachtungen über dich selbst, hin und wieder Merkmaale von deinem Wachsthum im Guten und in der Erkenntniß GOttes und unsers HErrn JEsu Christi wahrnehmen wirst, so wird dich diß ermuntern und reitzen, daß du mehr und mehr trachtest, würdiglich zu wandeln dem Evangelio unsers HErrn, auf daß du durch dasselbe vollkommen und gestärket werdest in deiner Selbsterkenntniß. Aber alles dieses must du verbinden mit deinem Gebet zu GOtt.

Die-

Dieses sind die redlichsten und einzigen Haupt-Anleitungen, die ich dir aus der Natur der Selbsterkenntniß und deiner Erlösungs-Verhältnisse, zu deinen Betrachtungen über dich selbst mittheilen kan.

Hieraus folget die Nothwendigkeit der Selbstprüfung. Diese ist ein besonderes Mittel zu deinen Betrachtungen. Sie beruhet auf das Nachdenken und die Ueberlegung der Merkmaale, deren man sich bewust ist. Es gehört also hiezu eine gewisse Meditation. Hieraus erhellet, daß die Selbstprüfung nothwendig zu Betrachtungen über sich selbst gehöre. Sie ist eine theoretische Uebung und Beschäftigung nach dem Character der Liebe. Denn sie arbeitet zur Selbstliebe. Durch diese Selbsterforschung must du die Beschaffenheit deines innern und äusserlichen Erlösungs-Wandels untersuchen, und wie du in deinen Erlösungs-Verhältnissen stehest, damit du in den Stand gesezt werdest, gründlich von mir und dir zu urtheilen. Doch dieses ist nicht der einzige Nuzen aus der Selbstprüfung. Du lerneſt auch dadurch die Mittel wählen, welche dich zu deinem Erlösungsdienst geschikt machen; und du lerneſt dabey auch die Hindernisse fahren zu lassen, welche dich dazu ungeschikt machen.

Hier siehest du also, mein Herz, die Würdigkeit dieser Pflicht und des Mittels zu Betrachtungen über dich selbst. Erinnere dich hier jener Einrichtung des stoischen Weisen, woferne es nur nicht vielmehr eine blosse Gewohnheit war, der täglich sich prüfte, wie er den Tag über zugebracht hatte,

und dadurch zur Beobachtung seiner Pflichten tüchtiger geworden zu seyn sich rühmte; wie vielmehr must du diese Pflicht zu deiner wesentlichen und beständigen Beschäftigung machen, da du gewis einen reellen und unendlichen Vortheil daraus ziehen kanst. Jener hatte weiter nichts davon, als daß er ein kleiner Philosoph blieb; seinem stoischen Stolz Nahrung gab, und etwas besser war, wie andre Leute. Denn sich rechtschaffen selbst zu prüfen, war er wohl zu verdrossen und zu schwach. Vor nichts scheuet sich die Natur so sehr, als vor der Selbstprüfung. Vielleicht fürchtet sie, in sich das abscheulichste Bild zu entdeken? Vielleicht würde ihr das Vorurtheil: Dieses alles habe ich gehalten von meiner Jugend an! Was fehlet mir noch? wider Vermuthen entrißen, und sie also in ihrer Blöße dargestellet werden? Wo bliebe alsdenn der Eigendünkel und die Selbstvermessenheit, als wenn man fromm wäre? Wo bliebe der Ehrgeiz, die Eigenliebe, die Schmeicheley? Wo bliebe die Trägheit gegen die wichtigsten Pflichten? Wo bliebe der liebe ehrliche Mann?

O mein Herz, wie schwer ist es doch von Natur sich selbst zu prüfen! Gewis, wer nicht durch den Beystand der umleuchtenden ewigen Wahrheit in sich hineingeführet wird, der betrachtet nur seine Oberfläche. Er ist wie ein Mann, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschauet. Und nachdem er sich beschauet hat, gehet er von Stund an davon, und vergisset, wie er gestaltet war. Er überraschet also,

und

und fährt über seine verborgnen und innern Beschaffenheiten des Herzens überhin. Was hilft ihn seine sogenannte Prüfung? Doch was sage ich Prüfung! : : : Urtheile selbst mein Herz!

Wer aber sich als Erlöster, geführt durch den Geist, der alles erforschet, selbst erkennen will, der wird wirckliche Vortheile, schon mitten unter seinen Betrachtungen über sich selbst, empfinden. Es ist wahr, er weißt schon zum voraus, daß in ihm, das ist, in seinem Fleisch, nichts Gutes wohne, und vor diesem Anblik, vor dieser Blösse scheuet sich sein sittsames Auge; aber diese Furcht läst er sich doch nicht von seiner Selbsterkenntniß abhalten. Er flehet redlich um den Beystand der erleuchtenden Wahrheit. : : Prüfe mich GOtt, und erforsche mein Herz! Prüfe mich und erfahre, wie ichs meyne. : : Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege!

Solte ihm nun die Selbstprüfung noch schwer, noch fürchterlich seyn? Gewis, das Herz muß gar nicht redlich gegen sich selbst seyn, und es muß gar keine edle Neigung zur wesentlichen, sittlichen und zufälligen Rechtschaffenheit und zum Wachsthum in der Pflichtmäßigkeit haben, wenn es auch nicht einmal verlanget, von dem HErrn geprüft zu werden; oder wenn es nie um die Selbsterkenntniß flehet. Das muß freylich ein fürchterlicher Anblik vor die Seele seyn, welche wider ihren Willen in ihrer Dunkelheit und Sorglosigkeit erleuchtet,

plözlich vom Himmel erleuchtet wird. Ergriffen von ihren Sünden; erweket durch das Gesez; erforschet durch die Allwissenheit; erschrökt durch ihre eigenen Vorurtheilungen; beschämt durch den unvermutheten Anblik ihrer schändlichen Blöße, stehet sie im Denken etwas stille, und drüket ihr Auge vor künftigen Entdekungen zu. Schon genug vor sie, daß sie einige allgemeine Merkmaale ihres elenden Bildes hat gewahr werden müssen. Schon genug, daß sie die vielen redenden Zeugen von ihrem pflichtlosen und verdammlichen Wesen, so überhaupt ohne Selbsterforschung, gelten läßt und annimmt! : : Was soll sie erst in ihre besondren Verhältnissen tiefer hineinbliken? Dieses würde sie nur schwermüthig machen. Behüte GOtt! Man muß sich seine Pflichten und seine Vergehungen nicht selbst vergrössern. : : Wer wird sich da gleich über alles ein Gewissen machen? Wer kan merken, wie oft er fehlet? : : : GOtt nimmt es nicht so genau. Er übersiehet oft das, was eine strenge Selbstprüfung vor unvergeblich ansieht. : : Wie würden die weltlichen Verhältnisse bestehen, wenn man beständig mit sich selbst umgehen, und mit sich selbst zu thun haben wolte? : :

Höreſt du wohl, mein Herz, die elende Sprache der Welt, und die verwerflichen Vorurtheile des Sünders? O fleuch sie und verschliesse dich vor ihnen. Bitte die Allwissenheit, daß sie dich in deinem Innersten zu erforschen, und dir davon das Bewustseyn mitzutheilen, nicht aufhören wolle. Halte dir beständig dein Erlösungsgesez und die Verbindlichkeiten deiner besondren Verhältnisse

hältnisse, in deinem ganzen Wandel vor. Uebe dich in der Wahl der Mittel, welche dich dazu geschikt machen. Nicht schreibe ich, daß wir von uns selber tüchtig sind, sondern daß wir tüchtig sind, kommt von GOtt, welcher auch die Selbsterkenntniß in uns würket, so wir ihn darum bitten. Dieser ist also das Hauptmittel, auf dessen klugen Gebrauch deine Selbsterkenntniß sorgfältig und oft sehen muß.

Denn so wie du zur Selbstprüfung verbunden bist, so must du dich auch beständig versuchen. Die Selbstversuchung ist eine practische Einrichtung der Betrachtungen über sich selbst. Sie ist die Handlung, da man durch gewisse Versuchmittel zur Erfahrung, oder zum innerlichen Bewustsein kommt, ob man das hat und ist, was man zu zu haben und zu seyn sich vorstellet.

Dieses ist eine nothwendige besondre Pflicht, bey Betrachtungen über sich selbst. Denn sonst könnte man sich gar leicht selbst betrügen. Man kan oft richtige Gründe von etwas haben, aber man macht falsche Folgen und Anwendungen. Oder, man hat falsche Gründe, und sucht daraus gute Folgen vor sich zu ziehen. In diesen beyden Fällen bestehet der **Selbstbetrug.**

Ihm glüklich zu entgehen, so versuche dich, ob du im Glauben bist; prüfe dich selbst. Nimm die Pflichten und Tugenden, die dir das Erlösungsgesez gebiethen und empfehlen, vor dich; untersuche sie in ihrer Natur und Wesen; ver-

gleiche damit deine Handlungen und Wirckungen der Liebe; so wirst du bald erfahren, ob dein Glaube durch die Liebe thätig ist, oder ob deine kleine Tugend, theils nur im Wissen der Pflichten nach dem Grundgesez der Liebe; theils in gewissen zufälligen Handlungen bestehet, dazu du sehr wenig beygetragen hast. Vielleicht erfährst du auch, daß manches blos eine Wirkung der Natur war, welches du vor deine besondre Leichtigkeit und Fertigkeit in der Tugend hieltest.

Ich rathe dir also, daß du bey einer jeden Veränderung, bey einer jeden Handlung, bey einer jeden Unterlassung, bey einem jeden Leiden, kurz, überhaupt bey allem, was du Pflicht oder Tugend nennest, sogleich eine Vergleichung mit der Natur der evangelischen Pflichten anstellest. : : Du bist mitleidig. : : Untersuche, ob du es in der Aehnlichkeit deines Erlösers bist, der Mitleiden mit unsern Schwachheiten hatte. Suche eine solche Gelegenheit, da du auf eine solche reine, vernünftige und grosmüthige Art ein evangelisches Mitleiden mit deinen Brüdern haben kanst. Laß nicht blos dein Auge über sie weinen, sondern laß sich auch dein Innerstes dabey bewegen. Sie versuchen nicht blos deine Menschenliebe, sondern sie prüfen auch deine Bruderliebe. Versuche dich also hierinn. Insonderheit aber siehe zu, ob du Mitleyden mit dir selbst hast.

Durch die Selbstversuchung entgehest du also dem Selbstbetrug. Du kommst zur Erfahrung des Lebens im Guten, und ob das Gute in dir lebet.

Du

Du gelangest zur Einsicht deiner Tüchtigkeit oder Untüchtigkeit in der Liebe. Sie führet dich zur Erkenntniß der Wahrheit von dem, was in und ausser dir ist. Sie wird dir ein Bewegungs-Grund und ein Mittel, derwahren Selbst-Liebe und den Erlösungs-Tugenden nachzutrachten. Sie benimmt dir gewisse kleine Einbildungen, und läßt dich nicht in das Vorurtheil gerathen: Was fehlet mir noch? Ja sie bringt dich zu dem Bewußtseyn und aufrichtigen Geständniß, daß deine Tugend eben so mangelhaft, als wie dein Wissen Stückwerk ist.

Urtheile nun selbst, mein Herz, ob du die Selbst-Versuchung, bey den Betrachtungen über dich selbst, entbehren, oder auch nur einmal aussetzen kanst. Was würde dis vor müßige Betrachtungen, was würde dis vor eine unzureichende Erkänntniß dein selbst seyn? Dieses würde eine Prüfung des Verstandes und eine Verwahrlosung des Willens seyn. Nein, Betrachtungen über sich selbst, müssen mit theoretischen und practischen Uebungen zu thun haben. Sie müssen den ganzen Menschen und den ganzen Erlößten in Erwägung ziehen, und seinen Werth untersuchen.

Die Seele des Erlößten ist unstreitig das edelste Gut, das derselbe in sich wahrnimmt. Dahero muß er, um sich würdig zu lieben und richtig zu erkennen, das ist, auf die beste Einrichtung seiner Wohlfahrt zu gedenken, nothwendig auf die Natur und Wohlfahrt seiner Seele sorgfältig acht haben. Es gehört also auch zu den Betrachtungen über sich

selbst

selbst die Seelensorge. Sie ist das Vergnügen der wahren Selbst-Liebe, an der besten Einrichtung des Seelen-Zustandes, um auf die Art das beste Leben als Mensch und Erlößter zu führen.

Wie höchstnöthig ist nicht also die Seelen-Lehre vor den Christen! = = Glücklich, recht glücklich schätze ich dich, mein Herz, daß du dich durch die Vorurtheile nicht überreden liessest, dein Ohr vor den Lehr-Sätzen des Weisen zu verbergen! Diese Wissenschaft macht uns zu Menschen. Ohne sie kan der Christ nicht bestehen. Denn er kan nicht ohne den Menschen seyn. GOtt Lob! daß endlich einmal hin und wieder einige Seelsorger aus der Natur der Seele des Menschen die natürlichen Gründe zur Besserung des Sünders und zur Seelensorge vor den Erlößten hernehmen, und sie mit den Gründen der Offenbahrung verbinden.

Ich sage nicht, daß die Seelen-Lehre des Weisen hiezu ein Haupt-Mittel sey. Sie ist ein Neben-Mittel. Indessen aber ist sie doch ein wirkliches und nöthiges Mittel. Wie will ich sonst Natur und Gnade unterscheiden, wenn ich nicht die Einschrenckung meiner Seele und ihrer Veränderungen, durch das Denken und Wollen, kenne. Daher kommt es, daß man da so viel von Gnade GOttes spricht, wo es eigentlich ein Geschäfte der Natur ist. Freylich ist auch dieses eine Gnade GOttes; aber nur durch natürliche Mittel und Kräfte. Dieses sollte man also wohl unterscheiden, und in den Bewegungs-Gründen zur Tugend, den

Men-

Menschen und den Erlößten besonders führen. Jenen muß man zur Anwendung seiner wenigen Natur-Kräfte anhalten, ohne ihn durch den unzeitigen Wunsch einer besondern Gnade GOttes, zur Nichtanwendung und Vernachläßigung derselben zu verführen. Wenn man ihn an die Grenzen der Natur geführt hat, alsdenn zeige und wünsche man ihm die besondre Gnade GOttes. Denn sonst bleibt der Mensch sich immer unbekannt; und wenn wird sich der Sünder und der Erlöste kennen lernen! : ;

Doch mein Herz, ich komme wieder auf dich selbst.

Indem ich dir die Sorgfalt vor die vollkommenste Einrichtung deines denkenden Wesens empfehle; so theile ich diese Beschäftigungen nach den Verhältnissen meiner Seele. Ich will, daß du dich im gründlichen und deutlichen Dencken fortgesezt übest. Denn so lernest du das Wahre vom Falschen, das Gute vom Bösen unterscheiden; folglich kommst du zur Erforschung, Anwendung und Beförderung des Verstandes und Willens, in ihrem Werth und Fähigkeiten. Die Weltweißheit, in ihren theoretischen und practischen Theilen, ist hiezu ein würdiges Mittel. Uebe dich in denselben, so lange du mein Herz, oder das Herz eines Menschen bist. Es ist thöricht, wenn man diese Beschäftigungen aufgiebt, wenn man den Hör-Saal des Weisen verläßt. Gerade, als wenn man diese Stunden hindurch schon ein Mensch geworden, oder es zu seyn aufhören müßte. O GOtt! wie versündigt sich der Mensch gegen dich und gegen

sich

sich selbst, da er die natürliche Seelen-Sorge unterläßt und muthwillig vergißt! Welch eine unerkannte Sünde!

Die Seelen-Sorge des Erlößten sucht die Vollkommenheiten seiner Seele so zu befördern, daß sie den Absichten der Erlösung gemäß seyn mögen. Der Mensch sorget für seine Seele, daß sie den Absichten der Natur und der Bestimmung des Menschen gemäß seyn möge. In Absicht auf jene Verhältniß wünsche und empfehle ich dir, als ein wirckliches Mittel, die Vermeidung aller Hinderniße an der Gleichgesinnung JEsu Christi meines HERRN, und welche wider die evangelischen Warheiten streiten. Hüte dich vor den Lehren dieser Welt; die da anders lehret und bleibet nicht bey den heilsamen Worten unsers HErrn JEsu Christi, und bey der Lehre von der Gottseligkeit.

Des ungeistlichen losen Geschwäzes entschlage dich; denn es hilft viel zum ungöttlichen Wesen.

Uebe dich selbst, aber in der Gottseeligkeit.

Laß nicht aus der Acht die Gabe der Erkentniß GOttes und des Erlösers, die dir gegeben ist. Denn dieses ist ein besondres Mittel, zum Wachsthum der Seele in allerley Erkenntniß und Weißheit, nach welchem die Seele vornehmlich trachten muß. Wie kan sie aber besser besorget werden, als durch eine fortgesetzte Erkenntniß GOttes und des Erlösers. Dahero gehört hiezu auch die Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten aus dem Evangelio und andern Bestimmungsgesetzen der Erlö-

sung

sung und deines Glaubens. Hieraus wirst du deine Erlösungspflichten und deine Verbindlichkeit dazu erkennen. In dieser Erkenntniß liegt auch ein Mittel zur Seelen-Sorge. Ueberhaupt; ahme GOtt nach, und sey ein rechtschafner Nachfolger JEsu Christi. Denn wenn du von ihnen die Bewegungsgründe zu deinem Wandel nimmst, so muß dein Seelenzustand gewiß der beste seyn; folglich ist diese Nachfolge das sicherste Mittel zur Seelensorge des Erlösten. Denn sie ist das Seyn in dem evangelischen Wandel. Dieser aber ist die beste Einrichtung der Handlungen, Unterlassungen und Leiden, nach dem Wohlgefallen GOttes in JEsu Christo. Da mit diesem Wohlgefallen der Seelen Seeligkeit verbunden ist; so muß nothwendig in dem evangelischen Wandel, und folglich in der Nachfolge GOttes und JEsu, die Seelensorge des Erlösten bestehen und befördert werden.

Kan aber wohl diese Nachfolge, diese Beförderung der Vollkommenheiten der Seele, ohne ernsthafte Fortsezung der Seelensorge, bey aller Gelegenheit, und ohne Erkenntniß und Verläugnung aller Hindernisse derselben gedacht werden?

Lerne dich also, mein Herz, vornehmlich in deinen Unarten und in deinem Verderben kennen. Thue dies insonderheit alsdenn sorgfältig, wenn du den Beyfall der Welt höreſt, und wenn derjenige gegen dich freundlich thut, der nicht denkt, der nicht weiß, was der Mensch ist; der sich nicht kennet; und der nie über sein Herz wachet. Sorge alsdenn für deine Sünde. Denke alsdenn

an

deine Mängel und an deine Naturähnlichkeiten mit ihm, als Sünder. Erinnere dich deines innwohnenden Verderbens. Und obgleich die Veränderungen desselben nicht allezeit gleich stark und merklich sind; so ist es doch da, und es ruhet nur vor deiner Wohnung. Aber öfne du ihm nicht die Thüre; sondern flehe im Verborgnen mit Demuth und Sorgfalt zu dem HErrn, der das Tichten und Trachten des menschlichen Herzens von Jugend auf und immerdar kennet. Bitte ihn um die Veränderung deines Willens, und um den Beystand zum Wandel in der Wiedergeburt und Erneurung. Und dies alles thue in dem Augenblik, wenn du sogenannte tugendhafte Menschen gewahr wirst; oder wenn du jene artige Unterhaltungen der Kinder der Eitelkeit erblikst. Seze dich da über sie hinweg! : : : Blike mit Verachtung auf sie herab! : : : O daß du sie recht auf ihre Brust schütten könntest; so würden sie vielleicht mit eben der Empfindung die Welt verläugnen, auf den Hügel der Wahrheit und Gnade fliehen und ihre Seelen erretten!

Aber thue dies nicht bloß diesen Augenblik hindurch. Deine Seelensorge muß bey aller Gelegenheit ernstlich fortgesezt werden. Und dazu hast du immer Gelegenheit. Ein jedes Herz hat seine Welt. : : Ich selbst bin dir Gelegenheit. So lange ich bin, und so lange du mein Herz bist, so lange sind wir uns diese Sorgfalt schuldig. Lasset uns also untereinander uns selbst wahrnehmen, mit Vermahnungen und Warnungen.

Und

Und nicht matt werden über unserer Sorgfalt, noch müde unter unsern Betrachtungen über uns selbst.

Ich verlange, mein Herz, gar nicht, daß du jenen einsamen und unfreundlichen Heiligen ähnlich werdest, welche die Welt flohen, damit nur in der Wildnis ihr Herz und der Saame zur Tugend desto unmerklicher verwildern, und die Welt desto heiliger konnte betrogen werden.

Ich will nicht, daß dein ganzes Leben nichts als Betrachtung, nichts als seufzende Sorge vor dich, und Klagen über die Welt seyn soll.

Nur eine nothwendige Aussezung einiger Stunden, nach der Einrichtung meiner äusserlichen Umstände, fordere ich ernstlich von dir; damit du desto geschikter werdest, die Mittel der Seelensorge zu erkennen; die besten und nächsten zu wählen; und dich zu ihrem Gebrauch anzuschicken. Dazu must du dir die Zeit erkaufen. Diese Erkaufung der Zeit ist die kluge und weise Anwendung der Folgen unserer, und anderer ihrer Veränderungen, bey der Dauer unserer personellen Wirklichkeit, um dadurch zum pflichtmäßigen Wandel geschickt zu werden. Die Zeit ist die Folge der Dinge. In der Reihe der Dinge und Veränderungen also, in welchen du stehest, sondere eine Folge ab. Mache aus dieser Absonderung einen gewisen Zeit-Abschnitt, der alle die vorhergegangenen Stunden entscheidet. Wähle dir dahero die Stunden der Einsamkeit; die Stunden der Stille, wenn das Geräusche der Welt aufhört, und nun alle Zerstreuungen unsichtbar wer-

den. Dann siehst du weiter nichts, als das leuchtende Auge des Allwissenden, die schlafende Welt und dich selbst. : : Jezt mein Herz, iezt denke an dich. Betrachte die Veränderungen deines Wandels. Blicke in die vergangenen Stunden zurück. Blicke in die Zukunft! Erwege den Schritt, den du jezt thun willt. Vielleicht ist er ein Schritt in die Ewigkeit : : vielleicht ist er ein Schritt in das Thal der Ruhe, um deine Kräfte zum Dienste der Natur und der Menschen zu sammlen. : : Aber welches von beiden wird es seyn? : : : Es sey, welches es wolle, so must du deine Einrichtung so machen, daß sie dir in der Welt Freude, in der Ewigkeit aber keine Vorwürfe machen möge. Sorge, daß die künftigen Stunden deiner Dauer entweder Stunden der Hofnung, oder Stunden der Freude und der Zufriedenheit seyn mögen. Urtheile über deine Handlungen so, wie dein Gewissen dir sagt, daß sie dereinst, durch die unveränderlichen Aussprüche des Allwissenden, werden müssen gerichtet werden. Laß dein Gewissen reden. : : : Laß es dich vor jene Gerichte führen. Stirb : : und überlasse dich deinem unvermeidlichen Schicksal. : :

Werde nicht kleinmüthig, mein Herz, wenn du dieses liesest, und wundere dich nicht, daß dein bester Freund so allgemein, so ängstlich, so zweifelhaft schreibt, und dich da dir selbst überläst, wo du seinen Rath und seinen Beystand am nöthigsten hast.

Aber das ist die Sprache der Natur, und anders redet der Weise nicht mit sich selbst. Sage

mir,

mir, was will er dir anders sagen? Wenn ich dich als das Herz eines Menschen betrachte, so ist diß alles, was ich dir von deinen Nacht-Gedanken voraus sagen kan.

O wie trocken, wie unzureichend ist dieses vor mich!

Freylich mein Herz, ist dieses eine kümmerliche Vorsorge, vor deine beste Einrichtung. Wie lange würdest du wohl solche Betrachtungen über dich selbst anstellen, oder fortsetzen? Bald, bald würdest du aufhören dich zu erforschen und zu versuchen! Sorglos um dich und unbekümmert um mich, würdest du dahin wandeln, nach dem laufe der Welt. Die Stunden der Einsamkeit und der Stille würden dir unerträglich werden, und du würdest nur Unruhe und Zerstreuungen suchen, damit du nur nicht an dich selbst denken dürftest.

Wohlan, liebes Herz, ich will dir eine andere Einrichtung, zu deinen Betrachtungen über dich, angeben.

Betrachte dich nach deinen Hauptverhältnissen im Reiche der Erlösung und der Natur zugleich.

Du bist das Herz eines Erlösten und durch die Gnade GOttes, eines evangelischen Lehrers. Dieser ist nicht anders möglich, als allein in einem gottseeligen Wandel. Da derselbe auf den Wandel in der Wahrheit beruhet; so must du innerlich und äusserlich die göttlichen Wahrheiten allezeit, und bey aller Gelegenheit zu den einzigen und besten Vorschriften deines Wandels machen, und davon niemals abweichen. Daherd must du dich darinn fleißig üben, damit du zur

Leichtigkeit und Fertigkeit in diesem Wandel gelangest, und die göttlichen Wahrheiten unausgesetzt ausüben könnest.

Dieses ist das Grund-Gesetz und der Inbegriff aller Pflichten, zu deinem theologischen Wandel. Nach dieser Bestimmung must du dich genau betrachten. Es ist diß zwar eine wichtige und schwere Forderung; Der HErr aber wird dir dazu Verstand und Willen geben, und dich mit Lust an allem dem erfüllen, was dich rechtschaffen und dem Evangelio JEsu Christi würdig machen kan.

So sey nun stark, mein Herz, durch die Gnade in Christo JEsu.

Befleißige dich GOtt zu erzeigen einen rechtschafnen und unsträflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit.

Suche jenen würdigen Gesinnungen, mit welchen du dich dem HErrn widmetest, allezeit gemäß zu wandeln.

Fleuch und verabscheue aufrichtig alle Unwahrheiten, welche man mit unter die göttlichen Wahrheiten mischet, oder wider dieselben vorträgt.

Bleibe in dem, das du gelernet hast und dir vertrauet ist: sintemal du weissest, von wem du gelernet hast.

Und weil du von Kind auf die heilige Schrift weissest, kan dich dieselbe unterweisen zur Seeligkeit, durch den Glauben an Christo JEsu. Halte also an diesem Vorbilde der heilsamen Lehre, und fleuch die Menschen-Saze und Lehren nach eignem Dünkel.

Sey fleißig bey der Einführung der Wahrheit; geschäftig bey ihrer Erhaltung, und eifrig bey ihrer Ausbreitung. Nichts hindert so sehr deine Pflichtmäßigkeit, als die Nachläßigkeit. Eine Unart, welche niemanden stärker anhängt, als denen, welche ein geistlich Amt bekleiden! : : Die Trägheit und Faulheit nennet man Ruhe, Bequemlichkeit, und eine erlaubte Musse. , : : O wie würde dich dieses an der gewissenhaften und redlichen Abwartung deines wichtigen Berufs hindern! Wie würde dieses das Rechtschaffene aus dem Herzen anderer forttreiben! : : Verarbeite also dein ganzes Blut in dem Dienste der Wahrheit. Denn dazu bist du beruffen.)

Nie werde gleichgültig, wenn man auf den Untergang der Wahrheit denkt, und die Lehre GOttes unsers Heilandes verunzieren will. : : Fürchte dich nicht vor der Welt. : : Leide dich als ein guter Streiter JEsu Christi. : : Der Vertheidiger der Wahrheit muß ein unerschrockenes Herz und ein gesetztes Gemüth haben. Er muß zum Besten der Wahrheit, Gefahr und Leiden großmüthig übernehmen. Dieses ist seine vorzügliche und wesentliche Eigenschaft. Der Märtyrer des Aberglaubens besizt nur eine hartnäckige Dummheit, aber keine würdige Standhaftigkeit.

Sey freundlich gegen jedermann. Hilf dem Gefallnen wieder zurechte. Trage die Bösen mit Sanftmuth, und strafe die Widerspenstigen; ob ihnen GOtt dermaleins Busse gäbe, die Wahrheit zu erkennen; und wieder

nüchtern würden aus des Teufels Strick, von dem sie gefangen sind zu seinem Willen.

Rede allezeit die Sprache des Herzens; das ist, aus Ueberzeugung und innerlicher Erfahrung der göttlichen Wahrheiten. Denn wessen das Herz voll ist, davon gehet der Mund über. Aus dieser Fülle entstehet die Innbrunst des Geistes. Diese laß allezeit deine Reden und Handlungen beleben und würdig machen. Mache sie mit Gebet und Flehen kräftig und eindringlich.

Sey ein Vorbild den Gläubigen im Wort, im Wandel, im Glauben und in der Liebe, damit du die Lehre JEsu Christi zieren mögest in allen Stücken.

Hierinn beharre, mein Herz! Denn wo du solches thust, so wirst du ein guter Diener JEsu Christi seyn, und deine Betrachtungen über dich, werden einnehmend, erbaulich und zufrieden seyn. In dieser Einrichtung rede mit dir auf deinem Lager, oder wenn du auf irgend eine andere Art von deinen Geschäften feyerst. Gewiß, du kanst keine edlere Erholung haben, als diese ist. Wechsele in diesen Betrachtungen bisweilen ab. Dencke auch, daß du das Herz eines Menschen bist. Verschaffe dir oft vergnügte Empfindungen deiner Natur. Suche dein irrdisches Vergnügen in GOtt. Beschäftige dich mit der natürlichen Erkenntniß GOttes. Ein stilles Thal; ein kleiner Hügel; eine kleine bemooste Hütte an rauschenden Wasserbächen; das ruhige Schaaf auf grüner Aue;

eine

eine einfältig-reitzende Blume auf dem Felde; der kleine Wurm in seinem Staube, : : o was sind das nicht vor würdige Unterhaltungen zu deiner unschuldigen Lust! Hier lerne mit reizender Empfindung schmecken, wie freundlich der Schöpfer ist. Hier lerne mit fühlenden Gedancken die Grösse des Allmächtigen bewundern, der eben so groß in dem kleinsten Insect ist, als wie in dem Elephanten und Wallfische. Lerne aus dem endlichen Geschöpfe den Unendlichen erkennen. Dencke: was ist doch der Mensch in dieser Verhältniß! Eben das, was der allerkleinste Wurm gegen den Menschen ist. : : : Grosser GOtt, wie klein bin ich! : : Klein durch deine Allmacht; klein durch mich selbst! Deine Allmacht hat mich eingeschreukt gemacht. Ich bin ein endliches Wesen. Ich habe alles nur nach und nach; nur in der Folge. Meine Bestimmung ist veränderlich, und meine Dauer ungewiß. Meine Tage sind kurz, mein Leben mühselig, und meine Wallfarth voll Unruhe. Bald lässest du mich aufgehen, wie eine Blume, : : : bald lässest du mich welck werden und abfallen. Mein Leben fleucht wie ein Schatten, und bleibet nicht. Es hat seine bestimmte Zeit. Die Zahl seiner Monden stehet bey dir. Du hast mir ein Ziel gesezt, das werde ich nicht übergehen. : : :

O mein Herz, wie nahe bist du nicht schon etlichemal an diesem Ziel gewesen! Wie starck fühltest du deine Endlichkeit, und die Hinfälligkeit deiner kleinen Hütte! Bald, ach bald hätte sie der Hauch des Allmächtigen weggewehet. Schon

wollte ich dich verlassen und dir die lezten Pflichten der Freundschaft erweisen : : und du weintest um mich : : Thränen der Freundschaft : : Thränen des Herzens! Du sammletest alle deine matten und stehenden Kräfte, und wolltest mich noch nicht von dir lassen. Wie wenn zärtliche Freunde eine unvermuthete Trennung leiden sollen ; ihr hartes Schiksaal beseufzen ; mit Thränen der heranna-henden Stunde des Abschiedes entgegen sehen ; ihre lezten Augenblicke wegweinen, und nun den unveränderlichen Entschluß fassen müssen, einan-der das erstemal zu betrüben, und sich von einan-der recht loszureissen; denn sammlet die zurükblei-bende Freundin noch einmal ihre übrigen Kräfte, sucht ihren schon fortgehenden Freund noch mit mat-ter Hand zurükzuhalten, und drükt ihm noch ein-mal die Unerträglichkeit dieser Trennung, aber ver-geblich! : : ins Herz. : : So sprachst du auch, mein Herz, aber glücklicher, noch mit mir, da sich schon meine ganze Natur durch den Wink des Allmächtigen auffordern ließ ; eine geschwinde Einrichtung ihrer unbeständigen Veränderungen machte, und nur noch von dem Vater der Men-schen die Zurükforderung: komm wieder Men-schenkind! erwartete. Du batest mich, du batest den HErrn über unser Leben, um den Aufschub unserer Trennung. Ach, schwer war diese Prü-fung! Doch, da du lediglich aus zärtlicher Freund-schaft, und aus einem edlen Verlangen, noch mehr durch unsere Gegenwart gebessert zu werden, so ängstlich thatest; so hörte der HErr dein Fle-hen, und sammlete deine Thränen, und billig-

te

te deine Bangigkeit. Und gewiß, wer mag dich hier tadeln? Hierinn bist du mit nichten klein. Hier zeigtest du dich in der Grösse deiner Freundschaft gegen mich und deine kleine Hütte. O wie gerne will ich nun dereinst sterben; denn ich werde nicht unbeweint sterben. Nun weiß ich, daß du mich lieb hast. Denn das ist ein sicheres Zeichen einer grossen Freundschaft, wenn man nicht ohne den grösten Schmerz von jemanden getrennt seyn kan. Und das ist vor die Zärtlichkeit ein gewiser Trost, wenn sie ihre Veränderungen nicht unbeweint leidet. Unglükliche, und grosse Geister beruhigen sich auch durch das Mitleiden. Der ist recht groß, der ein vernünftiges Mitleiden mit sich selbst hat, und der hat ein recht zärtliches Herz, welcher sich selbst männliche Thränen weinen kan. Was hilft uns die Klage um unsere Asche und um unsere unempfindliche Gebeine herum! Kan auch wohl unser vermoderndes Wesen dem thränenden Auge davor dankbar seyn? Aber wenn redliche Freunde um unser Lager stehen; die Mühseligkeiten unserer schweren und ängstlichen Wallfahrt erleichtern; und uns schon voraus ihre weinende Liebe um unsern Sarg herum, sehen lassen, und unserm Geist dieses Andenken und diese Vorstellung in die Ewigkeit mitgeben; dann können wir ihnen noch Thränen mit Thränen vergelten; denn können wir sie, zur Danckbarkeit, noch sterben lehren; denn können wir ihnen noch zum Trost sagen: ich gehe nur hin, euch die Stätte zu bereiten! : : Und sie begleiten unsern Hin-

gang mit Sehnsucht, auch bald eine kleine Hütte im Lande der Gerechten, ganz nahe bey uns zu bewohnen. : :

Oder, wenn wir ohne Freunde sterben müssen, und niemanden haben, der unsere letzten Stunden beobachten und erleichtern kan; und wir haben doch noch ein edelgesinntes Herz gegen uns selbst, welches noch mit uns die lezten Reden der Freundschaft spricht, und uns noch mit seinem lezten Blutstropfen vor unsere Liebe zu erquicken sucht; denn können wir ihm doch noch danckbar seyn; denn können wir ihm noch mit matter Hand die Thränen von den Wangen wischen, die es um uns weinet. : : O mein Herz, wie sanfte muß das Auge einschlaffen, wenn es sich ganz ausgeweint hat! Glücklich und groß ist der, der, wenn er stirbt, sich selbst beweint und stirbt.

So glücklich, so groß schätze ich dich, so ofte ich an jene Prüffungen, an jene mißliche Stunden gedencke! Möchtest du es doch immer seyn! : : Aber wie sehr bedaure ich dich, wenn ich deine Veränderungen überhaupt in ihrer Geschichte überschaue! Hier sehe ich manche gute Gedancken, : : Dort einen Trieb zu einer edlen That, : : auf der andern Seite einen neuen Vorsatz, der kaum einige Stunden gedauert hat, : : Und dort wiederum eine andere Unart : : Schwachheiten : : Uebereilungen durch die Sinnlichkeit : : hier, eine ganze Seite von Thorheiten : : o wie klein

bist

bist du auf dieser Seite! : : Und dort Klagen und gesammlete Thränen über dich selbst: o ich elendes Herz, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! : :

Siehe, so klein bist du durch dich selbst!

Ich könte in deiner Prüfung und Abbildung weiter gehen, wenn ich nicht wuste, daß du nachzudenken pflegest, wenn du irgendwo auch nur allgemeine Erinnerungen wahrnimmst. Ich überlasse dir also auch jezt das Wenige, was ich vermöge der Selbstliebe an dir bemerken muste. Ich wünsche nichts mehr, als daß du den guten Trieben, welche ich oft durch die Gnade GOttes in dir spühre, nie widerstehen möchtest. Dieses erniedriget dich sonst gar zu sehr, und macht dich meiner Liebe unwürdig, und in den Augen GOttes verwerflich. Wandle also fürsichtiglich, und nimm dein selbst fleißig wahr. Stelle oft Betrachtungen über dich an. Ich habe dir dazu Anweisung gegeben, und meine Aufrichtigkeit hat dich etwas geprüft. O mein Herz, daß du täglich besser würdest und würdiglich wandeln möchtest, dem HErrn zu allem Gefallen. Ach es ist nicht Stolz, es ist nicht Scheinheiligkeit, was mich entflammet, und an dich zu schreiben bewogen hat! Ich fühle meine Nichtigkeit! Ich empfinde aber auch meine Verbindlichkeit, dich zu ermahnen, zu bessern, zu warnen und zu strafen. Erkenne demnach dieses aufrichtig. Erkenne es täglich.

Wandele in den göttlichen Warheiten demüthig und redlich.

Folge nicht allemal blos deiner Vernunft. Nimm sie vielmehr oft gefangen, unter den Gehorsam JEsu Christi.

Wache über dich und die göttlichen Warheiten recht sorgfältig.

Bete ohne Unterlas, um die Führungen des Geistes GOttes.

Laß dich deine Unarten und die Sündlichkeit nicht fortreissen. Laß nicht das Fleisch gelüsten wider den Geist. Denn wo du nach dem Fleische lebest, so wirst du sterben müssen. Wo du aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtest, so wirst du leben. Denn welche der Geist GOttes treibet, die sind GOttes Kinder.

So wie du gegen GOTT aufrichtig seyn solt, so must du auch in der Einschrenkung gegen mich redlich, und gegen andre ehrlich seyn. Denn der Theologe muß insonderheit ein ehrlicher Mann seyn.

Wandle aufrichtig, gerecht und billig.

Sey gesellig, gütig, einträchtig, friedfertig und dienstfertig.

Schicke

Schicke dich in die Schicksale der Vorsehung, und unter ihren Verhängnissen sey stille, und harre des HERRN; denn er thut dir Guts. Und davor must du ihm noch dancken.

Bedencke oft, daß es ein Ende mit uns haben muß, und wir davon müssen.

Ueberhaupt, wandle nach allen deinen Verhältnissen würdiglich, und sey ein exemplarisches Herz!

Ich werde nicht aufhören an dich zu dencken in meinem Gebett, daß du erfüllet werdest mit der Gnade GOttes und mit Erkenntniß seines Willens, in allerley geistlicher Weißheit und Verstand: damit du wandelst würdiglich dem HErrn zu allem Gefallen, und fruchtbar seyest in allen guten Wercken; und wachsest in der Erkenntniß GOttes, und gestärcket werdest mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht in aller Geduld und Langmüthigkeit mit Freuden; und tüchtig werdest zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht.

Aber du, mein Herz, kämpfe auch den guten Kampf des Glaubens: ergreiffe das ewige Leben, dazu du berufen bist, und bekannt hast ein gut Bekänntniß vor vielen Zeugen.

Ich beschwöre dich vor GOTT, der alle Dinge lebendig machet, und vor Christo JEsu, der unter Pontio Pilato bezeuget hat ein gut Bekänntniß: Daß du haltest diese Vermahnungen ohne Flecken, untadelich bis auf den Tag unsers HErrn JEsu Christi, der da zukünftig ist, zu richten die Lebendigen und die Todten, mit seiner Erscheinung, und mit seinem Reich. Dem sey Ehre und ewiges Reich. Amen. Die Gnade sey mit dir. Amen.

Der

Der neunte Brief.

An die Christen in der Welt.

* * * * * *

Meine Freunde,

Schon lange ist es, daß ich euch auf einen Brief warten lasse, der euch liebenswürdig, mich aber eurer Freundschaft werth machen soll. Ich habe euch, im Beschlusse des dritten Briefes im ersten Buch, einen Brief von der Christenfreundschaft versprochen. Jezt bin ich im Stande mein Versprechen zu halten. Ich sende euch den Freund, den Menschenfreund und den Christenfreund. Dieser lezte wird euch wohl noch nicht so bekannt seyn, als die beyden ersten. Diese haben die Federn der Gelehrten und der wizigen Köpfe, theils

nach

nach der Natur, theils nach ihrem eignen Wiz, der Welt mehr denn einmal mitgetheilt. Ich will ihre unrichtige Bestimmungen, und grösstentheils zufällige Abbildungen des Freundes und Menschenfreundes, hier nicht erwehnen. Ich wundere mich nur, daß man den Christenfreund noch unbemerkt gelassen hat. Ich hoffe also, daß es euch angenehm seyn wird, denselben kennen zu lernen. Gewiß, es kan kein Freund so vorzüglich und so betrachtungswürdig gedacht werden, als der Christen-Freund. Denn er ist ein Freund, ein Menschen-Freund, ein Christen-Freund. Er ist also ein rechter Innbegrif von allem, was man nur Freundschaft nennen kan. Dieses wird sogleich erhellen, sobald ich nur den Begriff von der Freundschaft werde erklärt haben. Erwartet aber von mir keine Abhandlung von der Freundschaft und allem dem, was dabey muß bemercket werden. Dieses erlauben mir weder die Schrancken eines Briefes, noch auch bereits vorhandene Gedanken von der Freundschaft. Alles, was ich euch schuldig bin, beruhet auf diesen drey Säzen:

1. Der Christ muß ein Freund seyn.
2. Der Christ muß ein Menschenfreund seyn.
3. Der Christ muß ein Christenfreund seyn.

Diese Verbindlichkeit des Christen will ich euch darlegen, und euch dazu anhalten.

Die wahre und vernünftige Liebe ist nichts anders, als der wohlgefällige Wille zu der deutlicherkannten Vollkommenheit eines Dinges. Ihre

Ein-

Einrichtung erfordert also erstlich, Vollkommenheiten in etwas. Denn sonst kan der Wohlgefallen des Willens nicht bestimmt werden. Was der ordentliche Wille will, das will er wegen der Vollkommenheit desselben. Ferner gehört hiezu die deutliche Erkenntniß des Guten und Vollkommenen. Denn wenn ich davon keine Wissenschaft habe, so kan ja mein Wille nicht bestimmt werden, es zu wollen. Endlich, so muß in der Liebe der Wohlgefallen an dem deutlich-erkannten Gut seyn. Durch diesen bestimmt sich jezt mein Wille zu dem wollenswürdigen Gut. Er wird der Wille, der sich über das deutlich-erkannte und wollende Gut vergnüget, darum weil es vollkommen und gut ist. In dieser Neigung heißt er der **Wohlgefallen.**

Hieraus folget, daß sich die vernünftige Liebe nach den Graden der Güte in Etwas richtet. Die mehrern Grade der Güte, die ein Ding vor dem andern hat, machen dessen **Vorzug** aus. Hieraus entstehet die **vorzügliche Liebe.** Sie ist nichts anders, als ein höherer Wohlgefallen an grössern oder mehrern erkannten Vollkommenheiten eines Dinges vor andern. Diese Dinge können nun entweder blos cörperlich, oder moralisch seyn. Beyde können also eine vorzügliche Liebe erwecken. Sind sie moralisch und einer Gegenliebe fähig; so heißt die vorzügliche Liebe gegen sie, die **Freundschaft.** Sie ist nichts anders, als die vorzügliche Liebe, die einer dem andern wegen der Grade des Liebenswürdigen, so er besitzet, schencket. Der, welcher ein ver-

nünftiges Wesen vorzüglich liebt, ist dessen Freund? Die vorzügliche Liebe überhaupt macht also noch nicht die Freundschaft aus. Man kan auch gewisse körperliche Dinge vorzüglich lieben. Zur Freundschaft gehören vernünftige und moralische Wesen, die aus ihrer Art auserwählet sind. Dahero ist die Freundschaft unter den Menschen, die erhöhete Menschen-Liebe, die einer dem andern, wegen seiner Vorzüglichkeit vor andern Menschen, erzeiget. Die sind also Freunde untereinander, die sich so lieben, daß der eine den andern unter der Anzahl seiner Nächsten darum herausnimmt, und ihm seine Menschen-Liebe in einem höhern Grade widmet, weil er von dessen vorzüglichen Gute besonders gerührt worden.

Aus diesem Begriffe, den ich zum Beweise meines ersten Satzes voraussetzen muß, will ich nur die wesentlichen Eigenschaften der Freundschaft und des Freundes, herausziehen.

1) Gehören dazu einige vernünftige Wesen oder Personen von einem Geschlecht. Menschen können nur mit Menschen Freundschaft halten. Denn diese sind nur Nächsten untereinander. Die Freundschaft ist erhöhete Nächsten-Liebe. Der Engel ist nicht mein Nächster. Er kan also auch, nach unserer gegenwärtigen Verhältniß gegen ihn, nicht mein Freund seyn. Er kan mich wohl lieben, und ich ihn auch. : :

Es erfordert also die Freundschaft und der Freund

2) die Menschen-Liebe. Denn die vorzügliche Menschen-Liebe ist die Freundschaft.

3) In

3) In einer Freundschaft muß das Liebenswürdige vorzüglich seyn. Dieses wird theils durch die moralische Wahrheit und Güte in dem andern, theils nach der Empfindung dessen, der da liebet, bestimmet. Allemahl aber muß es in der Freundschaft seyn. Denn es ist die Grundlage derselben. Wo das liebenswürdige nicht vorzüglich-liebenswürdig ist, da kan es auch kein Bewegungsgrund zur Freundschaft seyn. Alles, was wahr und gut ist, das ist überhaupt liebenswürdig; aber nicht alles, was liebenswürdig ist, ist der Freundschaft werth. Nur das Vorzüglich-liebenswürdige ist es. Hieraus wird man sogleich die Unrichtigkeit des gewöhnlichen Begrifs von der Freundschaft einsehen können. Man sagt: wer den andern liebet, ist dessen Freund. Dieses ist sehr unzureichend. Ich erkenne ja daraus nicht einmal die Liebe des Nächsten, geschweige der Freundschaft. Wer den andern liebet, als sich selbst, der ist sein Nächster. Wer einen vorzüglich-liebenswürdigen Nächsten liebet, der ist sein Freund. Er kan es aber nicht seyn,

4) ohne hinlängliche und vernünftige Einsicht in das, was liebenswürdig macht. Dieses folgt sogleich aus der Natur der Liebe überhaupt. Ohne die Einsicht kan er nicht lieben. Die Vernunft muß hier über das Sinnliche herrschen, und die Sinnen in der Bestimmung des Vorzüglichen regieren. Denn das Blossinnliche macht die Freundschaft unmöglich. Ohne Verstand und Vernunft kan keine Freundschaft seyn. Dahero können Thiere keine Freunde seyn.

5) Es gehört dazu eine freye Wahl. Denn die Freundschaft oder der Freund sind etwas Vorzügliches; folglich unter andern liebenswürdigen Dingen Auserwähltes. Eine Wahl aber kan ohne Freyheit nicht seyn. Nur freye moralische Wesen können also Freunde seyn.

6) Nur da ist Freundschaft möglich, wo das zärtliche Gefühl, und die innere Empfindung des Wahren, Guten, Tugendreichen und Schönen vorhanden ist. Eben dadurch wird einer in dem andern das Vorzügliche gewahr; nimmt ihn in seine Gemeinschaft auf; stiftet mit ihm den Bund der Liebe; und wird ein Herz und eine Seele. Das Tugendreiche ist das Band oder der Grund der Freundschaft.

Und hieraus erhellet auch der Endzweck der Freundschaft. Er kan kein anderer seyn, als eine vorzügliche Beförderung einer wahren und dauerhaften Glückseeligkeit. Diese aber entspringt aus der Wahrheit in ihren mancherley Verhältnissen; folglich will die Freundschaft in der Wahrheit und Tugend reich, oder dauerhaft glückseelig werden.

Dieses ist, meine Freunde, das Wesentliche des Freundes und der Freundschaft. Hierinn weiter zu gehen, ist zu meinem Vorsatz nicht nöthig. Ich habe vielleicht schon mehr davon geschrieben, als ich wohl sollte. Ich setze bey euch eine hinlängliche Erkenntniß von der Freundschaft voraus. Ich will euch keine Anweisung zur Freundschaft überhaupt geben. Ich will euch nur eure Verbindlichkeit dazu darlegen. Denn dieses

pflegt

pflegt von den Lehrern der Freundschaft selten, oder gar nicht zu geschehen.

Der Christ muß ein Freund seyn.

In diesem Satz denke ich zwey Sätze.

Einmal: der Christ muß sein Freund seyn und die Tugend der Freundschaft an sich haben.

Hernach: der Christ kan ohne Freundschaft gegen andere nicht bestehen.

Daß er Freundschaft gegen sich selbst haben müsse, ist sehr leicht einzusehen. So wie er eine Selbstliebe haben muß, wenn er seinen Nächsten lieben will; so muß er auch sein eigner Freund seyn, wenn er will des andern Freund seyn. : : Wie will der einen andern lieben, oder von ihm geliebet werden, der sich selbst nicht liebt? : : Der, welcher des andern seine vorzügliche Liebenswürdigkeit empfinden will, der muß sich zuerst in seinen eignen Vorzügen fühlen und erkennen; folglich vorzüglich und freundschaftlich sich lieben. Man denke nicht, als wenn ich wider die erste Bestimmung des Freundes und der Freundschaft schreibe, da ich zur Freundschaft einige Personen forderte. Ich will aber nur dieses sagen: Der Christ muß gegen sich freundschaftlich seyn, oder die Freundschaft gegen sich hegen, wenn er auch gleich noch keinen Freund hat; wenn er keinen haben könnte; und wenn er einen hat. Er ist alsdenn in einer doppelten Relation zu betrachten, nemlich als ein sich selbstliebender Mensch, und als vorzüglich vor andern nicht vorzüglichen Liebenswürdiger. : : So wie man sich selbst vorzüglich hassen, und folglich sein Feind seyn kan;

so kan man auch sein Freund seyn. Wir wollen den Beweis dieses Satzes fortsetzen. Der Christ muß Freundschaft an sich haben; denn dazu verbindet ihn die Natur und die Erlösung.

Ich sage die Natur des Menschen, das Gesetz der Natur, und die Natur der Freundschaft sind die natürlichen Gründe, daraus der Christ, als Mensch, seine Verbindlichkeit zur Freundschaft erkennen kan.

Ich mag die Natur des Menschen, theils als eines Geschöpfs überhaupt, theils als eines moralischen Wesens betrachten; so finde ich in beyden Verhältnissen Beweisgründe vor meinen Satz.

Wir sind endliche und eingeschränkte Wesen. Wir können nicht alles mit eins, nicht ohne Folge und Veränderung, nicht von und durch uns selbst haben. Einer ist also immer des andern bedürftig, um ihn als ein Mittel zu seiner Glückseeligkeit zu gebrauchen Es muß also in dem Menschen eine gewisse wohlgefällige Neigung, seinen Mitmenschen zu lieben, sich mit ihm zu vereinigen, und also ein gemeinschaftliches Mittel zu ihrer Glückseeligkeit zu werden, daseyn. Und da er als ein vernünftiges Wesen allezeit die nächsten und vorzüglichsten Mittel zu seinem Endzweck wählen muß; so muß er auch insonderheit diejenigen Mitmenschen vorzüglich lieben, und sich mit ihnen auf die allergenaueste Art vereinigen, welche die nächsten, anständigsten und vorzüglichsten Mittel zu seiner Glückseligkeit sind Er muß also ihr Freund werden; folglich muß der Christ nicht nur eine Anlage und Neigung zur Freundschaft,

schaft, sondern auch die Freundschaft selbst an sich haben.

Das Natur-Gesetz befiehlt alle Dinge nach den Graden ihrer Güte zu lieben; folglich gebiethet es auch überhaupt, eine vorzügliche Liebe. Denn die Dinge haben nicht alle einerley Grade der Güte. Der Mensch ist also zu einer besonders vorzüglichen Liebe gegen diejenige Mitmenschen verbunden, welche natürliche und sittliche Vorzüge besitzen: Er muß also ihre besondre Gemeinschaft und Vereinigung mit ihnen suchen. Und dieses um destomehr, je nähere und anständigere Mittel sie zu seiner Selbst- und Menschen-Liebe, und überhaupt zu seiner Glückseligkeit sind, oder werden können. Eine solche vorzügliche Menschen-Liebe und besondre Vereinigung aber ist nichts anders, als Freundschaft. Dahero erhellet aus dem Natur-Gesetz, die Verbindlichkeit des Menschen zur Freundschaft. Denn dieses befiehlt die Liebe überhaupt; folglich auch alle besondre Arten und Verhältnisse derselben; folglich die Selbst-Liebe, die Menschen-Liebe und die Freundschaft. Wer dieses Gesetz erfüllen will, der muß demnach auch ein Freund seyn. Und da unter den Menschen so wenig Freunde sind, so muß nothwendig auch hieraus das Verderben des menschlichen Herzens gefolgert werden. Alle diejenigen, die, wider die Offenbahrung, dieses Verderben theils verringern, theils läugnen, mögen sich also erst als wirkliche Freunde zeigen; denn wird man ihnen glauben, daß sie nach dem Natur-Gesetze zu leben die Krafft besitzen, und auch

darinn wirklich wirksam sind. Aber wo findet man unter ihnen den Freund, den Menschen-Freund? Man kan von ihnen weiter nichts sagen, als daß sie freundliche Menschen-Feinde sind.

Ist also der Mensch zur Freundschaft verbunden; so erhellet auch aus eben diesem Grunde die Verbindlichkeit des Christen hiezu. Er hat eben dasselbe Grund- und Sitten-Gesetz. Ohne dessen vollkommene Erfüllung kan er nicht gedacht werden. Kan der Christ also wohl der Freundschaft entbehren? Kan er sie gegen sich, kan er sie gegen andere entbehren? Kan er ohne Freund seyn? darf er es seyn? Wer dieses bejahet, der muß das Vorurtheil haben, daß der Christ den Menschen aufhebe, und ohne ihn seyn könne. Wo gebiethet aber dieses die Religion des Erlösers? Ein besondres Gesetz kan dem Grund-Gesetz nicht zuwider seyn. Das ist in Ewigkeit nicht möglich!

Die Freundschaft ist eine Tugend. Es ist aber eigentlich nur eine Tugend, die heißt die Liebe; oder es ist unter den Tugenden eine solche genaue Gemeinschaft, daß, wer eine besitzt, auch die übrigen alle an sich haben muß; denn sonst ist er nicht tugendhaft. Dahero wenn der Mensch und also auch der Christ zur Tugend überhaupt verbunden sind; so sind sie auch zur Freundschaft verpflichtet.

Hieraus könnt ihr, meine Freunde, auch den Grund einsehen, warum man bey der Freundschaft zuerst auf Tugend sehen muß. Jedermann stimmet hier überein, daß Tugend die erste

wesentliche Eigenschaft eines Freundes seyn muß. Warum? denn die Freundschaft ist eine Tugend. Wer nun das allgemeine nicht besizt, wie will der das besondere an sich haben. Die Tugenden sind durch das Band der Liebe so genau mit einander vereinigt, daß wo eine mangelt, die andern alle auch nichts sind.

Nach dieser kleinen Anmerckung fahre ich weiter fort, euch eure Verbindlichkeit zur Freundschaft zu zeigen. Ich finde hiezu einen natürlichen Grund in der Selbstliebe. Die Freundschaft ist nichts anders, als eine vorzügliche Nächsten-Liebe. Diese aber begreift eine vorzügliche Selbstliebe in sich. Da wir nun zu dieser von Natur verbunden sind; so sind wir auch durch die Selbstliebe zur Freundschaft verpflichtet. Ich will nicht hoffen, daß jemand unter euch wider diesen Grund wird etwas einwenden können. Lehrt ihn nicht die Erfahrung, daß, wer seinen Freund liebet, der liebet sich selbst? Ist also nicht die Freundschaft wirklich eine vorzügliche, oder erhöhete Selbstliebe.

Eben hieraus erhellen die Grade der Freundschaft in der Anwendung. Wie sehr und wie weit muß ich meinen Freund lieben? Ich sage, so sehr und so weit, als mich selbst. Und eben so kan mich mein Freund auch nicht weiter lieben. Denn sonst überschreitet er die Selbstliebe. Wie will also sein Sprung in die Freundschaft glücklich und sicher seyn? Gewiß, der gute Freund wird wenig, oder gar keine feste Tritte auf den Wegen der Freundschaft thun. Wie bald

wird seine Liebe gleiten, und seine Treue wanken! Dieses siehet man insonderheit an den sogenannten Liebhabern. Diese lieben einander unordentlich, und folglich mehr als sich selbst. Beyde suchen in sich die Selbstliebe zu vereiteln, und ohne sie die grösten Freunde zu seyn, die nur immer in der Welt können gedacht werden.

Indem ich hier diese Anmerkung einrücke; so fällt mir ein neuer Grund ein. Er folgt aus dem vorhergehenden. Da der Trieb zur Selbstliebe, von Natur und von dem Vater der Menschen, einem jeden ins Herz eingedrücket ist; so müssen sie auch alle den Trieb zur Freundschaft in sich haben. Es muß in allen Menschen von Natur eine Anlage zur Freundschaft seyn. Und eben hieraus erhellet auch die Verbindlichkeit des Menschen zur Freundschaft. Er ist von GOTT und von der Natur zur Freundschaft bestimt. Beyde aber können ihn dazu verpflichten. Beyde sind also ein würklicher Grund, daraus man die Verbindlichkeit des Menschen zur Freundschaft erkennen kan. GOTT und die Natur will, daß alle Menschen Freunde seyn sollen.

Eben dieses erhellet auch, aus den Vortheilen der Freundschaft. Daß die Freundschaft ihre würkliche Vortheile habe, kan niemand leugnen. Denn sie vereiniget ja eben ihre vorzügliche Liebe zur Glückseligkeit. Diese muß also nothwendig dauerhaft werden, da sie Freunde mit gleichem Verlangen und mit gleichen Kräften suchen und bearbeiten. Was hülfe es dem Menschen,

schen, wenn er gleich in sich die Einrichtung zur Freundschaft hätte, und wendete sie doch nicht an, oder suchte doch keinen Freund? Gewis sehr spät, sehr mühsam würde er zur Glückseeligkeit gelangen.

Die Freundschaft befördert in mir die Selbstliebe auf eine würdige Art.

Sie sezt mich in den Stand, die Menschen-Liebe recht besonders auszuüben.

Sie entreißt mich der sinnlichen Liebe.

Ich entgehe unter ihrer Führung der Eigenliebe.

Tugend lehrt sie mich kennen, lehrt sie mich wählen, lehrt sie mich lieben.

In meinem Freunde habe ich eine lebendige Abbildung mein selbst, und eine einnehmende Einladung zur Nachfolge der Tugend. Wie angenehm wird also meine Wahlfarth nach dem Lande der Wahrheit, da ich einen Freund entweder zum Vorgänger oder doch zum Gefährten habe! Und wie glücklich lerne ich mich selbst kennen, da ich durch die Freundschaft eine ganz genaue Aehnlichkeit mit dem Freunde in der Liebe, in der Selbstliebe und in den wesentlichsten Gesinnungen haben muß! Der Freund ist mein ander Ich. In ihm sehe und liebe ich mich also selbst.

Die Freundschaft bildet mein Herz. Durch sie wird es gesellig, zärtlich, artig, gefällig, aufrichtig, redlich und treu.

Sie erhebt mich zu der grossen Würde eines ehrlichen Mannes, nach der Natur.

Sie

Sie macht mich liebenswürdig, und läßt mich auch wircklich schmecken und sehen, wie freundlich sie ist. Denn ich werde von meinem Freunde würcklich geliebt. Welche Vortheile: liebenswürdig werden, und auch würcklich geliebt werden! ...

Welche Freuden, ja wahre Freuden lehrt mich die Freundschaft kennen und geniessen!

In eine gewisse Nothwendigkeit tugendhaft zu seyn, setzt mich die Freundschaft. Denn, woferne ich die wichtigen Vortheile, die ich bereits angeführt habe, und die von meinem Freunde auf mich fliessen, dauerhaft besitzen und geniessen will; so muß ich nie der Tugend untreu werden, damit mir nur mein Freund treu bleibe. Denn sein ganzes Wesen ist Tugend. Es ist uns also gar nicht erlaubt, seinen Augen unartig zu scheinen, und in dem Antlitz der Freundschaft unvollkommen zu seyn. Sonst wird uns der Freund, mitten in seiner Gelassenheit und Geduld gegen uns, immer ein stiller, aber desto empfindlicherer Vorwurf unser Unwürdigkeit. Eine jede Wohlthat, eine jede Gefälligkeit, eine jede mitleidige Zärtlichkeit, die er uns fühlen läßt; ... o was müssen sie nicht vor nagende Empfindungen wircken! ... da wird das Band der Freundschaft recht zu einer Sclaven-Kette, und jeder Anblick des Freundes redet in uns den marternden Vorwurf hinein: Unwürdiger Freund! ...

Der Freund wird also nicht nur mein Führer, sondern auch der Zeuge meines Lebens,

und

und der Richter meines Wandels in der Freundschaft.

Niemand kan mich besser beurtheilen, als mein Freund. Denn niemand kennet mich genauer und vorzüglicher, als er.

Von der Freundschaft habe ich also allemal eine wahre Ehre; und nur durch den Freund komme ich zu einer richtigen anschauenden Erkenntniß mein selbst.

Er kan mich am besten meine schwache Seite erblicken lassen, die ich sonst ohne die Führung der Freundschaft entweder vor mir verberge, oder wenn ich sie wider meinen Willen erblickt, sie sogleich zudecke. Freunde gehen miteinander offenherzig und ohne Verstellung um. Sie zeigen sich also einander oft auf ihrer schwachen Seite. Diese bemerket der kluge Freund sehr wohl. Er siehet bey der Wahl des Freundes, vornemlich auf seine Fehler und Schwachheiten, damit er diese durch seine Freundschaft entweder tragen, oder aufheben könne. Der vernünftige Freund also, der dieses wichtigen Vortheils der Freundschaft geniessen will, der bittet öfters seinen Bruder, daß er ihm vielmehr seine Fehler, als seine Artigkeiten zeigen wolle. Der Kluge rühmet sich lieber seiner Schwachheiten. Wenn ihn die Freundschaft lobt, so spricht er: Ich will mich lieber meiner Schwachheit rühmen, und daß ich Freunde habe, die mich auch von meiner schwächern Seite kennen, und mir doch gut sind!

Wenn ich irre so sucht mich mein Freund; falle ich, so hilft er mir auf; gleite ich, so leitet er mich mit seinem Rath. Wenn zweifelhafte Fälle mich in eine Unentschlüßigkeit setzen; alsdenn finde ich bey ihm die besten Vorschläge, und er bringt mich zu einem gewählten Entschluß.

In allen meinen Bedürfnissen weiß ich keine bessere Zuflucht, als meinen Freund. Ein einziger Gedanke an ihn, wirkt schon in mir Hofnung. Belebt durch sie, eile ich in seine Arme. Blos bey ihm seyn, ist schon Trost vor mich. : : Hier lasse ich mein Herz reden. : : Mitleidig und geduldig hört er mich an. : : In seinen Schooß schütte ich meinen Kummer. : : Er fasset ihn zusammen, und gerne trägt er die Last meiner Einschränkung, und gerne macht er mir meine Wallfahrt leicht. Ruhig und zufrieden wandeln wir also durch die Welt hindurch. : : Oft wenn ich durch die Mühseligkeiten meiner Natur matt werde, so stärket mich die Kraft seiner Freundschaft. Munterkeit breitet er über mein Antlitz aus, und Erquickung flößt er in meine Gebeine. : : Nun setze ich wieder den Lauf nach dem vorgesteckten Ziel getrost fort, und großmüthig steige ich über die Steine des Anstosses hinüber!

In allen meinen Leiden, die mich entweder nach dem Laufe der Natur treffen, oder die besondre Prüfungen des HErrn sind, tröstet mich die Freundschaft. Der Freund lehrt mich den Werth der Leiden kennen. Denn er nimmt mir einen Theil derselben ab; er hilft sie mir tragen. Warum thut er dieses? Weil er darinn einen

Werth

Werth findet. Dahero werden mir die Leiden schätzbar. Und diesen Werth lehrt er mich durch sein Mitleiden erkennen und verehren. : : Wenn mein Herz wimmert, so jammert er um mich; und wenn meine Seele girret wie eine Taube, so seufzet er vor mich. : : Wenn Thränen um meine Wangen laufen, : : o wie sanft wischt sie die zärtliche Hand der Freundschaft ab! Wie wohl ist mir, mitten in meinen Schmerzen! Ich fühle sie nicht. Ich fühle nur meinen Freund! : :

Und unter diesen göttlichen Empfindungen schleichen sich die Stunden meiner Wallfahrt hinweg. Schon winken mir die Schatten der Ewigkeit! Schon stehe ich an den Gränzen des Vaterlandes! Dort sehe ich die seligen Hütten der Freundschaft, welche denen bereitet sind, die der Freundschaft getreu sind bis in den Tod! : : Schon schüttelt meine Seele den Staub ab, der sie noch umgiebt. Ihr wird bange zu wohnen in der Hütte des Jammers! : : Der Freund merkt diese kleine Unruhe. Er erblickt die ersten Erschütterungen der Natur. : : Noch bricht die wankende Hütte nicht! Er stärket also den Sterbenden mit Geduld, und mit der Vorstellung der baldigen Vollendung und Ueberwindung. Seine Seele windet sich also von dem Leibe der Nichtigkeit wiederum etwas loß. : : Hier stehet die Natur schon stille! : : Dort fühlt der Freund ein bebendes Herz! Er siehet die Angst von den Wangen des Sterbenden fliessen. : : Er merkt es sehr, wie er nun schon

sein

sein Leben weghauchet. : : : Noch liebt er ihn schätzbahr ; : noch sucht er jeden Augenblick so anzuwenden, daß der scheidende Freund an ihn auch in der Ewigkeit denken möge. : Er wischt ihm die Tropfen der Angst von seiner Stirne. : Er küßt seine sterbende Lippen. : : Der Freund stirbt. : : : Er drückt ihm die Augen zu, und sorget vor eine ruhige Auflösung seiner freundschaftlichen Gebeine.

Nun ruhet der Freund! : : : : Nun schläft der Redliche! : : : :

Aber. : : Vielleicht stirbt nun auch seine Freundschaft in dem Herzen des zurückgelassenen Freundes? vielleicht erstrecken sich die Vortheile der Freundschaft nur bis zum Grabe? : : Schauderender Gedanke! den ich fast eben so sehr fliehe, als wenn ich vor Feinden der Unsterblichkeit meiner Seelen fliehe.

Nein, meine Freunde, das Gedächtniß des Gerechten und des Freundes bleibt auch in der Asche im Seegen. Die Freundschaft hat auch nach dem Tode ihre Vortheile. Der Freund stirbt nicht. Er ist nur entfernt. : : Der Tod macht erst die Freundschaft recht unveränderlich. Welche zärtliche Sehnsucht flösset er in getrennte Freunde! Ist es wohl möglich, diese Empfindungen jemals haben zu können, wenn man nie diese traurige Erfahrung haben sollte?

Diese unbeschreiblich zärtliche Sehnsucht nach dem Freunde in der Ewigkeit, ist also ein Innbegriff von Vortheilen der Freundschaft nach dem Tode. Sie macht den Freund wieder lebendig.

Sie

Sie spricht mit ihm die Sprache des Herzens. Oft gehet sie mit ihm die Geschichte der Freundschaft durch. Oft dankt sie ihm vor die schätzbaren Proben seines edlen Herzens. Sie thut es durch ihr Andenken; sie thut es durch die Thränen, die sie auf sein Grab fallen läst, damit die Gebeine des Freundes auch in der Verwesung grünen mögen. Würdige Freundin! ...

Kurz, ich mag denken, wie ich will, so finde ich allenthalben wahre Vortheile der Freundschaft, auch nach dem Tode. Der Freund lebt in dem zurückgelaßnen Freunde, im Gedächtniß, durch das Andenken; im Herzen, durch die Empfindungen und ähnliche Gesinnungen; im Munde, durch eine gewisse geheime Sprache mit ihm, oder durch öffentliche Urtheile und Unterredungen von seinen würdigen Eigenschaften; im Umgange, durch eine vernünftige Nachfolge und Nachahmung seiner Tugenden. Die Freundschaft hat also ihre wahre Vortheile, über die keine Vergänglichkeit Gewalt hat. Sie kan es nicht zugeben, daß ihr Treuer die Verwesung sehe. Alles, was sonst durch das Grab schröcklich wird, das bleibt im Tode des Freundes reitzend. Einsam setzt sich die weinende Sehnsucht auf das Grab des Freundes hin, und winket seinem Schatten, und fürchtet sich nicht. ...

O selig sind die Todten, die in den Armen der Freundschaft sterben. Ja sie ruhen von ihren Werken der Liebe! Denn sie folgen ihnen nach.

Werke des Weisen vermodern; Erstaunende Thaten des Helden werden vergessen, sobald er verscharret ist; aber die Handlungen der Freundschaft bleiben unsterblich. Denn es sind Handlungen der Tugend und Liebe, der unsterblichen Liebe! : : :

Sehet meine Freunde, diß sind die wesentlichsten Vortheile der Freundschaft. Denket nicht, als wenn ich nur blos den Mahlern der Freundschaft nachgeahmet habe. Ihre Schilderungen sind mir gar zu schön, und die Vorstellungen der Glückseligkeiten in der Freundschaft, sind einem süssen Traum vollkommen ähnlich. Ich bin lediglich der Natur der Freundschaft gefolget. Ich habe nichts als einen Vortheil angegeben, welches nicht, in der Natur und Verhältniß des Freundes und der Freundschaft, von selbst liegt. Alles was ich davon geschrieben, ist immer in dem andern, und in der Folge gegründet. Dieses allemal anzuzeigen, würde mich gar zu sehr von meinem Hauptsatz entfernet haben. Ich überlasse dieses eines jeden seinem Nachdenken. Schon werdet ihr hieraus den Schluß machen können: die wichtigen Vortheile der Freundschaft verbinden den Menschen zur Freundschaft. Sehet ihr hier nicht, ihr Christen, auch eure Verbindlichkeit?

Aller dieser Vortheile muß nun derjenige entbehren, der keine Freundschaft besitzt, und kein Freund ist. Ohne Freund zu seyn, ist elend, gefährlich und hinderlich an der Glückseligkeit.

Was

Was sind Güter; was sind Reichthümer; was sind Freuden; was sind Würden, ohne die Annehmlichkeiten der Freundschaft? Lasten des Elendes sind sie. Alle Annehmlichkeiten des Lebens verwelken, und alle seine Hofnungen verdorren, wenn man ohne Freund ist. Elendes Leben!

Wie gefährlich ist es, ohne Freund in einer Welt zu wandeln, die voller Feinde der Tugend, voll von Betrügern, voll von Wankelmüthigen und Falschen, voll von verschmitzter Bosheit ist! O wie leicht wird man da ein Raub der Welt, und eine Beute des Unglücks! : : :

Sey ohne Freund; wer wird dein Rath seyn? Wer wird dein Schutz-Engel seyn, wenn du mühsam und gefährlich dein Glück suchest? : : Wer wird dich über die Hindernisse deiner Glückseligkeit hinüberführen, daß du nicht gleitest, noch deinen Fuß an einen Stein stossest? : : :

O meine Freunde, wie viel Verbindlichkeiten haben wir nicht zur Freundschaft!

Alle diese Verbindlichkeiten sind natürlich. Sie betreffen euch als Menschen. Als Christen aber habt ihr hiezu eine höhere Bestimmung.

Der ganze Wandel eures Erlösers war die erhabenste Freundschaft. Denn niemand hat grössere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. Diese Probe der unendlichen Freundschaft, habt auch ihr durch die Gnade GOttes, von ihm erhalten. Nun seyd ihr dahero zur Gegen-Freundschaft verbunden. Diese fordert er von euch, wenn er spricht: Dies ist mein Gebot, daß ihr euch

unter einander liebet, gleichwie ich euch liebe. Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete. Hieraus erhellet also eure Verbindlichkeit zur Freundschaft überhaupt, und besonders zur Freundschaft gegen den Erlöser und seine Nachfolger. Ich mag jetzt nicht noch mehr geoffenbarte Gründe anführen. Dieser einzige muß in euch schon das Urtheil wirken: Der Nachfolger JEsu ist ohne Freundschaft nicht möglich. : : : Der Christ muß also nothwendig Freundschaft haben und wirklich ein Freund seyn.

Es gehöret aber zur Freundschaft eine Relation von einigen Personen. Wenigstens müssen es zwey seyn. Diese aber müssen eine Aehnlichkeit des Geschlechts haben. Der Mensch kan also nur unter dem menschlichen Geschlecht Freunde haben. Da der Christ ein Freund seyn muß, so muß er ein Menschen-Freund seyn. Er muß zu seiner Natur-Freundschaft, Menschen, oder einen davon wählen.

Hier gebe ich schon voraus den Grund zur Verbindlichkeit des Christen zur Menschen-Freundschaft an. Diese kan ohne Menschenliebe nicht gedacht werden. Es ist dahero nöthig dieselbe zu bemerken.

Die Menschen-Liebe ist die vergnügte Ueberneigung, welche der Mensch an, von und zu dem menschlichen Geschlecht hat. Oder, sie ist der Wohlgefallen an den Menschen, als Mensch.

Sie richtet sich also auf alles was Mensch ist. : : Wenn ich Menschen denken will, so muß

ich

ich zuerst mich selbst denken. Eben so verhält es sich mit der Menschen-Liebe.

Dahero ist sie erstlich eine Selbst-Liebe; zum andern eine Liebe gegen andere Menschen, folglich eine Nächsten-Liebe.

Ich mag mich aber hier in keine bekannte Untersuchung des Ursprungs, des Werths und der Nothwendigkeit der Selbst- und Nächsten-Liebe, einlassen. Ich bemerke nur die Menschen-Liebe überhaupt und in ihrem Innbegriff. Da ist sie, der Wohlgefallen eines Menschen an allen seinen Mitmenschen. Zu der eigentlichen Menschen-Liebe gehören lediglich Menschen, die sich unter einander lieben. Man muß diesen Unterschied hier wohl bemerken. Denn GOtt, die Engel und das Reich guter Geister haben auch Menschen-Liebe. Diese ist aber nur die Liebe GOttes gegen die Menschen. Man kan sie nur die Liebe der guten Engel und Geister, gegen die Menschen, nennen. Von einer solchen Menschen-Liebe schreibe ich nicht. Ich denke nur an die Pflichten des Menschen, sich selbst, und andere Menschen wie sich selbst, zu lieben.

Diese Menschen-Liebe vergnügt sich an dem Werth ihrer selbst, und freuet sich über das Gute, das unter den Menschen gemeinschaftlich ist, und ein jeglicher von dem gütigen Schöpfer erhalten hat. Sie richtet sich auf das Gute, das der Mensch hat, oder haben kan. Der Mensch, in welchem die Menschen-Liebe,

Gedancken, Geberden, Worte und Wercke regieret, ist ein Menschen-Liebhaber. Dieser liebt alles, was Mensch ist. Er liebet sich selbst. Er freuet sich über die Wohlfart des menschlichen Geschlechts. Seine Liebe hat einen allgemeinen Umfang. Sie umfasset alle Menschen. Er macht hier keinen Unterschied unter Völckern, Ständen, Geschlechtern, Altern, Würden und äusserlichen Vorzügen. Er ist freundlich gegen jedermann, und leutseelig gegen alle Menschen. Die Leutseeligkeit ist sein Haupt-Character. Denn sie ist die Darlegung der Menschen-Liebe. Sie ist der Beweiß, daß der Menschen-Liebhaber in sich Menschen-Liebe hat. Da diese einen so weitläuftigen Gegenstand hat, so muß sie, so zu sagen, überfliessend oder reich an Liebe seyn. Der Menschen-Liebhaber ist also nicht nur freundlich und leutseelig, sondern auch liebreich gegen seine Mitmenschen. Er theilet diesen Reichthum der Liebe unter alle gleich aus. Denn von Natur sind wir alle einander gleich. Keiner hat hier ein Vorrecht oder einen Vorzug. Der Menschen-Liebhaber weiß also von keiner ungleich-getheilten Liebe. Denn er siehet nur blos auf die Menschen, als Menschen. Diese liebt er also, wie sich selbst. Und gegen sich ist er weder mehr, noch weniger leutseelig, als gegen das ganze menschliche Geschlecht. Sich wünscht er eben so starck vernünftig und glückseelig zu sehen, als wie seine Brüder nach der Natur. Diese Glückseeligkeit bearbeitet er dienstfertig, gesellig, aufrichtig, redlich, und als ein

ehrli-

ehrlicher Mann. Er will, daß allen soll geholfen werden, und sie zur Erkänntniß der Menschen-Würde und Menschen-Liebe kommen. Nie wird sich sein Auge betrüben, wenn die Wünsche seiner Brüder gedeyhen, wenn Freuden auf ihren Wangen blühen, und wenn sich ihr Glück ausbreitet. Nie wirft er schielende Blicke auf die Einrichtungen seiner Mitmenschen. Nie sucht er in ihnen etwas Abscheuliches. Denn er ist weder neidisch noch gehäßig. Das Glück und die Freude seiner Brüder, sind sein Glück und seine Freude. Wenn er Elende erblickt, so bricht ihm sein Herz. Er leidet allemal in und mit ihnen. Diese Gemeinschaft seiner Leiden legt er durch das innerliche und äusserliche Mitleiden dar. Dieses wird auch in der weitesten Entfernung von seinen liebenden Brüdern gerührt. Denn er weiß, was der Mensch ist, und wie vielen Veränderungen er unterworfen ist. Wie kan es ihm also möglich seyn, statt des Mitleidens, Unempfindlichkeit, und an statt der Menschen-Liebe nur blosse Eigen-Liebe zu haben? So wäre er ja ein Menschen-Feind, und hegte nur Menschen-Haß? Nein, der Menschen-Liebhaber weiß, daß ihn die widrigen Veränderungen seiner Brüder allezeit mitbetreffen. Denn er ist ein Glied an dem ganzen Menschen-Körper. Wenn also einige Hauptheile, oder besondere Glieder leiden, so stehet das eine Glied mit in der Gemeinschaft ihrer Leiden. Das Band der Liebe hat sie in dieser Absicht untereinander verbunden. Da sie

nun alle einerley Absicht und Gemeinschaft an allen ihren Veränderungen haben, so müssen sie auch alle einerley Gesetz haben. Der Menschen-Liebhaber handelt, unterläßt und leidet also nach dem königlichen **Gesetz der Menschen-Liebe: Liebe deinen Nächsten, als dich selbst.**

Sehet **meine Freunde**, diß ist der Haupt-Character des Menschen-Liebhabers! dieses sind seine Hauptzüge, die aus dem Begriffe desselben können gezogen werden. Diese auszumahlen, ist bey meiner gegenwärtigen Einschrenkung nicht nöthig und nicht möglich. Ich muß eilen, daß ich euch den Menschen-Freund entdecke. Zuvor aber will ich noch die Verbindlichkeit zur Menschen-Liebe mit zwey Worten bemerken. Der Mensch und der Christ haben diese Verbindlichkeit auf sich.

Als Menschen seyd ihr verbunden, Menschen-Liebhaber zu seyn, wegen der Selbstliebe. Ihr seyd schuldig, euch selbst zu lieben. Ihr habt auch in euch einen beständig wirkenden Trieb zu dieser Selbst-Liebe. Nun gehört aber dieselbe zur Menschen-Liebe, wie ich gezeiget habe; dahero müßt ihr Menschen-Liebhaber seyn.

Wer da sagt, er liebe sich selbst, und hat keine Menschen-Liebe, der betrügt und hasset sich selbst. Denn wie kan der sich selbst lieb haben, der sich nicht als Mensch, folglich nach der Menschen-Liebe lieb hat?

Menschen-Liebe gegen andere Menschen müßt ihr besitzen; denn sie sind eure Nächsten. Sie

haben

haben mit euch einerley Merkmale. Die Menschen-Aehnlichkeit, die sie besitzen, ist eben die, welche ihr an euch habt. Da ihr euch nun liebet, weil ihr Menschen seyd, so müßt ihr auch eure Mitmenschen lieben. Denn hier ist eben der Bewegungs-Grund. Denket nur ein wenig selbst nach, so werdet ihr von dem ersten Augenblick der Wirklichkeit des Menschen, biß zu dem letzten Punct seiner Aufhörung, bey allen Menschen einerley Merkmale, und die genaueste Menschen-Aehnlichkeit gewahr werden. Es ist hier kein Unterscheid; sie sind allzumal Menschen. GOtt hat gemacht, daß von einem Blut, alle Nationen der Menschen, auf dem ganzen Erdboden wohnen. Alle Menschen sind also mit mir Blutsverwandte nach der Natur. Sie sind und haben mit mir einerley Wesen. Sie sind mit mir ein Fleisch. Nun hat niemand sein eigen Fleisch gehasset, sondern er liebet und pfleget es; dahero erhellet, daß die Menschen-Aehnlichkeit unserer Mitmenschen uns verbindet, Menschen-Liebhaber zu seyn.

Ich könnte noch mehrere Gründe mit diesem verbinden. Ich setze in euch aber das Zutrauen, daß ihr schon wissen müsset, warum man seinen Nächsten lieben, folglich Menschen-Liebe gegen ihn haben muß. Erinnert euch hier dieser Gründe. Ich muß eilen, daß ich euch noch andere mittheile.

Die Nachfolge GOttes, dazu ihr als Menschen und als Christen verbunden seyd, verpflichtet euch auch zur Menschen-Liebe. Vernunft

und Offenbahrung sagen uns, daß GOtt ein Menschen-Liebhaber ist. Seine Schöpfung, Vorsehung und Erlösung, sind der vollständige Beweiß dieses Satzes. Denn was bewog ihn dazu, daß er Menschen in die Welt setzte? Blos seine Menschen-Liebe zu verherrlichen. Was treibet ihn an, seine Vorsehung besonders über dem Menschen walten zu lassen? um sich als ein Liebhaber der Menschen zu offenbahren. Deßwegen nennet ihn auch das Buch der Weisheit, einen Liebhaber des Lebens der Menschen; folglich muß GOtt Menschen-Liebe hegen. Nehmet den Gegensatz an, so müßt ihr sagen, daß GOtt sein eigen Werck hasse, und sich nicht nach den Graden ihrer Güte, an ihnen vergnüge und sie liebe.

Blicke ich in das Reich der Erlösung, so strahlet mir eben diese Wahrheit, wie wohl unendlich prächtiger, in die Augen und ins Herz. GOtt ist die Liebe, sagt das Evangelium. Dieses aber redet von der Liebe GOttes, gegen die gefallnen Menschen; folglich von der Menschen-Liebe GOttes. Ferner, so lese ich, daß Paulus, in dem Brieffe an den Titus, GOtt und unserm Heilande eine Freundlichkeit und Leutseeligkeit beylegt, welche ihm und allen Menschen wiederfahren ist. Die Leutseeligkeit aber macht die Menschen-Liebe mit aus. : : :

Da ihr nun schon als Menschen, zur Nachfolge GOttes überhaupt verbunden seyd, so müßt ihr ihm auch in der Menschen-Liebe nachahmen; folglich von ihm die Bewegungs-Gründe

zur

zur Einrichtung und Anwendung derselben hernehmen. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet; wie kan der GOtt lieben, den er nicht siehet? Daran erkennen wir, daß wir GOtt lieben und sein Gebot halten; wenn wir alle Menschen lieben.

Noch mehr seyd ihr zu dieser Nachahmung, als Erlöste und Christen, verbunden. Euer Erlöser hatte die gröste Menschen-Liebe, die nur in Ewigkeit kan gedacht werden. Er hat uns durch seinen Wandel zur Nachahmung derselben eingeladen. Er hat in seinen letzten Verordnungen, uns ausdrücklich das Gebot der Menschen-Liebe hinterlassen und anbefohlen. Er setzt hierinn ein wesentlich Merkmaal des Christen. Er spricht: Das gebiethe ich euch, daß ihr einander lieb habet. Dabey wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd: so ihr Liebe untereinander habt. Nun seyd ihr zur Nachfolge eures Erlösers verbunden; folglich müst ihr auch Menschen-Liebhaber werden.

Denket nicht, als wenn diese Verbindlichkeit nicht so allgemein ist, und daß hier eure Menschen-Liebe nur in einem engern Verhältniß arbeiten dürfte, weil ihr vielleicht nicht in allen Menschen die völlige Aehnlichkeit mit euch antreffet. Wer kan das behaupten? So wie wir allzumal Menschen sind, so sind wir auch allzumal Sünder. Wir haben also auch eine Sünder-Aehnlichkeit. In diesem Verhältniß, muß unsere Menschen-Liebe sich insonderheit, durch das Mitleiden gegeneinander thätig beweisen. : :

So

So wie nun die Sünder-Aehnlichkeit allgemein ist, so ist auch die Erlösungs-Aehnlichkeit allgemein. Und wegen dieser sind wir als Erlößte verbunden, Menschen-Liebhaber zu seyn. Denn sonst verläugnet man die Allgemeinheit der Erlösung. Man läugnet, daß die heilsame Gnade GOttes allen Menschen erschienen. Man läugnet, daß GOtt und unser Heiland, Menschen-Liebhaber sind. Denn wenn die Menschen-Liebe nicht alle Menschen umarmet, so ist ste nichts. Sie muß immer wünschen, daß allen geholfen werde, und sie zur Erkenntniß der Wahrheit, und zum Genuß der Erlösungs-Folgen, das ist, der Gnade, kommen. Wollet ihr also als Erlößte würdiglich wandeln, nach den Absichten der Erlösung, so lasset eure Menschen-Liebe kund werden allen Menschen. Habt alle Menschen lieb, gleichwie Christus sie alle geliebet hat. Sie sind eure Miterlösten. Sie sind es, die, nach der Bestimmung der unendlichen Liebe, ererben sollen die Seeligkeit. Schliesset sie also von diesen seeligen Bestimmungen nicht aus. GOtt hat sie dazu verordnet und berufen; sehet zu, daß ihr sie durch die Einschrenkung, oder Vorenthaltung eurer Menschenliebe, nicht davon verstosset oder abhaltet. Sie, als eure Miterlösten, haben mit euch die allervollkommenste Erlösungs-Aehnlichkeit. Und diese ist schon ein zureichender Grund, Menschen-Liebe, ja etwas mehr als Menschen-Liebe, ihnen zu erzeigen. Ich fordere hier noch gar nicht, daß wir gegen alle, Menschen-Freundschaft, noch weniger

niger aber Christen-Freundschaft hegen sollen. Alle Menschen sind zwar Erlößte; aber nicht alle Erlößte sind Christen. Ich kan sie also auch nur in ihren Verhältnissen lieben. Gegen alle aber muß ich mich, als ein Menschen-Liebhaber bezeigen. Der Unterschied in meiner Menschen-Liebe hängt lediglich von meinen Verhältnissen ab. Will ich andre Menschen liebhaben, so muß ich es in der Einrichtung thun, in welcher sie stehen. Nun können sie entweder als Menschen, oder als gefallne und erlößte Menschen, oder als durch die Gnade GOttes geheiligte Menschen; folglich als Christen, erwogen werden. Wie man sie in den beyden ersten Verhältnissen liebhaben soll, dazu habe ich schon in den Bewegungs-Gründen zur Menschen-Liebe einige Anleitung gegeben. Ich füge nur noch zur Einrichtung der Menschen-Liebe gegen unsere Miterlößte, die noch nicht Christen sind, sondern nur der Bestimmung nach, im Reiche der Erlösung stehen, dieses hinzu: daß wir sie so lieb haben, als wie sie GOtt und unser Heiland lieb hat; welcher will, daß allen soll geholfen werden, und sie zur Erkenntniß der Wahrheit, und zum Genuß der Gnade kommen.

Ich hoffe nun, meine Freunde, daß ihr von dem Satz werdet überzeugt seyn: der Christ muß ein Menschen-Liebhaber seyn. Ich verspreche euch also, um desto leichter und kürzer euch davon zu überführen: daß er ein Menschen-Freund seyn muß.

Ihr

Ihr sehet also wohl, daß ich nichts unbemerkt lasse, was nur zu den Verhältnissen der Freundschaft gehört, was euch liebenswürdig, und was mich eurer Freundschaft werth machen kan.

Ich gebe euch jetzt den Menschen-Freund zu lesen. Er hat vor dem Menschen-Liebhaber etwas vorzügliches. Er hat aber auch mit ihm vieles gemein. Er hat Menschen-Liebe. Er muß ein Menschen-Liebhaber seyn. Aber es folgt nicht, daß der Menschen-Liebhaber auch schon der Menschen-Freund ist. Der einen andern lieb hat, der ist noch nicht sein Freund. Es gehört zur Freundschaft, wie ich bereits gezeigt habe, eine vorzügliche Liebe. Dahero kan die Menschen-Freundschaft auch nichts anders, als eine besondre oder vorzügliche Menschen-Liebe seyn. Der vorzügliche Menschen-Liebhaber ist dahero der Menschen-Freund. Er ist der, welcher unter seinen Mitmenschen, diejenigen besonders liebet, welche mit ihm theils der Natur, theils der Erlösung nach in nähern und vorzüglichen Verhältnissen stehen. Es ist wahr, daß alle Menschen unsre Nächsten sind; aber unter diesen Nächsten ist mir doch immer einer näher, als der andre. Alle muß ich lieben, aber ich kan nicht aller ihr Freund seyn; wie ich dieses noch merklicher zeigen werde.

Schon hieraus, meine Freunde, werdet ihr leicht abnehmen können, daß die verschiednen Urtheile der Welt über den Menschen-Freund, gar zu unbestimmt und unzureichend sind. Es ist erstaunend, daß die Kühnheit der Menschen, des

Witzes und der sogenannten Wohlredenheit so weit gehet, daß sie den Menschen-Freund bildet und die Menschen-Liebe mahlet, da sie doch davon entweder gar keine, oder doch nur sehr seichte, verwirrte und sinnliche Empfindung hat! Kleine Geister! durch eure kleine Gedichte sucht ihr nur groß zu werden, und durch eure prächtigen Ausdrücke über den Menschen-Freund, sucht ihr euch nur zu erheben und andern anzupreisen! Ja! freylich würde man auf die Art allenthalben Menschen-Freunde haben. Man dürfte nur den rohen Klumpen, eurer Schöpfer-Muse zur Bearbeitung hingeben. Aber, weit gefehlt! Der Menschen-Freund hat einen ganz andern Ursprung, eine ganz andere Bildung, eine ganz andere Menschen-Liebe, als die Menschen-Liebe nach dem Laufe der Welt. Betrachtet nur einen Augenblick sein würdiges Bild, so werdet ihr mir gleich beyfallen.

Seine Liebe ist eine vorzügliche Menschen-Liebe. Sie ist eine Art der Freundschaft. Denn die eigentliche Freundschaft ist eine noch genauere und engere Gesellschaft. Gedanken, Geberden, Worte und Handlungen werden durch sie belebt. Er ist ganz besonders leutselig. Der Menschen-Liebhaber ist es nur überhaupt und im Allgemeinen. Der Menschen-Freund aber hat in der allgemeinen Leutseligkeit, auch eine ganz besondre. Diejenigen, welchen er Menschen-Freundschaft erzeigt, liebt er nach der Menschen-Liebe, und über dieses noch nach der Menschen-Freundschaft. Er liebt sie nach der Wahl. Sie sind also seine

auserlesne oder auserwählte Menschen, die er, wegen des Vorzüglichwürdigen in ihnen, auch vorzüglich liebet. Der Innbegriff aller ihrer Vorzüge und der Bewegungs-Grund sie so zu lieben, ist entweder, daß sie die Menschen-Liebe in einer Fertigkeit und in einer merklichen Grösse besitzen; folglich viele Anlage zur Menschen-Freundschaft haben; oder, daß sie wirklich schon Menschen-Freunde sind. Er vereiniget sich mit ihnen, um in der Menschen-Liebe eine besondre Fertigkeit und Grösse zu erlangen, und sie da geschäftig zu machen, wo er sie sonst wegen seiner Einschränkung nicht so gut, oder gar nicht würde haben anwenden können. Diese Absicht haben die gemeinschaftlich, welchen er Menschen-Freundschaft erzeigt. Er kennet sie besonders und persönlich. Man muß dieses wohl bemerken. Menschen-Liebe kan man haben, gegen Freunde und Feinde, Bekannte oder Unbekannte. Menschen-Freundschaft aber nur gegen Bekannte, gegen Freunde, Verwandte, Hülfsbedürftige u. d. gl., die wir persönlich kennen. Den Feind bin ich schuldig zu lieben, aber ich darf nicht eben sein Freund sein. Menschen-Liebe, aber nicht Menschen-Freundschaft muß ich ihm erweisen. Ich schreibe hier als Mensch. Denn nach dem Verhältniß, welches der Feind im Reiche der Erlösung hat, da bin ich ihm nicht bloß Menschen-Liebe, sondern auch die Liebe des Erlößten schuldig. Wenn man dieses bemerkt, so wird man sich in den Character des Menschen-Freundes bald finden. Er siehet auf bekannte Menschen-Liebhaber. Unbekannte können keine Freunde seyn. Gön-

ner,

ner, Helfer, Wohlthäter, Beförderer des Guten, huldreiche Menschen können sie wohl gegeneinander seyn; sie können wohl nach dem Character eines ehrlichen Mannes handeln. Sie können Menschen-Liebe gegeneinander hegen; Sie können eine gewisse Aehnlichkeit von Freundschaft einander mittheilen; aber diese Theil-Aehnlichkeit ist noch nicht die gänzliche Freundschaft. Sie ist der Menschen-Liebe eigen. Ich mag hier nicht weiter gehen. : : Ich entferne mich zu sehr von dem Menschen-Freunde. Er würde euch also unbekannt bleiben. Nein, mit Unbekannten beschäftigt er sich nicht. Er muß wissen, wen, und was er in dem Menschen besonders liebet. Die Art und Weise, wie er dieses Bewustseyn erlanget, kan mittelbahr oder unmittelbahr seyn. Genug, wenn er ihn nur als einen Menschen-Liebhaber, und der Menschen-Freundschaft würdig befindet. Alsdenn denkt er von ihm allemal das Beste. Der Menschen-Freund kan nicht argwöhnisch seyn. Seine Liebe hoffet alles, sie glaubet alles, sie verträget alles, sie duldet alles. Sie ist langmüthig und freundlich, besonders freundlich! Sie stellet sich nicht ungeberdig. Sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit. Sie trachtet nicht nach Schaden. Sie ist ganz besonders gütig. Mit einem reizenden Wesen bemüht sich der Menschen-Freund Gutes zu thun, und mit einer natürlichen Zärtlichkeit spricht er mit seinen Menschen-Freunden. Er umarmet sie ohne Welt-, List, oder Politesse. Seine Liebe ist nicht falsch. Er liebt nicht blos mit

Worten, sondern in der That und Wahrheit. In seinem Umgange ist er besonders ehrlich, liebreich, gerecht, billig; gutherzig ohne Einfalt; treu ohne Thorheit; dienstfertig ohne Eigennutz; gesellig ohne Tändeley; aufrichtig, wahrhaftig und redlich ohne Verschwörung; bescheiden ohne Verstellung; demüthig ohne Stolz; friedlich und einträchtig ohne Hintergehung; kurz, vertraulich. Hierinn unterscheidet er sich von dem blossen Menschen-Liebhaber. Dieser muß alle Menschen aufrichtig, und in allen den bemerkten Beschaffenheiten, lieb haben; aber es folgt nicht, daß er auch vertraulich seyn muß. Man muß, nach der Menschen-Liebe, von allen Menschen das Beste hoffen; man muß gegen alle freundlich und ehrlich sich bezeugen; aber man darf nicht eben freundschaftlich und vertraulich seyn. Dieses muß man nur gegen wenige seyn. Dieses ist nur die besondre Pflicht des Menschen-Freundes. Der betrachtet seinen vorzüglichen Nächsten und Mitmenschen immer auf der guten Seite. Er wünscht, daß alle Menschen nicht nur glücklich würden; sondern auch, daß sie alle Menschen-Liebe haben möchten; und, welches das Vorzügliche und ihm ganz allein Eigne in seinen Wünschen ist; er wünscht, daß sie alle Menschen-Freunde würden, und Menschen-Freundschaft unter einander hegten. Eben darum sucht er sie in der Welt zu befördern und auszubreiten. Er ist ein Menschen-Freund, damit es seine Mitmenschen auch werden mögen. Nichts dünket ihm so grausam zu seyn, als der Menschen-Haß, und über nichts erschrickt

schrickt er so durchdringend, als über den Menschen-Feind, der sich nur darüber freuet, wenn er Menschen quälet, drücket, beraubet, verfolget, verwüstet, und ihre Thränen zur Ueppigkeit, und ihr Blut zur Wollust verschwendet. Muß sich nicht schon die ganze Natur vor einem solchen Ungeheuer erschüttern? Wie vielmehr der Menschen-Freund, der so groß, so gesetzt er immer ist, Mitleiden mit seinen Brüdern hat; in ihre jammernde Hütte tritt; sie tröstet, und Oehl in ihre Wunden gießt? : : O Menschen-Freund! : : Er fliehet die Welt; er meidet den Umgang der Welt; er beseufzet die Freundschaft der Welt. In seiner Menschen-Freundschaft herrschet keine Mode; keine tyrannische Gewohnheiten der Menschen; keine Privat-Absicht; kein Ansehen der Person, des Standes und der Nationen. Sondern in allerley Volk, wer GOtt fürchtet und recht thut, und die Einrichtung zur Menschen-Freundschaft hat, der ist ihm angenehm. : : Er liebt nicht, weil dich alles liebet. Er liebt auch nicht den Glanz, der dich umgiebt. Er liebt nur in dir seine Lust. : : O Menschen-Freund! Du bist würdig, die Liebe und die Lust des ganzen menschlichen Geschlechts genennet zu werden. Du bist würdig, eben so geliebt zu werden! : : Aber, wen drückt die Welt mehr? Wen verfolget und verachtet sie mehr? Wen berückt und verläumdet sie mehr, als den Menschen-Freund? Dennoch bleibt er in seiner Menschen-Liebe groß, und in seiner Menschen-Freundschaft treu. Er wird zwar durch diese Anfälle schmerzlich gerührt; aber dennoch bleibt er der

Menschen-Liebhaber. Denn seine Menschen-Liebe ist der Sieg, der die Welt überwindet; und in den tröstenden Armen seiner Menschen-Freunde findet er Zuflucht.

Das ist der Menschen-Freund! der Menschen-Freund nach der Natur. O daß er wirklich wäre! : :

Wenn werden doch einmal die Menschen, ihrer Verbindlichkeit und ihrem grossen Beruf zur Menschenliebe und zur Menschenfreundschaft, nachleben! Als Menschen, niemals! : : Ihre Verbindlichkeit dazu wissen sie zum theil sehr wohl; oder wenigstens können sie dieselbe aus der Vernunft wissen; aber woher nehmen sie die Kraft zur Menschen-Liebe und zur Menschen-Freundschaft?

Ich will die Gründe, daraus wir diese Verbindlichkeit erkennen, nicht erst noch einmal wiederholen. Sie sind eben die, welche ich bey der Menschen-Liebe angegeben habe. Bey der Menschen-Freundschaft darf man sie nur in einem besondern und höhern Verhältniß anwenden. Ich urtheile demnach, lieben Freunde, daß wenn die Menschen und die Christen zur Menschen-Liebe und zur Freundschaft verbunden sind, so müssen sie auch Menschen-Freunde seyn. Es erhellet dieses auch, aus dem vorzüglichen Werth und Guten, daß sich in der Menschen-Freundschaft vor der Menschen-Liebe befindet. : : Wir sind als Menschen und als Christen, überhaupt nicht bloß auf eine Stufe der Tugend gerufen worden. Wir sollen steigen von einer Vollkommenheit zur andern. Von der Selbstliebe zur Menschen-Liebe; von der

Men-

Menschen-Liebe zur Menschen-Freundschaft; von der Menschen-Freundschaft zur Christen-Freundschaft.

Darum vermahnet der heilige Petrus im zweyten Briefe:

So wendet allen euren Fleiß daran, daß ihr in eurem Glauben darreichet Tugend: : Und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe.

Erkennet ihr nun nicht hieraus, die Pflicht des Christen zur Menschen-Freundschaft? Ihr müst von einer Liebe zur andern steigen. Das, was dem Menschen und der Natur nicht möglich ist, das ist dem Christen und dem Glauben wohl möglich. Denket nur an die ersten Christen und an die würdigen Zeugen des Erlösers. Ihr habt also keine Entschuldigung. : : Ihr müst GOtt und dem Erlöser nachfolgen. Beyde sind nicht nur Menschen-Liebhaber, sondern auch Menschen-Freunde. Beyde wollen, daß ihr es auch seyd. Ueberlasset euch also der Bewürkung ihrer göttlichen Menschen-Liebe, und ihrer heiligen Menschen-Freundschaft. Nur durch sie könnet ihr zu Menschen-Freunden gebildet werden. Die Natur bringt hier nur Mißgeburthen, oder wenigstens Schatten von Menschen-Freunden, aber keine wirkliche Wesen, hervor. : :

Der HErr aber vermehre euch, und lasse die Liebe völlig werden unter einander, und gegen jedermann; wie denn auch wir sind gegen euch, und es gegen jedermann seyn wollen.

Weiter, lieben Brüder, schreiben wir euch, daß ihr brüderliche Liebe unter einander haben müsset.

Der Christ muß ein Christen-Freund seyn.

Dieser Satz begreift alle die vorhergehende in sich. Denket also hiebey die Freundschaft, die Menschen-Liebe und die Menschen-Freundschaft. Aber diesen Unterschied müst ihr beständig bemerken, nemlich: Der Christen-Freund hat eine christliche Menschen-Liebe und Freundschaft. Sein Freund ist ein Christ. Seine Menschen-Liebe richtet sich, in der Anwendung, nur auf christliche Menschen. Denn nur diese sind derselben fähig, oder empfänglich. Der Grund davon liegt in ihrer Heiligung und Erneurung zu allen Tugenden, durch den heiligen Geist.

Der **Christen-Freund**, ist der Christ, welcher seinen Mitchristen, allen Mitmenschen, vorziehet, und ihn wegen der aus der Erlösung JEsu auf ihn gekommenen Vorzüge, und wegen seiner Einrichtung in der Heiligung und Erneurung durch den heiligen Geist, vorzüglich liebet. Nun ist diese Einrichtung nach der Sprache der Offenbahrung, nichts anders, als der Wandel in der Liebe. Dahero ist derselbe der Grund, von der vorzüglichen Liebens-Würdigkeit des Christen. Ja es erhellet hieraus auch der Grund der Gegen-Freundschaft, die der Christen-Freund von seinem Mitchristen zu geniessen hat. Da dieser in der Liebe wandelt; so kan er auch hinwiedrum Christen-Freundschaft darreichen. Diese ist mit einem Wort, nichts anders, als die vorzügliche Liebe nach der evangelischen Einrichtung, gegen die Miterlößten und Christen. Dieses ist der allgemeine Begrif, den ich davon geben kan. Da

nun

nun dieselbe von einem so weiten Umfange ist, und da sie theils weite, theils enge Verhältnisse hat; so wollen wir hier eben den Unterschied bemerken, den wir zwischen der Menschen-Liebe und Menschen-Freundschaft; zwischen dem Menschen-Liebhaber und Menschen-Freunde gemacht haben. Dieser Unterschied liegt selbst in dem Begrif des Christen-Freundes und der Christen-Freundschaft. Ich finde darinn

einmal, eine Christen-Liebe; diese ist, theils eine christliche Liebe, gegen andere Mitmenschen und Miterlößten überhaupt, so wie sie das Christenthum von einem Christen fordert; theils, ist sie die Liebe des Christen gegen alle seine Mitchristen. In diesem Verhältniß heist er, der Christen-Liebhaber.

Hernach sehe ich, daß die eigentliche Freundschaft eines Christen mit einigen Mitchristen, darinn enthalten ist.

Beyde Verhältnisse bemerke ich unter dem Haupt-Begrif: Christen-Freundschaft. Jedoch muß ich sie in die allgemeine und besondre theilen. Allemal aber urtheile ich davon, nach dem Begriffe der evangelischen Moral. Diese nennet sie die brüderliche Liebe, und die Christen-Freunde, Brüder!

Jezt kan ich mir alle Haupt-Aehnlichkeiten meiner Brüder vorstellen. Das Bild des Christen-Freundes, in seiner allgemeinen Liebe, entwickelt sich mir nach und nach folgender Gestalt:

Der Christen-Freund hat eine christliche Liebe gegen seine Mit-Menschen, Mit-Erlößte und Mit-Christen überhaupt. Er hat die Menschen-Liebe und Freundschaft wirklich. Er hat alles was zum Menschen-Liebhaber gehört, und was der Menschen-Freund haben muß. Dieses habe ich bereits vorausgesetzt. Man muß sich hier also alles desselben erinnern; nur muß man es in einer gewissen Vorzüglichkeit in dem Christen denken. Dieser übt alle die Pflichten in einem vorzüglichen Grade aus, welche er nach der Menschen-Liebe seinem Nächsten schuldig ist. Er beobachtet also eine Haupt-Regel der Freundschaft. Er erfüllet eine evangelische Forderung zur Darlegung der gemeinen Liebe, in der brüderlichen Liebe. So wie nun die Menschen-Liebe überhaupt kein Ansehen der Person, des Standes, der Nationen und anderer Verhältnisse sich bewegen und treiben läßt; sondern alle Menschen glücklich zu sehen und zu machen sich wünschet; eben so arbeitet in einem vorzüglichern Grade und Verhältniß, auch der Wunsch und die Liebe in dem Christen-Freunde.

Er will nach der natürlichen und moralischen Menschen-Liebe, daß alle Menschen glücklich seyn sollen. Nach der christlichen Menschen-Liebe und Menschen-Freundschaft aber, will er, daß allen soll geholfen werden, und sie zur Erkenntniß der evangelischen Wahrheit kommen.

Er hat also kein Ansehen der Person, und ihrer besondern Religions-Arten, und Verhältnisse gegen die wahre Religion. Zöllner und Sünder

sind, als Mit-Erlößte, eben sowohl der Gegenstand seiner christlichen Menschen-Liebe, als wie es seine Mit-Christen sind. Wenn jene sich zu ihm nahen, und sich seiner Liebe zur Bildung in der Gottseligkeit überlassen, so nimmt er sie an, und hat Gemeinschaft mit ihnen. Nahen sie sich nicht zu ihm, so sucht er sich ihnen zu nähern und sie zu gewinnen. Wenigstens wünschet seine Liebe, daß sie ihr Elend einsehen, und sich mögen wollen helfen lassen.

Der Christ also, in seiner christlichen Leutseligkeit und Menschen-Freundschaft, hat diesen besondern und vorzüglichen Character, vor dem natürlichen Menschen-Freunde, daß er sich insonderheit dem Dürftigen und Elenden, der Mangel am Geistlichen leidet, beyzustehen bemühet.

In dem Verhältniß seiner Liebe gegen seine Mit-Christen, oder als Christen-Liebhaber, bemerke ich an ihm

1) eine brüderliche Liebe, die, nach den Graden der genauesten Aehnlichkeit und der Güte des Mit-Christen, ihn liebet. Sie siehet auf die Gemeinschaft und Aehnlichkeit des Glaubens. Sie richtet sich auf die Aehnlichkeit des Wandels in der Heiligung und Erneurung. Und diese genaue Erlösungs- und Heiligungs-Aehnlichkeit, die der Christ mit allen seinen Mit-Christen hat, bestimmet ihre Brüderschaft unter einander. Sie sind Brüder in Christo JEsu, gezeuget durch den Vater der Wahrheit, und beruffen auf einerley Hofnung ihres Berufs. Und eben dieses ist der Ursprung und Bewegungs-Grund zur brüderlichen Liebe.

2) Der Christenliebhaber liebt nur diejenige Christen, welche es nach der Bestimmung des Evangelii wirklich sind *)

3) Dahero muß er selbst ein rechtschafner Christ seyn, der eine gründliche Erkenntniß, oder Wissenschaft der Wahrheiten zur Gottseeligkeit hat, und einen fortgesetzten Wandel in der Liebe, folglich in der Heiligung und Erneurung führet.

4) Er muß lediglich nach den Bestimmungen der Sittenlehre des Erlösers und des Evangelii, sich und seine Brüder lieben. Denn daraus erkennet er allein, die wahre Einrichtung seiner Christenliebe. Er ist also ein Nachfolger des Erlösers in der Liebe, welcher uns diß Gebott gegeben hat, daß **wir uns unter einander lieben, gleichwie er uns geliebet hat.**

5) Er liebt im Glauben. Dieser wird durch die Liebe thätig. Er liebt nicht mit dem Herzen und mit Worten allein; sondern auch in der That und in der Wahrheit.

6) Er hat einen beständigen Trieb, die Erkenntniß der evangelischen Wahrheiten unter seinen Brüdern blühen zu sehen, und sich durch den Wandel in der Gottseligkeit mit ihnen zu erbauen.

7) Er ergreift dahero vergnügt und fortgesetzt die **Mittel**, dadurch seine Christenliebe mehr und mehr zunehmen und angenehmer werden kan. Diese **Mittel** sind überhaupt die Gnadenmittel, dadurch der Glaube erhalten, gestärcket und befördert wird. Diese bittet er sich also von GOTT hertzlich aus, und wendet sie an, nach der weisen

Haus-

*) S. I. Buch III. Br.

Haushaltung der evangelischen Güte. : : Er betet auch vor die Brüder, und empfiehlt sie der Gnade GOttes, daß ihre Liebe je mehr und mehr reich werde, in allerley Erkenntniß und Erfahrung.

8) Alles, was der Christen-Liebe hinderlich oder nachtheilig seyn kan, fliehet er mit einem gerechten und heiligen Abscheu. Dieses folgt sogleich aus dem vorhergehenden. Die Haupt-Hinderniße sind alle die, welche das Christenthum stöhren, schwächen, oder aufheben. Insonderheit fliehet er die Freundschaft der Welt. Hierinn ist der Inbegrif aller Hinderniße der Christen-Liebe und Christen-Freundschaft.

9) Der Christen-Liebhaber giebt sich rechte Mühe, bey aller Gelegenheit immer mehr Christen kennen zu lernen, und freuet sich herzlich, wenn er sie irgendwo gefunden, und ihnen seine Christen-Liebe wirklich erwiesen hat.

10) Er liebt nicht nach den äusserlichen Verhältnissen. Er siehet bloß auf den Christen. Dieser mag nun den Purpur tragen, oder in einer bemooßten Hütte wohnen, so ist er dem Christen-Liebhaber gleich lieb. Das Christenthum weiß von keinem Range. Die Christen-Liebe muß sich gegen alle Christen ohne Einschrenkung bezeugen. Hieraus folgen sogleich zwey andere Characters:

11) Der Christen-Liebhaber schämet sich nicht des Zeugnisses unsers HErrn, noch seiner armen Brüder. Er verbirgt sein Christenthum und seine

Chris

Christen-Liebe vor der Welt, und in bürgerlichen Verhältnissen, nicht.

12) Er macht unter den Christen, als Christen, die seiner Liebe würdig sind, keinen Unterschied; aber der eine grössere Erkenntniß, Erfahrung und Fruchtbarkeit des Glaubens darlegt, ist ihm der vorzüglichste, den er höher hält, als die Einfältigen und Schwachen im Glauben. Denn er muß nach den Graden der Güte lieben.

13) Allemahl aber liebt er aufrichtig, wahrhaftig, redlich, herzlich, freundlich, leutselig, einmüthig, eifrig, treu und ehrlich nach der Einrichtung des Christenthums. Er ist kein ehrlicher Mann blos nach der Natur, sondern er hat eine christliche Ehrlichkeit. Diese vergnügt sich, nach dem Werth der evangelischen Tugenden, und der Würde des Christen allezeit gemäß zu handeln, und ihr aufrichtiges Verlangen nach der besten Einrichtung sowohl ihrer eignen, als auch ihrer Brüder christlichen Vollkommenheit darzulegen. Sie entstehet aus der Heiligung und Erneurung. GOtt allein bildet den ehrlichen Mann. Ferner urtheile ich hieraus,

14) Der Christen-Liebhaber verwirft alle Gleichgültigkeit, alles Laue, Frostige, und was den wahren Liebes-Trieb und Eifer des Glaubens aufhält, schwächt und verändert.

15) Dahero ist er eifrig im Glauben und in der Liebe.

16) Er führt also einen exemplarischen Wandel. Diß ist ein Haupt-Character!

17) Schein-

17) Scheinheiligkeit, Heucheley, und ein blosses Wissen des Glaubens fliehet er, und sucht nicht darinn seine Mit-Christen zu überreden, daß er ein Liebhaber der Gottseeligkeit und der Christen sey.

18) Sein Umgang ist erbaulich, ohne ängstliche Seufzer; gesellig, ohne Entzückung oder Begeisterung; fromm, ohne heiligen Betrug; dienstfertig, aus Liebe zur Wahrheit, als ein guter Haushalter der empfangenen mancherley Gaben GOttes.

19) In dieser herzlichen Gesinnung sieht er nicht auf das Seine, sondern auf das, das des andern ist.

20) Dahero heget und bezeiget der Christen-Liebhaber eine gewisse Seelen-Sorge vor seine Brüder. Auch diß ist ein Haupt-Character. Sie ist nichts anders, als die Liebe des Christen, die mit Vergnügen an die beste Einrichtung des Seelenstandes ihres Mit-Christen denket, und dazu alle hinlängliche Mittel erwählet. Dahero redet er mit seinen Brüdern, bey aller sich schickenden Gelegenheit, von solchen Sachen, die den würdigen Character des Christen betreffen, und die sie vernünftig und gottselig machen können. Kein faul Geschwätze gehet aus seinem Munde: sondern was nüzlich zur Besserung ist, da es Noth thut, daß es holdselig sey zu hören. Weil nun zu dieser Seelensorge die Lesung wohlgeschriebener Bücher mitgehöret, so sorget der Christenfreund, daß sie seinen Brüdern bekannt werden, und preiset sie ihnen an. Und so sorget er aus herzlicher

Liebe

Liebe und Gemeinschaft des Geistes, vor sie, damit sie reich werden in allerley Erkenntnis und Lehre, und fruchtbar seyn in allen guten Wercken, und würdiglich wandeln dem HErrn zu allem Gefallen. Diese Seelsorge empfiehlt Paulus in dem Briefe an die Ebräer: Lasset uns unter einander selbst warnehmen, mit Reizen zur Liebe und guten Wercken, und uns unter einander ermahnen.

21.) Nichts aber thut er durch eitle Ehre, sondern durch Demuth achtet er seine Brüder höher, denn sich selbst. Er rühmet sich nur seiner Schwachheit.

22. Da er sich derselben bewust ist, und da er darinn oft versucht wird, so hat er auch Mitleiden und Geduld mit den Schwachheiten seiner Brüder. *) Er verlangt nicht, daß sie alle gleich starck in der Erkenntnis, im Glauben, und in der Gottseligkeit seyn sollen, gleichwie er ist. Er fordert nicht, daß sie unfehlbar seyn, und gar nicht irren, gar nicht fallen sollten. Er siehet nur auf das Gründliche und Redliche in ihren schwachen Gesinnungen. Wancken sie im Glauben, so richtet er sie wieder auf, und schließt nicht gleich sein Hertz vor ihnen zu; sondern seine Christenliebe gehet ihnen mitleidig nach. Sie hebt sie von ihrem schweren Fall auf. Denn der Christenfreund weiß, daß der redlichste Christ tief fallen, und gröblich sich vergehen kan. Deßwegen aber bleibet er doch sein Bruder, der der Christenliebe und Chri-

*) S. IV. Br. II. Buch.

Christenfreundschaft dennoch benöthiget und werth ist. Die Apostel verstossen Petrum nicht als ihren Freund, ob er gleich den HErrn verläugnet hat. Und Paulus hebt doch nicht die Bruderliebe gegen Petrum auf, ob dieser ihm gleich zu Antiochia hart widerstand, da er mit den andern Juden heuchelte, und noch dazu Barnabam verführte. Hieraus folgt ein besondrer Character des Christenliebhabers,

23) So wie er unter seinen Brüdern freundlich und hertzlich ist, so vergiebt er auch ihnen, gleichwie GOTT ihm vergeben hat in Christo. Dabey aber

24) Beobachtet er doch die brüderliche Zucht. Vermöge dieser wird er des andern sein vernünftiger Aufseher, ohne Bitterkeit und Zorn, und Geschrey und Schärfe. Hier spricht blos das gute Hertz, die Bruderliebe und die Sanftmuth. Sie sucht nur, die Einigkeit im Geist durch das Band der Liebe herzustellen, und nicht Zwiespalt und Trennung unter den Brüdern Christi anzurichten.

25) Nie betrachtet sich also der Christenliebhaber, ausser der Verbindung mit seinen Mitchristen, sondern nur als ein Glied in der Gemeinschaft, durch den Erlöser, folglich nimmt er an allem Theil, was sie betrift.

26) Dahero ist der Christenliebhaber in den Leiden seiner Brüder mitleidend; geduldig; tröstend; gütig; hofnungsvoll; treu im Glauben; ausdaurend in der Liebe; hülfreich mit Gebett und Flehen, und barmhertzig; nach dem Vermögen, das ihm GOTT dar-

darreicht. Er mag aber noch so arm seyn, so nimmt er sich doch der armen Heiligen an. Seine Christliche Menschenliebe nimmt die Verfolgten auf. Er verbirgt sie in seiner armen Hütte. Er zählet ihre Flucht. Er dencket an ihre Thränen. Er sucht sie zu erquicken, und im Glauben tränckt er sie mit einem Becher Wassers, darum daß sie Christum angehören. Welche Christenliebe! Gewis, es wird ihm nicht unbelohnet bleiben!

Sehet meine Freunde, das ist der Christenliebhaber in seinen wesentlichsten Eigenschaften. Diese liegen alle in seiner Natur, und sind nur theils nähere, theils entferntere Folgen aus dem Begriffe, den wir euch davon gegeben haben. Eine kleine Prüfung wird finden, daß sie darinn gegründet sind, und daß keine andere Characters statt finden. Zur Bestätigung dieses letztern, empfehle ich euch, eine fleißige Betrachtung der Briefe unserer Brüder und Mitzeugen unsers HErrn. Die Briefe Pauli sind voll von Anweisungen zur Christenliebe. Allenthalben schreibt er, als der Christenliebhaber. Johannes denckt in der That, als ein christlicher Menschenfreund. Petrus freuet sich über den gemeinschaftlichen Beruf seiner Brüder, zu einer lebendigen Hofnung. Wer muß nicht gestehen, daß sie das würckliche Bild der Christenliebhaber und Christenfreunde sind. Betrachtet sie also fleißig, so werdet ihr euch nicht nur nach diesen fürtrefflichen Vorbildern glücklich bilden können; sondern ihr werdet auch gar leicht die Fehler selbst ersetzen können, die wir

in

in der Abbildung des Christen-Liebhabers vielleicht begangen haben. Wir haben sie nur mit flüchtiger Feder entworfen. Unser Brief wird uns ohnedem schon länger, als wir ihn bestimmt hatten.

Von der Verbindlichkeit des Christen zur christlichen Liebe überhaupt und besonders zur Christen-Liebe, darf ich euch wohl nicht erst überzeugen.

Was wir euch also, meine lieben Freunde, noch von dem Christen-Freunde zu schreiben haben, wollen wir nur kurz anzeigen; zumal da wir bereits alles in der Gestalt des Christen-Liebhabers voraus mit begriffen haben. Denn der Christen-Freund ist nur der vorzügliche Christen-Liebhaber. Wir haben den Grund dazu schon in der zwölften Folge vorausgesetzt. Wir dürfen hier also diese Liebe und den Begriff nicht erst rechtfertigen. Auch habe ich schon das wesentlichste von der Freundschaft, gleich in den ersten Blättern unsers Briefes, angemerket. Ich bin euch also weiter nichts schuldig, als daß ich das besondere bey dem Christen-Freunde und der Christen-Freundschaft hinlänglich bemerke.

Aus dem Begriffe des Christen-Freundes erhellet sogleich;

1) Er muß ein vorzüglicher Christ seyn. Glauben und Gottseeligkeit muß er in einem merklich ungemeinen Grade besitzen. Er muß in seinem Christenthum weiter gehen, oder weiter gekommen seyn, als es sonst gewöhnlich oder gebräuchlich ist. Er muß sich also über diese Vorurtheile hinüber setzen.

2) Er muß nur mit Christen Freundschaft stifften und halten.

3) Da aber nicht alle Christen Freunde sind, und man auch überhaupt nicht mit allen die eigentliche Freundschaft halten kan; so siehet der Christen-Freund nur auf einige seiner Mit-Christen. Hieraus folget

4) Er wählet seine Brüder, und sie auch ihn, nach der Wahl der Freyheit, der Vernunft, der Offenbahrung, und des Glaubens, denn er wählet als Christ; als vorzüglicher Christ. Denn sonst könnte er nicht gewählet werden, und auch nicht Freund seyn.

5) Die Christen-Freundschaft kan unter den Christen nicht bestehen, wo nicht gewisse besondere Glaubens-Vorzüge vorhanden sind. Die Freunde des Christen müssen eine vorzügliche Erkänntniß ihres Glaubens besitzen, und eine gewisse Grösse und Fertigkeit im Wandel in der Liebe, das ist, in der Gottseeligkeit oder Heiligung, an sich haben. Wenigstens muß ein Theil unter ihnen so vorzüglich seyn, damit der andere, der nur erst die Anlage zu einer solchen Freundschaft hat, durch ihn dazu gebracht werde.

6) Dahero muß die Christen-Freundschaft, bey ihrer Verbindung, und allemal, diesen vorzüglichen Entzweck haben, ihre Glieder untereinander, auf eine nähere Art in einem vorzüglichen Wandel in der evangelischen Liebe, zu erhalten, zu üben und zu befördern. Ich schreibe hier blos als Christ, und habe schon vorausgesetzt, daß der Christen-Freund auch ein Menschen-Freund ist.

Seine

Seine Freunde sind zugleich Menschen, aber nicht Menschen allein.

7) Hieraus könnet ihr sogleich urtheilen, daß der Christen-Freund evangelisch-pflichtmäßig, auf eine vorzügliche Art, mit seinen Freunden leben muß. Dahero muß er die Pflichten der Freundschaft, nach der Bestimmung der evangelischen Sitten-Lehre, vorzüglich ausüben. Aus dieser muß er allezeit die Bewegungs-Gründe zu seiner Freundschaft hernehmen. Seine Liebe muß eine vorzügliche Nachahmung der Liebe des Erlösers, gegen seine Freunde seyn. Es muß eine evangelische Liebe seyn, dazu man die Bewegungs-Gründe, aus der Wiedergeburt, Heiligung und Erneurung nimmt. Der Christen-Freund ist also ehrlich im Glauben. Dieser wirket eben in ihm die vorzügliche Ehrlichkeit. Denn die Freundschafts-Ehrlichkeit muß schon vorzüglicher seyn, als die Menschen-Ehrlichkeit, und die evangelische wieder vortreflicher, als die natürliche, welche ohnedem in dem Menschen weiter nichts, als Ehrbarkeit und Wohlanständigkeit ist. : : Ferner so wandelt der Christen-Freund, in der evangelischen oder Glaubens-Freundschaft, vorzüglich-brüderlich; gerecht, billig, gutherzig, liebreich, zärtlich, sanftmüthig, freundlich, herzlich, leutselig, aufrichtig, wahrhaftig, redlich, treu, gesellig, bescheiden, demüthig, friedlich, einträchtig und vertraulich. Christen-Freunde sind ein Herz und eine Seele. : : :

Alle diese Pflichten muß die Freundschaft überhaupt, besonders aber die Christen-Freund-

schaft vorzüglich beobachten. Bey der lezterm darf man nur die Bewegungs-Gründe dazu, aus dem Glauben, aus der Wiedergeburt, Heiligung und Erneurung hernehmen, und also dieselben in dieser Einrichtung, auf das Verhältniß der Christen-Freundschaft anwenden. Dieser besondere Unterschied der Freundschafts-Pflichten leitet mich auch

8) auf den Ursprung der Christen-Freundschaft, und auf den Stifter der Christen-Freunde. Diese werden lediglich durch den Heiligen Geist vereiniget und verbunden. Denn die Christen-Freundschaft ist ein Wandel in der Liebe; folglich eine Frucht der Wiedergeburt, Heiligung und Erneurung, welches Wirkungen des H. Geistes sind. Welche also der Geist GOttes treibet, die werden christliche Freunde. Man fordert sonst eine gewisse verborgene anziehende Kraft, in denen, deren Freund man werden will. Ich will über dieses sinnliche Vor-Urtheil jetzt nicht urtheilen. So viel aber ist gewiß und bewiesen, daß Christen-Freunde einen besondern Freundschafts-Trieb, von dem Geist GOttes durch den Glauben, in sich fühlen und hegen müssen. Dieser Trieb macht es eben, daß sie einander ihre vorzügliche Bruder-Liebe eröfnen, antragen, annehmen und sich zur Christen-Freundschaft verbinden.

9) Die Christenfreundschaft muß eine ewige Freundschaft seyn. Denn sie beruhet auf den

Glauben

Glauben der durch die Liebe thätig ist. Nun aber bleibt die Liebe ewig; und ist die gröste unter allen evangelischen Tugenden und Pflichten. Dahero ist der Christen-Freund ein ewiger Freund. Er stiftet seine Freundschaft auf ewig. Er verändert sie nie. Er kan wohl fallen und öfters sich hart wieder die Freundschaft vergehen; aber bald erneuert er sie wieder. Sie bleibt die alte Freundschaft. Sie ist unsterblich.

10) Dahero verbindet sich der Christen-Freund mit seinen Brüdern auch darum, daß er Freunde in der Ewigkeit haben möge; folglich ist seine Freundschaft eine heilige Verpflichtung, zu desto sorgfältigerm und gewisserm Eingange ins Reich GOttes, damit er auch dort der besondern Freundschaft GOttes genüssen möge. Würdige Absicht! heiliger Entzweck! Selige Freundschaft! ::: :

Es fällt mir jezt nichts mehr ein, welches ich noch bey der Christen-Freundschaft und an dem Christen-Freunde bemerken könte. Ich theile euch meine Freunde, nur einen Entwurf davon mit. Vielleicht erfüllet ein grosser Gottesgelehrter, dessen Wissenschaft und würdiger Wandel, unserer heiligen Religion viel Ehre macht, sein längst öffentlich gethanes Versprechen, eine besondere Abhandlung von der christlichen Freundschaft zu schreiben. Da ich nun in diesem Briefe zugleich mit an ihn schreibe, und mich mit Vergnügen der Freundschaft, des Andenkens und der Unterweisungen, die er mir geschenket hat, erinnere; so ersuche Denselben auch

mit vieler Sehnsucht, den christlichen Freund ausführlich und vollständig bald abzubilden. Wie glücklich würde ich seyn, einen so würdigen Freund um mich zu haben, mich mit ihm zu unterhalten, und das also ersetzt zu sehen, was mir die Trennung entrissen hat! : : : Und euch meine Brüder, würde es gewiß freuen den christlichen Freund vielleicht auf einer ganz andern Seite, würdig, groß, einnehmend, reitzend, sanft, zärtlich und liebenswürdig, zu erblicken.

Indessen will ich euch auf diese Freundschaft vorbereiten. Ich thue dieses, indem ich euch zugleich den Satz beweise, der der eigentliche Hauptsatz meines Briefes ist. Die Christenfreundschaft ist die eintzige mögliche und würckliche, nach der gegenwärtigen Beschaffenheit des Menschen. Nur Christen können Freunde seyn. Wer ein Freund des Christen seyn, oder werden will, der muß entweder schon ein Christ seyn, oder er muß es werden, und blos aus dieser Absicht den Christen zu seinem Freunde wählen, und sich mit ihm, treu zu seyn im Glauben und in der Liebe bis ans Ende, verbinden und heilig vereiden. Der Christ kan also gegen die, welche dieses nicht sind, noch zur Absicht haben, gar nicht Freundschaft hegen oder bestimmen. Denn sonst hört er auf der Christ zu seyn. Diß lehrt die Erfahrung täglich; insonderheit durch die Ehe-Verbindungen mit verschiedenen Glaubensgenossen. Der Christ muß gegen die Nicht-Christen weiter nichts, als Menschen-Liebe und christliche Liebe bezeigen. Er darf sie nur als seine Mitmenschen, Mitbürger und

Mit-

Miterlöste lieben. Freundschaft kan gar nicht unter ihnen bestehen.

Ich habe meinen Satz deutlich und verständlich gemacht. Jetzt kan ich ihn beweisen, und zugleich eure Verbindlichkeit zur Christenfreundschaft darlegen.

Ich will lediglich nach dem Begrif und nach der Natur der Freundschaft urtheilen. Ich will davon nur das wesentlichste, und was ein jeder zur Freundschaft unumgänglich erfordert, in Erwegung ziehen.

Zur Freundschaft gehört eine vorzügliche Liebe. Freunde müssen also Vorzüge, und zwar einander ähnliche Vorzüge haben. Denn sonst kan keine Uebereinstimmung unter ihnen seyn. Sie können einander nicht lieben wie sich selbst, als Freunde. Dieses muß man wohl bemercken; denn als Nächsten können sie sich wohl lieben, als sich selbst. : : Freunde müssen sich also nach der Aehnlichkeit ihrer Vorzüge unter einander lieben. Dieses ist ein Grund-Satz in der Freundschaft. Hieraus erhellet; wo diese Aehnlichkeit der Güte, der Vorzüge und der Liebe nicht ist, da kan keine Freundschaft statt finden. Dahero kan und darf der Christ nicht mit Nicht-Christen Freundschaft halten. Denn er kan sie nicht freundschaftlich wie sich selbst lieben. Wollte er sie dennoch so lieben, so liebte er sie nicht nach den Graden ihrer Güte. Er würde übermäßig, und folglich unordentlich lieben. Er würde etwas lieben, was gar nicht da ist. Er würde also unver-

nünftig und unfreundschaftlich; folglich gar nicht lieben.

Ueber dieses, so erfordert ja die Freundschaft auch Gegen-Freundschaft. Gesetzt der Christ liebte den Nicht-Christen recht freundschaftlich; würde ihn wohl der Nicht-Christ eben so herzlich, eben so freundschaftlich hinwiederum lieben? Der Christ würde also zwar ein Freund seyn; aber vor alle seine Zärtlichkeit, vor alle seine Redlichkeit würde er zu wenig geliebt werden, und gar keine Freundschaft zu geniessen haben.

Und wenn auch der Nicht-Christ ihn gleich freundschaftlich lieben wollte, so ist es ihm doch nicht möglich. Man stelle ihn sich noch so moralisch, noch so natürlich zärtlich vor; so fehlen ihm doch die Kräfte zur Tugend überhaupt; *) folglich auch zur Freundschaft.

Sollen Freunde einander vorzüglich lieben, so müssen sie sich auch vorzüglich kennen. Man sage mir, wie ist das möglich, wenn sie nicht einerley Erkenntniß-Gründe haben, aus welchen sie ihren Werth und ihre Liebens-Würdigkeit beurtheilen? Ein Heyde und überhaupt ein Nicht-Christ, kan also ohnmöglich die Vorzüge des Christen erkennen und lieben; oder er muß einerley Erkenntniß des Glaubens haben, die der Christ hat; folglich muß er auch ein Christ werden. Sonst ist keine Freundschaft zwischen ihm als Heyden, und zwischen dem Christen möglich. Menschenliebe findet wohl unter ihnen statt.

Hieraus folgt sogleich ein neuer Grund, vor meinen Satz.

Die

*) S. VI. Br. I. B.

Die Freundschaft verlanget eine Gleichgesinnung. Freunde müssen seyn, ein Herz und eine Seele. Diese Gleichgesinnung aber findet nur lediglich unter Christen statt. Denn diese haben nur einerley Glauben, einerley Hofnung, einerley Beruf zur Liebe. Sie sind einmüthig. : : Da unter Nicht-Christen und Christen nicht einerley Erkenntniß ihres Werths oder Unwerths ist; so kan auch keine Gleichgesinnung; folglich nicht einerley Liebe; folglich keine Freundschaft unter ihnen seyn.

Auf Tugend und Wahrheit beruhet die Freundschaft. Bey der Wahl der Freunde, muß man auf das Tugendreiche derselben sehen. Wer kan sich aber sonst dieser Vorzüge rühmen, als der Christ? Der Christ lebt in der Tugend und wandelt in der Wahrheit zur Gottseligkeit. Was ist die Tugend des natürlichen Menschen? Eine blosse Möglichkeit. Was ist die Tugend des Unchristen? Unsinn und Thorheit. Was ist die Tugend des ehrbaren Heyden? Aberglauben; weiter nichts! : : Können also wohl der Christ und der Nicht-Christ Freunde seyn? urtheilet selbst.

Die Freundschaft der Welt ist eine Feindschaft GOttes; folglich auch des Christen Feindschaft. Unter den Sündern herrsche die Feindschaft gegen einander, so wie gegen GOtt. Die Sünde muß sie erwecken. Denn sie rennet von GOtt, der Urquelle aller Liebe. Sie ist also eine Feindschaft. Die Welt kan also nicht einmal gegen sich Freundschaft haben.

Freunde haben die Absicht, bey ihrer Verbindung und Freundschaft, einander durch das Tugendreiche theils zu bilden; theils vorzüglicher zu machen. Da nun zwischen Christen und Nichtchristen eine Ungleichgesinnung herrschet; so können sie auch unmöglich einerley Freundschaftsabsicht haben. Ja, da überdiß dem Nichtchristen die Neigung, und der Wille, und die Kraft tugendreich zu werden mangelt; Dieses alles aber nur durch die Bekehrung zum Christenthum in ihm wirklich werden kan; so erhellet auch hieraus, daß der Nichtchrist, als Nichtchrist, unmöglich ein Freund des Christen seyn könne.

Was wäre das vor eine thörichte Freundschaft, die zwar die Hauptabsicht hätte, aber sie mangelte doch der Hauptmittel; oder sie hätte nicht zureichende, sondern wohl gar vergebliche Mittel! Wenn würde also die Freundschaft wirklich und wirksam werden? Würde sie nicht schon verdorren, ehe sie noch aufgeblühet wäre?

Vergeblich würde also der Christ ganz allein die Freundschaftsabsicht bearbeiten. Der Nichtchrist würde hier nichts, als einen müßigen Zuschauer abgeben. Er würde ihn öfters bitten; er möchte sich nicht so sehr um ihn und um sich bemühen; sie würden auch ohne diß schon gute Freunde seyn und bleiben. Ja, rechte gute Freunde! « «

Da nun unter ihnen keine gemeinschaftliche Bearbeitung ihrer Tugend wirklich ist, so kan auch keine gemeinschaftliche Beförderung ihrer Glükseeligkeit da seyn. Diese aber erfordert die Freundschaft. Dahero kan unter ihnen keine Freundschaft seyn.

Ein

Ein jeder wird hieraus schon, ohne mein Erinnern, von selbst verstehen, daß die Freundschaft auf die Glükseligkeit des ganzen Freundes, nach Leib und Seele, siehet; folglich nicht blos eine sinnliche, leibliche und bürgerliche; sondern eine sittliche, geistische und geistliche vorzüglich zur Absicht hat. Beyde zusammen genommen bearbeiten Freunde gemeinschaftlich. Jene könnte wohl der Nichtchrist helfen befördern; Diese aber würde er nur verhindern.

Bey dieser Anmerckung muß man auch die Dauer der Glückseligkeit in Erwägung ziehen. Die Glükseligkeit ist der Zustand eines fortdaurenden Vergnügens. Eine veränderliche Glükseligkeit ist also keine Glükseligkeit. Die eigentliche Glükseligkeit muß immerwährend und fortdaurend, folglich unaufhörlich seyn. Die Freundschaft sucht eine eigentliche Glükseligkeit; folglich eine unaufhörliche; folglich eine ewige. Diese findet sie aber lediglich in der evangelischen Religion. Dahero können nur Christen die Glükseligkeit der Freundschaft suchen, finden und fortdaurend genüssen. Denn der Nichtchrist weiß von dieser Glükseligkeit nichts, und glaubt sie auch nicht; wenigstens nicht zuverläßig und zuversichtlich. Wie kan er also ein Freund, ein Freund des Christen seyn? Wer das seyn will, der muß, wie ich schon gezeigt habe, vorhero ein Christenfreund überhaupt, folglich selbst ein Christ seyn; hernach kan er ein Freund eines oder einiger Christen seyn.

Ferner, meine Freunde, urtheile ich aus den Bewegungsgründen zur Freundschafft von der Unmöglichkeit derselben, zwischen einem Christen und Nichtchristen. Welches sind die wesentlichen Bewegungsgründe zur Freundschaft? Warum werden einige Personen, Freunde? Warum lieben sie einander vorzüglich? Die Antwort liegt schon in der Frage? Sie lieben einander, wegen des vorzüglichen Werths, den einer in dem andern wahrnimt. Dieser kan aber überhaupt in nichts anderm, als in der Tüchtigkeit zur Freundschaft liegen. Diese Tüchtigkeit aber begreift eine vorzügliche Menschen-Liebe in sich. Wer keine vorzügliche Menschen-Liebe besitzt, der kan kein Freund seyn. Er kan aber deswegen doch Menschen-Liebe überhaupt haben. Beyde Sätze haben wir schon oben bewiesen. : : Die vorzügliche Menschen-Liebe, die einer in dem andern wahrnimmt, ist also der Grund, warum man Freundschaft stiftet. Diese Liebe setzt aber auch einen vorzüglichwürdigen Menschen voraus. Kan dieser wohl ohne merckliche Tugend gedacht werden? Muß er nicht in der Uebung der Fertigkeit, sich in allem nach dem Gesetz der Liebe zu richten, wandeln? Wer so wandelt, der ist Tugendhaft. Wer einen merklichen Grad des Tugendhaften besizt, ist Tugendreich. Dahero erhellet, daß das Tugendreiche der Haupt-Bewegungs-Grund zur Freundschaft seyn muß. Daraus erkennet man die Wirklichkeit der Freunde und der Freundschaft. Das Tugendreiche ist also das Band, oder der Grund, der Freundschaft. Dieses

Tugend-

Tugendreiche muß nun unter Freunden wirken und gegenwirken. Denn das ist der Hauptzweck der Freundschaft. Nun haben wir euch schon geschrieben, daß in dem Nicht-Christen, er mag ein Verhältnis haben, welches er wolle, keine Tugend, folglich auch nicht das Tugendreiche befindlich ist; Dahero erhellet, daß er vor den Christen, gar kein Bewegungs-Grund zur Freundschaft seyn kan. Der Christ ist es wohl vor den Nicht-Christen. Wo siehet aber dieser solches ein? Von selbst kan er es nicht einsehen, wie viel edles, würdiges, großes, zärtliches, und tugendreiches der Christ besizt. Auch dieses haben wir schon bewiesen. Er muß also dazu von dem Geiste der Liebe, und von dem Vater der Freundschaft erleuchtet werden. Der kan ihm allein die Tüchtigkeit zur Freundschaft geben; so wie er uns überhaupt die Tüchtigkeit zum Wandel in der Liebe verleihen muß.

Da ich nun in dem Nicht-Christen, gar nicht die Haupt-Bewegungs-Gründe zur Freundschaft wahrnehmen kan; so kan ich auch nicht die Freundschaft des Christen mit ihm, vor möglich und als erlaubt erklären. Der Nicht-Christ hat ja gar nicht den Haupt-Endzweck der Freundschaft, welcher dahin gehet, daß sich Freunde durch das Tugendreiche bilden, und ihre Glückseligkeit befördern sollen. Wir haben von dieser ihm mangelnden Absicht, erst vor einigen Augenblicken geschrieben.

Wendet mir nicht ein, daß der Nicht-Christ, dennoch Menschen-Liebe haben könne; es gäbe doch

auch

auch unter ihnen gute Seelen; Menschenliebe gehöre nur zur Freundschaft. ‥ Ich kan nicht läugnen, daß es auch außer dem Christenthum gute Seelen giebt. Aber, ob hiezu nicht das sogenannte Naturel, oder andere sinnliche Einrichtungen, das meiste beytragen, das muß erst untersucht werden. Auch der Wilde kan sinnlich mitleidig seyn. Aber sein Mitleiden ist weiter nichts, als Weichherzigkeit; weiter nichts, als sinnlicher Abscheu, der durch die Vorstellung eines in ihm ebenso möglichen Elendes, entstehet. Das ist aber noch lange nicht Menschen-Liebe. Diese Tugend kan der Mensch nicht von Natur, nicht von und durch sich selbst haben. Wer da sagt, er habe die Tugend der Menschen-Liebe, der muß auch die übrigen Tugenden in einem Zusammenhange haben. Denn unter den Tugenden ist eine Harmonie. Eine kan ohne die andre nicht seyn. Die Menschen-Liebe kan nicht, ohne den würdigen Wandel in der Liebe gegen GOtt, seyn. Dieser Wandel aber begreift den ganzen Gottesdienst auf die beste Art, wie ihn GOtt will. Nun will GOtt ausdrücklich nicht anders gedienet seyn, als in Christo JEsu. Dahero erhellet, daß man auch auf keine andere Art Menschen-Liebe haben und ausüben könne. Der Nicht-Christ kan also keine Menschenliebe haben; folglich kan man in ihm keinen Bewegungsgrund zur Freundschaft angeben. Und gesetzt, er hätte Menschen-Liebe; er wäre gütig, wohlthätig, barmherzig, billig, gerecht, bescheiden, gesellig, freundlich, nicht mißtrauisch oder mißgünstig; sondern er hofte und dächte von allen Menschen

schen das Beste; so sind doch dies an und vor sich noch lange nicht Eigenschaften des Freundes. Hier erblicke ich weiter nichts, als den Gütigen; den Wohlthäter; den Gönner; den Bürgerlichbilligen und Gerechten; den Höflichen und Freundlichen nach der sogenannten Lebensart; den Geselligen nach der willkührlichen Einrichtung der Besuchzimmer. Wo ist hier mein Freund! Wo finde ich ihn! Ach, er ist nicht da! Er ist nicht da! Vergeblich suche ich ihn unter den Menschen-Kindern, und außer den Wohnungen der Christen! Ich treffe wohl einige an, die viel freundliches an sich haben, aber gar nichts freundschaftliches. Sie sind freundlich aus Zwang, Verstellung und Höflichkeit. Gütig und wohlthätig theils aus Aberglauben; theils aus Ehrgeiz; theils aus Erinnerung ihrer ehemaligen Noth und Dürftigkeit, in welcher ihnen andere Mitleiden und Wohlthaten erzeigt hatten. Da sie nun jezt im Stande sind, es wieder zu erkennen, so suchen sie auch andern Gutes zu thun. Und so mögen wir alle die Eigenschaften der Nicht-Christen durchgehen, wie wir wollen; so werden wir finden, daß sie noch gar keine wesentliche, sondern nur zufällige Bewegungs-Gründe zur Freundschaft sind. Nirgends finde ich den edlen, den würdigen, den grossen, den zärtlichen Bewegungs-Grund, den der Christen-Freund hat und giebt. Allenthalben mischet sich etwas von den Vorurtheilen ihrer sogenannten Religion mit ein. Der Mahomedaner, der Jude und der Päbstler sind wohlthätig, weil man sie in dem Vor-

urtheil

urtheil erhält, daß sie sich dadurch eine Wohlthätigkeit und ewige Glückseligkeit bey GOTT verdienen. Wie können sie also Freunde des Christen seyn, der solche Vorurtheile gar nicht liebt, sondern ihnen zuwider ist. Nicht-Christen würden also blos um dieser Vorurtheile willen entweder lieben, oder die sogenannte Freundschaft aufheben, wenn sie sähen, daß sie der Christ um ihres Aberglaubens willen gar nicht liebte, ja auch nicht lieben dürfte.

Und wenn ich auch nicht auf das geistliche Verhältnis der Nicht-Christen sehe, so kan ich doch nicht mein Urtheil, von ihrer Untüchtigkeit zur Freundschaft mit den Christen, ändern. Man betrachte den Nicht-Christen in bürgerlichen Verhältnissen. Allenthalben nimmt er unedle und unlautere Bewegungs-Gründe zu seinen Handlungen. Wenn er sich mit Christen in eine Handlungs-Gesellschaft einläßt, oder andere bürgerliche Verbindungen zu Erhaltung, oder Beförderung ihrer beyderseitigen Wohlfart macht; so treibet ihn lediglich das Interesse. Die Eigen-Liebe und der Eigennutz sind die Bewegungs-Gründe, warum er den Christen als seinen Mitbürger liebt, und warum er bürgerlich mit ihm umgehet und handelt. Wenn also die Freundschaft auch nur eine natürliche, oder nur bürgerliche Tugend wäre; so taugte doch der Nicht-Christ dazu gar nicht. Er würde nicht patriotisch, nicht aus freyen bürgerlichen Bewegungs-Gründen handeln.

Wenig-

Wenigstens würde seine Freundschaft nicht länger dauren als sein Interesse, seine politischen Absichten und seine Gewinnsucht. Wenn er diese zu einer gewissen Grösse getrieben und gesättigt hat, so hebt er den Vertrag auf. Er ist also dem Christen schon im Glücke untreu; wird er ihn nicht um desto schändlicher im Unglück sogleich verlassen? Gewiß, auch nur die blosse Vermuthung eines möglichen und hereinbrechenden Unglücks wird er sich bewegen lassen, seinen christlichen Freund schändlich zu verrathen, oder treulos zu verlassen. Die Geschichte und die Erfahrung bestättigen mein Urtheil. Nein, unmöglich kan ich es zugeben, daß Nicht-Christen unter einander, oder Christen mit Nicht-Christen eine eigentliche Freundschaft halten können. Zur Freundschaft gehören lediglich Christen.

Ihr, meine Freunde, seyd also auch aus diesem Grunde zur Christen-Freundschaft verbunden. Sehet wohl zu, daß ihr euch allezeit aus edlen, freyen und evangelischen Bewegungs-Gründen zur Freundschaft entschlüsset, und in derselben liebet.

Den letzten Grund zum Beweise meines Satzes, daß nur Christen Freunde seyn können und müssen, nehme ich von der Dauer einer Freundschaft her. Es ist ein allgemeiner Grund-Satz in der Freundschaft: die Freundschaft muß ununterbrochen und fortdaurend seyn. Wenn man einmal ein Freund geworden, so muß man es immer seyn. In der Christen-Freundschaft hat dieser Grund-Satz, wie wir bereits angemerkt haben, diese Bestimmung: die Christen-Freundschaft ist eine

ewige Freundschaft. Der Christen-Freund muß ein ewiger Freund seyn! : : Niemand wird diese Grund-Sätze der Freundschaft läugnen. Niemand wird also den Freund von diesen unaufhörlichen Pflichten, von dieser ewigen Treue loßsprechen. Nun urtheilet selbst, meine Freunde, welcher im Stande ist, so lange als er nur ist, immer eine Freundschaft zu halten; der Christ oder der Nicht-Christ? Niemand wird wohl den letzten davor erklären. Der Nicht-Christ wandelt schon hier nicht in der Liebe; wie will er in der Ewigkeit in ihren freundschaftlichen Hütten wohnen, die nur denen bereitet sind, die in ihrer Freundschaft hier auf der Welt zugleich vorzüglich auf die Freundschaft GOttes gesehen, und im Glauben gehoffet haben. Der Nicht-Christ siehet darauf nicht. In der Ewigkeit sind vor ihn ängstliche Wohnungen in einem erstaunenden Abgrunde bestimmt. Nur der Christ wird wohnen in den stillen Hütten der Freundschaft, und ewig wird er in grünen Thälern wandeln, wo Freude und Liebe einander küssen; Gerechtigkeit und Friede einander begegnen; Unschuld und Treue einander liebhaben. : : Gesetzt, der Nicht-Christ bliebe dem Christen bis in den Tod treu. Gesetzt, der Christ wollte wirklich keinen andern Freund, als einen ehrbaren Nicht-Christen haben; gesetzt, er wollte nur so lange mit ihm Freundschaft halten, als es seyn könnte; das ist, bis in seinen Tod; so wäre diß gewiß die unvollkommenste und elendeste Freundschaft, die nur kan gedacht werden. Es würde ihr eine wesentliche Eigenschaft mangeln.

Er

Er würde nur ein Zeit-Freund seyn. Er würde es nicht immerfort seyn. Und er soll es doch seyn. Mit dem Tode würde also alles vorzügliche, alles wohlthuende, kurz, alles sanfte und zärtliche Vergnügen aus seyn. Nun würde der Nicht-Christ dahin fahren, : : und der Christ würde ihn in Ewigkeit mit seinen Augen nicht mehr wiedersehn. Elender Freund! was vor ein quälendes Andenken lässest du deinem christlichen Freunde zurück? Tausendmal wird es ihn reuen, dich geliebt zu haben! Tausendmal wird er wünschen, dich nie gesehen zu haben!

Nicht allein dieser Fall bezeiget die Veränderlichkeit der Freundschaft des Nicht-Christen gegen den Christen; sondern auch noch andere, sowohl in bürgerlichen, als auch natürlichen und blos menschlichen Verhältnissen bestättigen meinen Saz. Wie weit sich die Beständigkeit und Dauer der Freundschaft mit dem Nicht-Christen, im bürgerlichen Verhältniß erstrecket, habe ich schon bemerkt. Seine Treue ist sehr politisch, und seine Freundschaft wankend. Setzet einen natürlichen Fall. Der Christ, als Freund des Nicht-Christen, geräth in Lebens-Gefahr durch Verfolgung des Feindes: der Nicht-Christ ist schuldig ihn zu retten; ja so gar mit seinem Leben ihn zu retten, zum Beweiß der Treue und Grösse seiner Freundschaft. **Denn niemand hat grössere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.** Nun wird es der Nicht-Christ entweder thun, oder nicht thun. Thut ers, so habe ich schon gezeigt, aus was vor Bewegungs-Gründen er überhaupt in seiner sogenannten Freund-

schaft handelt. Dahero kan er auch in diesem besondern Fall nicht nach der eigentlichen Freundschaft handeln. Entweder es ist Tollkühnheit, oder Ehrgeitz, oder Gewinnsucht, oder eine abergläubische Hofnung auf eine besondere Vergeltung in der Ewigkeit, wegen dieses eingebildeten Verdienstes bey GOtt; oder eine verzweifelnde Vorstellung der unvermeidlichen Nothwendigkeit, auf diese und keine andere Art sich in seine ewige Zernichtung zu stürzen. Erbärmliche Triebe! Elende Treue! : : Thut er gar nichts bey der Gefahr des Christen, als seines Freundes, so handelt er offenbar als ein Feind, und hat auch nicht einmal das Aeusserliche der Beharrlichkeit und der Treue in der Freundschaft. : : Und wie bestehet seine Freundschaft gegen seinen Freund, wenn er auch nur natürlichen Todes stirbt? Die Freundschaft hat auch gegen sterbende Freunde ihre besondere Pflichten. Der Innbegriff derselben ligt in der Sorge vor ihr ruhiges Ende, und den gewissen Eintritt in die seligen Folgen desselben. Freunde müssen also in diesen letzten Augenblicken alle ihre Pflichten, durch die Seelen-Sorge einander darlegen. Denn diese gehört vornemlich zur Freundschaft, und besonders zur Christen-Liebe und Christen-Freundschaft, wie ich schon gezeigt habe. Nun in diesem Fall ist der Nicht-Christ seinem sterbenden Freunde gar nichts nütze. Er kan hier und in jenem gefährlichen Fall weiter nichts thun, als daß er ihm höchstens eine natürliche Nächsten-Liebe, oder vielmehr Leibespflege noch zuletzt erzeiget. Und das ist es auch alles. O elende Liebe! Nichtige Freundschaft!

Nein,

Nein, die Freundschaft muß unveränderlich, sie muß ewig seyn. Weder Tod noch Leben; weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt; weder Trübsal noch Angst, noch Verfolgung; weder Hunger noch Blöße; weder Gefährlichkeit noch Schwerd; weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges; weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur, darf Freunde scheiden von der Liebe der Freundschaft. Dessen aber ist nur der Christ gewis. Seine Freundschaft ist allein dauerhaft und unveränderlich in allen Fällen. Christen bleiben immer Freunde, die besten Freunde! Sie heben nie ihre Freundschaft auf. Ich weis wohl, daß sie hinfällig sind, und daß ihre Liebe leicht straucheln kan. So lange der Christenfreund die zerbrechliche Hütte dieses Leibes trägt, in welcher der schwache Mensch wohnet, so kan er fehlen, straucheln, fallen und wirklich wider die Freundschaft sündigen. Ja, er kan, wie ich schon voraus bemerkt habe, tief fallen und gröblich sich vergehen. Aber kaum wendet sich sein beleidigter Freund nach ihm um; kaum blickt er ihn an; so dencket er an seinen Fall, und gehet hinaus und weinet bitterlich. = = Reue, Angst, freundschaftliche Zuversicht und flehende Thränen sind die neuen Bewegungsgründe, mit welchen er sich wieder zu seinem beleidigten Freunde nahet, und zu ihm spricht: Freund, ich bin nicht werth, daß ich dein Freund heiße! = = = Er nimmt ihn wieder auf. Er vergiebt ihm, gleichwie GOtt ihm vergeben hat in Christo. Sie sind wiederum unter einander freundlich = = herzlich. = = Sie umarmen sich. = = Sie schweigen vor Sanftmuth. = = Sie weinen vor Freuden. = = =

„Doch, diese Scene will mehr gefühlt, als wie beschrieben seyn. „ = =

Lasset uns von dieser, auf eine andere blicken.

Hier, liegt der sterbende Christenfreund! Um sein Sterbebette stehen seine gläubigen Brüder. Hier erscheint die redlichste Freundschaft! = = Wer Freunde will kennen lernen, der muß sie nicht sowohl in der Noth, als vielmehr auf dem Sterbebette, und um dasselbe herum betrachten. Hier ist der Ort, wo alle Verstellung aufhört! hier kan man den Heuchler in der Freundschaft, von dem redlichen Freunde unterscheiden! Hier lernet man die aufhörende,

von der unaufhörenden Freundschaft absondern! Hier sieht man, wer der beste Freund ist? Der Mensch oder der Christ? == Der Mensch stirbt; der Christ gehet ins Leben; seine Freundschaft höret nicht auf. Sie ist unveränderlich. Sie spricht mit ihren Brüdern, bis auf den lezten Augenblick ihrer Wallfart. Wie erbaulich sind die lezten Stunden des sterbenden Gerechten! Wie rührend sind sie, wenn er, als Freund, mit uns noch einmal die Begebenheiten seiner Wallfart durchdenkt! == Hier redet der Glaube von dem Kampfe mit der Welt. = = Hier lehrt er seine Brüder, die Wahrheit: daß man durch viel Kreuz und Trübsal ins Reich GOttes eingehen müsse. = = Ruhig und zufrieden blickt sein sterbendes Auge noch einmal auf die herrlichen Siege seines Kampfs. = = O GOtt, deine Kraft war in mir Schwachen so mächtig! Gelobet seyst du vor die Kräfte der Natur! Gelobet seyst du vor die Kräfte des Glaubens! = = Bald wird meine Reyse durch diese Wüste aus seyn! = Ich habe nur noch wenige Schritte zu thun. == Sie sind zwar mühselig, und gehen auf den lezten und härtesten Kampfplaz los; aber der HErr wird mich stärcken in dieser Stunde, und mir aushelffen zu seinem himmlischen Reich: welchem sey Ehre jezt und in alle Ewigkeit! = = O wie leichte, wie wohl ist mir, in diesen lezten Augenblicken! Bald werde ich aufgelöset seyn! O GOTT = = Vater = = Erlöser! = = Tretet näher meine Freunde! daß ich euch noch zulezt herzlich küsse, und euch noch segne, ehe denn ich sterbe! = = Der HErr gebe euch Barmherzigkeit! Denn ihr habt mich oft besucht, und in meinen Mühseligkeiten auf der Wallfahrt durch die Welt, habt ihr mich oft erquicket. = = Der GOtt meiner Väter, der GOtt meines Heils segne euch! = = Ihr habt mich allezeit redlich geliebet, und meiner Glaubensfreundschaft habt ihr euch nicht geschämet. Der HErr gebe euch, daß ihr Barmherzigkeit findet bey dem HERRN, an jenem Tage. Unsere Freundschaft bleibe im Segen. = = Denket oft an unsere redliche Liebe. = = Denket an diese sterbenden Thränen, mit welchen ich euch, vor euren treuen Beystand in diesen lezten Stunden, dankbar bin. = = Dencket an meine Treue auch in der Asche. = = Dencket, daß ich

auch

auch in der Ewigkeit freundschaftlich an euch dencke! O GOtt! bald werde ich sie wiedersehen. = = =„

Freunde, hat wohl jemand grössere Treue und zärtlichere Liebe gegen seine Freunde, als der Christenfreund? Wie er seine Freunde geliebt hat von Anfang, also liebt er sie auch bis in den Tod. Seine Liebe dauert in der Asche. Er redet die Sprache der Freundschaft auch im Grabe. Er spricht mit ihnen stille, einsam, zärtlich. = = = Er lehrt seine hinterlassenen Freunde, die wahre Größe der Freundschaft. Er unterrichtet sie auf eine stille Art, von dem Vorzüglichen und Unendlichen in der Christenfreundschaft. Das Grab des Christenfreundes redet von dem Guten und Würdigen, welches wir in ihm von GOtt erhalten, besessen und genossen haben. Sein Aschenhügel ermuntert, vermahnet und erwecket uns zur Ueberdenckung wichtiger Wahrheiten, zur Verehrung derselben; zum Dienst der Religion und der Gottseligkeit. Er macht uns den Gedancken des Todes recht eindringlich, sanft und sehnsuchtswürdig. Hier lehrt uns der Freund unsere Nichtigkeit; die Eitelkeit der Welt; die Gewisheit, daß unser Leben ein Ziel hat. = = Wir lernen die wahre Gestalt des Todes kennen. Denn unser Freund schläft = = Die Bilder des Gerichts, und die Vorstellungen der Ewigkeit bringt er uns ohne Schrecken bey. Kurz, das Grab des Christenfreundes bringt uns auf Betrachtungen, die uns sonsten zuwider sind, und die wir also sehr selten, oder wohl gar nicht, anstellen. Denn eher geben wir nicht Achtung auf die Erinnerungen unserer vermodernden Brüder, als bis der Tod ein Stück von unserm Herzen reißt. Die Gräber unserer Freunde sind also nur allein fähig, uns zu rühren, zum Nachdenken zu erwecken, und uns zu solchen Beschäftigungen zu bringen, die wir sonst recht verabscheuten. Und indem wir einen Blick auf ihre Aschenhügel thun, so rühren uns die schlafenden Brüder. = = = Wir lassen eine freundschaftliche Thräne auf ihr Grab fallen = = wir stehen einen Augenblick bey demselben stille, und sprechen mit ihm und dencken:

So war mein Freund! ; ; ; Hier unter diesem Steine
Vermodern still die würdigen Gebeine! ; ;
O möcht sich auch hier einst mein Körperwesen
Ruhig auflösen!

Ist wohl ein ander Grab einer solchen Sprache, einer solchen fortdaurenden und seligen Freundschaft auch fähig? Nein, nur Christen können eine treue, eine unverwesliche, eine unsterbliche Freundschaft halten. Die Freundschaft, muß ewig seyn. Eben so ist die Christenfreundschaft. Nur der Christ kan ein Freund in der Ewigkeit seyn. Hier hört die Liebe nicht auf. Hier ist das Reich der Freundschaft. Die Gerechten wandeln in der Liebe, und wohnen in den Hütten der Freundschaft. Sie bereiten uns nahe Wohnungen um sie herum. Der Freund in der Ewigkeit dencket an uns, so wie an sich selbst, immerfort. Und indem wir an ihn auch sehnsuchtsvoll dencken; so hören wir eine gewise sanfte Sprache aus der Ewigkeit, die noch seliger als die Sprache des Grabes ist. = = Die volle Genüge derer, die das Lamm weidet; die Vortreflichkeit eines glaubigen Abschiedes; der selige Umgang mit GOtt; Gedancken über die Empfindungen derer, welchen GOTT alle Thränen abwischet von ihren Wangen; Vorstellungen von der Freundschaft der Gerechten, mit GOtt und mit dem Erlöser; kurz, eine Sehnsucht nach der Ewigkeit = = Alles dieses wircket der Freund in der Ewigkeit, gelentlich auf uns herab. Welche erhabne, welche unendliche Freundschaft!

Selig sind die Christen, die in der Freundschaft sterben! Denn sie sterben nicht; sondern sie schlafen, und ihr Geist spricht mit uns die stille Sprache der Freundschaft. Sie sind bey uns alle Tage, und unsre Sehnsucht wallet mit ihnen, in den stillen Thälern des ewigen Reiches der Freundschaft! Wird auch der Mensch, der Nichtchrist wohnen in den Hütten der Freundschaft? Kan er wohl aus dem Grabe und aus der Ewigkeit die Sprache der Freundschaft reden?

Wohlan, so machet aus diesem allen den Schluß: Nur Christen können, und müssen unter einander Freunde

Freunde seyn. Sind sie es nicht; so sind sie keine Christen. Ein Christ muß nothwendig ein Freund seyn. Dieses haben wir schon bewiesen.

Hieraus erhellet nun auch die Ursache, warum so wenig Freunde und so wenig Christen in der Welt sind? Ich urtheile so: Muß der Christ ein Freund und Menschenfreund seyn; so müssen wenige Christen seyn, weil die Zahl der wahren Freunde und Menschenfreunde so klein und so selten ist. Ich kehre diesen wahren Satz um; so erhellet hieraus, warum so wenig Freunde sind. Weil so wenig Christen sind; so findet man so selten einen Freund. Sehr wenige stehen also wirklich im Erlösungsreich, welches ein Reich der Liebe, und Freundschaft der Glaubigen mit GOtt, mit dem Erlöser und mit sich unter einander ist.

O meine **Freunde**, ich beschwöre euch bey dieser göttlichen Freundschaft, daß ihr das Gebott der Liebe gegen einander haltet untadelich! Habt Freundschaft unter einander; so werdet ihr auch Freunde des Erlösers seyn, der euch mit seinem Blute die Rechte zur göttlichen Freundschaft erworben, und mit seinem Tode die gröste Liebe erzeiget hat. Ihr **Lieben**, hat uns GOtt also geliebet; so sollen wir uns auch unter einander lieben. So wir uns unter einander lieben, so bleibet GOtt in uns, und seine Liebe ist völlig in uns. Lasset uns aber nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge; sondern mit der That und mit der Wahrheit. Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen. Wandelt in der Liebe, wie die Kinder der Freundschaft. O wie liebenswürdig werdet ihr alsdenn seyn! Mein GOTT erfülle aber eure Herzen, mit ungefärbtem Glauben und mit brüderlicher Liebe!

Ich bitte und ermahne euch aber, **lieben Brüder**, nehmet uns auch in die Liebe auf, gleichwie uns Christus aufgenommen hat. Eben darum haben wir euch diesen Brief geschrieben. Achtet ihn eurer Liebe werth, mich aber eurer Freundschaft. Ich hoffe, daß ihr mir dieselbe nicht versagen werdet. Schämet euch nicht meiner, noch des Zeugnisses unsers HErrn, der ich sein treuer Knecht bin, nach der Kraft GOttes.

Ich grüße euch also mit freundschaftlicher Hand: Meine Liebe sey mit euch allen in Christo JEsu. Amen.

Zulezt meine Freunde, freuet euch; seyd vollkommen; tröstet euch; habt einerley Sinn; seyd friedsam; so wird GOTT der Liebe und des Friedens mit euch seyn.

Grüßet euch unter einander mit dem heiligen Gruß. Betet für einander, daß ihr völlig werdet in der Liebe und in der Freundschaft.

Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, und die Liebe GOttes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes, sey mit euch allen. Amen.

Der zehende Brief.

An die Christen im Unglück.

* * * * * * * * *

Mitleidenswürdige Brüder!

* * *

Lieblos und wider die Würde des Christen würde ich handeln, wenn ich euch nicht mein Mitleiden entdeckte. Ich sehe euch mitten im Unglück. Ich höre euch, über eure widrigen Zufälle klagen und jammern. Ich lese die Geschichte eurer plözlich entstandenen Naturleiden. Mein GOtt, wie breitet sich das Unglück so plözlich, so gewaltig aus! Hier wütet der Krieg. Dort raset und taumelt der Menschenfeind, trunken von dem Blute der ermordeten Brüder. Dort verfolget der Tyranne die Friedfertigen; er quälet die Unschuldigen, und zerstöret die Hütte des Armen. Gerechter GOtt! welche unmenschliche Drangsale, welche Verwüstung, welche unglückselige Folgen umringen die Städte, überziehen ruhige Länder, und zerstören die besten Reiche der Fürsten! * * Wenn wird doch einmal die Unversöhnlichkeit von ihrer Rachsucht befriedigt werden! Wenn wird der Menschenraub aufhören! Wenn wird der Grausame nicht mehr die Thränen der Unschuld zur Ueppigkeit mißbrauchen, und ihren Schweis zur Wollust verschwenden! Wenn wird doch endlich die Ungerechtigkeit aufhören, sich stolz über ihre Gewalt zu freuen, und über ihren Raub zu frolocken! * = = = =

Unglückliche Brüder! sollte ich nicht Mitleiden mit euch haben? Und sollte ich euch dasselbe nicht mittheilen? Gewis, ich zähle eure Flucht, und ich fühle eure Thrä-

Thränen. Ihr dauert mich unendlich! Jeder Gedancke mag ein Zeuge der Theilnehmung an eurem Unglück seyn, und jede Zeile werde ein Ausdruck meines Verlangens nach der besten Einrichtung eures Zustandes! Dieser sey noch so natürlich unglücklich, als er nur immer wolle; so ist er mit unter meinen Wünschen begriffen. Das Unglück ist allemal überhaupt nichts anders, als eine widrige Begebenheit in der Natur, die uns unerwartet überfällt, und deren Ursache, Grund, Entstehung und Verbindung uns unbekannt ist, oder sich uns nicht sogleich entdecket. Diese Begebenheit hat nur gewiße besondre Verhältnisse. Sie sind euch bekannt genug. Ich sehe also hier gar nicht auf die besondern Unglücksfälle. Ich betrachte nur den Christen im Unglück überhaupt.

Dieser ist vor mich zwar ein betrübter, aber dennoch würdiger Gegenstand. Hier weinet der Mensch, und hier wischet auch der Christ großmüthig die Thränen von seinen Wangen. Welche Größe! Ziehet nur, Brüder, den Schleyer von eurem Antliz. Betrachtet euch in eurer Betrübniß, und schämet euch nicht eurer Thränen. Sie sind euch eine Ehre. Auch der Weise weinet sie. Nie wird er sie unempfindlich eine Kleinmuth nennen. Denn er kennet sich, die Welt und sein Schicksal. Aber er weinet männlich. Nie klaget er über sein Unglück. Denn er glaubt keines.

Es giebt kein Glück und Unglück.

Die Unwissenheit, die eingeschrenckte und unzureichende Erkenntniß der Menschen hat nur diese Wörter zur Bedeckung ihrer mangelnden Einsichten in gewiße unerwartete Fälle, erdacht. Indessen wollen wir nicht ihre Sprache verwirren; aber ihr Vorurtheil muß ich doch widerlegen, weil es einen großen Einflus in ihre Handlungen und in ihre Gemüthsruhe hat.

Wenn das Unglück eine wirckliche unverhoftwidrige Begebenheit in der Natur ist; die Natur aber der Weisheit GOttes unterworfen ist; so müssen alle Naturbegebenheiten weislich, folglich nach der besten Einrichtung erfolgen. Sind nun diese Begebenheiten mit meinem Leben und meiner Person verbunden, weil ich ein Theil von dem Ganzen bin; so machen sie auch die beste Einrichtung

richtung vor mich. Da sie nun GOtt nach seiner Weisheit also verbunden, so sind alle die Naturfälle die besten; folglich, nach der Sprache der Menschen, glückliche Begebenheiten. Dahero giebt es kein Unglück. Eben aus diesem Grunde erhellet auch, daß es kein sogenanntes Glück gebe. In der Natur hängt alles von der Vorsehung allein ab, und nicht vom Zufall. Das, was wir Glück nennen, ist öfters ein sogenanntes Unglück. Und worüber wir bisweilen klagen, das gereicht wircklich zu unserm Besten. Der Christ glaubt eben das. Er weiß von keinem Unglück. Er weiß nur, daß denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Das sogenannte Glück und Unglück sind wirkliche Begebenheiten, die mit zu der Reihe der Dinge gehören; dahero glaubt der Christ, daß auch diese Dinge ihm zum Besten dienen müssen.

Indessen, meine unglücklichen Brüder, läugne ich gar nicht angenehme und unangenehme Zufälle. Ich verwerfe nur die Vorstellungen der Welt vom Glück und Unglück. Ich bestimme sie nur eigentlicher und natürlicher. Man muß hier nicht so allgemein reden und schreiben. Man muß sagen: Ein Zufall ist überhaupt ein unverhofter Erfolg, den ich nicht einsehen kan, wie er wircklich geworden, und wie er möglich gewesen, oder hat können wircklich werden. Gereicht dieser Erfolg wircklich zur Verbesserung meiner Umstände; so ist dieses ein guter, angenehmer, oder glücklicher Zufall. Oefters scheinet er nur meine Umstände zu verbessern. Alsdenn heißt er nach der Sprache der Welt, das Glück. Und wenn er meine Einrichtung zu verschlimmern scheinet, das Unglück. In dem Verstande der Welt giebt es also Glück und Unglück. Ja, das will ich glauben! Ich läugne auch nicht unter den Begebenheiten der Natur, solche Erfolge, welche eben nicht gerade zu auf die Verbesserung meiner Umstände gehen, und deren Verbindung ich nicht sogleich einsehen kan. Ich glaube in diesem Verstande Unglücksfälle. Es kommt hier alles darauf an, wie man sich erklärt, und wie man sich erklären muß.

Hieraus erhellen zwey Wahrheiten. Die eine ist natürlich, die andere natürlich und geoffenbaret zugleich. Sie sind diese:

Der

Der Mensch macht sich sein Glück und Unglück.

Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der HErr nicht thue?

Die erste Wahrheit erkenne ich daraus: Wir erfahren, daß gar oft auf gute Handlungen Glücksfälle, auf böse aber Unglücksfälle erfolgen. Beyde Fälle gebrauchen die Menschen zu Bewegungsgründen ihrer Handlungen. Weil nun der Mensch zu den Handlungen etwas beyträgt, mit welchen das Glück und Unglück verbunden ist; so macht und befördert auch ein jeder wircklich sein Glück und Unglück. Nur in der langen Reihe seiner Veränderungen, und hinter einander entstehenden Folgen, sieht er nicht sogleich und nicht merklich den Grund ein, von allen den Verbindungen seiner Handlungen, bis auf den Punct, da das Glück oder Unglück erfolgt ist. Indessen aber hat er doch dazu den Grund gelegt. Und öfters erinnert er sich auch, wenigstens gröstentheils, seiner eigenen Anlage und Bestimmung zu diesem Glück oder Unglück. Trägt hiezu GOtt gar nichts bey? also macht GOtt kein Unglück? Nein. Was sagt aber der Prophet? Er lehret weiter nichts, als dieses: der HErr erhält und regieret die Natur; folglich ihre Veränderung und Begebenheiten. Dahero hängt von ihm der ganze Lauf der Dinge ab; folglich auch diejenigen Begebenheiten, welche wir Zufälle nennen. Diese sind wircksliche Dinge. Alles was wircklich ist, das ist gut. Dahero ist das sogenannte Unglück eine wircklich gute Begebenheit in dem Laufe der Natur. Unsere Unwissenheit nennet dasjenige, was ganz natürlich geschicht, uns aber in der Entstehung und Verbindung verborgen ist, Unglück; GOtt hingegen erkennet die ganze Verbindung davon. Diese ist in sich allezeit gut. Dahero thut er kein eigentliches Unglück. Zufälliger Weise wird diese natürliche gute Folge dem Menschen unglücklich, oder widrig. Der Prophet sieht blos auf den Lauf der Natur, und ihre Begebenheiten. Diesen treibet und bewürcket die Allmacht GOttes. Er spricht von dem Unglück nach den Vorstellungen der Menschen. Er sagt: das was ihr Unglück nennet, ist ein natürlich guter Erfolg in der Welt, nach der Bestimmung des Schöpfers. Auch diese Begebenheit thut GOtt. Aber,

daß

daß sie euch widrig wird, das liegt an euch, die ihr euch willkührlich so und nicht anders in den Lauf der Natur einrichtet, und die Bestimmungen des Schöpfers mißbrauchet. Denn GOtt kan in Ewigkeit nicht das Böse wollen; folglich auch nicht wählen. Nun soll das Unglück ein wirckliches böses Ding seyn, welches GOtt soll gewollt und gemacht haben. Dahero erhellet, daß dasjenige, was der Mensch Unglück nennet, kein Unglück ist. Ist also wohl auch ein Unglück in der Stadt, das nicht wircklich eine gute Naturfolge wäre, und die der HErr nicht thut, oder vielmehr geschehen läßt? Die Vorsehung besorget allezeit unsere wahre Glückseligkeit. Nur bisweilen gebraucht sie dazu angreifende Mittel. Nie aber macht sie unglücklich. Es kommt nur darauf an, wie der Mensch diese angreifenden Mittel gebraucht. Oefters macht er sie zum Unglück und zu seinem Verderben.

Es war nöthig, **meine Brüder**, euch die wahren Begriffe von dem Glück und Unglück, und von dem Verhalten GOttes dabey, etwas ausführlich mitzutheilen, ehe ich euch die Gestalt des Christen im Unglück sehen lasse. Wir können jezt davon viel richtigere Vorstellungen haben. Dieses aber muß man noch voraus wohl bemercken, daß das Unglück nur den Menschen betrifft. Das Unglück hat es nur mit Einwohnern des Reichs der Natur zu thun. Denn es ist nur eine natürliche Begebenheit. Im Reiche der Erlösung ist kein Unglück. Den Christen, als Christen, betrifft kein Unglück. Es betrifft ihn nur als Mensch. Der Christ leidet nur väterliche Züchtigungen und Prüfungen GOttes. Wenn wir hier demnach den Christen im Unglück beschreiben, so sehen wir ihn von der Seite an, da er die widrigen Begebenheiten, die ihn als Mensch betreffen, richtiger betrachtet und weislicher anwendet, als der bloße Mensch. Denn dieses ist der einzige Unterschied, zwischen dem Unglück des Frommen, und zwischen dem Unglück des Bösen. In Ansehung der Absicht GOttes bey dergleichen Zufällen, ist unter denselben kein Unterscheid. Sie sollen allen beyden Bewegungsgründe zum pflichtmäßigen Wandel seyn. Der Gottlose achtet nicht darauf.

Wie betrachtet nun der Christ sein Unglück?

Will man den Christen im Unglück recht ordentlich kennen lernen, so muß man das Unglück in zwey Haupt-Perioden theilen. Es kan als ein hereinbrechendes, oder nahe bevorstehendes, und als ein daseyendes Unglück gedacht werden. Der Christ im Unglück muß also sowohl im kommenden, als im gegenwärtigen Unglück betrachtet werden, es mag ihn nun plötzlich oder langsam überfallen. Ich sehe hier auf das Unglück überhaupt. Ich mag euch nicht erst in alle Arten des Unglücks hineinführen. Die meisten unter euch leiden jezt das bürgerliche Unglück. Der Krieg ist der fürchterliche Innbegriff aller Arten von Unglück auf dem Erdboden. Schiffbruch, Wetter, Feuer, Erdbeben hält der Mensch auch vor Hauptunglücke, unter den unzählbaren Arten derselben. Wie denckt hier aber der Christ? Wie betrachtet er das hereinbrechende Unglück überhaupt?

Gelassen, getrost, unerschrocken und tapfer sieht er sein Unglück kommen. Er kennet den Werth der Mäßigung seiner Unlust beym Anschein der eindringenden Unvollkommenheiten. Dahero sieht er mit gelaßnem Auge sein Unglück kommen. Der Anblick desselben betrübt ihn schmerzlich und eindringend. Das herannahende Uebel wirckt in ihm eine merckliche Unlust. Er weinet. Denn er ist gelassen. Die Gelassenheit weinet. Denn sie fühlt ihre eindringende oder daseyende Unvollkommenheiten recht deutlich, und öfters sehr schmerzlich. Aber sie mäßiget die Ausbrüche der Traurigkeit. Sie klaget, ohne Geheule. Sie weinet, ohne Verzweifelung. Sie ist betrübt, ohne tobenden Unsinn und Zerreissen der Kleider. Sie erkennet den Werth der stillen Thränen, und des stummen Jammers. Nach dieser Erkenntniß handelt die Gelassenheit des Christen. Sie ist stille zu GOtt. Ruhig erwartet er seine Leiden. Schon nähern sie sich ihm. Schon mäßigt er die ersten Aufwallungen der Angst. Schon mildert er die harten Regungen der Sinnlichkeit. Schon faßt er einen Muth. Die Gefahr kommt. Er gehet ihr entgegen. Getrost übernimmt er sie, und männlich entschließt er sich, darinn pflichtmäßig auszuhalten,

halten, in Hofnung zu siegen. Unerschrocken entfernt er von sich den sinnlichen Gedanken, von den Drohungen des Uebels verzagt, und von den plözlichen Anfällen der Gefahr überwunden zu werden. Tapfer mäßigt er die Furcht über das drohende Uebel, und vernünftig bestimmet er alle seine Kräfte zur Entkräftung desselben. Hieraus folget

Er stellet sich voraus alle die Hauptfolgen des Unglüks vor. Dieses ist eine Hauptpflicht. Die Vorstellungen sind doppelt; sinnlich und vernunftsinnlich. Die ersten sind dem Menschen, oder der Welt im Unglük, eigen. Der Christ aber verbindet mit diesen sinnlichen Vorstellungen, auch vernünftige Ideen. Er weis, das Unglük habe eine doppelte Gestalt. Es würket eine Traurigkeit, die nie den Weisen gereuet. Die Folgen des Unglüks sind anfänglich betrübt; aber nach und nach entwikeln sie die Freude. Tobende Wellen drohen das Verderben. Der Anker reißt. Das Schif bricht. Aber eben die Wellen des Unglüks tragen die schwimmende Hofnung an die Insel des Glüks. Man stelle sich hier den Schifbruch Pauli vor, so wird man recht den Christen im Unglük gewahr werden. = = Oder man denke an andere Erfahrungen. Ist es nicht wahr, daß die Hauptfolgen des Unglüks nur in den ersten unvollständigen Entwikelungen widrig, in der Folge aber allezeit entweder Anweisungen, oder Mittheilungen der besten Einrichtungen unsers Zustandes sind? Nach dem Heulen und Weinen überschüttet uns GOtt mit Freuden. In dem Kriege liegt die wirkliche Anlage zur besten Einrichtung unsers Zustandes. Dieses stellet sich der Christ vor. Sobald er sein Unglük erblikt, so denkt er auch gleich an die Hauptfolgen desselben. Dieses muß er thun, damit er sich vernünftig in dasselbe finden, die Kräfte in der rechten Verhältniß, und auf die rechte Seite des Unglüks anwenden, und also das kommende Uebel zum besten wenden möge. Denn sonst ist man selbst Ursache, daß das sogenannte Unglük nun wirklich zufälliger Weise zum Verderben wird. Zu einer solchen Vorstellung gehört zwar viel Fertigkeit, Scharfsinnigkeit und ein männlicher Geist. Jedoch die Gelassenheit hilft auch sehr viel

dazu, daß man sich ohne sonderlichen Zeitverlust in das Unglück schiken lernt; folglich das wahre Glük aus dem Unglük wirklich herausziehen kan.

Dahero gehet der Christ seinem Unglük ohne Unempfindlichkeit, Leichtsinn und Verwegenheit entgegen. Die Leichtsinnigkeit ist die Uebereilung, in der Betrachtung der vorhandenen und gegenwärtigen Unvollkommenheiten. Sie ist die Nichtwahrnehmung der darinn liegenden Hindernisse unsers besten Zustandes; folglich ist sie die unrichtige Uebersehung aller üblen Folgen, die uns Unlust erwecken werden. Der Leichtsinnige gehet also recht in sein Verderben, da er sonst demselben entgehen könnte, wenn er nur nicht in den Betrachtungen des Uebels überhinraschen möchte. Der Christ fliehet diesen Sinn; und eben darum ziehet er, aus den vernünftigen Vorstellungen seines Unglüks, die besten Folgen. Seine Gelassenheit blikt nicht unempfindlich der Gefahr entgegen. Er unterdrückt nicht die Vorstellung des Unglüks mit einem Vorsaz, der sich blos in den Affecten gründet, und theils aus Dummheit entstehet, da man das Unglük nicht einsehen kan, theils aus Hartnäkigkeit, da man es nicht einsehen will. Nein, der Christ kan es einsehen; er will es auch einsehen. Eben darum ist er gelassen; eben darum betrachtet er es in seinen Hauptfolgen; eben darum gehet er ihm ohne Verwegenheit entgegen. Diese gehet, ohne Ueberlegung der Gefahr, des darinn liegenden Werths zur Übernehmung, und der Kräfte zum Widerstande, ins Unglück hinein. Nein der Christ versuchet seine Kräfte im Unglük, in der Ueberzeugung und Hofnung zu überwinden, durchzukommen und alles zum besten zu wenden.

Ferner muß man bemerken, daß der Christ bey seinem kommenden Unglük, sogleich auf die besten, nächsten, leichtesten, kürzesten und anständigsten Mittel, zum besten Gebrauch seines Unglüks denket, damit er, wenn er nun mitten im Unglük begriffen ist, ohne Zeitverlust dieselben anwenden könne.

Insonderheit blikt er bey Warnehmung seines Unglüks, alsbald mit Hofnung und Vertrauen zu der Vorsehung GOttes und des Erlösers. Von dieser bittet

er

er um Gelassenheit, getrosten Muth, Unerschrokenheit, Tapferkeit und Klugheit, sich in diese Schikung zu finden. Er empfielt sich ihrer Allmacht, und ihrem väterlichen Schuz. Er bittet sich ihren Beystand und Regierung aus. Er demüthiget und unterwirft sich unter die gewaltige Hand GOttes. Stille und vergnügt übergiebt er sich der Regierung und Leitung GOttes, weil er das Beste seiner Geschöpfe, und insonderheit der Erlößten, in Christo JEsu besorget. Er denket an die Verheissungen GOttes in der Noth. Er stärket sich durch die besondre Anwendung derselben auf sich. Denn er weiß, daß er in diesem besondern Fall, auch unter einer besondern Aufsicht der Vorsehung stehe. Diese hat zu ihm gesagt: „ Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. = = = Fürchte dich nicht, denn ich habe dich „ erlöset; ich habe dich bey deinem Nahmen gerufen. „ Du bist mein! Denn so du durchs Wasser gehest, will „ ich bey dir seyn, daß dich die Ströme nicht sollen ersäuffen. Und so du ins Feuer gehest, solst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden. „ Welches Vertrauen, welche Hofnung muß nicht hieraus in dem Christen entstehen! Getrost und wohl bereitet gehet er also seinem Unglük entgegen und denkt:

Hat er es denn beschlossen;
so will ich unverdrossen
an mein Verhängniß gehn!
Kein Unfall unter allen
wird mir zu harte fallen.
Ich will ihm männlich widerstehn!

Sehet, meine Brüder, jezt tritt der Christ in die Reihe des Unglüks! Jezt wandelt er im Feuer. Dort schwimmet die Hofnung mitten in tobenden Wellen! Hier überfallen den Gerechten raubende Feinde! Und dort bebet die Erde unter seinen Füssen; mächtige Felsen zerspringen; ganze Gebürge stürzen ins Meer; allenthalben thut der Abgrund seinen Rachen auf; die Kräfte des Himmels krachen und brausen; die Welt sinkt schon in ihren Untergang hinein! = = = Wo bleibet der Christ? Vielleicht ist er zu schwach, dem Unglük Troz zu bieten?

Vielleicht ist der Christ mitten im Unglük nicht der Mann, der er bey der Betrachtung seines noch künftigen und über ihm schwebenden Unglüks war? = =

Nein, unglückliche Brüder, der Christ bleibt immer Christ; das Unglük mag nach und nach über ihn kommen, oder es mag ihn unversehens und plözlich überfallen. Was thut er in diesem lezten Fall? Wie verhält er sich mitten im Unglük? Lasset uns ihm, Schritt vor Schritt, folgen. Ich will alles kurz bemerken, damit ich ihn desto natürlicher euch darstelle. Im Unglük kan man keine lange Betrachtungen anstellen. Man muß sich ohne Zeitverlust mit einer besondren Fertigkeit in der Klugheit, Scharf=und Tiefsinnigkeit, in alles schicken und entschliessen. Um natürlich zu schreiben, muß ich euch also nur kurz melden, was der Christ nach und nach in der Folge seines Unglüks thut. Denn nach dem Verhältniß der Entwikelung und Veränderungen des Unglüks, richtet er auch sein Verhalten ein. Diese Anmerkung müst ihr, bey den Hauptzügen des Christen im Unglük, nicht vergessen.

Alles was er thut, bestehet vornehmlich darinn:

Er stellet sich das Unglük nicht blossinnlich vor. Er sieht nicht blos auf die Schreken des Unglüks. Er bleibt nicht bey dem Unglük betäubt und bestürzt stehen. Kurz, er läßt sich nicht durch die Sinnlichkeit seiner Leidenschaften, und das, was im Unglük ein gefährliches und erschrökendes Ansehen hat, einnehmen, kleinmüthig machen, und zu einem weisen Entschluß, wie auch an den Kräften des Cörpers untüchtig machen.

Er übernimmt das Unglük. Denn es ist nun schon da. Es ist unvermeidlich. Er fliehet also nicht; sondern schiket sich in die Reihe des Unglüks. Er handelt nicht blos maschinenmäßig. Die Uebernehmung des Unglüks ist der Eintritt und Einwilligung in die ganze Einrichtung desselben, aus freyen Bewegungsgründen; folglich gar nicht aus dem Vorurtheil einer fatalen Nothwendigkeit.

Dahero sieht der Christ sein Unglük an, als eine wirkliche Naturbegebenheit, welche folglich vor ihn die beste seyn muß. Sobald er nur weiß, was Unglük ist, und sobald er nur seinen gegenwärtigen Zufall ansieht, so muß er alsbald so denken. Hier=

Hieraus folget: Er denket an die Allmacht und Regierung GOttes. Denn von dieser hängt der ganze Lauf der Natur ab. Dahero muß er sogleich an den Allmächtigen, auch in seinem Unglük, denken, und sich seiner, und des gegenwärtigen Zufalls Abhänglichkeit von der Regierung GOttes, bewußt seyn. Er unterwirft sich also derselben als ein gehorsamer Unterthan.

Und da die Welt zufällig ist, und alle Dinge einen unbeständigen und veränderlichen Lauf haben; so erkennet er auch die Zufälligkeit des Unglüks. Hieraus sieht er eben, daß es kein wahres Unglük zu seinem nothwendigen Untergang ist. Bey einer jeden Folge, bey einem jeden Augenblik hört schon das Unglük auf, Unglük zu seyn. Es entwikelt sich schon deutlicher die Brauchbarkeit desselben. Es zeigt sich schon immer die Entstehung und der Zusammenhang desselben. Darauf muß man besonders Acht haben.

Der Christ prüfet, woher sein Unglük entstanden, und ob er nicht auch als Mensch, etwas dazu beygetragen habe. Denn aus dieser Prüfung kan er nicht nur die beste Einrichtung zur Beruhigung, sondern auch zu einem practischen Verhalten im Unglük hernehmen.

Nun ist das Unglük auch eine Zulassung GOttes; folglich sieht der Christ auch auf die weise Haushaltung GOttes im Unglük. Er bewundert ihre Zulassungen und Verhängnisse.

Er sieht es an, als einen natürlichen Bewegungsgrund zum Guten. Denn GOtt hat mit den Handlungen der Menschen auch die natürlichen Folgen derselben verbunden. Glük und Unglük sind natürliche Folgen aus ihren Handlungen. Dahero, wer das Unglük vernünftig betrachtet, der kan es vor nichts anders, als vor einen Bewegungsgrund zum Guten, oder zum pflichtmäßigern Wandel ansehen.

So lange wir auf der Welt sind, so lange sind wir der Veränderung, und folglich auch unangenehmen oder widrigen Begebenheiten unterworfen. Diese sind nicht gleich groß. Ein Unglük ist nie dem andern gleich. Das gegenwärtige ist nur ein Vorbote eines grössern, das der Dauer oder der Kraft eines tiefferen Ein-

flusses nach in unsere Einrichtung, dem vorigen unähnlich ist. Allemal aber bleibt es doch der beste Zufall in der besten Welt. Dahero sieht es der Christ, als Mensch und als Christ, als eine Vorbereitung auf grössere Leiden an.

Endlich so überlegt er, wie er das Unglük zum Besten anwenden könne. Er siehet zu, ob nicht darinn schon ein Gut vor ihn verborgen liegt, oder doch wenigstens die Mittel dazu enthalten sind. Er überrechnet sich den Gewinst und Verlust. Er untersucht die Verhältniß von beyden. Im Unglük gewinnet man allezeit mehr, als man verlieret. Man schaue nur um sich, so wird man da jezt dauerhafte und bequeme Wohnungen erblicken, wo zuvor wankende Hütten standen. Man lese die Geschichte Hiobs. Man gebe nur auf die tägliche Erfahrung Acht. Es kommt hier alles auf den klugen Gebrauch der göttlichen Wohlthaten im Unglük an. Daher kommt es, daß den Gottlosen das Unglük trift, oder daß er wirklich widrige Folgen aus diesem Zufall fühlet. Denn er weiß nicht das Unglük, nach der wohlthätigen Bestimmung des Vaters der Natur, zu gebrauchen.

Der Christ aber weiß, daß ihm alle Dinge zum Besten gereichen sollen. Dahero gebrauchet er auch das Unglük dazu, wozu es ihm GOtt bestimmt hat. Die Vorsehung aber kan hiebey nichts anders wollen, als ihre Verherrlichung und die Mittheilung ihrer Güte vor den Gerechten. Dahero gebrauchet der Christ das Unglük, als eine Wohlthat GOttes, tapfer, unerschroken, mit getrostem Muth, dankbar, und grosmüthig, das ist, standhaft im Guten, bey allem vorhandenen Anwachs der Widerwärtigkeiten, in der gewissen Ueberzeugung zu überwinden. Die Grosmuth spricht: In dem allen überwinden wir weit! = = Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden untergedrükt, aber wir kommen nicht um. = = Wenn sich schon ein Heer wider mich leget, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht. Wenn sich Krieg wider mich erhebet, so verlasse ich mich auf den HErrn, der meines Lebens Kraft ist.

ist. Für wem solte mir also grauen? Für wem solte ich mich fürchten, und für wem solte ich mich entsezen? = = Der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen; der Nahme des HErrn sey gelobet! Welche dankbare Großmuth! Welcher würdige Gebrauch des wohlthätigen Unglüks!

Der Christ lernet daraus, die Einschrenkung der Kräfte der Natur und sein selbst, demüthig kennen. Auf diese hat er, bey angenehmen oder glüklichen Begebenheiten, nicht so sorgfältig und deutlich Acht. Er wandelt menschlich. Er legt ihnen bisweilen mehr Kräfte, Fähigkeiten, Dauer und Werth bey. Die Hinfälligkeit derselben bedenkt er so nicht, als wie im Unglük. Er stürzet sich in guten Tagen auf seinen Rohrstab. In diesen stillen Stunden stehet er unbeweglich, und sein Fuß wanket nicht. Er meinet, er habe eine beständige Stüze. Aber nun erheben sich die Wetter der Trübsal. Sein Rohr wanket. Der Stab, auf den er sich stüzete, bricht. Die Wellen bedecken das Schiff. Die Flammen ergreiffen seine kleine Hütte. Raubende Feinde machen ihn arm. = = Der Freund stirbt. Der Gönner wird unglüklich = = Jezt stehet der Christ bestürzt und denkt: Was ist der Mensch und was sind seine Hofnungen! O GOtt! wie hinfällig sind die Kräfte der Natur, die du zur Erhaltung des Menschen verordnet hast. Wohl dem, der sich auf den HErrn verläßt! Wohl dem, der im Unglük seine eingeschrenkte Kräften und die Hinfälligkeit der Natur kennen lernt! Wohl dem Christen! = =

Stille unterwirft er sich der Regierung GOttes, und gedultig trägt er das Unglük. So wie er bey den herannahenden Unvollkommenheiten gelassen war, so ist er in den gegenwärtigen Leyden gedultig. Denn er weiß, daß das Unglük zufällig, folglich von keiner Dauer ist. Die Leyden aus dem Zufall haben ihre Perioden, die oft sehr kurz sind. Die Providenz hat bey der Einrichtung derselben ihre weise und wohlthätige Absichten. Eine väterliche Hand läßt das Unglük über uns zu. Wir haben zwar allenthalben Trübsal, aber davor werden wir auch wiederum reichlich getröstet. Warum solte uns also bange seyn? Warum solten wir schreyen: HErr,

wir verderben! Warum solten wir zittern und zagen? Eine gar zu grosse Traurigkeit schadet. Sie ist ein Mißbrauch des Unglüks. Sie sezt uns ausser Stand unsers Bewußtseyns. Sie hindert uns an der besten Ergreifung und Anwendung der natürlichen und geistlichen Rettungs- und Erhaltungsmittel. Sie schaffet nicht den geringsten Nuzen. Das Unglük ist nun schon da. Es gehet in seiner natürlichen Folge fort. Das Geheule wird seinen Lauf nicht im geringsten aufhalten, oder zurücktreiben. Der Christ mäßiget also seine Unlust. Er hadert nicht mit seinem Unglük. Er segnet GOtt nicht ins Angesicht. Er hält die Zurükhaltung der Unlust vor weit vortheilhafter, den eindringenden Unvollkommenheiten zu entgehen, oder das gegenwärtige Unglük auf die beste Art zu gebrauchen; weil man da Gegenmittel erwählen kan, die Hinderniße unsers besten Zustandes abzuwenden. Alles dieses thut die Geduld im Unglük. Sie vergnügt sich an dem Werth der zufälligen Leiden, um sie zur besten Einrichtung ihres Zustandes zu ertragen. Da sie sich nun in das Unglük schiket, so unterwirft sie sich auch der Regierung GOttes, und spricht: Ich muß das leiden; die rechte Hand des Höchsten kan alles ändern!

Hieraus folget sogleich noch eine weise Anwendung des Unglüks

„ Der Christ nimmt seine Zuflucht im Gebett zu GOtt, und verbindet damit den Gebrauch der natürlichen Rettungs- und Erhaltungsmittel. Niemand wird wohl zweifeln, daß man im Unglük die beste Einrichtung seines Zustandes verlangen müsse. Von wem kan man sie verlangen? Weder von sich, noch von den Kräften der Natur. Denn diese sind nicht nur eingeschrenkt, sondern auch selbst wider uns. Wir hingegen sind mitten im Unglük. Müssen wir also nicht diese Einrichtung von dem Vater der Welt erwarten. Gewiß wir müssen im Gebett zu GOTT fliehen. Denn unter dem Bedinge des Gebets und meiner Zuflucht zu GOTT, wird mir eben das Unglük eine Wohlthat. In der Absicht hat es GOTT über mich verhängt. In der Absicht will er es auch gebraucht haben. Eben dadurch wird

die

die Anwendung der noch übrigen natürlichen Kräfte wirksam, und von gutem Erfolg. GOtt segnet da die natürlichen Rettungs- und Erhaltungsmittel. Denn sie werden mit der Zuflucht zu GOtt im Gebett verbunden. Und das ist der rechte würdige Gebrauch des Unglücks. Der Christ trennet diese beyden Hauptmittel nie. Es giebt Thoren, die im Unglück weiter nichts thun, als um Rettung schreyen. Sie stossen und rufen ein Angstgebett nach dem andern, hervor. Sie plappern. Sie heulen. Sie fordern die Allmacht auf. Sie bestürmen den Himmel. Sie suchen eine wunderbare Hülfe. Sie laufen den HErrn an; aber sie werden zu schanden, und das Unglück raffet sie plözlich dahin. = = Der Aberglaube betet seine Feuergebete nach der Schnure her. Er bespricht die Flammen. Er hält ihnen seine besten Kirchengeheimnisse vor; aber alles vergeblich. = = Die Welt sucht sich im Unglück blos durch den Gebrauch der natürlichen Kräfte zu retten; sie trozet auf ihre Anstalten; sie sucht die Natur des wütenden Unglücks zu bändigen. Aber ohnmächtiger Mensch! wer bist du, daß dir Wind und Meer gehorsam seyn soll? Selbst die Allmacht auf dem Meere, half den Nothleidenden nicht anders, als in der Verbindung der natürlichen Hülfsmittel mit der Zuflucht im Gebet zu ihrer Vorsehung. Paulus in dem grosen Schiffbruch, eilet nicht zum Gebrauch seiner von GOtt erhaltenen Wunderthätigkeit; sondern er nimmt seine Zuflucht im Gebett zu GOtt, und verbindet damit den weisen Gebrauch aller möglichen natürlichen Rettungsmittel. Man lese die Geschichte seines Schiffbruchs, so wird man hier sehen, daß Paulus das vollkommenste Bild des Christen im Unglück ist.

Der Christ ist auch dadurch im Unglück groß, wenn er sich durch dasselbe bearbeiten, und auf grössere Leiden vorbereiten läßt. Sein Beruf ist eine Bestimmung zu Leiden. Alle, die gottselig leben wollen, müssen Verfolgung leiden, und durch viel Creuz und Trübsal ins Reich GOttes eingehen. Dahero braucht der Christ die natürlichen Leiden, oder das Unglück, zur Vorbereitung auf die Leiden um der Wahrheit und Nachfolge JEsu. Dies ist ein Haupt-Character des Christen im Unglück. Und diese Hauptabsicht

hat auch GOtt mit dem Christen, wenn er etwas natürliches über ihn verhängt. Man muß also dieses wohl bemercken, und nicht bey dem blosen Sturm, bey dem Erdbeben, bey dem Lager stolzer Feinde, bey der wütenden Flamme stehen bleiben. Man muß nicht blos im Reiche der Natur, sondern auch insonderheit im Reiche der Erlösung die Absichten GOttes, bey der Zulassung des Unglücks, aufsuchen. Die Vorsehung GOttes und die Providenz JEsu Christi bestimmet und entwickelt das Verhängnis des Christen. Beyde wollen ihre Herrlichkeit an ihm offenbaren.

Dies erkennet der Christ. Eben darum gebraucht er das Unglück zu einer gläubigen Bewunderung der weisen, gütigen und allgewaltigen Regierung GOttes im Natur- und Erlösungsreich. Er erkennet den Finger GOttes. Er höret das Wort der Allmacht mitten im Wetter. Meer und Wasserströme, Feuer und Hize, Schloßen und Hagel, Bliz und Wolcken führen ihn zur Anbetung des Unendlichen. Er beuget sich vor seinem Scepter. Er wirft sich in den Staub. Ihn durchdringt mit einem heiligen Schauer der Gedanke: Grosser GOtt! wer ist dir gleich! = = Du bist prächtig im Wetter, und herrlich im Unglück! = Du trägest alle Dinge durch dein allmächtiges Wort. Du bist eben so groß in dem kleinsten Insect, als wie im Elephanten. Der Donner der Allmacht und die sanftwehende Luft, sind beydes der reiche Ausfluß deiner Güte! Der Glanz der wohlthätigen Sonne und der Strahl des streifenden Blizes, sind beydes die Merckmale deiner Herrlichkeit. = O Unendlicher! Alles, was ich im Unglück erblicke, sind nothwendige Würckungen deiner weisen Vorsehung, welche die Einrichtung gemacht, daß ich meine Erhaltung nicht immer auf einerley Art, und unter einerley Gestalt aus ihren Händen erhalten soll, damit sie mir nicht gar zu gewöhnlich und unempfindlich werde. HERR! was ist der Mensch, daß du sein im Unglück gedenckest, und des Menschenkind, daß du dich in der Gefahr seiner noch annimmst! Wie hast du die Leute so lieb! Wie väterlich

terlich sorgest du vor die Nachfolger deines Sohnes! O GOtt! groß bist du in der Regierung der Natur, und herrlich in deinem Erlösungsreich! Gepriesen seyst du in deinen Verhängnissen, und mitten im Unglück lobe dich meine Seele! = = = =

So seyd nun geduldig, lieben Brüder. Stärcket eure Herzen. Nehmet zum Exempel des Leidens und der Geduld, die Propheten und Apostel, die geredet haben in dem Nahmen des HErrn. Es ist ein köstlich Ding, geduldig seyn, und auf die Hülfe des HErrn hoffen. Der HErr verzeucht nicht. Er wird gewislich kommen, und den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen. Flehet zu GOtt. Seyd stille, und harret des HErrn. Denn er ist nahe allen, die ihn mit Ernst anrufen.

Siehe wir preisen seelig, die erduldet haben. Eure Brüder haben Spott und Geisseln erlitten, dazu Bande und Gefängniß. Sie sind gesteiniget, zerhakt, zerstochen, durchs Schwerdt getödtet. Sie sind umhergegangen in Pelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach (der die Welt nicht werth war) und sind im Elende gegangen in der Wüsten, auf den Bergen und in den Klüften und Löchern der Erden. Denn GOtt hatte darinn etwas bessers ihnen ausersehen. Die Gedult Hiob habt ihr gehöret, und das Ende des HErrn habt ihr vernommen. Der HErr ist barmhertzig und ein Erbarmer. Er zählet eure Flucht; er sammlet eure Thränen, und eure Seufzer sind für ihm nicht verborgen. Darum harret des HErrn. Tröstet euch unter einander. Seyd getrost und unverzagt. Bald wird das Unglük vorüber seyn. Bald werdet ihr sagen können, daß denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen Bald wird GOtt abwischen alle Thränen von euren Wangen. = =

Der GOtt aber aller Gnade, der uns beruffen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo JEsu: Derselbige wolle euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen.

Demselbigen sey Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Friede sey mit allen, die in Christo JESU sind. Amen.

Der eilfte Brief.

An alle Christen.

* * * * * * * * *

Lieben Brüder!

Ihr wisset von dem ersten Tage an, da ich Briefe an euch geschrieben habe, wie ich allezeit redlich gegen euch gesinnet gewesen. Und habe euch gesucht zu dienen mit aller Demuth und mit vielem Flehen, und unter manchen mühseligen Empfindungen. Ich habe euch nichts verhalten, das da nüzlich ist, das ich euch nicht geschrieben hätte, und habe euch gelehret, überzeuget, vermahnet, gewarnet und herzlich geliebet.

Und nun schreibe ich euch zum leztenmal. = Heute, meine Brüder, nehme ich von euch allen Abschied. Die traurige Stunde nahet heran, die mich die Feder niederzulegen zwinget. Und wenn ich noch so flüchtig fortschreiben wollte, so kan ich euch doch nicht mehr alles das schreiben, was ich wünschte. Auch nicht einmal an die krancken Christen, auch nicht einmal an die sterbenden Christen darf ich schreiben! = O wie unzufrieden schreibe ich den lezten Brief! = Ich soll aufhören an euch zu dencken? == Doch nein, dazu kan mich nichts auf der Welt zwingen! Ihr seyd unser Brief in unser Herz geschrieben, der von uns erkannt und gelesen wird täglich.

Aber aufhören muß ich, an euch zu schreiben. Denn ich erfahre, daß meine Briefe, wider ihre allgemeine Bestimmung und wider meine uneingeschrenckten Wünsche,

nur

nur von einer sehr kleinen und eingeschrenckten Zahl, unter den Christen in der Welt, gelesen werden. Ich sehe die wirkliche Erfüllung des Schicksals, welches ich gleich anfänglich von meinen Briefen vermuthete. *) Die mehresten unter den Christen in der Welt, oder vielmehr die Welt-Christen schämen sich des Zeugnisses unsers HErrn und meiner. Sie sezen ihre Ehre in irrdischer Gesinnung, und in Dingen, die zu Schanden werden. Sie achten es vor Schaden, einige Groschen zur Unterhaltung und Erweiterung des Glaubens und der Gottseligkeit zu verwenden. Die Schrecken des Krieges, die Sorgen der Nahrung und die unglücklichen Zeiten der Welt, halten viele unter euch ab, meine Briefe zu lesen.

Doch ich habe mich dennoch nicht abhalten lassen, mitten im Unglück an euch zu schreiben.

Ich muß also aufhören zu schreiben, damit ich nicht das Ansehen bekomme, als wenn ich euch Briefe aufdringen wollte, und damit ich nicht vergeblich schreibe.

Jedoch ich höre gar nicht vor Verdruß auf, zu schreiben. Denn unser Ruhm ist das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit und Wiz, sondern in der Gnade GOttes geschrieben haben. Wie denn auch unsere Briefe von vielen Brüdern, mit Liebe und mit Freuden, sind aufgenommen, und oft gelesen worden. Unsere Wünsche und unsere christliche Ruhmbegierde, die wir in dem Briefe an die Welt geäußert haben, sind also auch erfüllet worden.

Ich schließe dahero meine Briefe mit vieler Zufriedenheit, und dancke meinem GOtt, für die Gnade GOttes, die mir und meinen Brüdern gegeben ist, in Christo JEsu: daß wir uns mit einander unterhalten haben, in allerley Lehre und Erkenntniß und Vermahnungen. Wie ich denn allezeit solche Hauptsäze gewählet, dabey ich euch zugleich auch

*) s. d. Zueignungsschr. 1. B. 5. S.

auch an gewise besondre Wahrheiten des Glaubens und der Gottseligkeit erinnern, oder darinn bevestigen konnte; so daß, wenn es die Zeit litte, ich euch in einem kleinen Auszuge zeigen könnte, wie in meinen Briefen die fürnehmsten Wahrheiten unsers Glaubens und der Sittenlehre, in ihren nächsten Gründen und Verbindungen, enthalten siud. Vielleicht würde ich die etwa noch mangelnde Wahrheiten, in der Fortsezung euch geschrieben haben? Vielleicht würde ich mich ferner entschlossen haben, **Briefe an Freunde der Wahrheit überhaupt** herauszugeben. Doch, ich halte sie jezt **noch nicht vor so nöthig**, als die Ruhe **vor mich, und vor euch, meine Brüder!**

Ich habe zu einer solchen Zeit an euch geschrieben, da man sonst die leidenden Kräfte der Natur schonet, und sich lediglich mit widrigen Empfindungen unterhält. Doch dieses Andencken an sich selbst, hielt ich vor allzu traurig und zu sinnlich. Es macht nur unsere mühselige Stunden länger und voller Jammer. Ich habe in den Briefen an euch, weniger an die Veränderungen meiner Natur gedacht, und meine Stunden sind viel erträglicher geworden, als sie es sonst würden gewesen seyn, wenn ich lediglich mich gefühlt hätte. Ich beschließe meine Briefe mit mehrern Kräften, als ich sie anfieng.

GOtt aber sey Danck, für seine überschwengliche Gnade, und unaussprechliche Krafft, die in mir Schwachen mächtig gewürcket hat! Ich preise demüthig die Vorsehung des Vaters unsers HErrn JEsu Christi, die mir treulich beygestanden, und mich nicht verlassen noch versäumet hat. Und hat sich das Gelübde meines Herzens wohlgefallen lassen, und die Arbeiten meiner matten Hand gefördert! Gelobet sey ihre Treue und ihre Barmherzigkeit, die sie an ihrem Knechte gethan hat! O GOTT erhalte mich noch ferner in deiner Wahrheit, und dein Aufsehen bewahre meinen Odem!

Und nun lieben Brüder! ich befehle euch GOtt, und dem Wort seiner Gnade! der da mächtig ist euch zu erbauen, und zu geben das Erbe, unter allen die geheiliget werden!

Ihr

Ihr werdet hinfort nicht mehr Briefe von mir zu sehen bekommen. Behaltet also diese in einem liebreichen Andencken.

Ich dancke euch herzlich vor eure Liebe gegen mich, und gegen euch selbst. Gegen mich; daß ihr mich im Geist und abwesend eures Andenckens werth geachtet, und meinen Unterricht durch Briefe angenommen habt. Gegen euch; daß ihr euch bemühet habt um den Reichthum des gewissen Verstandes, zu erkennen den Willen GOttes und den Werth der Gottseligkeit in Christo JEsu.

GOtt und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, erfülle euch mit immer grösserer Erkenntnis seines Willens, in allerley geistlicher Weisheit und Verstand. Er schencke euch den Wachsthum des Glaubens, und stärcke euch mit aller Krafft, nach seiner herrlichen Macht, in aller Geduld und Langmüthigkeit mit Freuden.

Wandelt nur würdiglich dem HErrn zu allem Gefallen.

Lasset eure Herzen unsträflich seyn in der Heiligkeit vor GOTT und unserm Vater, auf die Zukunft unsers HErrn JEsu Christi, samt allen Heiligen.

Wandelt in der Liebe unter einander, und werdet einer dem andern Vorbilder des Glaubens und der Gottseligkeit.

Gehorchet euren Lehrern, die euch predigen das Evangelium GOttes, und erkennet ihre Arbeit und Mühe um euch. Habt sie desto lieber um ihres Wercks willen, und seyd friedsam mit ihnen.

Lasset euch niemanden das Ziel verrücken, sondern kämpfet den guten Kampf des Glaubens, und beharret darinn bis ans Ende.

Uebet euch in der Gottseligkeit.
Betet derohalben ohne Unterlaß.

Sezet nicht hintan die Lesung eures Religionsbuchs. Insonderheit empfehle ich euch die Briefe der Apostel an die ersten Christen. Wenn ihr diese wohl erwäget, so werdet

det ihr auch meine Briefe desto nüzlicher verstehen. Denn sie gründen sich auf jene.

Lieben Brüder, betet für uns.

Dies ist noch unser Trost bey unserm Abschiede von euch.

Ich versichere euch, daß ich euch täglich in meinem Herzen behalte, und allezeit euer gedencken werde in meinem Gebett und Flehen.

GOtt aber des Friedens, der von den Todten ausgeführt hat den grosen Hirten der Schaafe, durch das Blut des ewigen Testaments, unsern HErrn JEsum:

Der mache euch fertig in allem guten Werck, zu thun seinen Willen; und schaffe in euch, was vor ihm gefallig ist, durch JEsum Christum; welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Ich segne euch lieben Brüder, mit zärtlichem Herzen.

Die Barmherzigkeit GOttes werde an euch groß!

Lebet wohl!

Die Gnade sey mit euch allen. Amen.

Geschrieben im Jahr unsers Erlösers

1758.

in Ostern.

Staatliche Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ringeltaube, Michael

Briefe an die Christen in der Welt

Bd.: 2

1760

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.dp.o.428-p(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11775501-8